

**Mitteilungen**  
**des Vereins für Geschichte der Prignitz**  
**Band 14**



**Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben**

**von Dr. Uwe Czubatynski**

**Perleberg 2014**

Homepages des Vereins:

[www.uwe-czubatynski.homepage.t-online.de/verein.html](http://www.uwe-czubatynski.homepage.t-online.de/verein.html)

[www.geschichtsverein-prignitz.de](http://www.geschichtsverein-prignitz.de)

Abbildung auf dem Umschlag: Ausschnitt aus der „Heimatskarte der Prignitz“,  
bearb. von den Lehrern C. Remling und O. Pflüger. Kyritz [um 1910 ?].

Redaktion: Dr. Uwe Czubatynski, Burghof 10, 14776 Brandenburg

Druck: Hohnholt GmbH, Bremen ([www.hohnholt.com](http://www.hohnholt.com))

Auflage: 275 Exemplare

## Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| DIETER HOFFMANN-AXTHELM   |     |
| Warum ging die Altstadt Freyenstein unter?  | 4   |
| UWE CZUBATYNSKI   |     |
| Das älteste Repertorium des Pfarrarchivs Perleberg von 1690   | 13  |
| ALBERT HOPPE (†)  |     |
| Perleberg 1945 – Tagebuchaufzeichnungen   | 63  |
| UWE CZUBATYNSKI   |     |
| Die Aufzeichnungen des Kämmerers Krippenstapel zur Geschichte der Stadt Wilsnack. Mit einer Edition der Turmknopfschrift von 1852 | 133 |
| JÜRGEN W. SCHMIDT   |     |
| Die Landräte des Kreises Ostprignitz von 1920 bis 1945  | 151 |
| UWE CZUBATYNSKI   |     |
| Der Privatfriedhof der Familie von Jagow in Rühstädt  | 185 |
| JÜRGEN W. SCHMIDT   |     |
| Der Verkauf der „Bullenwärter- und Artillerieknechtswohnung“ zu Kyritz im Jahre 1795  | 191 |
| JAHRESBERICHT der Studienstiftung Dr. Uwe Czubatynski für 2013  | 195 |
| PROTOKOLL der Mitgliederversammlung Verein für Geschichte der Prignitz  | 199 |
| KASSENBERICHT für das Jahr 2013   | 201 |
| PROTOKOLL der Mitgliederversammlung Joachim-Wagner-Gesellschaft   | 205 |
| TÄTIGKEITSBERICHT des Domstiftsarchivs Brandenburg für 2013   | 207 |
| BIBLIOGRAPHIE zur Geschichte der Prignitz   | 215 |

DIETER HOFFMANN-AXTHELM

## Warum ging die Altstadt Freyenstein unter?

Untergegangene oder verkümmerte Altstädte gibt es viele. Altstadt sei hierbei nicht im Gegensatz zur Neustadt, also einer zweiten Stadtgründung neben einer schon bestehenden älteren, sondern als erster, dann aber aufgegebener Siedlungsansatz verstanden. Der Fall dagegen, daß nicht eine relativ einfache Siedlung aufgegeben wird, sondern eine entwickelte Stadt des 13. Jahrhunderts, ist eher selten und verlangt eine besondere Aufmerksamkeit für jeden einzelnen Fall.

Daß der letztere Fall nicht gerade häufig ist, ist leicht zu verstehen. Die vielen älteren Siedlungskerne, die heute noch als Altstadt, Altenstadt oder Altendorf vorhanden sind (Oldenstadt bei Uelzen, Alt-Haldensleben, Alt-Kalen, Alten-Celle, Alten-Dresden, Alt Herzberg usw.), waren offenbar selten mehr als eine ein- oder beidseitig besiedelte Straße und sind nie Stadt im Rechtssinne geworden. Erhalten oder erinnert sind sie eher aus Trägheit, sei es als Flurname (nicht nur Freyenstein, sondern z. B. auch Eisenach), sei es als Dorf vor der Rechtsstadt (z. B. Holzminden, Eingemeindung 1929), sei es als eine Art offener Vorstadt (z. B. Seehausen) oder sei es als fest in die ummauerte Stadt einbezogenes Stadtviertel (z. B. Nordhausen). Oft gibt es diese Siedlungen nur deshalb noch, weil hier die erste Kirche stand, von der die Städter noch längere Zeit abhängig waren (so z. B. Herzberg).

Daß eine entwickelte Rechtsstadt noch einmal verlassen wird – eine Stadt, die über Markt-, Niedergerichts-, Mauerrecht und Mühlenbann verfügt – ist angesichts des Erreichten ein dramatischer Fall und verweist auf zwingende Gründe bzw. besondere historische Umstände. Das erste Freyenstein ist allerdings nicht einfach aufgegeben worden. Die Stadt ist nur, wie zahlreiche andere Städte, mit allen ihren Rechten umgezogen. Wenn auch nur 200 Meter weiter. Der unwahrscheinlichste Fall ist erst der, daß eine entwickelte Rechtsstadt ganz und gar aufgegeben wird. Er trifft, unter dem Gesichtspunkt historischer Gleichzeitigkeit zu Freyenstein, insbesondere auf die westdeutschen, also ins Altreich gehörenden Stadtwüstungen Nienover bei Uslar und Blankenrode südlich Lichtenau (Landkreis Paderborn) zu.

Der Fall Nienover ist für die Beschäftigung mit der Altstadt Freyenstein besonders suggestiv, weil beide Wüstungen nicht nur zeitgleich sind, sondern auch mit modernsten Mitteln der Mittelalterarchäologie untersucht wurden.<sup>1</sup> Von dieser gänz-

---

<sup>1</sup> Selbstverständlich grundlegend für alle weiteren Überlegungen zu Freyenstein ist Thomas Schenk: Die „Altstadt“ von Freyenstein, Lkr. Ostprignitz-Ruppin. Rekonstruktion der brandenburgischen Stadtwüstung des 13. Jhs. auf der Grundlage archäologischer Grabungen und Prospektionen und Grundzüge eines denkmalpflegerischen Konzepts. Rahden 2009. 263 S. (Materialien zur Archäologie in Brandenburg; 2); zu Nienover siehe Hans-Georg Stephan: Binnenstruktur und öffentliche Räume in der mittelalterlichen Stadtwüstung Nienover. In: Ulica, plac i cmentarz ..., Wrocław 2011, S. 89–117 <<http://wratislavia.archeo.uni.wroc.pl/13-tom/8.pdf>>.

lich verschwundenen Stadt ist auch sonst, trotz des anderen Schicksals, durchaus Entscheidendes zu lernen, was die Gründe von Abbruch und Neuaufstellung betrifft. Das zweite Freyenstein war ja keine identische Übertragung der älteren Gründung, sondern nur noch deren Schatten. Anders gesagt: Die Grundlagen der heutigen Bedeutungslosigkeit wurden wohl kaum erst in den Zeiten der Abhängigkeit von den Rohrs oder Winterfeldts gelegt, sondern schon mit der Neuanlage. Ich werde mich im Folgenden auf diejenigen Ursachen der Verlegung konzentrieren, die mit der Planung Alt Freyensteins zu tun haben – was nicht heißen soll, daß die historisch-politische Problemlage zu ignorieren wäre. Wie bei fast allen anderen Stadtverlagerungen oder Brachlegungen auch, hat man es wohl kaum mit nur *einer* Ursache zu tun, sondern mit einem Bündel von Gründen, die sich zur letztlichen Entscheidung für den Abbruch kumulierten. Und selten liegen die Ursachen so klar auf der Hand wie bei der Verlegung der Stadt Wittenberge von der Stepenitzmündung auf den Geestrücken über der Elbe: Hier genügte vermutlich das erste Hochwasser, um Stadtherrn und Erstabwohner von ihrem Fehlgriff zu überzeugen.

### *Die Einbindung*

Der politisch-historische Rahmen für die Existenz des ersten Freyenstein ist in Umrissen bekannt:<sup>2</sup> Gründung innerhalb der *terra* Wittstock, folglich durch die Havelberger Bischöfe; ab der Jahrhundertmitte Zugriff der Askanier infolge des Ausbaus der Landesherrschaft und insbesondere der Unterbindung reichsunmittelbarer bischöflicher Territorien wie im Altreich; 1287 Neugründung durch die Markgrafen Otto IV. und Konrad; 1295 Auflassung der Altstadt an die Bürger der neuen Stadt Freyenstein.

Für die Beurteilung der Absichten des bischöflichen Gründers könnte die Beziehung zu Wittstock aufschlußreich sein. Die Gründung Alt Freyensteins erfolgte offensichtlich in Konkurrenz mit den Fürsten von Werle, den Edlen Gans und anderen – also etwa um bzw. nach 1230. Der Größe nach sind Alt Freyenstein und Wittstock nun aber durchaus vergleichbar. Die geringe Entfernung (18 km) erklärt sich aus der Funktion, die nahe Grenze der *terra* Wittstock gegen den Herrschaftsbereich der Herren von Werle zu sichern. Die östliche Grenzsiedlung Dossow mußte schon in einer Entfernung von nur 5 km vom Burgsitz Wittstock angelegt werden. Daß Freyenstein von vornherein als voll entwickelte Rechtsstadt geplant war, zeigt eben die Größe – kein Stadtherr konnte sich zwischen 1200 und 1300 einbilden, in einer schwach besiedelten Region eine Stadt dieses Umfangs besiedeln zu können, die nicht mit allen damals üblichen Rechten ausgestattet war.

---

<sup>2</sup> Johannes Schultze: Die Prignitz. Aus der Geschichte einer märkischen Landschaft. Köln, Graz 1956, S. 54–67; Lieselott Enders: Die Prignitz. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. Potsdam 2000, S. 69–93; Schenk (wie Anm. 1), S. 10–13.

Auch ist wohl nicht zufällig Freyenstein vorübergehend als Propsteisitz ausgezeichnet worden.<sup>3</sup> Obwohl Wittstock zweifellos die weitaus ältere Siedlung ist, dürfte die Planstadt Freyenstein als solche demnach die ältere sein. Möglicherweise sollte Freyenstein anfangs *das* werden, was dann tatsächlich erst Wittstock einlöste. Auffällig ist ja, wie spät und stufenweise die Bischöfe die Stadtwerdung Wittstocks betrieben: 1244 Vereinigung von Burgbezirk und Kaufmannssiedlung, 1248 Stadtrecht, 1275 Marktrecht und Propsteisitz. Die genannten Daten könnten, einschließlich der flankierenden Ansiedlung der Residenz, die sukzessiven Zeichen dafür sein, daß die Bischöfe sich das Scheitern des Projekts Freyenstein eingestehen mußten.

Ob diese Deutung zutrifft oder nicht, jedenfalls hatte schon im Gründungskonzept der Keim des Scheiterns gelegen: Freyenstein sollte gleichzeitig Grenzfestung *und* wirtschaftliches Zentrum sein. Das stand sich auf mehreren Ebenen im Wege. Letzteres erforderte den projektierten Umfang, ersteres gerade nicht, vielmehr eine gut zu verteidigende Anlage. Für die ruhige Entwicklung einer Handelsstadt war die Grenzlage denkbar ungünstig. Die Grenznahe beschränkte zudem die Entwicklung eines städtischen Territoriums.

Ungenügend war aber auch die Einbindung in die Fernhandelswege, ohne die eine Stadtlage dieser Größe nicht zu behaupten war, so passend die Lage für eine Grenzfestung gegen die Mecklenburger auch sein mochte. Wittstock liegt zum einen an der damals als Schifffahrtsweg durchaus achtbaren Dosse, mehr noch: am Übergang eines der ältesten Wege vom Rhein zur Oder über die Dosse, gekreuzt von einer Nord-Süd-Route von Mitteldeutschland zur Ostsee. Freyenstein hat weder einen Fluß, noch kreuzen sich hier Verkehrswege. Die Lage an der schon genannten Route über Plau und Güstrow nach Rostock allein war keine Garantie, sorgte vielmehr in Abwesenheit anderer hilfreicher Umstände dafür, daß Freyenstein im Grunde nie mehr als ein Durchgangsort sein konnte.

### *Die Anlage*

Nun hat man aber diesen Nachteil noch einmal potenziert durch die Art und Weise, wie die Stadt im einzelnen angelegt wurde. Maßgebend war offenbar der Wunsch, für die geplante Stadtgröße eine möglichst ebene Fläche zu nutzen. So wurde die Stadt gerade nicht in den Lauf des vorhandenen Fernwegs gelegt, wie zu erwarten wäre, vielmehr quer zu ihm und abseits auf eine von Südwesten nach Norden und

---

<sup>3</sup> Ein „Johannes prepositus in Friensten“ wird nur 1287 Aug. 8 genannt, siehe *Germania sacra* I/2, Berlin 1933, S. 89. Enders (wie Anm. 2), S. 91 geht von einer späteren Verlegung dieser Propstei nach Pritzwalk aus; Siegfried Schneider vermutet in dieser Person den seit 1290 als Propst von Wittstock bezeugten Johannes von Gardelegen, siehe *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 60 (1995), S. 70–71. Es muß vorerst offen bleiben, ob nicht „*praepositus*“ hier vielmehr Schultze oder Vogt bedeutet.

Nordosten leicht abfallende Hochfläche. Diese Entscheidung, so einfach sie die Absteckung der Stadtform machte, erzeugte einen doppelten Nachteil. Der erste betraf die Zugänglichkeit: Da der Fernweg in der Senke verlief, hatte man, wollte man in die Stadt hinein, abzubiegen und einem eigenen Zuweg zu folgen. Dieser dürfte sich bis heute erhalten haben, nämlich das von der Pritzwalker Straße abgehende Sträßchen Altstadt, das heute den Zugang zum Archäologischen Park darstellt. Ein anderer Zugang ist angesichts der Geländeverhältnisse schwer vorstellbar.<sup>4</sup> Wie schwer dieser Nachteil wog, ersieht man aus der askanischen Neuanlegung: Die heutige Stadt Freyenstein ist, trotz der damit in Kauf genommenen Lage in der feuchten Senke, genau in den Fernstraßenverlauf gelegt. Entsprechend deutlich sind die Tore aufeinander bezogen.

Für die Altstadt vermißt man diese Klarheit. Das muß man so nehmen, wie es ist, statt Modelle anderer Städte überzustülpen. Die Altstadt war wohl weitgehend ein geschlossener Behälter. Thomas Schenk hat zwar versucht, in der Achse der Hauptstraße ein zweites Tor nach Südwesten, in Richtung Pritzwalk, nachzuweisen. Doch dafür fehlt sowohl im Gelände wie auch kartographisch jeglicher Hinweis, ob in alten oder neuen Karten, von Schmettau über das preußische Urmeßtischblatt von 1825 bis zur aktuellen Flurkarte. Es fehlt sowohl eine entsprechende Öffnung im Wall wie die Spur in der nachstädtischen Wegführung. Alle Karten zeigen, daß die Stadtflur bis in die fünfziger Jahre, wiewohl agrarisch genutzt, nach Südwesten ein geschlossenes Gelände blieb, was sicherlich rechtliche Gründe hatte. Der schon bei Schmettau dargestellte Feldweg im südwestlichen Vorfeld, der die Landstraße nach Pritzwalk mit der zu den Dörfern Schmolde und Penzlin führenden verbindet, umrundet ausdrücklich den Altstadtwall, ohne mit dem vom Wall umgeschlossenen Gelände Kontakt zu suchen. Für einen auf der Höhe aus der Altstadt austretenden Weg nach Pritzwalk gibt es auch im weiteren Gelände keine Spur. Die heutige Lage der Pritzwalker Chaussee dürfte also die ursprüngliche sein. Aber die Straße gehört ohnehin nicht zu den Gründungsvoraussetzungen, sondern ist spät eingefügt worden. Sie zweigt vor Erreichen Freyensteins von der Hauptachse Wittstock-Plau ab, um die Gunst des sanften Aufstiegs auf die Höhe zu nutzen. Das nächste Dorf, Halenbeck, das ja älter sein sollte als die Stadtgründung Freyenstein, bestätigt dies: Das Dorf ist entlang einer Ost-West-Route angelegt; die Pritzwalker Chaussee gelangt also nur über einen nahezu 90-Grad-Winkel hinein und wieder hinaus.

Alles das zeigt, daß es ein Pritzwalker Tor nicht gegeben hat. Wenn ein zweites Tor vorhanden gewesen ist, dann dürfte es im Norden gelegen haben, unterhalb der Burg. Dafür spräche nicht nur die Topographie – das Gelände senkt sich hier zum Bachgrund ab – sondern auch die überlieferte Wegführung, die nicht zufällig bis heute beibehaltene Querachse der agrarischen Erschließung. Aber wozu wäre die-

---

<sup>4</sup> So auch eine von Schenk (wie Anm. 1), S. 143 erwogene Variante für die Lage des Stadttors.

ses Tor von Nutzen gewesen? Es führte nur in den feuchten Bachgrund – die heutige Straße und ihre Bebauung ist modern. War etwa der Wasserzugang Grund genug zur Anlegung? Als Stadttor wäre es dann falsch etikettiert, besser wohl als Pforte.

Der zweite Nachteil der Stadtanlage war der auf der Höhe fehlende Zugriff auf einen Wasserlauf. Das ist ungewöhnlich, da alle Prignitzstädte Anschluß an einen Wasserlauf haben, die mecklenburgischen erst recht. So war die Stadt zum einen nicht mit einem Wassergraben zu umgeben; nur im Norden muß der äußere Burgwall an den Bach (Bäk) angrenzen. Auch diesen Nachteil hat man dann bei der Verlegung in die Senke, der Lage entsprechend, vermieden. Zum anderen hatte die Altstadt damit auch keine Möglichkeit, über eine Notte die städtischen Abwässer abzuleiten. Die Wasserversorgung muß über zentrale Brunnen erfolgt sein, die bisher aber nicht aufgefunden wurden.

### *Der Stadtplan*

Die Tatsache der Planung ist, nach den Ergebnissen von Schenk, außer Diskussion. Verstanden ist der Stadtplan damit aber noch nicht. Warum diese kompromißlose Rechtwinkligkeit der Anlage, ohne daß es doch zu einem schlüssigen Planungsgitter kommt? Warum ist, anders als zum Beispiel in Pritzwalk oder Wittstock, keinerlei Bezug auf die Rundung des Walls genommen? Warum ist aus dem Muster von Straßen und Blöcken überhaupt nicht erkennbar, wo das Stadttor war?

So schlüssig nach den archäologischen Ergebnissen zunächst die These des kolonialen Gitterschemas scheint, so sehr ist es wiederum angesichts der offenen Fragen sinnvoll, nicht zu schnell auf ein Modell zu schließen. Dies um so mehr, je früher man die Planung von Freyenstein ansetzen will. Mir scheinen die Merkwürdigkeiten des Stadtplans eher für eine erhebliche Unsicherheit zu sprechen. Offenbar hatte man noch keinen fertigen Plan im Kopf, den man mit Pflöcken und Seilen auf das Gelände hätte abtragen können. Worüber man verfügte, war wohl nur eine rudimentäre, daher um so mehr auf Geradlinigkeit und rechten Winkel fixierte Erschließungstechnik. Damit hat man sich vermutlich schrittweise voran getastet.

Anfangs bestand das Muster wohl nur aus zwei großen parallel geführten Längsachsen mit einer oder zwei Querverbindungen, einfach als solche über den Geländerrücken gezogen, ohne daß man sie auf Stadeingänge orientiert hätte. Sie bestimmten denn auch nach der Auflassung die Richtung der Flurteilung, wie sie noch die Reinkarte von 1846 darstellt.<sup>5</sup> Von diesem Grundstock ausgehend, dürfte man nach Bedarf Blöcke gebildet haben. Mit einer schrittweisen Entwicklung rechnet auch Schenk. Erst nachträglich wurde offenbar der Nordast der Hauptquer-

---

<sup>5</sup> Schenk (wie Anm. 1), S. 18, Abb. 7 und Überlagerung mit dem von Schenk rekonstruierten Straßensystem, Abb. 77, 102.

achse angelegt, da er einen älteren Handwerkerarbeitsplatz überdeckt.<sup>6</sup> Er schert deshalb leicht aus der Rechtwinkligkeit des Übrigen aus und wurde offenbar erst mit der Anlage der Vorburg nötig, auf deren Tor er orientiert ist. Wenn man davon ausgeht, daß die Burg erst ab 1250 angelegt wurde, auf bis dahin nicht städtisch erschlossenem Gelände,<sup>7</sup> dann wäre diese Achse damit auch datiert.

Da, wo sich „Burgstraße“ und „Hauptstraße“ schneiden, im südlichen Winkel beider Achsen, schließt sich wenig organisch das Markt-Rechteck an. Die Lage des Marktes ist nicht nur formal etwas ungeschickt, sondern überhaupt unverständlich. Da hier die Stadtfläche ihre größte Höhe erreicht, sollte man erwarten, daß dort die Kirche hingestellt wurde. Der Markt an dieser Stelle ist dagegen, wenn man sich den umständlichen Anmarschweg über das einzige Tor klar macht, viel zu tief in die Geländetiefe hineingerückt. Umgekehrt müßte dann die Kirche im Nordostbereich gelegen haben, also der erste bemerkenswerte öffentliche Ort gewesen sein, auf den man nach Betreten der Stadt stieß. Leider klafft da die große, durch die Anlegung von Schule und Sportplatz in den fünfziger Jahren gerissene Lücke.

Es handelt sich bei alledem offensichtlich um Mängel, und wiederum sieht man an der zweiten Stadt Freyenstein, daß diese Mängel inzwischen erkannt waren und im Plan der neuen askanischen Stadt ostentativ vermieden wurden: Zentrale Achse, Markt und Kirche bilden ein rationales, auf den ersten Blick erfaßbares Ganzes. Und statt rigoroser Rechtwinkligkeit bestimmt die genaue Abstimmung von Stadtmauer und Straßenverläufen den Stadtplan.

Die Frage, wo die Kirche von Alt Freyenstein war, wird natürlich auch von der neuen Stadt nicht beantwortet, vielleicht aber die, wo sie geblieben ist. Die heutige Kirche St. Marien ist zeituntypisch in Feldstein errichtet. Vermutlich handelt es sich um die Steine der abgebrochenen Alt Freyensteiner Kirche. Der Plan der Kirche als chorlose Halle mit extrem schmalen Seitenschiffen ist ebenfalls für die Bauzeit um 1300 nicht besonders naheliegend. Die Altstadtkirche könnte auch als Typus transferiert worden sein, nicht nur als Material.

Daß es schließlich doch zu einem geschlossenen Straßensystem kam, ist nicht ganz auszuschließen. Doch hat man offensichtlich nie die ganze Fläche besetzen können, und für eine umlaufende Wallstraße, die auch baulich erschlossen gewesen wäre, gibt es nur im Südosten Anzeichen.

### *Von Alt zu Neu Freyenstein*

Nach dem Gesagten ist es naheliegend, nicht in politischen Umständen, sondern in Planungsdefekten und ihren wirtschaftlichen Folgen den entscheidenden Grund für

---

<sup>6</sup> Schenk (wie Anm. 1), S. 114 und 134.

<sup>7</sup> Thomas Hauptmann: Freyenstein legt einen Zahn zu. In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2009, S. 55.

Aufgabe und Verlegung der Altstadt zu sehen. Kriegerische Ereignisse mögen mitgeholfen haben: Die Urkunde der Neugründung und Begabung mit Brandenburger Recht begründet zwar den Akt mit wiederholten Zerstörungen der Altstadt.<sup>8</sup> Aber stets hat man eine zerstörte Stadt am selben Ort wieder aufgebaut, sofern die Ortswahl nach wie vor optimal und die Funktion nicht erledigt war. Es war der Funktionsverlust, welcher im Fall der lippischen Burgstadt Blankenrode, immerhin einer Rechtsstadt mit Ratsverfassung, wie des im Solling vergrabenen Nienover der aussterbenden Grafen von Dassel die Wüstung nach sich zog.<sup>9</sup> Beide Städte waren im Nirgendwo gegründet worden, mit einer zu einseitigen Funktion, erstere als Grenzfestung, letztere als Mittelpunkt eines Territoriums.

Anders Freyenstein. Die erste Stadt war zu groß und zu ungeschickt angelegt, aber nicht unbedingt eine Stadt zu viel. Zumindest die Funktion des Grenzschutzes hatte sich durch den Übergang der Stadt an die Askanier keineswegs erledigt, im Gegenteil, nur die Ortslage war unzureichend. Die neue Stadt übernahm diese Funktion, nur besser dafür ausgerüstet. Die Mängel konnten geheilt werden, indem man den Ort wechselte und die Dimension zurücknahm.

Die Altstadt Freyenstein war also nur ein halber Fehlschlag. Fehleinschätzungen gehörten in der Kolonisierungshast des 13. Jahrhunderts zum Geschäft – woher sonst die große Zahl gescheiterter oder auf bescheidenstem Niveau eingefrorener Städte? Was die Altstadt Freyenstein planungstechnisch interessant macht, ist der gewisse Dilettantismus, mit dem das Projekt betrieben wurde. Hatte man keinen fähigen Lokator gefunden? Immerhin ist auffällig, daß gerade im heutigen Land Brandenburg die bischöflichen Gründungen wenig erfolgreich waren (im Bistum Brandenburg: Ziesar, Pritzerbe, Löwenberg, Biesenthal; im Bistum Havelberg: Nitzow, Dossow, Wilsnack). Daß eine Stadtgründung nicht die Erwartungen einlöst, die mit ihr verbunden waren, zeigt sich allerdings erst allmählich. Die Gründung ist ein Versprechen auf Zukunft, und weder der Stadtherr noch der ausführende Lokator noch auch die von jenem angeworbenen Siedler wissen immer genau genug, worauf sie sich einlassen. Daß es erst einmal zu einem raschen Ausbau kommt, ist nicht weiter bemerkenswert – den Siedlern bleibt ja gar nichts anderes übrig, insbesondere jenen fernhändlerischen Investoren, die das größte Risiko eingingen. Irgendwann wird klar, daß die Stadt nicht die Zentralität entfaltet, die man sich versprochen hatte. Die Märkte stagnieren, und es kommen nicht genug weitere Siedler, um die Stadtfläche zu füllen, der Abwanderungsprozeß setzt ein. Es wanderten sicherlich gerade die Mobilsten und Erfolgreichsten ab, nämlich die in ihren Erwartungen weit mehr als Handwerker und Krämer enttäuschte Oberschicht. Vermutlich ging sie einfach nach Wittstock, als sich abzeichnete, daß dort die Zukunft

---

<sup>8</sup> Schultze (wie Anm. 2), S. 66.

<sup>9</sup> Hans-Georg Stephan: Stadt Nienover – Untergang im Feuer. In: Archäologie in Niedersachsen 6 (2003), S. 51–55.

lag. Die Spanne zwischen der Gründung Freyensteins und der Wittstocker Stadtrechtsverleihung könnte also den Zeitraum bezeichnen, den es brauchte, um einerseits die wirtschaftliche Sackgasse und andererseits die Nachteile der geographischen Situation und des Stadtplans zu verstehen.

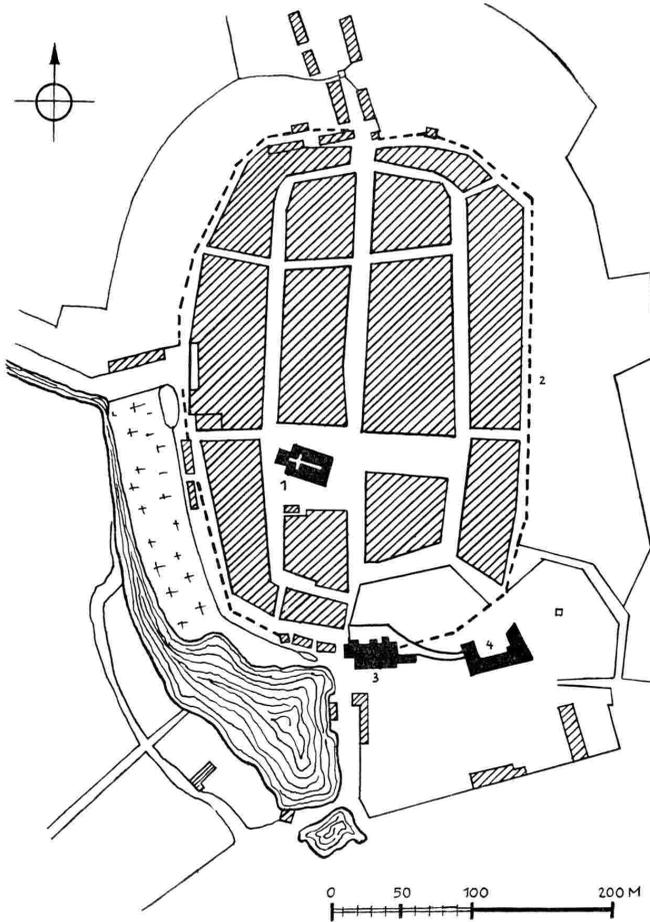


Abb. 2 Grundriß der Stadt Freyenstein nach KD I/2, S. 33

1 Kirche

2 Stadtmauer

3 Neues Schloß

4 Altes Schloß

Abb.: Grundriß der neuen Stadt Freyenstein, aus: Prignitz-Forschungen 1 (1966), S. 40.



Luftbild von Alt Freyenstein und Neu Freyenstein



Ergebnisse der archäologischen Untersuchung von Alt Freyenstein

UWE CZUBATYNSKI

## Das älteste Repertorium des Pfarrarchivs Perleberg von 1690

### *Einleitung*

Das 1690 angefertigte Verzeichnis der in Perleberg vorhandenen kirchlichen Archivalien ist in mehrfacher Hinsicht ein erstaunliches Zeitdokument. Seine Anlegung verdankt es offensichtlich der Bestellung zweier neuer Kirchenvorsteher, nachdem der Stadtschreiber und Kirchenvorsteher Johann[es] Unger verstorben war. Johannes Unger, geboren 1612 und gestorben 1689, hatte sich in den wirtschaftlich außerordentlich schwierigen Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg bleibende Verdienste um die Neuordnung der kirchlichen Verwaltung erworben.<sup>1</sup> Das Aktenverzeichnis gibt zu erkennen, daß in zahllosen Prozessen mit einem genau eingehaltenen Rechtsweg versucht werden mußte, wenigstens einen Teil der ausstehenden Kapitalien und Zinsen wieder einzutreiben. Am Ende dieses langwierigen Rechtsweges stand häufig der Landreiter, der die Schulden pfänden (in der Sprache des Repertoriums: die Exekution betreiben) mußte. Angesichts der großen Armut kam es gelegentlich sogar vor, daß der Landreiter streikte und sich weigerte, seines Amtes zu walten (Nr. 40/27 und 40/28). Daß auch innerhalb der Stadt Perleberg Immobilien und dazugehörige Grundstücke (die sogenannten Hausländer) als Pfand eine wichtige Rolle spielten, kann in den Zeiten einer parallelen Geld- und Naturalwirtschaft nicht weiter verwundern.

Aus dieser Entstehungsgeschichte des Repertoriums geht zunächst hervor, daß sich die gesamte Vermögensverwaltung der Kirche nicht in der Hand der drei (beziehungsweise vier) Geistlichen, sondern in der Hand der Kirchenvorsteher befand, die sich aus fachkundigen Kreisen der Bürgerschaft bzw. der Ratsverwandten rekrutierten. Das pfarramtliche Schriftwerk wird sich daher zu jener Zeit – abgesehen natürlich von den nicht überlieferten Predigten – im wesentlichen auf die Führung der Kirchenbücher beschränkt haben. Angesichts dessen wäre es in der Tat gerechtfertigt, für jene Zeit nicht von einem Pfarrarchiv, sondern von einem Kirchen- oder Gemeindearchiv zu sprechen. Erstaunlich ist ferner die bloße Zahl an Archivalien, die bei dieser Übergabe mit großer Akribie aufgelistet wurde. Trotz aller Verwüstungen des 30jährigen Krieges, in Perleberg vor allem durch die schwedische Plünderung im Jahre 1638, müssen doch die meisten Quellen überdauert haben. So fallen dem heutigen Leser zum Beispiel die lückenlose Reihe der Kirchen-

---

<sup>1</sup> Vgl. Uwe Czubatynski: Personengeschichtliche Quellen im Pfarrarchiv Perleberg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 13 (2013), S. 109–116, besonders S. 112 und die Abbildung seiner akkuraten, geradezu kalligraphischen Handschrift auf S. 115. Nachzutragen bleibt, daß ein Georg Unger aus Perleberg (ein Sohn aus zweiter Ehe oder ein Enkel des Kirchenvorstehers?) im Jahre 1693 den damals seltenen medizinischen Doktorgrad in Leiden erworben hat.

rechnungen seit 1540 ins Auge. Noch weiter zurück reichten einzelne Gildebücher (Nr. 14 und Nr. 15) sowie eine stattliche Anzahl von mittelalterlichen Urkunden. Die meisten dieser Unterlagen, die ein unschätzbares Material zur Stadtgeschichte darboten würden, sind heute (mit Ausnahme der Urkunden) verloren. Vernichtet worden sind sie, großenteils wohl erst im 19. Jahrhundert, nicht durch Feuer oder Krieg, sondern durch historisches Desinteresse. Der unwiederbringliche Verlust dieser Quellen hat dadurch eine gewisse Parallele zum weitreichenden Verlust mittelalterlicher Bausubstanz in der Stadt Perleberg.<sup>2</sup>

Das Repertorium von 1690 ist also für viele Akten und einige Urkunden der letzte Nachweis ihrer einstigen Existenz. Das Perleberger Beispiel ist daher partiell vergleichbar mit anderen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verzeichnissen, die heute als wertvoller Ersatz für verlorene Originale dienen müssen.<sup>3</sup> Diese Tatsache rechtfertigt es um so mehr, den Inhalt dieses Verzeichnisses möglichst umfassend zu erschließen. Die Masse der Schriftstücke betrifft ganz unmittelbar die Vermögensverwaltung: Neben den zugrundeliegenden Schuldverschreibungen begegnen zahlreiche Prozeßsachen. Zunächst verdeutlichen die Obligationen, wer sich bei der Kirche (oder auch bei den Hospitälern) Geld geborgt hat. Zu den Schuldnern gehörte in erster Linie die Stadt selbst, deren Geldbedarf offenbar beträchtlich war. Die dabei vereinbarten Zinssätze werden nur selten genannt. Konnte sich der Rat 1471 und 1509 noch Geld zu günstigen 4 % vom ortsansässigen Kaland leihen (Nr. 33/5 und 33/6), so waren späterhin 5 % Zinsen fällig (1520: Nr. 90, 1617: Nr. 87). Leider ist nicht zu erkennen, zu welchen kommunalen Zwecken das geliehene Geld verwendet wurde. Sehr oft war es aber auch der auf den umliegenden Dörfern ansässige Adel, der sich in Ermangelung von Kreditinstituten bei der Kirche mit liquiden Mitteln versorgte. Am häufigsten begegnen dabei die Familien v. Platen (14x), v. Wartenberg (8x), v. Winterfeld (8x), Gans zu Putlitz (6x), v. Kaphengst (6x), v. Quitzow (6x), v. Grävenitz (3x) und v. Möllendorf (3x). Unter den bekannten Namen befindet sich auch derjenige des Heine von Winterfeldt auf Dallmin, den die Perleberger Bürgerschaft im Jahre 1444 gefangennahm<sup>4</sup> – ein Zeichen für die enge wirtschaftliche Verflechtung von Stadt und Land in jener

<sup>2</sup> Näheres zur Geschichte des Pfarrarchivs siehe Uwe Czubatynski: Ephoral- und Pfarrarchive. Geschichte, Bestandsprofile und Perspektiven der Auswertung am Beispiel der Stadt Perleberg. In: Archivmitteilungen 42 (1993), S. 182–190.

<sup>3</sup> Vgl. Gottfried Wentz: Der Urkundenbestand des Bischofsarchivs zu Wittstock nach einem Inventarfragmente aus den Jahren 1476–87. In: Archivalische Zeitschrift 38 (1929), S. 74–86 und ders., Die verlorenen Urkunden des Augustinerchorherrenstiftes zum Heiligen Geist vor Salzwedel. In: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt 29 (1933), S. 59–78.

<sup>4</sup> Riedel A I (1838), S. 189–190 und Martin Gilow: Die Dalminer [!] Fehde von 1444. Ein Beitrag zur Geschichte Friedrichs des Eisernen und zur Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit in der Mark Brandenburg im 15. Jahrhundert. In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 21 (1908), S. 39–63.

Zeit. Was die Summen des geliehenen Geldes betraf, so stand die Familie Gans zu Putlitz analog zu ihrem bedeutenden Landbesitz obenan. Andere Vertreter des Adels beschränkten sich auf bescheidene Summen. Als Schuldner kleiner bis mittlerer Beträge treten weiterhin zahlreiche Bürger der Stadt in Erscheinung. In wenigen Fällen sind es auch Geistliche, die vor dem Krieg bezeichnenderweise als Gläubiger (Nr. 74/3-4 und Nr. 79/1), nach dem Krieg aber als verarmte Schuldner begegnen (Nr. 32/3, Nr. 44, Nr. 54/17-18). Nur gelegentlich, vor allem angesichts von dringenden Bauvorhaben, tritt auch die Jakobikirche selbst als Schuldner auf (Nr. 64/70, Nr. 74).

Das sorgfältig geschriebene Repertorium ist allein schon dadurch von hohem Wert, daß zahlreiche Familiennamen des 17. Jahrhunderts zweifelsfrei gelesen werden können. Abgesehen von den zeittypischen Schwankungen der Schreibweise tut sich damit eine zusätzliche personengeschichtliche Quelle auf. Sie könnte von Nutzen sein, wenn in Zukunft entweder die Kirchenbücher oder Archivalien städtischer Provenienz tiefer erschlossen werden sollten. Für manche Dörfer, in denen die Jakobikirche weitergehende Rechte besaß, finden sich Nachrichten, die sonst aus dem Umfeld der Stadt Perleberg nirgendwo erhalten sein dürften. Dies gilt zum Beispiel für einige datierte Hofbriefe in Groß Linde (Nr. 54) und einen Erbvertrag aus Spiegelhagen (Nr. 52/5).

Um die Fülle der Informationen besser zugänglich zu machen, war die Erarbeitung von Registern unumgänglich. Diese wiederum machten einen Abgleich mit anderweitig überlieferten Quellen möglich.<sup>5</sup> Eine genauere Analyse der im Repertorium genannten Urkunden zeigt, daß die Mehrzahl dieser Stücke auch heute noch im Pfarrarchiv vorhanden ist, oft mit Dorsalvermerken, die zweifellos von der Hand des Johannes Unger stammen und schon 1690 die recht präzise Beschreibung des Inhalts ermöglichten. Daß im heutigen Bestand des Pfarrarchivs sogar noch mehr Urkunden nachgewiesen werden können als damals registriert wurden, erklärt sich unter anderem aus dem späteren Zuwachs von Stiftungsurkunden, der versehentlichen Übernahme einiger städtischer Urkunden, vor allem aber aus der genaueren Erschließung von Abschriften und Transsumpten. Daß sich zahlreiche Urkunden kirchlicher Provenienz aber schon seit vor 1690 im Stadtarchiv Perleberg befinden, ist ein deutlicher Beleg für die generellen Unklarheiten, wie weit die Kompetenzen des städtischen Patronats reichten und wem die kirchliche Vermögensverwaltung zustand.

Ein Blick auf die seit 1690 im Pfarrarchiv verlorenengegangenen Stücke ergibt, daß es sich überwiegend um weniger wichtige Schuldverschreibungen handelt, die

---

<sup>5</sup> Für wesentliche Hilfe bei der Erstellung der Register habe ich Jannes Czubatynski zu danken. Ausgewertet wurde Burkhard von Bonin: Entscheidungen des Cöllnischen Konsistoriums 1541–1704. Weimar 1926 [zu Perleberg: S. 363–368]. Nicht eigens herangezogen wurden die bekannten personengeschichtlichen Quellen (Trauregister zu den Kirchenbüchern von Georg Grüneberg, der Landreiterbericht von 1652 und das Prignitz-Kataster von 1686/87).

aller Wahrscheinlichkeit nach bewußt kassiert worden sind. Gleiches gilt für die zahllosen Prozeßsachen, die mengenmäßig in den 1680er Jahren ihren Höhepunkt erreichten. Von ihnen haben sich nur sehr geringe Reste erhalten, so zum Beispiel in der Sammelakte Pb 2/511 des Pfarrarchivs. Weit schmerzlicher ist der Verlust derjenigen Konvolute, die sich auf die einstige Nikolaikirche (Nr. 81), auf die Hospitälerei (vor allem Nr. 30) und auf die frommen Gilden (siehe oben) beziehen. Daß die stärksten Verluste gerade für diejenigen Institutionen eingetreten sind, die endgültig aus dem Stadtbild verschwunden sind, ist sicher kein Zufall. Hier können die dürftigen Angaben des Repertoriums wichtige Details zur Kenntnis dieser untergegangenen Einrichtungen beisteuern. Zu beklagen ist auch der zu einem unbekanntem Zeitpunkt eingetretene Verlust weiterer Einzelstücke, deren Information nicht oder nur in sehr begrenztem Maße durch andere Quellen ersetzt werden kann. Dies ist unter anderem der Fall bei einer Urkunde aus dem Jahr 1366 (Nr. 55/1): Mit der Nennung der „Dobberzinschen Gilde S. Marien“ deutet sie darauf hin, daß die schon früh bezeugte und mit dem Kaland wohl identische Gilde in besonderem Maße das Andenken dieses wüst gewordenen Dorfes aufrechterhielt. Zu den offenbar erst im 19. Jahrhundert spurlos verschwundenen Urkunden gehört ferner ein Stück aus dem Jahre 1507, das Riedel noch „nach einer alten Copie des Perleberger Pfarrarchives“ abdrucken konnte.<sup>6</sup>

Nur am Rande sei vermerkt, daß die im Jahre 1539 erfolgte Reformation mit Ausnahme der Visitationsabschiede kaum einen Niederschlag im Archiv gefunden hat. Lediglich die sich anschließenden vermögensrechtlichen Debatten um den Kaland und den Gemeinen Kasten lassen sich in der urkundlichen Überlieferung wiederfinden. Dieser auffallende Befund ist freilich kein Zufall einer gestörten Überlieferung, sondern das für weite Teile Brandenburgs typische Bild einer obrigkeitlichen Reformation fernab von universitären Disputen.

Schließlich zeigt das Repertorium in seiner Gesamtheit dem heutigen Archivar, daß es trotz einer traditionell sorgfältigen Rechnungsführung noch weit entfernt ist von einer nach sachlichen Gesichtspunkten gegliederten Registratur. Vielmehr bietet sich eher das Bild der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verwaltung, die einzelne Vorgänge unvermittelt nebeneinanderstellt. Pragmatische Ordnungsprinzipien lassen sich immerhin dahingehend erkennen, als daß für bestimmte Dörfer, einzelne Vermögensmassen oder Schuldner sowie für die Besoldungssachen gesonderte Faszikel gebildet wurden. Diese Ordnung des späten 17. Jahrhunderts findet sich auch wieder in dem zweitältesten Repertorium des Pfarrarchivs, das aus dem Jahr 1721 stammt (Pfarrarchiv Perleberg: Pb 70/107). Die mittelalterlichen Urkunden entzogen sich aber bereits diesem Schema, so daß sie in wahlloser Rei-

---

<sup>6</sup> Riedel A XXV (1863), S. 111–112: Johann Gleman verkauft dem Pfarrer zu Rambow eine Hebung aus der Perleberger Dammmühle. Ihrem ursprünglichen Inhalt nach gehört diese Urkunde folglich nicht zur Provenienz der Jakobikirche.

henfolge an das Ende gestellt wurden. Jedenfalls verdanken wir den Beteiligten ein ungewöhnlich reichhaltiges Pfarrarchiv, das weder durch Brände noch durch Kriege zerstört worden ist und der Stadt Perleberg auch und gerade heute zur Ehre gereicht.

### *Inhaltsübersicht*

[Rechnungen und andere Amtsbücher ab 1443]: Nr. 0 bis 16  
 [Musikalien und Bibel]: Nr. 17 bis 23  
 [Weitere Amtsbücher]: Nr. 24 bis 27  
 [Visitationsabschiede]: Nr. 28 bis 29  
 [Hospitäl St. Georg und St. Spiritus]: Nr. 30 bis 31  
 [Konow-Bulsisches Legat]: Nr. 32  
 [Akten zu einzelnen Schuldsachen]: Nr. 33 bis 48  
 [Abgaben aus einzelnen Dörfern]: Nr. 49 bis 62  
 [Einzelne Vorgänge]: Nr. 63 bis 64  
 [Besoldung der Kirchen- und Schuldiener]: Nr. 65 bis 70  
 [Einzelne Vorgänge]: Nr. 71 bis 80  
 [Kirche St. Nikolai]: Nr. 81  
 [Einzelne Vorgänge]: Nr. 82 bis 84  
 [Urkunden auf Pergament von 1295 bis 1617]: Nr. 85 bis 121  
 [Gegenstände aus Metall]

### *Edition*

Vorlage: Domstiftsarchiv Brandenburg, Bestand Pfarrarchiv Perleberg, Pb 69/106.

[Bl. 1r] Specific[atio] der zu S. Jacobi Kirchen in Perleberg gehörigen Documenten und Briefschaften, welche denen Tit. Tit. Herrn Herrn, H[err]n Andreae Christophoro Stappenbecken Rahts-Verwandten, und H[err]n Joachimo Krausemarcken, als itzo beyden verordneten Vorstehern von seel. H[err]n Johann Ungers als letz gewesenen Kirchen Vorstehers (nach dem derselbe am 17 April a[nn]o 1689 mit Tode abgegangen) hinterlaßenen Fr[au] Wittwen extradiret und außgeantwortet worden.<sup>7</sup>

[0.] 95 Stücke alte Rechnungen in länglicht folio de a[nn]o 1540. bis 1599. hier zu kommen noch

---

<sup>7</sup> Daß das Verzeichnis nicht noch 1689, sondern frühestens 1690 niedergeschrieben ist, ergibt sich aus den Nummern 24, 25, 64/74 und 64/75.

- 1.) Alle Kirchen Rechnungen von Anno 1600 biß a[nn]o 1689 von Geldt und Korn Einnahme, [erhalten sind im Pfarrarchiv unter Pb 521/470 nur wenige Blätter aus den Geldrechnungen von 1615, 1628, 1645 und 1647]
- 2.) Ein Haupt Register von anno 1564 bis a[nn]o 1571 ist ein eingebunden Buch. Not[a] noch ein Haupt Register von a[nn]o 1572 biß 1587 nachero gefunden.
- 3.) Haupt Register von a[nn]o 1588 bis a[nn]o 1600 ist ein eingebunden Buch.
- 4.) Der Kirchen Hauptbuch von 1594 biß a[nn]o 1606. in folio in Pergament genehet
- 5.) Haupt Register von a[nn]o 1601 bis a[nn]o 1615, ist ein eingebunden Buch.
- 6.) Haupt Register von a[nn]o 1616. bis a[nn]o 1629. ist ein eingebunden Buch.
- 7.) Ein Buch in folio mit einem pergamenenen Bande, in Platdeutscher Sprache vom vorigen Seculo
- 8.) Noch ein Register Buch in schmal folio in gelb Pergament
- 9.) Register der Roggen Pächte von a[nn]o 1573 in Pergament eingenehet.
- 10.) Ein altes Kirchen Standbuch von a[nn]o 1616 in schmal folio [Bl. 1v]
- 11.) Noch ein Convolut in folio, bezeichnet: Kirchen[... , Textverlust]
- 12.) Des Hospitals S. Spiritus Hauptbuch von a[nn]o 1573 biß 1586,
- 13.) Ein alt zusammen genehetes Buch von der Kirchen S. Nicolai
- 14.) Ein Register von aller Christen Seelen Gilde wegen de a[nn]o 1495.
- 15.) Ein Register der Vorsteher unserer Lieben Frauen Gilde des Rosen Krantzes von a[nn]o 1443 bis 1540.
- 16.) Kirchen Spende in schmal folio
- 17.) Psalterium Davidis Lateinisch in folio a[nn]o 1565.
- 18.) Kirchengesänge und Collecten a[nn]o 1545.
- 19.) Vesperale et Matutinale Lateinisch a[nn]o 1589 [von Matthäus Ludecus]
- 20.) 5 Stimmen von Andr. Hammerschmiedes Chor Musicen, als den Cantus, 2.dus, Alt, Ten. Bass[us] et Continuus
- 21.) Johan Krügers Geistliche Kirchen Melodien Stimmen, d[er] Bass[us] fehlet,
- 22.) Noch 5 andere Stimmen welche nicht zusammen gehören<sup>8</sup>
- 23.) Ein Stück aus der Bibel vom Psalter an biß an den Propheten Micha
- 24.) Der Kirchen Hauptbuch von den Geldt Pächten von a[nn]o 1630 biß a[nn]o 1690.
- 25.) Der Kirchen Hauptbuch von den Korn Pächten von a[nn]o 1630 biß a[nn]o 1690.
- 26.) Des Hospitals S. Georgii Hauptbuch von a[nn]o 1600
- 27.) Der Kirchen Stände Buch von a[nn]o 1676

---

<sup>8</sup> Ein Inventar sämtlicher Musikalien der Perleberger Kantorei von 1680 ist ediert in: Uwe Czubatynski, *Armara ecclesiae. Studien zur Geschichte des kirchlichen Bibliothekswesens*. Neustadt an der Aisch 1998, S. 246–248. Die dort zitierte Akte Nr. 1496 hat jetzt die Signatur Pb 1/502.

- 28.) Vidimirte Kirchen Visitations Abscheid de a[nn]o 1542 [Nicht bei Beck, Schößler II Nr. P 75]<sup>9</sup>
- 29.) Vidimirte Kirchen Visitations Abscheid de a[nn]o 1600 in duplo [Pfarrarchiv: Pb 121/560 und Pb 122/561]
- 30.) Ein Convolut Briefe bezeichnet S. Georgius worunter insonderheit zu finden
- (1) Martin Wolffs Obligation über 50 fl. de a[nn]o 1593
  - (2) Servats Mellemans Obligation über 100 fl. a[nn]o 1606.
  - (3) Executions-Ankündigungs Befehl über 28 thlr. 20 fl. bey Alberts Mellemannen d. 27 April 1686 [Bl. 2r]
  - (4) Ein verschloßener Befehl an den Landt Reuter
  - (5) Aufsatz was Herr Servatius Melleman auf der 200 fl. welche er a[nn]o 1651 der Kirchen vorgeschossen, nachher von derselben wieder bezahlet genommen, unter seiner eigen Hand,
  - (6) H[err] Mellemans eigenhändiger Aufsatz, was er der Kirchen wegen zu berechnen vergebßen und daß er solches zu bezahlen noch schuldig sey. Die Summa ist 160 thlr. 16 gr. 7 d
  - (7) Aufsatz was Her Melleman auf der an Cobald Haßen bezahlete 52 fl. 6 ß Capital von der Kirchen Intradan an sich behalten unter Johann Ungers Hand.
  - (8) Des Hospitals S. Georgii Recognition über 52 fl. 6 ß Capitall womit selbiges Cobald Haßen verhaftet, und was an Zinsen darauff gezahlet de a[nn]o 1647.
  - (9) Pater [!] Stanickens Obligation über 32 fl. Capital de a[nn]o 1614
  - (10) Churfürstl. Consistorial Abscheidt in Sachen des Hospitals St. Georgii contra Claus Klöppern de a[nn]o 1680 d. 28 Sept. [Bonin 1926, S. 365]
  - (11) Des Hospitals S. Georgii Rechnung de annis 1628, 30, 31 et 37.
  - (12) Achims und Hinrichs Gebrüdern der von Winterfeldten zu Dalmin Obligation eine über 12 M. und die ander über 25 M. lübsch Capit[al] sub dato Thomae a[nn]o 1446 auf Pergament in dupl[o]
  - (13) Hanß Winterfeldt zu Hünerland<sup>10</sup> Obligation über 25 Rthlr. Capital de a[nn]o 1522 auf Pergament [Beck I Nr. 4394, Schößler II Nr. P 67] [wohl identisch mit Nr. 102]
  - (14) Heine Winterfelds zu Dalmin Obligation über 20 M lübsch Capital de a[nn]o 1444 auf Pargament [!].

<sup>9</sup> Der Visitationsabschied von 1542 ist heute in Form von zwei Abschriften des 17. Jahrhunderts im Pfarrarchiv vorhanden (Pb 118/557 und Pb 119/558), ebenso der Abschied von 1600.

<sup>10</sup> Das mecklenburgische Gut Hünerland bzw. Hühnerland ist aufgegangen in Werle bei Wendisch bzw. Klein Warnow.

- (15) Dieterichs von Winterfeld zu Dalmin Obligation über 33 Rthlr. Capital de a[nn]o 1535 auf Pergament.
- (16) Henrich Winterfelds zu Dalmin Obligation über 14 M lübsch de a[nn]o 1439 auf Pergament.
- (17) Ein großer Pergamener Brief, in welchen der [Bl. 2v] Bischoff zu Havelberg [= Johannes III. von Schlabrendorff] zu dem Altar in der Capelle St. Georgii zu Perleberg 3 Priester verordnet, welche vor die Verstorbene gewiße Missen celebriren und Vigilien singen sollen de a[nn]o 1509.
- (18) Joachim Schluens Obligation über 50 thlr. Capital de a[nn]o 1625
- (19) Jurgen Zöhrens Obligation über 50 fl. Capital de a[nn]o 1573 auf Pergament
- (20) Ein alter Pergamener Brief von Martini und Hanß Gebrüdern der Grevenitzen zu Schilde de a[nn]o 1554.
- (21) E[ines] E[hrbaren] Rahts Obligation über 200 thlr. Capital de a[nn]o 1600.
- (22) E. E. Rahts Obligation über 100 thlr. Capital de a[nn]o 1616.
- (23) Nathan Zöhrens Obligation über 30 fl. Capital de a[nn]o 1580
- (24) Daniel Kählers Obligation über 3 fl. Capit[al] de a[nn]o 1678
- (25) Jurgen Westhofes Obligation über 150 fl. Capital de a[nn]o 1573 auf Pergament
- (26) Joachim Schlodderbeckens Obligation über 100 fl. Capit[al] mit E. E. Rahts Consens de a[nn]o 1623.
- (27) Dieterich Caphingstens zu Bresche Obligation über 9 M. lüb. de a[nn]o 1439 auf Pergament.
- (28) Hinrich Sackens zu Rosenhagen Obligation über 12 M. lübsch de a[nn]o 1473 auf Pergament.
- (29) Peter Janentzkens Obligation über 50 fl. Capital de a[nn]o 1611.
- (30) Engelken von Wartenberg Obligation über 100 fl. de a[nn]o 1631
- (31) Copia des Executions Befehls über 234 thlr. Zinßen bey Joachim von Wartenberg d. 6. Sept. 1688
- (32) E. E. Rahts Consens über Casper Köhlers 100 fl. des Hospitals S. Georgii Schuldt, de a[nn]o 1616.
- (33) Vidimirte Copia etlicher Kauffbriefe (a) zwischen Christian Böhmen und Hanß Fritzen über einen S. Georgii Garten [Bl. 3r] de a[nn]o 1638  
(b) zwischen Otto Eilerten und Christian Böhmen de a[nn]o 1638 und  
(c) zwischen Christian Böhmen und H. Johann Vogeln de anno 1664.
- (34) Christian Seydels Cession über 9 gr. 9 d. jährlicher Pension von seinem S. Georgii Garten de a[nn]o 1681
- (35) Lucas Konowes Obligation über 50 thlr. Capit[al] de a[nn]o 1623.

- (36) Cuhrt von Möllendorffs Obligation über 100 fl. Capit[al] de a[nn]o 1607
  - (37) Churfürstl. Consistorial Abscheidt in Sachen des Hospitals S. Georgii und Davidt von Platen, worinnen jenes wegen 100 fl. Capitalfoderung abgewiesen wird d. 24 April 1688. [Bonin 1926, S. 368]
  - (38) Specification aller Haupt Summen des Hospitals S. Georgii
  - (39) Margaretae Wetzels R[elicta] H[errn] Joachimi Köppens Obligation über 100 fl. Capit[al] de a[nn]o 1609.
  - (40) Joachim Westhoffs Obligation über 20 fl. Capit[al] a[nn]o 1569
  - (41) E. E. Rahts Cession über 27 fl. an das Hospital S. Georgii bey Joachim Schultzen wegen Hanß Büttners Hause de a[nn]o 1679.
- 31.) Ein Convolut Briefe bezeichnet Hospital Schult worunter insonderheit:
- (1) Cunraht Hentzkens Erbkauffs Contract über 60 thlr. wegen eines halben Viertellandes a[nn]o 1654.
  - (2) Des Herrn Archidiaconi Quitung über 8 W[ispel] Roggen aus dem Hospital S. Spiritus de a[nn]o 1670.
  - (3) Burg[er]mei[st]er Casper [später darübergeschrieben: Christoff] Krausen Schwieger Söhnen und Erben Antwort daß sie von ihres Schwieger Vaters Hospital Obligation keine Nachricht gefunden d. 3 Jun. 1676.
  - (4) Joachim Kirchhoffs Wittwen Ratification des mit der Kirche zu Perleberg getroffenen Transacts im Nov. 1644. [Bl. 3v]
  - (5) Christopher Krausens Cession über 100 fl. Capital und 12 fl. 10 ß Zinß bey dem Hospital S. Spiritus d. 3 Dec. 1644.
  - (6) Schuldt Transact der Kirchen zu Perleberg mit den Kirchhofischen Erben, wobey die einen Theil der Krusischen Hospital Foderung auf 112 fl. 10 ß in solutum mit angegeben d. 12 Novembr. 1644.
  - (7) B[ürger]m[ei]st[er] Christoph Krausens an Michael Ludewigen auf 100 fl. Capital und 58 fl. Zinß bey dem Hospital S. Spir[it]us zu Perleberg wobey zugleich die Obligation mortificiret auch von den Hospital Vorstehern die Krausische Foderung auf 100 fl. Capital agnosciret wird. d. 14 Martii 1645.
  - (8) Arend He[n]tzkens Kinder Supplic, daß ob sie schon ihres Vaters Erben nicht geworden, ihnen dennoch an deßen von den Creditoren distrahirtten Gütern der Vorkauff möge gelaßen werden. Und daß darauff erfolgte Churfürstl. Decret. A[nn]o 1596.
  - (9) Vidimirter und attestirter Extract aus der Kirchen zu Perleberg Hauptbuch in Schuldt Sachen contra das Hospital daselbst a[nn]o 1677.
  - (10) Rechnung der Kirchen mit den Hospital S. Spirit[us] von E. E. Raht vidimirt und attestirt d. 21 Oct. 1678.

- (11) Summarischer Entwurff was die Kirche von des Hospital Rechnung agnoscirt und rejiciret.
  - (12) Des Hospitals S. Spiritus Gegenrechnung contra die Kirche zu Perleberg d. 4 Jan. 1677.
  - (13) Klag Libell der Kirchen contra die Hospital Vorsteher in P. 562 fl. 7 B 7 d Schuld de a[nn]o 1677.
  - (14) Citatio p[ropter] das Hospital contra die Kirche a[nn]o 1677.
  - (15) Churfürstl. Befehl an den Raht, das Hospital Vorsteher Ampt ordentlich zu bestellen, d. 28 Jul. 1677.
  - (16) Mandatum der Kirchen contra das Hospital d. 20 Aug. 1677.
  - (17) Citatio contra die Kirche d. 1 Nov. 1677. [Bl. 4r]
  - (18) Informatio zu der Verhör ad d. 28 Aug. 1677.
  - (19) Anhang der vorigen Information.
  - (20) Consistorial Sententia p[ropter] der Kirchen contra das Hospital d. 22 Jan. 1678.
  - (21) Informatio zu der Verhör ad d. 29 Octob. 1678.
  - (22) Memorial zu dieser Verhör,
  - (23) Informatio zu der Verhör ad d. 2 Mart. 1680.
  - (24) Consistorial Abscheid p[ropter] der Kirchen contra das Hospital d. 23 Martii 1680. [vgl. Bonin 1926, S. 364]
- 32.) Ein Contract [sic! recte: Convolut] bezeichnet: das Konowische Legatum worinnen insonderheit zu finden:
- (1) Contract der Kirchen mit H. Johann Schmieden über Martin Petzels und Lucas Konowen Haußländer de ao. 1652 in copia
  - (2) Andreas Striggels Obligation über 33 fl. 8 B Capit[al] ad 1623[,] hiebey der Kirchen Acten contra Johann Krahnern in P[uncto] Debiti worunter insonderheit:
    - a) Monitorium an Johan Krahnern d. 16. Jan. 1685. in copia<sup>11</sup>
    - b) Executions Ankündigungs Befehl d. 5 Nov. 1685.
    - c) Executions-Befehl d. 8 Jul. 1686 in copia
    - d) des Landt Reuters immissions Schein d. 18 Dec. Ao. 1686 in duplo
    - e) Befehl an Johann Krahnern sich an die immittirten Haußländer nicht zu vergreifen d. 9 April ao. 1687
    - f) Executions-Ankündigungs Befehl über 20 thlr. 12 gr. d. 31 Oct. 1687.
    - g) des Landt Reuters Executions Ankündigungs Schein d. 23 Nov. 1687.
    - h) Executions Befehl in Original d. 24 Jan. 1688.

---

<sup>11</sup> Die Zählung der Unterabschnitte im Original hier und an den weiteren Stellen in griechischen Buchstaben.

- i) des Land Reuters immissions Schein an Johann Krahnerns Düpowischen Hufen Acker auf 43 thlr. 21 gr. 8 d d[en] 22. Febr. 1688 [Bl. 4v]
  - k) Citatio an die Kirchen Vorsteher zur Verhör ad d. 20 Mart. 1688.
  - l) Copia citationis zur Verhör ad d. 31 Oct. 1688.
  - m) Copia citationis zur Verhör d. 30 Nov. 1688.
  - n) Citatio an die Kirchen Vorsteher zur Verhör d. 3 Dec. 1688.
  - o) Informatio zur Verhör ad d. 15 Jan. 1689
  - p) Consistorial Abscheid an Johann Krahnern welcher noch verschloßen
- (3) Hn. Joachimi Rhauens Diaconi hieselbst<sup>12</sup> Obligation über 50 thlr. Capital d. 25 Oct. 1689
  - (4) Matthias Franckens Cession über Zacharias Tancken Haußlandt d. 8 May ao. 1676.
  - (5) Friderich Neufferts Cession über Zacharias Tancken Haußlandt d. 24 Mart. 1682.
  - (6) Pensions-Contract der Kirchen mit Jürgen Wollenwebers über Werner Stappen[e]ken Haußland de ao. 1687.
  - (7) Pensions-Contract der Kirchen mit Joachim Baben über Friederich Kordeßen Haußland ao. 1686.  
Hierbey sind die Acten contra Hieronymum Strauben, wobey insonderheit:
    - a) Monitorium an Hieronymum Strauben d. 9 Sept. ao 1685. in copia
    - b) Executions Ankündigungs Befehl d. 5 Nov: 1685.
    - c) Des Land Reuters immissions Schein an eines von Hieronymi Strauben Haußländern auf 31 thlr. 22 gr. 6 d d. 23 Nov: 1687.
    - d) Documentum insinuati Mandati an Hieron. Strauben sich des angewiesenen Haußlandes bis zu der Kirchen Befriedigung gänzlich zu enthalten d. 28 April 1688.
    - e) Consistorial Befehl an Hieron. Strauben, die Kirche innerhalb 4 Wochen zu befriedigen d. 7. July 1688. [Bl. 5r]
    - f) Executions Ankündigungs Befehl d. 27 Sept. 1688.
    - g) Des Land Reuters Executions-Ankündigungs Schein d. 3 Nov: 1688.
    - h) Befehls Copia an Hier: Strauben sich des Landes, woran die Kirche immittiret bey 20 thlr. Straffe zu enthalten, d. 21 Jan: 1689.
  - (8) Samuel Rhauens vidimirter Hauß Kauffbrief ao. 1681.

---

<sup>12</sup> Zu seiner Person vgl. Herbert Schneidermann: Die weiblichen Nachkommen des Perleberger Pfarrers Joachim Rhau. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 9 (2009), S. 42–57.

- (9) Der Kirchen Protestation contra die ungultige Novation der 50 thlr. Capital bey den Rhauischen Erben woran wegen des Konow-Bulsi-schen Legati die H[er]re[n] Prediger auf 3/10 und die Armen auf 7/10 interessiren d. 30 Octob. 1678.
- (10) Jacob Lemmens Obligation über 50 thlr. Capital der Konow-Bulsi-schen Legaten Gelder de ao. 1683.
- (11) E[ines] E[hrbaren] Rahts Abscheid in Sachen der Kirchen contra Joa-chimi Wolfffen in P[uncto] 45 thlr. 10 gr. Schuld d. 29 Juny 1676.
- (12) Des Land Reuters Immissions Schein an Joachim Wolfffen Hauß Land d. 17. Dec: 1680.
- (13) Pensions-Contract der Kirchen mit R[elicta] Joachimi Wolfffes über Joachim Havemans Haußland de ao. 1681 in Copia
- (14) Des Landt Reuters Quitung über 1 thlr. Executions gebühr wegen Joa-chim Havemans Haußland d. 14 Oct: 1681
- (15) Contract über Hans Röhlen Haußland de ao. 1686.
- (16) Klag Libell der Kirchen contra H[errn] Johann Neumannen in Puncto eines vorenthaltenen Stück Ackers auch deßen vorenthaltenen Abnüt-zungen.
- (17) Der widersprochene Cammer-Gerichts Vergleich vom 9 Febr: 1672. in Sachen Daniel Piestens contra den Raht zu Perleberg.
- (18) Wieder Kauffs Recess der Kirchen mit R[elicta] Daniel Piesten wegen ihres Haußlandes de ao. 1676. [Bl. 5v]
- (19) Pensions-Contract der Kirchen mit Casper Baumann über Jonas Pie-sten Haußlandt d. 20 April 1685.
- (20) Joachim Engels Revers wegen des zu seinem Hauß gehörigen Hauß-landes d. 17 Sept 1685.
- (21) R[elicta] Hanß Wolffes Kirchen Quitungen
- (22) Pensions Contract der Kirchen mit H[errn] Wilhelm Pfortner über H[errn] Adam Valentin Proven<sup>13</sup> Haußlandt de ao. 1682.
- (23) Hanß Dohmsens Cession an Dieterich Rosen wegen Krumseens Hauß-land de ao. 1672
- (24) Hanß Heinrich Talheims Vergleich, worinnen er wegen Matthias Bluhmen Haußlandes der Kirchen jährlich 1 1/2 thlr. zu zahlen ver-sprochen de ao. 1686.
- (25) Ejusdem Quitung, Cession und Pensions-Contract über Matthias Bluh-men Haußland de ao. 1688.

---

<sup>13</sup> Der am 9. Juni 1687 in Perleberg verstorbene Adam Valentin Profe war Hofmedicus in Grabow und Kreisphysicus der Prignitz. Die Leichenpredigt auf ihn von Johannes Pitzschki ist im Literatur-verzeichnis genannt bei Uwe Czubatynski: Evangelisches Pfarrerbuch für die Altmark. 2., erw. Aufl. Rühstädt 2006, S. 288.

- (26) E. E. Rahts und der Bürgerschafft Wieder Kauffs Recess mit Joachim Wolfffen über Arendt Knöwenahls Haußland de ao. 1651.
- (27) E. E. Rahts Obligation über 126 fl. 16 β wegen der Konowischen Armen Gelder de ao. 1626. in originali in duplo.
- (28) Des H[errn] Obristen Marcus von der Lütken Quitung über 1700 thlr. Capital de ao. 1652. in Copia.
- (29) Konow-Bulsischen Brodt Spende de annis 1651. 1685. 1686 et 89.
- (30) Konow Bulsischen Gewand Spende de annis 1680, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, et 89.
- 33.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: des Rahts Kirchen Schult. Worunter insonderheit zu finden:
- (1) E. E. Rahts zu Perleberg Obligation von 100 thlr. de ao. 1567 auf Pergament. [Beck I Nr. 4381]
  - (2) E. E. Rahts Obligation auf 100 fl. Capital de ao. 1624 sub sigillo Civitatis. [Bl. 6r]
  - (3) E. E. Rahts Obligation auf 100 fl. Capital de ao. 1620 sub sigillo civitatis
  - (4) E. E. Rahts Obligation auf 200 fl. Capital de ao. 1622 sub sigillo
  - (5) E. E. Rahts Verschreibung auf 4 fl. Zinß von 100 fl. Capital an die Kalandes Brüder de ao. 1471 auf Pergament. [Beck I Nr. 4846, Schößler I Nr. P 44]
  - (6) E. E. Rahts Verschreibung auf 4 fl. Zinß von 100 fl. Capital an die Kalandes Brüder de ao. 1509 auf Pergament [Nicht bei Beck, Schößler II Nr. P 54]
  - (7) E. E. Rahts Obligation auf 200 fl. Capital auf Pergament de ao. 1568. [Pfarrarchiv: U. B.19]
  - (8) E. E. Raht [!] Obligation auf 300 fl. Capital de ao. 1603. sub sigillo.
  - (9) E. E. Rahts Obligation über 6 W[ispel] 15 Sch[effe]l Roggen de ao. 1636. sub sigillo.
  - (10) E. E. Rahts und der Bürgerschafft Obligation über 1434 thlr. 21 gr. an die H[erre]n von Putlitz und der von Winterfeld de ao. 1636 in originali.
  - (11) E. E. Rahts und der Bürgerschafft Obligation über 1330 thlr. 21 gr. welche einige ihres Mittelß von denen H[erre]n von Putlitz und denen von Winterfelden an Roggen aufgenommen, de ao. 1636. Hiebey ist noch
    - a) Consistorial Monitorium an die Bürgerschafft zu Perleberg auf 581 thlr. 6 gr. Zinsen, und 6 W[ispel] 15 Sch[effe]l Roggen d. 19. Oct. 1678.

- b) Executions Ankündigungs Befehl in dieser Sachen d 1 April ao. 1679.
- c) Executions Befehl d. 17 Jan: 1680.
- 34.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Der Herr[en] zu Putlitz Kirchen Schuldt: worunter insonderheit:
- (1) Liquidatio der Kirchen contra H[errn] Wedigo Reiman Gansen [Bl. 6v] Edlen Herrn zu Putlitz d. 3 Jun: 1629.
  - (2) H[err]n Adam Georg Gansen, Edlen H[err]n zu Putlitz Cession auf 627 fl. 22 ß bey E. E. Rath hieselbst de ao. 1650.
  - (3) Ejusdem Cession auf 130 thlr. Capital und 56 thlr. 7jährigen Zinß de ao. 1643.
  - (4) H[errn] Henning Gansens Edlen H[err]n zu Putlitz Verschreibung auff 200 fl. de ao. 1522 auf Pergament [Beck I Nr. 4370, Schöbler II Nr. P 66]
- 35.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: H[err] Servatius Mellemann worunter insonderheit:
- (1) Der Kauff Brieff über seel. H[err]n Servats Mellemans Bude de ao. 1684.
  - (2) H[errn] Servats Mellemans Recognition über 10 thlr. 19 gr. Kirchen Schuldt de ao. 1682.
  - (3) Auffsatz, was H[err] Melleman der Kirchen an Gelde zu berechnen vergeßen, unter Seel. Johannis Ungers Hand.
  - (4) Auffsatz, was H[err] Melleman der Kirchen an Korn zu berechnen vergeßen,
- 36.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Die Kirche contra Polleyen in P[uncto] Debiti, worunter insonderheit:
- (1) Joachim Bulsens Obligation auf 100 fl. Capital de ao. 1567.
  - (2) Balthasar Liebfeldes Obligation auf 100 fl. Capit[al] de ao. 1633.
  - (3) Joachim Puppens Obligation auf 75 fl. Capit[al] de ao. 1599.
  - (4) Rotulus Actorum in Sachen der Kirchen zu Perleberg contra Hanß Polleyen, worinnen alle in Rotulo Specificirte Acten
  - (5) Das Franckfurtische Urtheil in dieser Sachen d: 25 Mart. 1679
  - (6) Publicatio Sententiae Curia Perleberg[ensis] d. 4 April 1679.
  - (7) Johan Zernitzen Burgschafft auf 10 thlr. Appellation Gelder p[ro]pter Hanß Polleyen d. 30 May 1679. [Bl. 7r]
  - (8) Der Kirchen Vorsteher Appellatorum Exception-Schrifft contra Hanß Polleyen Appellanten in Puncto der desert gewordenen Appellation,
  - (9) Justificatio Appellationis Hanß Polleyens contra die Kirchen Vorsteher,
  - (10) Replica Hanß Polleyens

- 37.) Ein Convolut bezeichnet: Die Kirche contra Jordans Erben, worinnen:
- (1) Rotulus [pr]imus sub Lit. A, und alle darinnen specificirte Acten.
  - (2) Rotulus Actorum secundus und alle darinnen specificirte Acten
  - (3) Sententia des Churfürstl. Brandenb. Schöppenstuhls d. 10 Apr. 1678.
  - (4) Sententiae Publicatio d. 30 Apr: 1678.
- 38.) Ein Convolut bezeichnet: Havelbergische Zinsen, worinnen
- (1) Copia Inventarii des Rahthauses zu Havelberg de ao. 1680.
  - (2) Liquidatio der Kirchen zu Perleberg contra die Stadt Havelberg
  - (3) Transactio zwischen den Raht zu Havelberg und den [!] Kirchen zu Perleberg de ao. 1656 sub sigillo civitatis Havelberg.
- 39.) Ein Convolut bezeichnet: S. Georgii Scheune: worinnen insonderheit zu finden,
- (1) Monitorium auf 115 thlr. 8 gr. 3 d. an R[elicta] Johanis Konowen d. 8 July 1681
  - (2) Citatio zur Verhör ad d. 4 Octobr: 1681
  - (3) Mandatum der Kirchen contra R[elicta] Johan Konowen d. 20 Sept. 1681
  - (4) Der Kirchen Supplic[ation] zu der ad d. 7 Martii 1682 erlangeten Citation [Bl. 7v]
  - (5) Information zu der Verhör ad d. 7 Mart. 1682.
  - (6) Churfürstl. Consistorial Abscheidt wegen S. Georgii Scheune d. 7 Mart: ao. 1682. [Bonin 1926, S. 365]
  - (7) Der Kirchen Declarations und Verhörung gesucht sub eventuali Appellatione contra R[elicta] Johan Konow d. 14 Mart. [1]682
  - (8) Informatio zu der Verhör ad d. 16 May 1682
  - (9) Erinnerung in P[uncto] Mandati zu der Verhör ad d. 27 Jun. 1682.
  - (10) Ein noch verschloßenes Rescript an H[err]n B[ürger]m[eister] Matth. Haßen,
  - (11) Klag Libell Johannis Ungers contra Annen Fritzen in Puncto 393 thlr. 13 gr. 6 d. Kirchen Schuldt.
  - (12) Justificatio Appellationis der Kirchen Appellantinnen
  - (13) Exceptio Appellationis.
  - (14) Der Kirchen Replic.
  - (15) Specificatio 27 thlr. 12 gr. Bau Kosten an St. Jurgen Scheune
  - (16) Confirmatio Senatus de ao. 1650.
- 40.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Stadt Pächte worunter
- (1) Taxatio des jenigen was Casper Knüppelholtzen und Jacob Rhauen, wegen einiger Kirchen Schuld abgepfändet worden.
  - (2) Peter Wolffs Verschreibung über 2 Sch[effe]l jährliche Roggen Pacht nebst 2 W[ispel] 17 Sch[effe]l Retardaten de ao. 1677.

- (3) H[err] Joachim Rüdigers Verkauff Brief über eine halbe Sükowische Hufen an Joachim Fritzen juniorem de ao. 1671.
- (4) Joachim Röhlens Recognition über 2 W[ispel] 17 Sch[effe]l Haber Reste 1677.
- (5) Herm Knusts Recognition über 6 thlr. 19 gr. 6 d. wegen 5 Sch[effe]l 1 V[iertel] von ao. 1684 restirenden Roggen Pacht de ao. 1685
- (6) Contract mit Hanß Hermeßen über einer halben Hufen [Bl. 8r] davor derselbe 6 Sch[effe]l Roggen und 2 B. Geldt Pacht, auch 3 thlr. Pension verschrieben de ao. 1673.
- (7) Joachim Fritzens, Patris, Recognition über 23 Sch[effe]l 3 V[iertel] restirender Roggen Pächte de ao. 1680.
- (8) R[elicta] Hinrich Kabbusen Recognition über 3 thlr. wegen restirender 3 Sch[effe]l Roggen Pacht d. 2 Jun 1685.
- (9) Der Kirchen Kauffbrief mit David Neubern über 1/4 von der Hufe de ao. 1679. in duplo.
- (10) Revers, daß David Neuber über die vor 1/4 Hufen Acker verbriefete 37 thlr. 12 gr. noch 12 thlr. 12 gr. mehr versprochen de ao. 1679.
- (11) Andreas Rittners Recognition über 6 thlr. 6 gr. wegen restirender 5 Sch[effe]l Roggen Pacht de ao. 1685.
- (12) Pensions Contract mit Diet: Verlautzen wegen 1/4 von der Hufe de ao. 1682.
- (13) Joachim Liebfeldes Recognition über 1 thlr. 21 gr. vor 1 1/2 Sch[effe]l Roggen Pacht de ao. 1685.
- (14) Hanß Estorffs Recognition über 1 thlr. 21 gr. vor 1 1/2 Sch[effe]l Roggen Pacht de ao. 1685.
- (15) E. E. Rahts Consens über 18 fl. welche Hanß Estorff Joachim Liebfelden zinßbar hingethan de ao. 1668.
- (16) Sixti Insiegels Obligation auf 11 thlr. 14 gr. 1637.
- (17) Johann Riebens Recognition über 8 thlr. wegen 6 Sch[effe]l restirenden Roggen Pachts und 1 Sch[effe]l Haber de ao. 1685.
- (18) Jacob Lemmens Obligation über 18 thlr. restirender Roggen Pächte de ao. 1681
- (19) Des Land Reuters Taxation über H[errn] Capitain Braggroggens Collet und Flinte, [Bl. 8v]
- (20) Herr Rittmeister [Christoph] Kreynowes Recognition auf 35 thlr. vor 3 W[ispel] 11 Sch[effe]l 2 V[iertel] restirender Roggen Pächte ao. 1684. [vgl. Bonin 1926, S. 366]
- (21) Kauff Recess wegen 1 1/2 Viertel Hufen Ackers mit H[errn] David Neubern de ao. 1676.
- (22) Supplic der Kirchen contra ihr Pächtbürger [!] d. 10 Jan: 1685.

- (23) Monitorium an diese Pachtbürger d. 16 Jan:
  - (24) Copia des Executions Ankündigungs Befehls d. 26 Febr:
  - (25) Des Landtreuters Executions Ankündigungs Schein d. 9 Mart:
  - (26) Executions Befehl d. 30 April 1685.
  - (27) Der Kirchen Supplic contra den Landtreuter, wegen nicht Verrichtungen der anbefohlenen Execution, 1685.
  - (28) Befehl an den Landt Reuter die Execution bey Vermeidung 10 thlr. Straffe zu verrichten d. 25 May, 1685.
- 41.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Der Kirchen Appellation contra die Pacht Leute worinnen
- (1) Ein alter Brief wieder die Perlebergischen Stadt Korn-Pächte der bösen Jahre, 1636, 37. 38. et 39.
  - (2) E. E. Rahts Abscheidt in Sachen der Kirchen contra Christoff Gericken 1641.
  - (3) Citation an die Kirchen Vorsteher zur Verhör ad d. 31 Martii ao. 1685.
  - (4) Interventions-Supplic der H[erre]n Prediger, welche aber keine Perfection erlangen wollen d. 24 Mart. 1685.
  - (5) Informatio zur Verhör ad d. 31 Martii 1685 in genere et in specie, wobey noch ein Memorial.
  - (6) Churf. Consistorial Abscheid in Sachen der Kirchen wieder Pacht Leute d. 31 Mart: 1685. in original. [Bonin 1926, S. 366]
  - (7) Appellations Zettel p[ropter] der Kirchen contra etliche Pacht-Bürger d. 4 April 1685. ist das Concept [Bl. 9r]
  - (8) Appellatio a Rejectione. Ist das Concept d. 2 May 1685.
  - (9) Copia Notificationis an die Pacht Leute d. 8 Jul. 1685.
  - (10) Documentum insinuationis d. 25 Nov: 1685.
  - (11) Copia des Churfürstl. Decrets d. 13 Oct. 1685.
  - (12) Notificatio Decreti d. 11 Dec: 1685.
- 42.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Hieronymi Strauben Pächte worinnen:
- (1) Joachim Leusewitzens Recognition auf 1 thlr. 21 gr. vor 1 1/2 Sch[effel] von ao. 1684 restirenden Roggen Pacht d. 15 May 1685.
  - (2) Specificatio der Roggen Pächte, welche Joachim Leusewitz der Kirchen schuldig geblieben, sub sigillo S. Jacobi
  - (3) E. E. Rahts Abscheid wegen der alten Pächte von 1/4 von der Hufe, welches Hieron. Straube von Hanß Hahnen um 40 thlr. gekauft d. 3 Jul: 1674
  - (4) Johannis Ungers Supplic contra Hieron. Strauben welcher mit einer falschen Quitung die Kirche defraudiret, und jenen als Vorstehern diffamiret in Original d. 13 Febr. 1685.

- (5) Hieronymi Strauben Recognition auf 16 Sch[effe]l 2 V[iertel] Roggen Pacht a 1 thlr. 6 gr. d. 15 May 1685. [vgl. Bonin 1926, S. 366-367]
  - (6) Specificatio der Roggen Pächte, welche Hieronymus Straube der Kirchen schuldig geblieben, sub sigillo S. Jacobi
  - (7) Des Kirchen Knechts eigenhändiger Schein, daß der H[err] Diaconus Joachimus Rhaue nicht mehr als 10 Sch[effe]l 2 V[iertel] Roggen von Hier. Strauben empfangen d. 24 Mart. 1685
  - (8) Libellus p[ro]pter decernenda Citatione ex L. Diffamaria C. de Ingen [?] manumiss. Servatii Mellemans und [Bl. 9v] Johannis Ungers Kirchen Vorsteher beleidigten Diffamatorum contra Hieronymum Strauben in causa einiger empfangenen selbst quitirten und doch noch nie-mahlen gefoderten Pächte mit welchen falschen Vorgeben jene diffamiret worden in duplo.
- 43.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Gewandschneider Gülde. Worinnen
- (1) Copia Citationis contra die Gewandschneider Gilde zu Perleberg zur Verhör ad d. 21 Mart. 1682.
  - (2) Informatio zu dieser Verhör nebst noch einem Anhang
  - (3) Vidimirter Extract aus der Perlebergischen Kirchen Pacht Buch d. 6 Martii 1682
  - (4) Noch ein Memorial zur vorigen Verhör
  - (5) Copia 2[secun]dae Citationis ad d. 12 Jun. 1683.
  - (6) Documentum insinuata Citationis ad d. 12 Jun. 1685. [recte wohl: 1683]
  - (7) Churf. Consistorial Interlocut in dieser Sache d. 18 Sept. 1683
  - (8) Copia 3[ter]tiae Citationis ad d. 27 Maii 1684
  - (9) Memorial zu der Verhör ad d. 27 Maii 1684.
  - (10) Churf. Consistorial Interlocut in dieser Sache d. 1 Dec. 1685 [Bonin 1926, S. 367]
  - (11) Supplic der Kirchen contra die Gewandschn: Gilde d. 24 Apr. 1686
  - (12) Copia Citationis ad d. 12 Oct: 1686.
  - (13) Informatio zu der Verhör ad d. 12 Oct: 1686.
  - (14) Churfürstl. Consistorial Abscheid d. 18 Oct. 1687. [Bonin 1926, S. 367]
  - (15) Appellations Zettel contra die Gewandschn: Gilde d. 26 Oct. 1687.
  - (16) Supplic der Kirchen wieder die Appellations Gelder d. 10 Nov: 1687
  - (17) Churf. Decretum wegen der Appellations Gelder d. 7 Febr: [1]688 [Bl. 10r]
  - (18) Des Consistorii Quitung über 10 thlr. Appellations Gelder d. 5 Martii 1688.
  - (19) Copia Notificationis Appellationis d. 4 Maii 1688

- (20) Copia insinuatæ justificationis Appellationis d. 30 Maii 1688.
- (21) Notificatio daß der Gewandschneider Gilde noch eine Cammergerichts Frist verstattet worden d. 26 Sept. 1688.
- (22) Befehl auf der Gewandschneider Exception Schrifft inner 6 Wochen zu antworten d. 25 Febr. 1689.
- (23) Ein verschloßener Befehl an die Gewandschneider Gilde
- (24) Justification Appellationis.
- (25) Vidimirte gerichtliche Adjudication und insolutum dation eines Stücke Ackers, wodurch den Gewandschneidern zu Perleberg Arnold Hentzkens Schuld bezahlet worden. Anno 1625.
- (26) Vidimirtes Hans Grahnens Verlaßenschartt, worunter die beyden S. Jacobs Hufen ao. 1639 annoch befindlich gewesen,
- (27) Protocollum Curiae Perleberg[ensis] d. 9 Decemb: 1625.
- (28) Protocollum Curiae Perleberg[ensis] d. 15 Nov: 1625.
- (29) Arend Hentzkens Vertrag mit seinen Kindern mit 5. Siegeln de anno 1581.
- (30) Hanß Graners Testament de ao. 1626 in originali
- 44.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Des Priesters zu Krampffer Kirchen Schuld: worunter insonderheit:
  - (1) Jochim Köppers Obligation auf 50 thlr. Capital de ao. 1595
  - (2) H[err] Johannis Köppens Priesters zu Krampffer<sup>14</sup> Revers über 50 thlr. Capital und 24 thlr. Zinß d. ao. 1652
  - (3) Ejusdem Recognition auf 50 thlr. Capital d. 9 Febr. 1677. wobey
    - a) Monitorium an H[errn] Johan Köppen d. 5 Maii 1681 [Bl. 10v]
    - b) Ein recipisse d. 20 Maii 1681
    - c) Citatio zur Verhör ad d. 13 Sept 1681
    - d) Informatio zu dieser Verhör in P[uncto] 50 thlr. Capital und 72 thlr. 12 gr. Zinsen.
    - e) Citatio zur Verhör ad d. 15 Nov. 1681
    - f) Ein recipisse d. 25 Oct: 1681
    - g) Anhang der vorigen Information ad d. 15 Nov. 1681
    - h) Interlocut p[ropter] der Kirchen contra Johann Köppen worinnen dieser auf 4 thlr. verursachten Unkosten condemniret d. 15 Nov. 1681
    - i) Citatio ad d. 14 Febr. 1682.
    - k) Recipisse d 24 Jan. 1682

---

<sup>14</sup> Vgl. Fischer 1941 Bd. II/1, S. 437: geb. 1621 in Krampfer, Pfarrer in Krampfer von 1648 bis 1689, gest. 1708.

- l) Churf. Consistorial Abscheidt darinnen H[err] Johann Köppe auf 20 thlr. alte Zinsen und 50 thlr. Capital wie auch 4 thlr. Unkosten condemniret wird d. 14 Febr: 1682
  - m) Copia eines Monitorii an Johann Köppen und Joachim Hüfenern d. 11 Nov: 1686.
  - n) Executions Ankündigungs Befehl d. 31 Aug: 1687.
  - o) Copia Executionis d. 6 Mart. 1688.
- 45.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Joachim Gerckens Kirchen Schuldt worunter insonderheit:
- (1) Ein fidemirter [!] Extract aus dem Perlebergischen Rahts Protocollo de ao. 1652.
  - (2) Jochim Gerckenß Obligation auf 75 fl. Capital de ao. 1611
- 46.) Ein Convolut bezeichnet: Der Kirchen 600 thlr. beim Stendalischen Kasten: worinnen insonderheit:
- (1) Copia der Städten Alt- und Neu-Brandenburg auch Berlin und Cöllen Obligation auf 600 thlr. Capital [Bl. 11r] der Kirchen S. Jacobi zu Perleberg ertheilet de ao. 1561 in duplo
  - (2) Extract aus der Perlebergischen Kirchen Matricul von ao. 1600 wegen dieser Post
  - (3) Extract aus der Kirchen Zinßbücher wegen dieser Post de ao. 1564 usq[ue] ad annum 1629.
  - (4) Supplicatum der Kirchen wegen ihrer Zinsen in dem Stendalischen Kasten, wobey das darüber gegebene Decret de ao. 1688.
  - (5) Extract aus der Stendalischen Kasten Rechnung von ao. 1663 von Herrn Matth. Haßen fidemiret d. 21 Jun: 1681
- 47.) Ein Convolut bezeichnet: Jochim Klöppers Kirchen Schuld: worinnen insonderheit:
- (1) Vergleich der Kirchen mit Jochim Klöppern d. 26 Martii 1680.
  - (2) Ein Befehls Copia an Jochim Klöppern d. 4 Mart. 1680.
  - (3) Citatio zur Verhör ad d. 27 Sept. 1687.
  - (4) Informatio zu dieser Verhör ad d. 27. [!]
  - (5) Citatio 2[secun]da ad d. 28 Martii 1688.
  - (6) Citatio 3[ter]tia ad d. 15 Jan: 1689.
  - (7) Memorial zu dieser Verhör
  - (8) Churf. Consistorial Abscheidt in hac Causa worinnen die 50 fl. Capital bey Joachim Klöppern vor unablößlich erkand werden d. 15 Jan: 1689. [Bonin 1926, S. 368]
  - (9) Ein Extract aus der Kirchen zu Perleberg Haupt Register wegen der 2 thlr. 6 gr. Zinsen bey Joachim Klöppern von ao. 1562 bis 1687.

- (10) Ein Extract aus dem Perlebergischen Stadt Buch, betreffend die 50 fl. Capital, welche die Kirche in Joachim Klöppers Hause hat Actum Montages p[ost] Mart[ini] 1555. [= 18. November]
- (11) Heinrich Döllens Quitungs Buch wegen dieser Zinsen, [Bl. 11v]
- (12) Eine Abschrift einer Churfürstl. an das Consistorium ergangenen Resolution wegen der alten Kirchen Zinsen Abloßlichkeit, de ao. 1683.
- 48.) Ein Convolut bezeichnet: Caspar Sarnowes Hauß: worinnen
- (1) Articuli Inquisitionales d. 9 Maii 1664.
  - (2) Litis Contestatio d. 9 Maii 1664.
  - (3) Confrontatio Casper Sarnowes mit der Stresischen
  - (4) Der erste Bericht an die Juristen Facultät zu Franckfurt an der Oder d. 11 Maii [1664]
  - (5) Das erste Urthel d. 16 Maii 1664
  - (6) Intercessio Conjugis d. 21 Maii 1664.
  - (7) Der ander Bericht an die Juristen Facultät zu Franckfurth an der Oder d. 21 Maii 1664.
  - (8) Supplicatum p[ro]pter poena[e] mitigatione et famae restitutione Casper Sarnowes in Copia cum Decreto d. 10 Jun. 1664
  - (9) Der Kirchen Supplic contra Casper Sarnowen wegen deßen der Kirchen zuerkanten Straffe d. 13 Oct: 1680.
  - (10) Der Churfürstl. darauf erfolgte Verordnung d. 18 Oct. 1680.
- 49.) Ein Convolut bezeichnet: Der Kirchen Pacht Bauern: Worinnen insonderheit zu finden:
- (1) Joachim Hennings aus Hohenvier Verschreibung über 14 gr. 1 d. jährlicher Kirchen Zinß, nebst 9 thlr. 8 gr. 6 d. alter Rest de ao. 1679.
  - (2) Peter Pöters zu Buchholtz Verschreibung über 4 thlr. 12 gr. restirender Schuld de ao. 1682.
  - (3) Kauff Contract zwischen der Kirchen und H[errn] Bernhard Rülowen über 6 Sch[effe]l Roggenpacht aus Schönfeld de ao. 1670.
  - (4) Acta der Kirchen contra Marcus Springmannen in Puncto debiti ao. 1681.
- 50.) Ein Convolut bezeichnet: 1 1/2 fl. Zinß aus dem Dorff Gartz worinnen insonderheit zu finden: [Bl. 12r]
- (1) Hanß Christoffers von Holsten Obligation über 30 thlr. Capital d. 22 Nov. 1676.
  - (2) Executions Befehl contra Hanß Christoff von Holsten d. 1 April 1680
- 51.) Ein Convolut bezeichnet: 30 thlr. Zinß aus dem Dorffe Räkenthin worinnen insonderheit zu finden:
- (1) Copia der Kirchen Cession auf 200 thlr. bey Jungfer Catharinen von Wartenbergin de ao. 1663.

- (2) Copia H[err]n B[ürger]m[eister] Matthiae Haßens Donation von 350 thlr. Capital dem Ministerio de ao. 1665.
  - (3) Original des Möllendorffischen Distributions Recessus d. 14 Mart: 1653
  - (4) H[err]n Augusti von Wartenbergen Volmacht an seinen Bruder Rudolph Petern von Wartenbergen, in seinem Nahmen mit der Kirchen zu Perleberg über 812 fl 12 β Schuld zu handeln de ao. 1669.
  - (5) Copia E. E. Rahts Obligation über 150 thlr. Capital H[err]n Christian Straßbürgen schuldig, de ao. 1663.
  - (6) Der Kirchen zu Perleberg Quitung über 14 thlr. 5 gr. aus H[err]n B[ürger]m[eister] Matth. Haßens Donation d. 12 Dec: 1682.
- 52.) Ein Convolut bezeichnet: Spiegelhagen: worinnen insonderheit:
- (1) Wiederkauffs Contract zwischen E. E. Raht und der Kirchen zu Perleberg über deros[elben] Bauren in Spiegelhagen, Gotschow, Dergenthin und Lubbezow d. ao. 1650. in Originali et Copia [Zusatz]: NB. Diese Copiam hatt E. E. Raht wie die Commission zu rahthause gehalten zurück genommen.
  - (2) H[err]n Capitain Bragkroggens Recognition über 5 thlr. 15 gr. restierendes Geldes wegen Hans Eischens aus Spiegelhagen Dienste de ao. 1683.
  - (3) Churfürstl. Consistorial Abscheidt in der Dommerthinschen Schuld Sache d. 25 Oct: 1670. [Bl. 12v]
  - (4) Perlebergischen Kirchen Protocol wegen ihren Spiegelhagischen Bauern,
  - (5) Contract zwischen Arend Peterßen und seinen Kindern, da jener sich der Wirtschaft begeben d. 13 Jul: 1673.
  - (6) Spiegelhagenscher Bauer Eyd.
- 53.) Ein Convolut bezeichnet: Dergentin: worinnen insonderheit:
- (1) Christoff Rudowes zu Dergentin Berechnung und Recognition über seiner beyden Höfen Pächte und Dienstgeld de ao. 1680.
  - (2) Hanß Rudows Hoffbrieff in Copia
  - (3) Hanß Hagens aus Dergenthin Recognition über 7 gr. 4 d jährlicher Pacht nebst 8 thlr. 13 gr. 6 d. Retardaten de ao. 1680.
  - (4) Pensions Contract zwischen E. E. Rahts und der Kirchen zu Perleberg, über 3 Bauren aus Dergenthin, de ao. [1]670
  - (5) Lütke Hütmans aus Dergenthin Recognition über 9 gr. 2 1/4 d jährliche Pacht von seinem Hofe, nebst 14 fl. 19 β. 3 d. Reste de ao. 1680.
  - (6) Jacob Röhrens Recognition über 12 gr. 3 d. jährliche Pacht von seinem Hofe de ao. 1679.

- (7) Hanß Milatzens Recognition über 9 gr 10 d. jährlicher Pacht von seinem Hofe nebst 5 thlr. 17 gr. 4 1/2 d. Rest. ao. 1679.
- 54.) Ein Convolut bezeichnet, [Groß] Linde. Worinnen insonderheit:
- (1) Christopher Wilckens zu Linde Recognition über 1 thlr. 15 gr. jährlicher Kirchen Hebung aus seinem Hofe nebst 14 thlr. alter Rest ao. 1679.
  - (2) Berechnung Vergleich und Cession zur bezahlung der restirenden alten Platischen Geldt Pächte welche aber von den [Bl. 13r] von Platen nicht vollenzogen d. 25 Sept. 1679. Die Cession denen von Platen übrigen Hebungen aus dem Dorffe Linde vollenzogen auff Michaelis ao. 1683. und worüber von der Kirchen ein Churfürstl. Consens gesucht worden, ist noch zu Berlin in der Lehns Cantzley, laut dem hiebey liegenden Extract aus H[errn] Gartens Schreiben de Dato Berlin d. 12 Maii 1689.
  - (3) Die Acten der Kirchen contra Balthasar Hartwig von Platen wegen der 109 thlr. 19 gr. 5 d. verkaufften und in Rest verbliebener Geldt Pächte, [vgl. Bonin 1926, S. 366]
  - (4) Taxa oder ungefahrlicher Anschlag etlicher Lehn Güter des Edlen und Ehrenvesten Josias von Platen zu Mesendorff Erbgeseßen, so an unterschiedliche Örthen belegen und zu seinem Rittersitze gehören. Ist ein alter Brieff von 5 Bogen Papier;
  - (5) Hans Jurgen Stroppens zu Linde Recognition über 1 fl. jährlichen Kirchen Zinß von seinem Hofe nebst 13 fl. alter rest
  - (6) Dieterich Stroppens Hoffbrieff de ao. 1648 in Copia
  - (7) Michael Klabens zu Linde Recognition über 2 thlr. jährlicher Kirchen Zinß nebst noch 24 thlr. 13 gr. Reste ao. 1678 ist nicht vollenzogen
  - (8) Des Landt Reuterß Schein, daß von Michael Klaben nichts zu erheben d 16 Maii 1679.
  - (9) Joachim Niemands zu Linde Hoff Brieff in Copia 1647.
  - (10) Peter Wiehens zu Linde Recognition über 1 fl. jährlicher Kirchen Pacht und 1 thlr. 10 gr. 6 [d.] Zinß wegen des von Platen zu Mesendorff aus seinem Hofe, nebst 25 fl. 18 β alter Rest de ao. 1679. [Bl. 13v]
  - (11) Gert Brakens zu Linde Hofbrieff de ao. 1648 in Originali
  - (12) Joachim Muchowes zu Linde Recognition über 2 fl. jährlicher Kirchen Zinß von seinem Hofe nebst 40 fl. alter Reste de ao. 1679.
  - (13) Drewes Berends zu Linde Recognition über 1 fl. jährlicher Kirchen Zinß aus seinem Hofe, nebst 17 fl. 18 β alter Rest de ao. 1679.
  - (14) Drewes Berends zu Linde Hofbrieff de ao. 1651 in Copia

- (15) Hinrich Halgenschlägers zu Linde Recognition über 1 fl. jährlicher Kirchen Zinß von seinem Hofe nebst 12 fl. alter Rest de ao. 1679.
- (16) Peter Schreipens zu Linde Recognition über 1 fl. jährlicher Kirchen Pächte von seinem Hofe nebst 7 fl. alter Reste de ao. 1678.
- (17) H[err]n Johann Sittemans Priesters zu Blüten<sup>15</sup> Obligation auf 23 thlr. Capital welche er von Jurgen Hoppenrathen Gotteshausmannen zu Linde auffgenommen de ao. 1661 d. 9 Oct: und welche er nachmals der Kirchen S. Jacobi zu Perleberg cediret.
- (18) Ejusdem 5 unterschiedliche Handbriefe worinnen er das debitum der 19 thlr. der Kirchen gestehet, nach dem es auf so viel herunter gelaßen, [Randbemerkung zu Nr. 17 und 18: seind der Wittwen nach guter Zahlung wieder außgeantwortet]
- (19) Protocollum über 2 zu Linde gehaltene Gerichtstage, eines d. 21 Aug: 1684 und der ander d. 23 Jun. 1687. wobey die Kirchen S. Jacobi zu Perleberg 1/4 der Gerichte hat.
- (20) Acta der Kirchen zu Perleberg contra ihre Pacht Leute zu Linde de ao. 1678. [Bl. 14r]
- 55.) Ein Convolut bezeichnet: Lübbezow. Worinnen insonderheit:
- (1) Ein alter Pergamenter Brief, worinnen Heinrich Rust der Dobberzinschen Gilde S. Marien zu Perleberg 1/2 W[ispel] Roggen Pacht 2 ß Zinß etc: auff ewige Zeiten verkaufft vor eine Hube [!] Landes im Dorff Lubbzow ao. 1366.
  - (2) Ein alter Brieff, worinnen bey der ao. 1600 gehaltenen Kirchen Revision unterschiedliche Bauren vom Lande wegen ihrer restirenden Korn und Geld Pächte Versicherung gethan, unter 3 Siegel.
  - (3) Monitorium an der Kirchen Pacht Leute zu Lübbezow d. 23 April 1683
  - (4) Executions-Ankündigungs Befehl d. 6 Sept. 1683.
  - (5) Copia Execution[i]s d. 23 Nov: 1683.
  - (6) Protocollum der Tagefahrt zu Lübbezow gehalten d. 6 Jul. 1689.
- 56.) Ein Convolut bezeichnet: Quitzow: worinnen insonderheit:
- (1) Hanß Hechts zu Quitzow Hoff Sachen de ao. 1618.
  - (2) Recognitio, daß, das Jungfer-Kloster zu Eldena Johan Kabhusen etliche einkommen aus dem Dorfe Quitzow verehret haben Anno 1382 auf Pergament.
  - (3) Das Jungfraw Kloster zu Eldena concediret Ghesen Radolffes ihres Mittels, daß Sie ihre 3 W[ispel] Roggen jährlicher Hebung im Dorff

---

<sup>15</sup> Fehlt gänzlich bei Fischer 1941 Bd. I, S. 124. Die in Bd. II/2, S. 834 und 835 genannten Georg Sittmann in Zernitz und Andreas Sittmann in Berge sind vermutlich Vater und Bruder des Blüthener Pfarrers.

- Quitzw an einen andern veralieniren möge, in Duplo auf Pergament ao. 1379. [Beck I Nr. 4343, Schöbler I Nr. P 26]
- (4) Des Bischoffs zu Havelberg Vergleich, worinnen die Kalandes Brüder nachgeben, das ihre Bauren zu [Bl. 14v] Quitzw den Platen jährlich 11 Tage dienen sollen Anno 1519 in duplo auf Pergament und Papier [Beck I Nr. 4855, Schöbler II Nr. P 60]
  - (5) Vergleich der Kalandes Brüder mit den Platen über 2 Bauer Höfe zu Quitzw ao. 1477 auf Pergam[ent] [vgl. Beck I Nr. 4847 = Abschrift im Stadtarchiv]
  - (6) Vicke Platen Verschreibung auf 1/2 R[heinischen] fl. Dienstgeldt an den Kalandes Orden zu Perleberg ao. 1521 auf Pergament. [Beck I Nr. 4857, Schöbler II Nr. P 65]
  - (7) Vidimirte Quitzwische Kirchen Matricul ao. 1600
  - (8) Joachim Sauren zu Quitzw Vergleich mit seinen Creditoren de ao. 1575. [Pfarrarchiv: U. B.12]
  - (9) Hoff Kauffbriefe mit Joachim Tiden und Chel Schultzen zu Quitzw ao. 1633.
  - (10) Hartwich Hechtens Summarische Außage in P[uncto] Sodomia contra naturam generis contra Jurgen Hechten zu Quitzw d. 8 Nov: 1678.
  - (11) Informatio zur Verhör p[ropter] der Kirchen zu Perleberg contra den Prediger zu Quitzw Georg Döblern<sup>16</sup> ad. d. 21 Jun: 1681
- 57.) Ein Convolut bezeichnet: Gläwezin: worinnen insonderheit was ein jeder Pachtman von da der Kirchen entrichten muß, und dann etliche Acten wieder diese Pacht Leute zu Gläwezin und Buchholtz von ao. 1681 et 82.
- 58.) Ein Convolut bezeichnet: Gulow und Steinberg. Worinnen insonderheit zu finden:
- (1) Tieß Vatkens aus Gulow Recognition über 6 gr. 1 1/2 d jährlicher Kirchen Zinß von seinem Hofe nebst 13 thlr. 18 gr. 9 d alter Rest de ao. 1687. [Bl. 15r]
  - (2) Der Kirchen Acta contra etlichen Pachtleute zu Gulow und Steinberg worunter
    - a) Monitorium an diese Pacht Leute d. 11 Nov. 1686.
    - b) Executions Ankündigungs Befehl d. 21 Apr. 1687.
    - c) Executions Befehl d. 24 Oct: 1687.
    - d) Citatio zur Verhör ad. d. 24 Jan. 1688.
    - e) Informatio zu der Verhör
    - f) Der hierauf im Cammergericht gegebene Abscheidt d. 7 Febr. 1688. [vgl. Bonin 1926, S. 367]
    - g) Monitorium an selbige Pacht Leute

---

<sup>16</sup> Fischer 1941 Bd. II/1, S. 159.

- h) Executions Ankündigungs Befehl d. 26 Sept. 1688.  
 i) Des Land-Reuters Executions Ankündigungs Schein d. 3 Nov: 1688.
- 59.) Ein Convolut bezeichnet: Viesicke und Wertzien: worinnen.
- (1) Copia des Kauffbrieffs über 2 Sch[effe] Roggen Pacht, welche der Kirchen zu Perleberg aus dem Dorffe Viesicke gebühren de ao. 1521 [vgl. Beck I Nr. 4368, Schöbller II Nr. P 64]
  - (2) Ein alter Brieff, worinnen Hanß Dieterich und Anthonius Gerte [Lese-fehler?] die von Quitzowen der Kirchen zu Perleberg 5 fl. 21 ß ver-kauffen, in Platdeutscher Sprache ohne Nahmen und Siegel ao. 1525. [wohl identisch mit Nr. 96]
  - (3) Liquidatio E. E. Rahts und der Kirchen Vorsteher contra Dieterich von Quitzowen zu Quitzäwel d. 15 Jan. 1619
  - (4) Die Acten contra Ulrich Beuken zu Viesicke ao. 1678. et 79. wobey der Churfürstl. Consistorial Abscheidt d. 30 Sept. 1679. [vgl. Bonin 1926, S. 364]
- 60.) Ein Convolut bezeichnet: Joachim Reppentin zu Suckow. Worin, [Bl. 15v]
- (1) R[elicta] Hanß Reppentihns zu Sückow Recognition über ein W[ispel] 10 Sch[effe] restirende Roggen Pächte de ao. 1680.
  - (2) Churfürstl. Consistorial Bescheid in Sachen der Kirchen zu Perleberg contra Joachim Repentinen ihren Pachtmanne zu Suckow d. 28 Aug. 1683. [Bonin 1926, S. 366]
  - (3) Churfürstl. Kammer Gerichts Abscheidt in Sachen der Kirchen contra Joachim Repentinen zu Sückow, daß dieser Pachtmann wegen der 6 Freyjahren 2 W[ispel] und nachgehents jährlich 16 Sch[effe] Roggen der Kirchen entrichten müße d. 13 Oct: 1686.
- 61.) Ein Convolut bezeichnet: Gotschowische Kirchen Pächte, worin:
- (1) E. E. Rahts und der Kirchen Volmacht an Johan Wilhelm Garten, we- gen etlicher restirender Roggen Pächte bey H[errn] Johann Kruse- marcken de ao. 1685.
  - (2) Casper Knüppelholzens Recognition über 2 thlr. 19 gr. 6 d wegen 2 Sch[effe] 1 V[iertel] von ao. 1684 restirender Roggen-Pacht de ao. 1685.
  - (3) Jacob Rhauens Recognition über 2 thlr. 12 gr. wegen 2 Sch[effe] von ao. 1684 restirenden Roggen Pacht de ao. 1685.
  - (4) E. E. Rahts Cession an die Kirche S. Jacobi über 8 W[ispel] Roggen Pacht wegen Martin Gnadiken zu Teutschen Gotschow de ao. 1679
  - (5) Martin Gnadikens zu Deutsch Gotschow Recognition über 2 W[ispel] 2 Sch[effe] restirenden Roggen Pachts und 44 Rauchhüner de ao. 1680

- (6) Ein alter Brief auf Pergament von Achim Grevenitz zu Rohlstorff. [Bl. 16r]
- 62.) Ein Convolut bezeichnet: Sükowischer Pacht, worinnen
- (1) Churfürstl. Consistorial Sentenz wegen der Perlebergischen Kirchen Hebung aus Chel Krügers Hofe zu Dergenthin, wie auch aus den beyden Platischen Bauwer Höfen zu Sückow, d. 7 Sept. 1680. [vgl. Bonin 1926, S. 364-365]
  - (2) Churfürstl. Consistorial Abscheidt vor der Kirchen contra die Platen zu Kuhwinkel wegen des Anbauens [Jochim] Wittinges Wüsten und der Kirchen Pachtbaren Bauren Hofes zu Sükow, d. 23 April 1682 [Bonin 1926, S. 365]
  - (3) Hanß Schröders aus Sükow Recognition über 15 Sch[effe] restirenden Roggen Pachts de ao. 1681.
- 63.) Ein Convolut bezeichnet: Kirchen Stuele: worinnen insonderheit:
- (1) Der Kirchen Supplic contra H[errn] Georg Christian Neumannen wegen deßen Kirchen Stuels ümb ein Monitorium auff 12 thlr. d. 5 Jul: 1688.
  - (2) Copia Monitorii an denselben ao. 1688.
  - (3) H[errn] Georg Christian Neumanns Recipisse d. 17 Oct. 1688.
- 64.) Ein Convolut bezeichnet: Allerhand Kirchen Briefe worinnen insonderheit zu finden:
- (1) E. E. Rahts Consens über Bendix Brands Haußland vor 25 fl. bey Caspar Greusen de ao. 1625.
  - (2) Lorentz Schönebergs Obligation auf 50 fl. Capital de ao. 1601.
  - (3) Der H[erre]n Kirchen Vorsteher Vergleich mit Magnus Dunkern über 8 ß jährlichen Pachts wegen seines Gartens de ao. 1576.
  - (4) E. E. Rahts Consens über 20 fl. Capital bey Joachim Krügerm de ao. 1622. [Bl. 16v]
  - (5) E. E. Rahts Recognition über 3 thlr. jährlicher Heur [= Miete] von den Schweinhirten Hause hinter S. Nicolai Kirchen de ao. 1680
  - (6) H[errn] Georgii Neumanns quitung über 50 thlr. so ihm von der Kirchen gezahlet. De ao. 1658.
  - (7) Hanß Schultzens Obligation auf 25 thlr. Capital von den Vogelschen Legaten Gelder de ao. 1669.
  - (8) Elisabeth Möllers Quitung über 100 fl. Vogelschen Legaten Gelder de ao. 1669.
  - (9) Hanß Schultzens Cession auf seinen S. Gertrudis Garten und eine Wiese de ao. 1681
  - (10) Paul Schultzens Miets Contract wegen eines Gartens de ao. 1682.

- (11) Jochim Schultzens, Tuchmachers Recognition über 10 thlr. 12 gr. restirender Kirchen Zinsen, de ao. 1677
- (12) Etliche Bogen Pappier, worauff Nachrich[t] zu finden wegen der Lichte so in der Kirchen gehalten werden
- (13) Balthasar Hartwigs von Platen zu Mesendorff Recognition auff 22 thlr. 12 gr. Kirchenschuldt d. 3 Mart: 1677 in originali
- (14) Joachim Matthias von Platen zu Mesendorff Recognition auff 11 thlr. 6 gr. Capital nebst 8 thlr. 3 gr. Zinß d. 7 Febr. 1689.
- (15) Joachim Röhlens Obligation über 3 thlr. 12 gr. de ao. 1684.
- (16) Seel. B[ürger]m[eister] Matthiae Haßens Donation von 6 thlr. jährlicher Zinß bey E. E. Rahte, zu Erhaltung der Kirchen Uhre de ao. 1680 [Bl. 17r]
- (17) Stephan Arends Obligation über 10 thlr. Capital sub fidejussione Samuel Settegasts und Casper Zastrowen de ao. 1679.
- (18) Stephan Arends Obligation über 10 thlr. Capital de ao. 1681.
- (19) Jacob Strauben Obligation über 9 thlr. Capital mit E. E. Rahts Consens de ao. 1655.
- (20) Otto Eilerts Obligation auf 9 thlr. de ao. 1655.
- (21) E. E. Rahts Consens über 9 thlr. Capital bey Balthasar Sentzken
- (22) E. E. Rahts Consens über Ernst Rudows Haußkauff in Copia de ao. 1682.
- (23) Christoph Rickens Obligation auf 16 fl. Capital de ao. 1672.
- (24) Cession der wüsten Stellen zwischen Hanß Helffern und Michael Krippenstapeln nebst der dazu gehörigen Wendeholtz Wiese an die Kirche ao. 1681.
- (25) Joachim Bechers Recognition über 22 gr. 6 d jährlicher Zinß von seinem Hause und Garten ao. 1688.
- (26) Peter Wolffs des Ältern und Hanß Wolffs des Jüngern Obligation über 30 fl. de ao. 1608.
- (27) Peter Wolffs Recognition über 15 fl. Capital ao. 1677.
- (28) Pensions Contract der Kirchen mit Peter Wolfffen über deßen Haußland de ao. 1680.
- (29) Des Land Reuters Immission Schein an Peter Wolffes Haußland de ao. 1680.
- (30) Isaac Janentzkens Obligation über 50 fl. Capital de ao. 1609.
- (31) Joachim Babens Obligation über 50 fl. Capital ao. 1623. [Bl. 17v]
- (32) Contract mit Michael Winsten wegen eines breiten Viertel Landes de ao. 1662.
- (33) Joachim Fritzens Obligation über 13 fl. Capit[al] ao. 1677
- (34) Ejusdem Obligation über 6 fl. Capital de ao. 1677.

- (35) Ejusdem Obligation über 21 fl. Capital de ao. 1677.
- (36) E. E. Rahts Consens über vorige Joachim Fritzens drey Obligationes
- (37) Joachim Grabowes Obligation über 20 fl. Capit[al] ao. 1527
- (38) Ejusdem Obligation über 25 fl. Capital
- (39) Der Kirchen Contract mit Johan Konowen über Martin Pezels Haußland de ao. 1684
- (40) E. E. Rahts Consens über Joachim Ziggels 40 fl. Kirchen Schuldt de ao. 1617.
- (41) Hanß Thurmans Obligation über 25 fl. Capit[al] ao. 1614
- (42) Quitung der Kirchen über 20 fl. welche E. E. Raht derselben gezahlet de ao. 1671.
- (43) Clauß Hermeßen Obligation über 20 fl. Capit[al] ao. 1629
- (44) Jacob Köpkens Cession der 20 fl. bey Clauß Hermeßen de ao. 1636.
- (45) Informatio zu der Consistorial Verhör d. 17 Jan: 1682 contra Jurgen Möhringen in P[uncto] Debiti
- (46) Abscheid pro Maria Wackernagels contra Joachim Fritzen wegen ihres Haußlandes d. 12 Jun. 1684 [Pfarrarchiv: in Pb 2/511, Handschrift von Johannes Unger, Abbildung in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 13.2013, S. 115]
- (47) Behandlung der Kirchen mit Jurgen Möringen über 20 fl. Capital de ao. 1682.
- (48) Der Kirchen Contract mit Hanß Hermaßen [!] über Joachim Schultzen Haußland de ao. 1685.
- (49) Jacob Liebfeldes Obligation über 40 fl. Capit[al] 1610
- (50) Des Land Reuters Immission Schein an Joachim Schultzen Haußland de ao. 1680. [Bl. 18r]
- (51) E. E. Rahts Consens über Albrecht Breuel 50 thlr. Kirchen Schuld de ao. 1672.
- (52) Protestatio und Reservatio der H[erre]n Kirchen Vorsteher contra die Alienation Hinrich Kriemanns halben Hufen Landes an R[elicta] Samuel Rhauen, welches anno 1672 der Kirchen verhypotheciret worden d[e] ao. 1682.
- (53) Die von Johann Zernitzen in ehelicher Vormundtschafft seiner Frawen Margareta Rhauens hinwieder eingegebene Contradiction de ao. 1685.
- (54) Petri Wolffs Obligation über 100 fl. de ao. 1617
- (55) E. E. Rahts Decretum über Petri Wolffs 2 mahl versetzte Pfanne de ao. 1637.
- (56) E. E. Rahts Consens über Joachim Dasens Schuld, als 16 fl. Capital de ao. 1624.

- (57) Matthias Rambowes Kaufbrief über einen S. Gertrudis Garten von der Kirchen S. Jacobi ao. 1587.
- (58) Hanß Dohmsen Recognition über 1 thlr. 14 gr. 3 d. restirender Garten Zinß de ao. 1681.
- (59) Jurgen Kobiers Obligation auf 7 thlr. 12 gr. Capital de ao. 1676.
- (60) E. E. Rahts Consens über Andreas Striggels Hauß und Acker de ao. 1623
- (61) E. E. Rahts Contract mit R[elicta] Joachim Schultzen wegen der Wohnung bey der Küsterey und eines Gartens in originali et in Copia ao. 1660.
- (62) H[err] Mellemans Quitung über 30 fl. welche E. E. Raht der Kirchen mit einem Garten bezahlet, de ao. 1673.
- (63) Joachim Ottens modo Matthias Holsten Obligation über 5 fl. Capital [Bl. 18v]
- (64) Joachim Piestens Verlaßenschafft
- (65) Christoff Spruncken Recognition über zehen thlr. Capital de ao. 1682.
- (66) Jacob Rhauens Obligation über 30 thlr. Capital 1682
- (67) Marcus Reinsens Recognition über 5 thlr. 18 gr. Capital de ao. 1681
- (68) Dieterich Blumenthals Obligation über 10 thlr. Capital de ao. 1687.
- (69) Andreas Rittners fil. Obligation über 4 thlr. Capital de ao. 1685.
- (70) Der Kirchen Obligation über 25 thlr. Capital welche dieselbe von H. Bm. Bernhart Strauben zinßbar auffgenommen, in Copia de ao. 1676.
- (71) Des Kunst Pfeiffers, Thomas Anhalten Quitungen über 6 Sch[effe] empfangenen Roggens de annis 1683, 84. 85. 86. 87, 88, et 89.
- (72) Jurgen Obsten Obligation auf 10 thlr. Capital ao. 1688
- (73) Der Kirchen Acten contra etliche Schuldener de ao. 1688, alß
- a) ein Supplic ümb ein Monitorium d. 16 Jun: 1688
  - b) Monitorium d. 21 Jun. 1688.
  - c) Executions Ankündigungs Befehl d. 26 Sept. 1688
  - d) Des Landt Reuters Executions Ankündigungsschein d. 3 Nov: 1688.
- 74) H[errn] Wilhelmi Pförtners Recognition auf 25 thlr. 13 gr. 6 d. de ao. 1690.
- 75) R[elicta] Johann Konowes Recognition auf 21 thlr. de ao. 1690.
- 65.) Ein Convolut bezeichnet: Diaconi, worinnen insonderheit: [Bl. 19r]
- (1) Des H[err]n Inspectoris Johannis Pitzschki Quitungen über 75 thlr. Jahr Besoldung de annis, 1680, 81, 82, 83, 84, 85 86. 87. 88. et 89.
  - (2) Ejusdem Quitung über 4 thlr. 12 gr. Konow Bulsisches Holtz Geld de annis, 1680, 81. 82. 83. 84. 85. 86, 87. 88 et 89.

- (3) Ejusdem Quitungen über 4 thlr. 12 gr. 6 d. Semmel Geldt de annis, 1680. 81, 82, 83, 84, 85. 86. 87. 88. et 89.
- (4) Ejusdem Quitungen über 5 thlr. Waldowischen Holtzgeld<sup>17</sup> de annis, 168[0]. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89
- (5) Ejusdem Quitungen über 3 thlr. 8 gr. Bm. Matth: Haßens donation de annis, 1684. 85. 86. 87. 88. et 89.
- (6) Ejusdem Quitungen über 1 thlr. 18 gr. Vogelschen Legati de annis, 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. et 88.
- (7) Ejusdem Quitungen über 4 Sch[effe]l Roggen de annis 1680 81. 82. 83. 84, 85, 86, 87, 88, et 89. und 12 Sch[effe]l Gersten de annis 1680. 81. 82. 83. et 84 et 85. [86 bis 89 gestrichen]
- (8) Vergleich wegen des Scheide Zauns zwischen des H[err]n Pastoris und H[err]n David Neubers Gärten, de ao. 1683.
- (9) Des H[err]n Diaconi Michaelis Bußen Quitungen über 60 thlr. Jahr Besoldung de annis 1680, 81, 82. 83. 84 85. 86. 87. 88 et 89
- (10) Ejusdem Quitungen über 3 thlr. 12 gr. 6 d. Semmelgeldt de annis 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89
- (11) Ejusdem Quitungen über 4 thlr. 12 gr. Konow Bulsischen Holtzgeld, de annis 1680. 81, 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88 et 89.
- (12) Ejusdem Quitungen über 2 thlr. 12 gr. Waldowische Holtzgeld de annis 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. et 88.
- (13) Ejusdem Quitungen über 3 thlr. 8 gr. Bgm: Matth: Haßen Donation de annis 1684. 85. 86. 87. 88. et 89.
- (14) Ejusdem Quitungen 1 thlr. 18 gr. Vogelschen Legati de annis 1680, 81, 82. 83. 84. 85. 86. 87. et 88. [Bl. 19v]
- (15) Ejusdem Quitungen über 1 thlr. Wischgeld de annis, 1678. 79, 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89.
- (16) Ejusdem Quitung über 1 W[ispel] 4 Sch[effe]l Roggen de annis 1680, 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89.
- (17) Des H[err]n Diaconi Joachimi Rhauens Quitungen über 63 thlr. Jahrs Besoldung de annis 1680, 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87 88 et 89
- (18) Ejusdem Quitungen über 4 thlr. 12 gr. Konow Bulsisches Holtzgeld de annis 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86, 87. 88. et 89.
- (19) Ejusdem Quitungen über 3 thlr. 12 gr. 6 d Semmelgeldt de annis, 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88 et 89
- (20) Ejusdem Quitung über 2 thlr. 12 gr. Waldowisches Holtzgeld de annis 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87 et 88.

---

<sup>17</sup> Über das Waldowsche und das Vogelsche Legat ist im Pfarrarchiv keinerlei Nachricht erhalten geblieben.

- (21) Ejusdem Quitungen über 3 thlr. 8 gr. Bgm: Matth. Haßens Donation de annis 1684. 85. 86. 87. 88 et 89.
- (22) Ejusdem Quitung 1 thlr. 18 gr. Vogelsche Legati. de annis 168[0]. 81. 82. 83. 84. 85, 86, 87. et 88.
- (23) Ejusdem Quitungen über 3 W[ispel] 4 Sch[effe]l Roggen de annis 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89.
- 66.) Ein Convolut bezeichnet: Der Priester zu Düpow worinnen insonderheit:
- (1) H[err]n Johann Schurichs Quitung über 27 thlr. 18 gr. Besoldung wegen des Düpow- und Spiegelhagischen Predigt-Ampts und der Mägdlein Schule, de annis 1680, 81. 82. 83. 84 85. 86. 87. 88, et 89.
  - (2) Ejusdem Quitungen über 1 W[ispel] 6 Sch[effe]l Roggen de annis 1680. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. et 88.
  - (3) Des Priesters zu Düpow Supplic, die Küsterey Baukosten betreffend d. 29. Aug. 1676.
  - (4) Das darauf außgebrachte Rescript. d. 30 Aug 1676. [Bl. 20r]
  - (5) Die Acten contra Düpow wegen deßen Priester-Hauses. Worunter
    - a) Citatio zur Verhör ad d. 4 Sept. 1688.
    - b) Informatio zu der Verhör ad d. 4 Sept. 1688.
    - c) Interlocut d. 4 Sept. 1688. [Bonin 1926, S. 368]
    - d) 2 Rechnungen der vorgeschößenen Baukosten de ao. 1687. Die eine von 37 thlr. 5 gr. 9 d. Die andere von 14 thlr. 23 gr. 3 d. wobey des Glasers Rechnungen;
    - e) Copia Citationis der Kirchen ad d. 15 Jan. 1689
    - f) Informatio zu der Verhör,
  - (6) H[err]n Johann Schurichs Vocation d. 14 August. 1663. [Pfarrarchiv: in Pb 2/511]<sup>18</sup>
  - (7) Ejusdem 3 mahliges Gesuch an den Raht zu Perleberg darinnen er anführet, wie er ohne der Mägdlein Schule seinen Aufenthalt nicht haben könne 1665. 66, et 79.
  - (8) 8 Hand Briefe des Priesters zu Premßlin, wegen H[err]n Georgii Schröders ruckständigen Salarii
  - (9) 2 Copiae Johannis Ungers Antwort Schreiben an den Priester zu Premßlin d. 21 Jan. 1682 et d. 3 Apr: 1682
  - (10) Ein Extract aus den Kirchen Rechnungen über Georgii Schröders weyland Priesters zu Düpow empfangen und restirendes Salarium.
- 67.) Ein Convolut bezeichnet Collegae Scholae: worinnen insonderheit

---

<sup>18</sup> Bei Fischer 1941 Bd. II/2, S. 809 ist nur Schurichs Emeritierung im Jahr 1709 bekannt, nicht jedoch das Datum seines Amtsantritts. Zu der nur zeitweilig existenten Pfarrstelle Düpow vgl. Bd. I, S. 125.

- (1) Des H[err]n Rectoris M. David Bußens Quitungen über 30 thrl. Jahr Besoldung de annis 1685. 86. 87. 88. et 89
  - (2) Des H[err]n Cantoris Johann Volkmar Brunows<sup>19</sup> Quitungen über 27 thrl. Jahr Besoldung de annis 1686. 87. 88 et 89. [Bl. 20v]
  - (3) Inventarium derjenigen Musicalischen Sachen welche dem H[err]n Cantori Johanni Volkmar Bruno geliefert worden d. 13 et 14 Nov: 1685.
  - (4) Des H[err]n Tertiani Wilhelmi Pförtners Quitungen über 17 thlr. 6 gr. Jahr Besoldung de annis. 1680. 81, 82. 83. 84. 85. 86, 87. 88. et 89.
  - (5) Ejusdem Quitungen über 3 Sch[effe] Roggen de annis 1687, 88, et 89.
  - (6) Des Quinti H[err]n Samuel Settegasts Quitung über 13 thlr. 12 gr. Jahr Besoldung de annis 1680, 81, 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89.
- 68.) Ein Convolut bezeichnet: Der Organist und Orgel Sachen worinnen insonderheit zu finden:
- (1) E. E. Rahts bewilligung wegen der 40 fl. welche Martin Briesemans Wittwen und Erben aus den Gottes Kasten verehret.
  - (2) H[err]n David Neubers Quitungen über 30 thlr. Jahr Besoldung de annis, 1680. 81. 82. 83. 84, 85. 86. 87. 88. et 89.
  - (3) Ejusdem Quitungen über 2 W[ispel] Roggen de annis, 1680. 81, 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89.
- 69.) Ein Convolut bezeichnet: Der Küster, worinnen insonderheit
- (1) Inventarium des Kirchen Ornats und anderen Sachen, welche dem Küster Kühne Deichen zum Gebrauch und Verwahrung anvertrauet worden, und [verbessert:] von den Vorstehern H[err]n Servatio Mellemanen und Johan Ungern d. 18 Nov: 1679.<sup>20</sup>
  - (2) Supplication der Kirchen, wegen des von dem vorigen Küster ihr zur Ungebühr zugeschobenen Pulsanten Lohns d. 4 Decembr: 1680. [Bl. 21r]
  - (3) Contract des Küsters 20 thlr. jährlicher Besoldung de ao. 1680.
  - (4) Remonstratation daß der Herr Inspector nicht befuget sey an seiner staat eins andern Kiste und Lade in der Sacrystey setzen zu laßen, d. 1 Sept. 1681,
  - (5) Des Küsters Kühne Deichens Quitungen über 20 thlr. Jahrs Besoldung de annis 1680, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, et 89.
  - (6) Ejusdem Quitungen über 1 W[ispel] Roggen de annis, 1680, 81, 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. et 89.

<sup>19</sup> Johann Volkmar Bruno war seit 1696 Oberpfarrer in Reppen. Herkunft und Geburtsdatum sind bei Fischer 1941 Bd. II/1, S. 100 nicht genannt, ebenso wenig seine Tätigkeit als Kantor in Perleberg.

<sup>20</sup> Das Schriftstück ist erhalten in Pb 355/232, Bl. 10 und zeigt, daß die Akten nicht in ihrer Ordnung von 1690 auf uns gekommen sind. Blatt 14 derselben Akte enthält in der kalligraphischen Schrift Ungers eine Aufstellung „Des Küsters zu Perleberg ungefehrliche Hebung. ao. 1682“.

- 70.) Ein Convolut bezeichnet: Der Kirchen Knecht. Worinnen:  
 (1) Des Kirchen Knechts Christofer Demants Bestallung de ao. 1681.  
 (2) Ejusdem Quitungen über 12 thlr. Lohn de annis 1681. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88 et 89.
- 71.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Lütke von Quitzowen Kirchen Schuld. Worinnen insonderheit zu finden:  
 (1) Lütke von Quitzowen Obligation über 500 fl. Capit: de ao. 1624.  
 (2) Der Churfürstl. Consens über diese Schult auf Pergament ao. eodem  
 (3) Lütke von Quitzowen auf Neuenburg Creditoren Priorität Urthel de ao. 1659. in Copia
- 72.) Ein Convolut bezeichnet Kaphingsten bezahlete 100 thlr. worinnen keine Originalia [vgl. Bonin 1926, S. 364]
- 73.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Kappellische Kirchen Forderung worinnen keine Originalia
- 74.) Ein Convolut bezeichnet: Der Kirchen debit Schulden, worinnen insonderheit zu finden: [Bl. 21v]  
 (1) Der Kirchen Obligation, worinnen dieselbe 50 fl. zum Bau des Kirchen Dachs und der kleinen Thurm Spitze lehnet, de ao. 1562. [Beck I Nr. 4380]  
 (2) Der Kirchen Obligation über 100 thlr., welche dieselbe von Seel. Johann Schmiedes Erben entlehnet. Wobey die Quitung über diese bezahlete Schuld von Johann Krippenstapeln und Jeremias Zeisigen de ao. 166[0?] et 1680.  
 (3) 3 Quitungen von H[errn] Georg Grabowen Pfarherr zu Rosenhagen<sup>21</sup> de ao. 1562, 74, et 87.  
 (4) 2 Quitungen von H[errn] Melchior Forcken Pfarrherr zu Rühestedt<sup>22</sup> de ao. 1599. et 1600. über 5 thlr. Zinß.
- 75.) Ein Convolut bezeichnet: Stavenowische Schuld worinnen:  
 (1) Köhne von Quitzowen Obligation auf 140 fl. Capit. ao. 1614.  
 (2) Der Churfürst[liche] Consens über diese Schuld de ao. 1630.
- 76.) Ein Convolut bezeichnet: Die Wartenberge zu Guhlstorff, worinnen keine sonderliche Originalia.
- 77.) Ein Convolut bezeichnet: Die Rülowen. Worinnen keine Originalia, doch Nachricht von unterschiedlicher Begräbniß Stellen in der Kirchen,
- 78.) Ein Convolut bezeichnet: Alte Kirchen Credita. Worinnen insonderheit zu finden:  
 (1) Claus Schnellens Obligation auf 40 fl. Cap: de ao. 1633.

<sup>21</sup> Bei Fischer 1941 nicht genannt. Eine Obligation des Rates von 1567 über 200 fl. für denselben Georg Grabow befindet sich im Stadtarchiv (Nr. 172).

<sup>22</sup> Fischer 1941 Bd. II/1, S. 210. Seit 1576 in Rühstädt, sein Todesjahr ist unbekannt.

- (2) H[err]n Ernst Mellemans Obligation auf 100 fl. Capital de ao. 1610.
  - (3) Gunter Meyers Recognition über 7 thlr. 16 gr. 6 d. verseßenen Zinsen de ao. 1677.
  - (4) Dation in solutum Joachim Strops Spiegelhagischen Stück Ackers vor 80 fl. der Kirchen S. Jacobi [Bl. 22r]
  - (5) Arendt Hentzkens Obligation auf 50 fl. Capit[al] de ao. 1524.
  - (6) Casper Schaumburgs Obligation auf 50 fl. Capit. de ao. 1599.
  - (7) E. E. Rahts Consens über Jurgen Buchen 150 fl. Schuld bey Baltzer Schmiden de ao. 1630.
- 79.) Ein Convolut bezeichnet: 100 fl. bey Achatz Matthias von Grävenitzen. Worinnen insonderheit zu finden:
- (1) Hinrich von Quitzowens Obligation über 100 fl. Capital bey H[errn] Lucas Lindebergen Pfarrherr zu Leppin<sup>23</sup> ao. 1601.
  - (2) Matthias von Grevenitzen Obligation auf 100 fl. entlehnet von Jungfer Margareta von Platen Priorin des Klosters H[eiligen] Grabe ao. 1621
  - (3) Jungfer Sophiae von Kahrstedten Cession über 100 fl. an die von Platen zu Mesendorff de ao. 1676.
  - (4) Derer von Platen zu Mesendorff Cession über 100 fl. an die Kirche zu Perleberg bey Achatz Matthias von Grevenitzen zu Rohlstorff de ao. 1676.
  - (5) Achatz Matthias von Grevenitzen Recognition über 100 fl. Capital und so viel Zinsen de ao. 1677.
- 80.) Ein Convolut bezeichnet: Der Kirchen Möllendorffische Foderung. Worinnen, insonderheit Kuhrt von Möllendorffs Priorität Urtheil de ao. 1650.
- 81.) Ein Convolut bezeichnet: S. Nicolai Kirchen Sachen, worinnen insonderheit zu finden:
- (1) Ein Brief von E. E. Raht hieselbst, worinnen Jürgen [Bl. 22v] Schenken eine Wohnung bey S. Nicolai Kirchen ad dies vitae frey gegeben wird. de ao. 1650.
  - (2) Der Kirchen Recess mit H[errn] Johannes Krusemarcken wegen seiner Gebäude an der Kloster Kirchen de ao. 1679.
  - (3) Ein Pergamener Brief, worinnen die Platen zu Quitzow der Kirchen S. Nicolai zu Perleberg in einem Wiederkauff einen Bauren zu Hohenvier verkauffen, de ao. 1437.
  - (4) Copia eines Briefes derer von Wartenbergen worinnen dieselbe der Kirchen S. Nicolai zu Perleberg 52 Stendalische ß. jährliche Zinse aus dem Dorffe Rekenthin verkauffen ao. 1517. [vgl. Bonin 1926, S. 363]

---

<sup>23</sup> Fischer 1941 Bd. II/1, S. 505. Die Grabsteine für ihn und seine Frau befinden sich im Nordquerschiff der Wilsnacker Kirche. Das Todesjahr ist unbekannt.

- (5) Der Kirchen Contract mit Meister Valentin Nageln Schieferdeckern aus Magdeburg, wegen Deckung des Thurms zu S. Nicolai zu Perleberg worüber E. E. Rahts zu Rahts [!] Consens zu Magdeb[urg] de ao. 1615.
  - (6) Ein Pergamener Brief wegen der 4 Hufen zu Gramsow und 4 Hufen zu Dargenthin de ao. 1321
  - (7) Ein Pergamener Brief, worinnen die Grambowen von den Kaphingsten 1 1/2 W[ispel] jährlicher Rente Roggen verkauffen, und solche der Kirchen S. Nicolai zu Perleberg geben ao. 1390
  - (8) Ein Pergamener Brief wegen des Unterhalts vor [Bl. 23r] demjenigen, der auf dem hohen Altar in der Capelle S. Nicolai Miße halten soll de ao. 1491
  - (9) Ein Pergamener Brief worinnen in der S Nicolaus Kirchen zu Perleberg eine immerbrennende Lampe und zu deren Erhaltung ein W[ispel] Roggen Pacht verordnet wird ao. 1309 [Original im Stadtarchiv: Nr. 8, Druck: Riedel A I, S. 128–129]
  - (10) Ablaß bey der Kirchen S. Nicolai in Perleberg ao. 1322.
  - (11) Ein Pergamener Brieff vor denen, welche die in einem Kreutze verwahrenen Reliquien in der Kirchen S. Nicolai sehen und dabey bethen werden; auch vor denen welche das Marien Bild vor dem Dobberzinschen Thore besuchen und auch dabey bethen werden ao. 1415.
  - (12) Ein Buch worinnen specificiret, was zu Aufferbauung des Thurms zu S. Nicolai Kirche gesamlet worden, de ao. 1616.
- 82.) Ein Convolut Briefe bezeichnet: Lünenburgische Zinsen. Worinnen insonderheit der Stadt Lüneburg Obligation über 19 Rfl. jährlicher Zinsen an die Kirche zu Perleberg de ao. 1437. in *Originalia et fidimirter Copia*
- 83.) *Copia Testamenti Luciae Bulßens Relictae Clementis Konowen, Consulis Perlebergensis* ao. 1581.<sup>24</sup> [Pfarrarchiv: Pb 386/463]
- 84.) Ein Convolut bezeichnet: Joachim Weisten Erben worinnen insonderheit:
- (1) Churfürstl. Consistorial Abschrift [recte: Abscheid] in Sachen Catharinen und Johan Weisten contra die Kirche zu Perleberg d. 9 Xbr [Decemberis] 1684 [Bl. 23v]
  - (2) Noch ein Abscheidt in dieser Sachen d. 17 Mart. 1685. [Bonin 1926, S. 366]
  - (3) Obligatio der Kirchen Vorsteher zu Perleberg über 50 thlr. de ao. 1676.

---

<sup>24</sup> Vgl. Uwe Czubatynski: Stiftungen der Frühen Neuzeit in Perleberg – Das Testament der Bürgermeisterwitwe Lucia Konow geb. Bulss vom 19. Mai 1581. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz* 13 (2013), S. 63–100 [kommentierte Edition nach dem Original im Stadtarchiv].

- (4) Johan Falckenthals und Johan Weisen Quitung über 50 thlr. Capital, welche ihnen die Kirche wieder bezahlet d. 22 Nov: 1686.
- (5) Vergleich der Kirchen mit denen Weisischen Erben wegen der von einer halben und einer Viertel Hufen restirenden Roggen Pächte wegen de ao. 1686.
- (6) Joachim Weisen Erben Cession an die Kirche über 12 thlr. 21 gr. bey Daniel Peßen Erben de ao. 1686.

Folgende Briefe seind alle auf Pergament

- 85.) Köhne von Retstorp vermachtet der Kirchen zu Perleberg zu ewigen Zeiten einen Hoff nebst 2 Huben, und davon 16 Sch[effe] zu Lübbezow auf 1 Hube Landes und davon 12 Sch[effe] Roggen zu Teutschen Gottschow ao. 1429. [Beck I Nr. 4845, Schöbler I Nr. P 38]
- 86.) Heine Goßekowen Erben stifften: bey der Kirchen und Capellen S. Nicolai zu Perleberg eine ewige Spende von Hering und Brot vor 60 [Pfund] Brandenb. Capital ao. 1386 [Beck I Nr. 4386, Schöbler I Nr. P 30]
- 87.) E. E. Rahts Verschreibung auf 25 thlr. Zinß [für] 500 thlr. Waldowischen Legaten Geldern ao. 1617.
- 88.) Des Bischoffs zu Havelberg Confirmation wegen 16 fl. Zinß welche die Kikethune zu gewißen Horis und Missen in der Neuen Capelle an der Mittages Seite der Kirchen S. Jacob zu Perleberg vermachtet ao. 1511. [Beck I Nr. 4362, Schöbler II Nr. P 57]
- 89.) Der Raht zu Perleberg versichert den Kikethunen 16 fl. Zinß welche dieselbe zu einer ewigen Commende in der Neuen [Bl. 24r] Cappellen S. Marien bey der Pfar Kirchen S. Jacobi unserer lieben Frauen Zeiten zu singen und die Missen zu halten verordnet anno 1512. [Beck I Nr. 4363, Schöbler II Nr. P 58]
- 90.) Der Raht zu Perleberg verschreibet den Kalandes Brüdern 2 1/2 fl. Zinß von 50 fl. Capital ao. 1520. [Beck I Nr. 4856, Schöbler II Nr. P 63]
- 91.) Die Stadt Perleberg gibt 2 W[ispel] Roggen zum Altare S. Martini in der Kirchen S. Jacobi ao. 1382. [Beck I Nr. 4346, Schöbler I Nr. P 29]
- 92.) Hanß Kaphingst vorkauffet Hans Rülowen eine Hube Landes zu Lütkenberge. Ao. 1482. [Beck II Nr. 7163 und 7266, Schöbler I Nr. P 48]
- 93.) Achim Kaphingst verkauffet Levin Pricken wiederkeufflig 4 Sch[effe] Roggen Pacht aus dem Dorffe Blüten ao. 1499. [Nicht bei Beck, Schöbler II Nr. P 51]
- 94.) Die Kaphingsten verkauffen der Kirchen S. Nicolai zu Perleberg 1 1/2 W[ispel] Roggen Pacht von 2 Bauren zu Blüten ao. 1387. [Beck I Nr. 4387, Schöbler I Nr. P 31]

- 95.) Hinrich Rust zu Rolestorff verkaufft Bartoldo Breddyn 10 Sch[effe] Roggen und 2 fl. aus dem Dorffe Lübbezow ao. 1363. [Beck I Nr. 4341, Schöb-ler I Nr. P 24]
- 96.) Derer von Quitzowen zu Klietzke Obligation auf 100 fl. wo für sie 5 fl. Pächte aus den Dörffern Viesicke und Werzin den Kalandes Brüdern ver-schreiben ao. 1575. [recte 1525, wohl identisch mit Nr. 59/2] [Beck I Nr. 4859, nicht bei Schöb-ler]
- 97.) Achim Schacken Obligation auf 50 fl. ao. 1544. [Beck I Nr. 4374, Schöb-ler II Nr. P 80]
- 98.) Achaz Pinnowen Obligation auf 50 fl. ao. 1546. [Beck I Nr. 4375]
- 99.) Jurgen Rosen und seiner 4 Bürgen bezahlete Obligation auf 30 fl. ao. 1552. [Beck I Nr. 4377] [Bl. 24v]
- 100.) Claus Zegers Commende zum Frühe Mißen Altar in der Pfar Kirchen zu Perleberg von 10 fl. Zinß, und 7 Wörden Landes ao. 1520. [Beck I Nr. 4367, Schöb-ler II Nr. P 61]
- 101.) Hinrich Herr von Mekelnburg mit dem Rath zu Perleberg richtet eine Ver-söhnung auf zwischen des erschlagenen Lüdeken Freunden und Peter Nor-mannen, nach welchem dieser eine Vicaria und Altar aufrichten, auch an dem Ohrte, da der Todtschlag geschehen, ein steinern Creutz setzen laßen soll ao. 1320. [Beck I Nr. 4335, Schöb-ler I Nr. P 5]
- 102.) Hanß Winterfeldes zu Hünerland Obligation über 25 Rfl. Capital ao. 1522 [wohl identisch mit Nr. 30/13]
- 103.) Der Kirchen S. Jacobi und Nicolai zu Perleberg Ablaßbrief gegeben zu Rom ao. 1295. [Original verloren, Druck: Riedel A III (1843), S. 347–348, ohne Tagesdatum]
- 104.) Der Kirchen S. Jacobi zu Perleberg Ablaßbrief ao. 1321. [Original im Stadt-archiv: Nr. 16, Druck: Riedel A I, S. 133–134]
- 105.) Der Kirchen S. Nicolai zu Perleberg Bischofflicher Ablaßbrief ao. 1392. [Beck I Nr. 4388, Schöb-ler I Nr. P 33]
- 106.) Confirmatio Episcopalis Altaris Bartholomaei et Matthiae ejusdem Dota-tionis et Juris patronatus, in ecclesia parochiali oppidi Perlebergae ao. 1391 [Beck I Nr. 4349, Schöb-ler I Nr. P 32]
- 107.) Hinrich Graf zu Schwerin confirmiret der Kirchen S. Mariae oder dem Altar S. Marien und Johannis in der Kirchen S. Jacobi zu Perleberg ihre Einkunfft aus den Dörffern Warnow, Buchholtz und Sükow. ao. 1332. [Beck I Nr. 4836/37, Schöb-ler I Nr. P 7/8]
- 108.) Die noch übrige Priester des vom Churfürsten aufgehobenen Caland-Ordens über geben den Kirchen Vorstehern zu Perleberg Knusten und Raden He-ring- und Brod- auch Kolners Geld-Spenden, und zu deren Erhaltunge 10

- 1/2 fl. Zinß, nebst dem Bauren zu Deutschen Gottschow, ao. 1543. [Beck I Nr. 4372, Schöbller II Nr. P 77] [Bl. 25r]
- 109.) Güntherus de Sandow, Sacerdos Plebanus in Parleberg, gibt den Meistern der Gilde S. Johannis das Jus Patronatus und die Collation des Altars S. Johannis in der Kirchen S. Jacobi: etc. ao. 1324. [Beck I Nr. 4337, Schöbller I Nr. P 6]
- 110.) Des Gemeinen Kastens zu Perleberg Revers über 80 fl. wegen des Weißen brodes, den dritten Capellan geordnet ao. 1572 [Beck I Nr. 4382]
- 111.) Des Rahts zu Havelberg Obligation ao. 1507.
- 112.) Hennings Jacobs und Hanß, derer von Kerberg Verschreibung über 1 1/2 Rfl. aus dem Dorffe Gartz ao. 1533. sub: n[umer]o. 5. [Nicht bei Beck, Schöbller II Nr. P 69 nur nach späterem Regest]
- 113.) Fritzen und Hans der Capellen Verschreibung über 30 Rfl. aus dem Dorffe Wentdorff zu dem Gebäuden Jerusalem ao. 1530. sub. No. 10. [Beck I Nr. 4395, Schöbller II Nr. P 68]
- 114.) 115.) 116.) 117.) Vier Briefe wegen der 4 Hufen in Premßlin und 2 Hufen in Gläwezin. Ao. 1315, 16, 17, et 20. [Beck I Nr. 4832 bis 4835, Schöbller I Nr. P 1 bis 4]
- 118.) Gerike und Peter von Wartenbergen Verschreibung über 30 fl. Lübsch. de ao. 1532.
- 119.) 3 Glocken in der Pfar Kirche zu Perleberg, eine unter dem Nahmen Maria, die ander unter dem Nahmen Anna und die dritte unter den [!] Nahmen Osanna eingewiehet, wo bey denen welche des Mittages und Abends auf ihren schlag bethen, ein gewißer Ablaß gegeben wird, Anno 1620. [recte: 1520]<sup>25</sup>
- 120.) Peter Bulß verkaufft den Vorstehern unserer lieben Frauen zu Perleberg 6 1/4 Sch[effe] Roggen und 14 Pfennige von einer halben Huben, vor dem Dobberzinischen Thor ao. 1427. [Beck I Nr. 4844, Schöbller I Nr. P 37] [Bl. 25v]
- 121.) Churfürstl. Wiederkauffs Consens über einen Bauern zu Kleinow, welchen die Kirche dem Rathe ümb 100 fl. verkauffet ao. 1553. [Beck I Nr. 4378]

Hierauf ferner geliefert.

- 1.) Das Kirchen Siegel
- 2.) Ein Collet nebst einer Flinten H[err]n Capitain Bragkroggen zugehörig
- 3.) Noch eine alte Büchße

---

<sup>25</sup> Vgl. Uwe Czubatynski: Glocken, Geld, Geschütze. Ein Schreiben der Stadt Perleberg an Lübeck und der Glockengießer Hinrik van Kampen. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 12 (2012), S. 91–98.

- 4.) 2 Zinnern Schüßel die eine gezeichnet mit G. H. und die andere ungezeichnet. Wiegen beyde 3 1/4 lb: [= Pfund]
- 5.) Noch 2 Zinnern Schüßel die eine mit diesem Merckzeichen [Kreuz] und die andere etwas außgeschmolzen, wiegen beyde 4 1/2 lb.
- 6.) 3 Zinnern Kannen und eine Zinnerne tieffe Schale wiegen zusammen 10 3/4 lb.
- 7.) Noch eine Zinnerne Kanne wieget 3 1/4 lb.
- 8.) 2 Meßingene Becken ein großes und das andere klein wiegen zusammen 5 1/2 lb.
- 9.) Ein Grapen von 8 lb.
- 10.) Ein Keßel wieget mit dem gehenge 2 1/2 lb.
- 11.) Noch ein Keßel ohne gehänge wieget 3 1/2 lb.
- 12.) 5 Alte Zerbrochene Meßingene Leuchter und Leuchtern Armen;

### *Chronologisches Register*

- \* = Original im Pfarrarchiv erhalten, (\*) = als Kopie  
 ° = Original im Stadtarchiv erhalten, (°) = als Abschrift  
 + = Original verloren, aber Text bekannt  
 – = vollständig verloren

|                  |                        |                       |
|------------------|------------------------|-----------------------|
| 1295 Nr. 103+    |                        | 1512 Nr. 89*          |
|                  | 1415 Nr. 81/11 –       | 1517 Nr. 81/4 –       |
| 1309 Nr. 81/9°   | 1427 Nr. 120*          | 1519 Nr. 56/4*        |
| 1315 Nr. 114*    | 1429 Nr. 85*           | 1520 Nr. 90*          |
| 1316 Nr. 115*    | 1437 Nr. 81/3 –        | 1520 Nr. 100*         |
| 1317 Nr. 116*    | 1437 Nr. 82 –          | 1520 Nr. 119 –        |
| 1320 Nr. 117*    | 1439 Nr. 30/16 –       | 1521 Nr. 56/6*        |
| 1320 Nr. 101*    | 1439 Nr. 30/27 –       | 1521 Nr. 59/1*        |
| 1321 Nr. 81/6 –  | 1443-1540 Nr. 15 –     | 1522 Nr. 30/13*       |
| 1321 Nr. 104°    | 1444 Nr. 30/14 –       | 1522 Nr. 34/4*        |
| 1322 Nr. 81/10 – | 1446-12-21 Nr. 30/12 – | 1522 Nr. 102 = 30/13  |
| 1324 Nr. 109*    | 1471 Nr. 33/5*         | 1524 Nr. 78/5 –       |
| 1332 Nr. 107*    | 1473 Nr. 30/28 –       | 1525 Nr. 59/2 = 96(*) |
| 1363 Nr. 95*     | 1477 Nr. 56/5(°)       | 1527 Nr. 64/37 –      |
| 1366 Nr. 55/1 –  | 1482 Nr. 92*           | 1530 Nr. 113*         |
| 1379 Nr. 56/3*   | 1491 Nr. 81/8 –        | 1532 Nr. 118 –        |
| 1382 Nr. 56/2 –  | 1495 Nr. 14 –          | 1533 Nr. 112(*)       |
| 1382 Nr. 91*     | 1499 Nr. 93*           | 1535 Nr. 30/15 –      |
| 1386 Nr. 86*     |                        | 1540-1599 Nr. [0] –   |
| 1387 Nr. 94*     | 1507 Nr. 111 –         | 1542 Nr. 28*          |
| 1390 Nr. 81/7 –  | 1509 Nr. 30/17 –       | 1543 Nr. 108*         |
| 1391 Nr. 106*    | 1509 Nr. 33/6*         | 1544 Nr. 97*          |
| 1392 Nr. 105*    | 1511 Nr. 88*           | 1545 Nr. 18 –         |

|                        |                       |                      |
|------------------------|-----------------------|----------------------|
| 1546 Nr. 98*           | 1603 Nr. 33/8         | 1631 Nr. 30/30       |
| 1552 Nr. 99*           | 1606 Nr. 30/2         | 1633 Nr. 36/2        |
| 1553 Nr. 121*          | 1607 Nr. 30/36        | 1633 Nr. 56/9        |
| 1554 Nr. 30/20 –       | 1608 Nr. 64/26        | 1633 Nr. 78/1        |
| 1555-11-18 Nr. 47/10 – | 1609 Nr. 30/39        | 1636 Nr. 33/9        |
| 1561 Nr. 46/1 –        | 1609 Nr. 64/30        | 1636 Nr. 33/10       |
| 1562 Nr. 74/1*         | 1610 Nr. 64/49        | 1636 Nr. 33/11       |
| 1562 Nr. 74/3 –        | 1610 Nr. 78/2         | 1636-1639 Nr. 41/1   |
| 1562-1687 Nr. 47/9 –   | 1611 Nr. 30/29        | 1636 Nr. 64/44       |
| 1564-1587 Nr. 2 –      | 1611 Nr. 45/2         | 1637 Nr. 40/16       |
| 1564-1629 Nr. 46/3 –   | 1614 Nr. 30/9         | 1637 Nr. 64/55       |
| 1565 Nr. 17 –          | 1614 Nr. 64/41        | 1638 Nr. 30/33a      |
| 1567 Nr. 33/1*         | 1614 Nr. 75/1         | 1638 Nr. 30/33b      |
| 1567 Nr. 36/1 –        | 1615 Nr. 81/5         | 1639 Nr. 43/26       |
| 1568 Nr. 33/7*         | 1616 Nr. 10           | 1641 Nr. 41/2        |
| 1569 Nr. 30/40 –       | 1616 Nr. 30/22        | 1643 Nr. 34/3        |
| 1572 Nr. 110*          | 1616 Nr. 30/32        | 1644-11-00 Nr. 31/4  |
| 1573 Nr. 9 –           | 1616 Nr. 81/12        | 1644-11-12 Nr. 31/6  |
| 1573 Nr. 30/19 –       | 1616-1629 Nr. 6       | 1644-12-03 Nr. 31/5  |
| 1573 Nr. 30/25 –       | 1617 Nr. 64/40        | 1645-03-14 Nr. 31/7  |
| 1573-1586 Nr. 12 –     | 1617 Nr. 64/54        | 1647 Nr. 30/8        |
| 1574 Nr. 74/3 –        | 1617 Nr. 87           | 1647 Nr. 54/9        |
| 1575 Nr. 56/8*         | 1618 Nr. 56/1         | 1648 Nr. 54/6        |
| 1576 Nr. 64/3 –        | 1619-01-15 Nr. 59/3   | 1648 Nr. 54/11       |
| 1580 Nr. 30/23 –       | 1620 Nr. 33/3         | 1650 Nr. 34/2        |
| 1581 Nr. 43/29 –       | 1621 Nr. 79/2         | 1650 Nr. 39/16       |
| 1581 Nr. 83*           | 1622 Nr. 33/4         | 1650 Nr. 52/1        |
| 1587 Nr. 64/57 –       | 1622 Nr. 64/4         | 1650 Nr. 80          |
| 1587 Nr. 74/3 –        | 1623 Nr. 30/26        | 1650 Nr. 81/1        |
| 1588-1600 Nr. 3 –      | 1623 Nr. 30/35        | 1651 Nr. 30/5        |
| 1589 Nr. 19 –          | 1623 Nr. 32/2         | 1651 Nr. 32/26       |
| 1593 Nr. 30/1 –        | 1623 Nr. 64/31        | 1651 Nr. 54/14       |
| 1594-1606 Nr. 4 –      | 1623 Nr. 64/60        | 1651-1689 Nr. 32/29  |
| 1595 Nr. 44/1 –        | 1624 Nr. 33/2         | 1652 Nr. 32/1        |
| 1596 Nr. 31/8 –        | 1624 Nr. 64/56        | 1652 Nr. 32/28       |
| 1599 Nr. 36/3 –        | 1624 Nr. 71/1         | 1652 Nr. 44/2        |
| 1599 Nr. 78/6 –        | 1625 Nr. 30/18        | 1652 Nr. 45/1        |
| 1599-1600 Nr. 74/4 –   | 1625 Nr. 32/27        | 1653-03-14 Nr. 51/3  |
|                        | 1625 Nr. 43/25        | 1654 Nr. 31/1        |
| 1600 Nr. 26 –          | 1625 Nr. 64/1         | 1655 Nr. 64/19       |
| 1600 Nr. 29*           | 1625-11-15 Nr. 43/28  | 1655 Nr. 64/20       |
| 1600 Nr. 30/21 –       | 1625-12-09 Nr. 43/27  | 1656 Nr. 38/3        |
| 1600-1689 Nr. 1 –      | 1626 Nr. 43/30        | 1658 Nr. 64/6        |
| 1600 Nr. 46/2 –        | 1628-1637 Nr. 30/11   | 1659 Nr. 71/3        |
| 1600 Nr. 55/2 –        | 1629 Nr. 64/43        | 1660 Nr. 64/61       |
| 1600 Nr. 56/7 –        | 1629-06-03 Nr. 34/1   | 1661-10-09 Nr. 54/17 |
| 1601 Nr. 64/2          | 1630 Nr. 75/2         | 1662 Nr. 64/32       |
| 1601 Nr. 79/1          | 1630 Nr. 78/7         | 1663 Nr. 51/1        |
| 1601-1615 Nr. 5        | 1630-1690 Nr. 24 + 25 | 1663 Nr. 51/5        |

|                      |                       |                       |
|----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1663-08-14 Nr. 66/6  | 1677 Nr. 64/27        | 1680 Nr. 38/1         |
| 1664 Nr. 30/33c      | 1677 Nr. 64/33        | 1680 Nr. 40/7         |
| 1664-05-09 Nr. 48/1  | 1677 Nr. 64/34        | 1680 Nr. 53/1         |
| 1664-05-09 Nr. 48/2  | 1677 Nr. 64/35        | 1680 Nr. 53/3         |
| 1664-05-11 Nr. 48/4  | 1677 Nr. 78/3         | 1680 Nr. 53/5         |
| 1664-05-16 Nr. 48/5  | 1677 Nr. 79/5         | 1680 Nr. 60/1         |
| 1664-05-21 Nr. 48/6  | 1677-01-04 Nr. 31/12  | 1680 Nr. 61/5         |
| 1664-05-21 Nr. 48/7  | 1677-02-09 Nr. 44/3   | 1680 Nr. 64/5         |
| 1664-06-10 Nr. 48/8  | 1677-03-03 Nr. 64/13  | 1680 Nr. 64/16        |
| 1665 Nr. 51/2        | 1677-07-28 Nr. 31/15  | 1680 Nr. 64/28        |
| 1665-1666 Nr. 66/7   | 1677-08-20 Nr. 31/16  | 1680 Nr. 64/29        |
| 1668 Nr. 40/15       | 1677-08-28 Nr. 31/18  | 1680 Nr. 64/50        |
| 1669 Nr. 51/4        | 1677-11-01 Nr. 31/17  | 1680 Nr. 69/3         |
| 1669 Nr. 64/7        | 1678 Nr. 30/24        | 1680 Nr. 74/2         |
| 1669 Nr. 64/8        | 1678 Nr. 54/7         | 1680-1688 Nr. 65/6    |
| 1670 Nr. 31/2        | 1678 Nr. 54/16        | 1680-1688 Nr. 65/12   |
| 1670 Nr. 49/3        | 1678 Nr. 54/20        | 1680-1688 Nr. 65/14   |
| 1670 Nr. 53/4        | 1678-1679 Nr. 59/4    | 1680-1688 Nr. 65/20   |
| 1670-10-25 Nr. 52/3  | 1678-1689 Nr. 65/15   | 1680-1688 Nr. 65/22   |
| 1671 Nr. 40/3        | 1678-01-22 Nr. 31/20  | 1680-1688 Nr. 66/2    |
| 1671 Nr. 64/42       | 1678-04-10 Nr. 37/3   | 1680-1689 Nr. 65/1    |
| 1672 Nr. 32/23       | 1678-04-30 Nr. 37/4   | 1680-1689 Nr. 65/2    |
| 1672 Nr. 64/23       | 1678-10-19 Nr. 33/11a | 1680-1689 Nr. 65/3    |
| 1672 Nr. 64/51       | 1678-10-21 Nr. 31/10  | 1680-1689 Nr. 65/4    |
| 1672-02-09 Nr. 32/17 | 1678-10-29 Nr. 31/21  | 1680-1689 Nr. 65/7    |
| 1673 Nr. 40/6        | 1678-10-30 Nr. 32/9   | 1680-1689 Nr. 65/9    |
| 1673 Nr. 64/62       | 1678-11-08 Nr. 56/10  | 1680-1689 Nr. 65/10   |
| 1673-07-13 Nr. 52/5  | 1679 Nr. 30/41        | 1680-1689 Nr. 65/11   |
| 1674-07-03 Nr. 42/3  | 1679 Nr. 40/9         | 1680-1689 Nr. 65/16   |
| 1676 Nr. 27          | 1679 Nr. 40/10        | 1680-1689 Nr. 65/17   |
| 1676 Nr. 32/18       | 1679 Nr. 49/1         | 1680-1689 Nr. 65/18   |
| 1676 Nr. 40/21       | 1679 Nr. 53/6         | 1680-1689 Nr. 65/19   |
| 1676 Nr. 64/59       | 1679 Nr. 53/7         | 1680-1689 Nr. 65/23   |
| 1676 Nr. 64/70       | 1679 Nr. 54/1         | 1680-1689 Nr. 66/1    |
| 1676 Nr. 79/3        | 1679 Nr. 54/10        | 1680-1689 Nr. 67/4    |
| 1676 Nr. 79/4        | 1679 Nr. 54/12        | 1680-1689 Nr. 67/6    |
| 1676 Nr. 84/3        | 1679 Nr. 54/13        | 1680-1689 Nr. 68/2    |
| 1676-05-08 Nr. 32/4  | 1679 Nr. 54/15        | 1680-1689 Nr. 68/3    |
| 1676-06-03 Nr. 31/3  | 1679 Nr. 61/4         | 1680-1689 Nr. 69/5    |
| 1676-06-29 Nr. 32/11 | 1679 Nr. 64/17        | 1680-1689 Nr. 69/6    |
| 1676-08-29 Nr. 66/3  | 1679 Nr. 81/2         | 1680-01-17 Nr. 33/11c |
| 1676-08-30 Nr. 66/4  | 1679-03-25 Nr. 36/5   | 1680-03-02 Nr. 31/23  |
| 1676-11-22 Nr. 50/1  | 1679-04-01 Nr. 33/11b | 1680-03-04 Nr. 47/2   |
| 1677 Nr. 31/9        | 1679-04-04 Nr. 36/6   | 1680-03-23 Nr. 31/24  |
| 1677 Nr. 31/13       | 1679-05-16 Nr. 54/8   | 1680-03-26 Nr. 47/1   |
| 1677 Nr. 31/14       | 1679-05-30 Nr. 36/7   | 1680-04-01 Nr. 50/2   |
| 1677 Nr. 40/2        | 1679-09-25 Nr. 54/2   | 1680-09-07 Nr. 62/1   |
| 1677 Nr. 40/4        | 1679-09-30 Nr. 59/4   | 1680-09-28 Nr. 30/10  |
| 1677 Nr. 64/11       | 1679-11-18 Nr. 69/1   | 1680-10-13 Nr. 48/9   |

|                      |                      |                      |
|----------------------|----------------------|----------------------|
| 1680-10-18 Nr. 48/10 | 1682-03-07 Nr. 39/5  | 1685-01-16 Nr. 40/23 |
| 1680-12-04 Nr. 69/2  | 1682-03-07 Nr. 39/6  | 1685-02-13 Nr. 42/4  |
| 1680-12-17 Nr. 32/12 | 1682-03-14 Nr. 39/7  | 1685-02-26 Nr. 40/24 |
| 1680-1689 Nr. 32/30  | 1682-03-21 Nr. 43/1  | 1685-03-09 Nr. 40/25 |
| 1681 Nr. 30/34       | 1682-03-24 Nr. 32/5  | 1685-03-17 Nr. 84/2  |
| 1681 Nr. 32/8        | 1682-04-03 Nr. 66/9  | 1685-03-24 Nr. 41/4  |
| 1681 Nr. 32/13       | 1682-04-23 Nr. 62/2  | 1685-03-24 Nr. 42/7  |
| 1681 Nr. 40/18       | 1682-05-16 Nr. 39/8  | 1685-03-31 Nr. 41/3  |
| 1681 Nr. 49/4        | 1682-06-27 Nr. 39/9  | 1685-03-31 Nr. 41/5  |
| 1681-1682 Nr. 57     | 1682-12-12 Nr. 51/6  | 1685-03-31 Nr. 41/6  |
| 1681 Nr. 62/3        | 1683 Nr. 32/10       | 1685-04-04 Nr. 41/7  |
| 1681 Nr. 64/9        | 1683 Nr. 47/12       | 1685-04-20 Nr. 32/19 |
| 1681 Nr. 64/18       | 1683 Nr. 52/2        | 1685-04-30 Nr. 40/26 |
| 1681 Nr. 64/24       | 1683 Nr. 65/8        | 1685-05-02 Nr. 41/8  |
| 1681 Nr. 64/58       | 1683-1689 Nr. 64/71  | 1685-05-15 Nr. 42/1  |
| 1681 Nr. 64/67       | 1683-04-23 Nr. 55/3  | 1685-05-15 Nr. 42/5  |
| 1681 Nr. 70/1        | 1683-06-12 Nr. 43/5  | 1685-05-25 Nr. 40/28 |
| 1681-1689 Nr. 70/2   | 1683-06-12 Nr. 43/6  | 1685-06-02 Nr. 40/8  |
| 1681-01-21 Nr. 46/5  | 1683-08-28 Nr. 60/2  | 1685-07-08 Nr. 41/9  |
| 1681-05-05 Nr. 44/3a | 1683-09-06 Nr. 55/4  | 1685-09-09 Nr. 32/7a |
| 1681-05-20 Nr. 44/3b | 1683-09-18 Nr. 43/7  | 1685-09-17 Nr. 32/20 |
| 1681-06-21 Nr. 56/11 | 1683-11-23 Nr. 55/5  | 1685-10-13 Nr. 41/11 |
| 1681-07-08 Nr. 39/1  | 1684 Nr. 35/1        | 1685-11-05 Nr. 32/2b |
| 1681-09-01 Nr. 69/4  | 1684 Nr. 40/20       | 1685-11-05 Nr. 32/7b |
| 1681-09-13 Nr. 44/3c | 1684 Nr. 64/15       | 1685-11-13 Nr. 67/3  |
| 1681-09-20 Nr. 39/3  | 1684 Nr. 64/39       | 1685-11-25 Nr. 41/10 |
| 1681-10-04 Nr. 39/2  | 1684-1689 Nr. 65/5   | 1685-12-01 Nr. 43/10 |
| 1681-10-14 Nr. 32/14 | 1684-1689 Nr. 65/13  | 1685-12-11 Nr. 41/12 |
| 1681-10-25 Nr. 44/3f | 1684-1689 Nr. 65/21  | 1686 Nr. 32/7        |
| 1681-11-15 Nr. 44/3e | 1684-05-27 Nr. 43/8  | 1686 Nr. 32/15       |
| 1681-11-15 Nr. 44/3g | 1684-05-27 Nr. 43/9  | 1686 Nr. 32/24       |
| 1681-11-15 Nr. 44/3h | 1684-06-12 Nr. 64/46 | 1686 Nr. 84/5        |
| 1682 Nr. 32/22       | 1684-08-21 Nr. 54/19 | 1686 Nr. 84/6        |
| 1682 Nr. 35/2        | 1684-12-09 Nr. 84/1  | 1686-1689 Nr. 67/2   |
| 1682 Nr. 40/12       | 1685 Nr. 40/5        | 1686-04-24 Nr. 43/11 |
| 1682 Nr. 49/2        | 1685 Nr. 40/11       | 1686-04-27 Nr. 30/3  |
| 1682 Nr. 64/10       | 1685 Nr. 40/13       | 1686-07-08 Nr. 32/2c |
| 1682 Nr. 64/22       | 1685 Nr. 40/14       | 1686-10-12 Nr. 43/12 |
| 1682 Nr. 64/47       | 1685 Nr. 40/17       | 1686-10-12 Nr. 43/12 |
| 1682 Nr. 64/52       | 1685 Nr. 40/27       | 1686-10-13 Nr. 60/3  |
| 1682 Nr. 64/65       | 1685 Nr. 61/1        | 1686-11-11 Nr. 44/3m |
| 1682 Nr. 64/66       | 1685 Nr. 61/2        | 1686-11-11 Nr. 58/2a |
| 1682-01-17 Nr. 64/45 | 1685 Nr. 61/3        | 1686-11-22 Nr. 84/4  |
| 1682-01-21 Nr. 66/9  | 1685 Nr. 64/48       | 1686-12-18 Nr. 32/2d |
| 1682-01-24 Nr. 44/3k | 1685 Nr. 64/53       | 1687 Nr. 32/6        |
| 1682-02-14 Nr. 44/3i | 1685 Nr. 64/69       | 1687 Nr. 58/1        |
| 1682-02-14 Nr. 44/3l | 1685-1689 Nr. 67/1   | 1687 Nr. 64/68       |
| 1682-03-06 Nr. 43/3  | 1685-01-10 Nr. 40/22 | 1687 Nr. 66/5d       |
| 1682-03-07 Nr. 39/4  | 1685-01-16 Nr. 32/2a | 1687-1689 Nr. 67/5   |

|                        |                      |
|------------------------|----------------------|
| 1687-04-09 Nr. 32/2e   | 1689-01-15 Nr. 47/8  |
| 1687-04-21 Nr. 58/2b   | 1689-01-15 Nr. 66/5e |
| 1687-06-23 Nr. 54/19   | 1689-01-21 Nr. 32/7h |
| 1687-08-31 Nr. 44/3n   | 1689-02-07 Nr. 64/14 |
| 1687-09-27 Nr. 47/3    | 1689-02-25 Nr. 43/22 |
| 1687-10-18 Nr. 43/14   | 1689-05-12 Nr. 54/2  |
| 1687-10-24 Nr. 58/2c   | 1689-07-06 Nr. 55/6  |
| 1687-10-26 Nr. 43/15   | 1689-10-25 Nr. 32/3  |
| 1687-10-31 Nr. 32/2f   | 1690 Nr. 64/74       |
| 1687-11-10 Nr. 43/16   | 1690 Nr. 64/75       |
| 1687-11-23 Nr. 32/2g   |                      |
| 1687-11-23 Nr. 32/7c   |                      |
| 1688 Nr. 32/25         |                      |
| 1688 Nr. 46/4          |                      |
| 1688 Nr. 63/2          |                      |
| 1688 Nr. 64/25         |                      |
| 1688 Nr. 64/72         |                      |
| 1688-01-24 Nr. 32/2h   |                      |
| 1688-01-24 Nr. 58/2d   |                      |
| 1688-02-07 Nr. 43/17   |                      |
| 1688-02-07 Nr. 58/2f   |                      |
| 1688-02-22 Nr. 32/2i   |                      |
| 1688-03-05 Nr. 43/18   |                      |
| 1688-03-06 Nr. 44/3o   |                      |
| 1688-03-20 Nr. 32/2k   |                      |
| 1688-03-28 Nr. 47/5    |                      |
| 1688-04-24 Nr. 30/37   |                      |
| 1688-04-28 Nr. 32/7d   |                      |
| 1688-05-04 Nr. 43/19   |                      |
| 1688-05-30 Nr. 43/20   |                      |
| 1688-06-16 Nr. 64/73a  |                      |
| 1688-06-21 Nr. 64/73b  |                      |
| 1688-07-05 Nr. 63/1    |                      |
| 1688-07-07 Nr. 32/7e   |                      |
| 1688-09-04 Nr. 66/5a-c |                      |
| 1688-09-06 Nr. 30/31   |                      |
| 1688-09-26 Nr. 43/21   |                      |
| 1688-09-26 Nr. 58/2h   |                      |
| 1688-09-26 Nr. 64/73c  |                      |
| 1688-09-27 Nr. 32/7f   |                      |
| 1688-10-17 Nr. 63/3    |                      |
| 1688-10-31 Nr. 32/2l   |                      |
| 1688-11-03 Nr. 32/7g   |                      |
| 1688-11-03 Nr. 58/2i   |                      |
| 1688-11-03 Nr. 64/73d  |                      |
| 1688-11-30 Nr. 32/2m   |                      |
| 1688-12-03 Nr. 32/2n   |                      |
| 1689-01-15 Nr. 32/2o   |                      |
| 1689-01-15 Nr. 47/6    |                      |

*Personenregister*

Anhalt, Thomas Nr. 64/71  
 Arend, Stefan Nr. 64/17, 64/18

**B**abe, Joachim Nr. 32/7, 64/31  
 Baumann, Caspar Nr. 32/19  
 Becher, Joachim Nr. 64/25  
 Berend, Drewes Nr. 54/13, 54/14  
 Beuke, Ulrich Nr. 59/4  
 Bluhm, Matthias Nr. 32/24, 32/25  
 Blumenthal, Dietrich Nr. 64/68  
 Böhme, Christian Nr. 30/33  
 Bragrogge, ... Nr. 40/19, 52/2, nach 121  
 Nr. 2

Brake, Gert Nr. 54/11  
 Brand, Bendix Nr. 64/1  
 Breddin, Barthold Nr. 95  
 Breuel, Albrecht Nr. 64/51  
 Briesemann, Martin Nr. 68/1  
 Bruno, Johann Volkmar Nr. 67/2-3  
 Buch, Jürgen Nr. 78/7  
 Büttner, Hans Nr. 30/41  
 Buls, Joachim Nr. 36/1  
 Buls, Lucia Nr. 83  
 Buls, Peter Nr. 120  
 Busse, David Nr. 67/1  
 Busse, Michael Nr. 65/9-16

**D**ase, Joachim Nr. 64/56  
 Deich, Kühne Nr. 69/1, 69/5-6  
 Demant, Christopher Nr. 70/1-2  
 Döbler, Georg Nr. 56/11  
 Dohms, Hans Nr. 32/23, 64/58  
 Dunker, Magnus Nr. 64/4

**E**ilert, Otto Nr. 30/33, 64/20  
 Eisch, Hans Nr. 52/2  
 Engel, Joachim Nr. 32/20  
 Estorff, Hans Nr. 40/14, 40/15

**F**alckenthal, Johann Nr. 84/4  
 Forcke, Melchior Nr. 74/4  
 Francke, Matthias Nr. 32/4  
 Fritze, Anna Nr. 39/11  
 Fritze, Hans Nr. 30/33  
 Fritze, Joachim jun./ sen. Nr. 40/3, 40/7,  
 64/33-36, 64/46

**G**ans zu Putlitz Nr. 33/10, 33/11  
 – Adam Georg Nr. 34/2, 34/3  
 – Henning Nr. 34/4  
 – Wedigo Reimar Nr. 34/1  
 Garten, Johann Wilhelm Nr. 54/2, 61/1  
 Gercken, Joachim Nr. 45  
 Gericke, Christoph Nr. 41/2  
 Gnadike, Martin Nr. 61/4, 61/5  
 Goßekow, Heine Nr. 86  
 Grabow, Georg Nr. 74/3  
 Grabow, Joachim Nr. 64/37-38  
 Grävenitz, Achatz Matthias von Nr. 79  
 Grävenitz, Achim von Nr. 61/6  
 Grävenitz, Martin / Hans von Nr. 30/20  
 Grahner, Hans Nr. 43/26, 43/30  
 Grambow, ... [von ?] Nr. 81/7  
 Greuse, Caspar Nr. 64/1

**H**ahn, Hans Nr. 42/3  
 Hagen, Hans Nr. 53/3  
 Halgenschläger, Hinrich Nr. 54/15  
 Hasse, Cobald Nr. 30/7, 30/8  
 Hasse, Matthias Nr. 39/10, 46/5, 51/2,  
 51/6, 64/16, 65/5  
 Havemann, Joachim Nr. 32/13, 32/14  
 Hecht, Hans Nr. 56/1  
 Hecht, Hartwich Nr. 56/10  
 Hecht, Jürgen Nr. 56/10  
 Helffer, Hans Nr. 64/24  
 Henning, Joachim Nr. 49/1  
 Hentzke, Arend Nr. 31/8, 43/29, 78/5  
 Hentzke, Arnold Nr. 43/25  
 Hentzke, Konrad Nr. 31/1  
 Hermes, Hans Nr. 40/6, 64/48  
 Hermes, Klaus Nr. 64/43-44  
 Holst, Matthias Nr. 64/63  
 Holsten, Hans Chr. von Nr. 50/1, 50/2  
 Hoppenrath, Jürgen Nr. 54/17  
 Hüfener, Joachim Nr. 44/3m  
 Hütmann, Lütke Nr. 53/5

**I**nsiegel, Sixtus Nr. 40/16

**J**anentzke, Isaac Nr. 64/30  
 Janentzke, Peter Nr. 30/29  
 Jordan, ... Nr. 37

- K**abus, Hinrich Nr. 40/8  
 Kabhus, Johann Nr. 56/2  
 Kähler, Daniel Nr. 30/24  
 Kapelle, ... von Nr. 73  
 Kapelle, Fritz und Hans von Nr. 113  
 Kaphengst, ... von Nr. 72, 81/7, 94  
 Kaphengst, Achim Nr. 93  
 Kaphengst, Dietrich von Nr. 30/27  
 Kaphengst, Hans von Nr. 92  
 Karstedt, Sophia von Nr. 79/3  
 Kehrberg, Henning etc. von Nr. 112  
 Kikethun, ... Nr. 88, 89  
 Kirchhoff, Joachim Nr. 31/4, 31/6  
 Klaß, Michael Nr. 54/7, 54/8  
 Klöpffer, Claus Nr. 30/10  
 Klöpffer, Jochim Nr. 47  
 Knöwenahl, Arendt Nr. 32/26  
 Knüppelholz, Caspar Nr. 40/1, 61/2  
 Knust, Herm Nr. 40/5  
 Kobier, Jürgen Nr. 64/59  
 Köhler, Caspar Nr. 30/32  
 Köpke, Jacob Nr. 64/44  
 Köppen, Joachim Nr. 30/39  
 Köppen, Johann Nr. 44/2, 44/3  
 Köpper, Jochim Nr. 44/1  
 Konow, Clemens Nr. 83  
 – Joachim Nr. 64/39  
 – Johann Nr. 39/1, 39/3, 39/7, 64/75  
 – Lucas Nr. 30/35, 32/1  
 Kordes, Friedrich Nr. 32/7  
 Krahner, Johann Nr. 32/2  
 Krause, Christoph Nr. 31/3, 31/5, 31/7  
 Kreynow, Christoph Nr. 40/20  
 Kriemann, Hinrich Nr. 64/52  
 Krippenstapel, Johann Nr. 74/2  
 Krippenstapel, Michael Nr. 64/24  
 Krüger, Chel Nr. 62/1  
 Krüger, Joachim Nr. 64/4  
 Krumsee, ... Nr. 32/23  
 Krusemarck, Joachim Bl. 1  
 Krusemarck, Johann Nr. 61/1, 81/2  
  
**L**emme, Jacob Nr. 32/10, 40/18  
 Leusewitz, Joachim Nr. 42/1, 42/2  
 Liebfeld, Balthasar Nr. 36/2  
 Liebfeld, Jacob Nr. 64/49  
 Liebfeld, Joachim Nr. 40/13, 40/15  
 Lindberg, Lucas Nr. 79/1  
 Ludecus, Matthäus Nr. 19  
  
 Ludewig, Michael Nr. 31/7  
 Lütke, Marcus von der Nr. 32/28  
  
**M**ecklenburg, Heinrich [II.], Herr von  
 Nr. 101  
 Mellemann, Albert Nr. 30/3  
 Mellemann, Ernst Nr. 78/2  
 Mellemann, Servatius Nr. 30/2, 30/5,  
 30/6, 30/7, 35, 42/8, 64/62, 69/1  
 Meyer, Günter Nr. 78/3  
 Milatz, Hans Nr. 53/7  
 Möhring, Jürgen Nr. 64/45, 64/47  
 Möllendorf, ... von Nr. 51/3  
 Möllendorf, Kurt von Nr. 30/36, 80  
 Möller, Elisabeth Nr. 64/8  
 Muchow, Joachim Nr. 54/12  
  
**N**agel, Valentin Nr. 81/5  
 Neuber, David Nr. 40/10, 40/21, 65/8,  
 68/2-3  
 Neuffert, Friedrich Nr. 32/5  
 Neumann, Georg Nr. 64/6  
 Neumann, Georg Christian Nr. 63  
 Neumann, Johann Nr. 32/16  
 Niemand, Joachim Nr. 54/9  
  
**O**bst, Jürgen Nr. 64/72  
 Otte, Joachim Nr. 64/63  
  
**P**eße [= Piest ?], Daniel Nr. 84/6  
 Peters, Arend Nr. 52/5  
 Petzel, Martin Nr. 32/1, 64/39  
 Pfortner, Wilhelm Nr. 32/22, 64/74,  
 67/4-5  
 Piest, Daniel Nr. 32/17, 32/18  
 Piest, Joachim Nr. 64/64  
 Piest, Jonas Nr. 32/19  
 Pinnow, Achaz Nr. 98  
 Pitzschky, Johann Nr. 65/1-8  
 Platen, ... von Nr. 54/2, 56/4, 56/5, 62/2,  
 79/3-4, 81/3  
 Platen, Balthasar Hartwig von Nr. 54/3,  
 64/13  
 Platen, David von Nr. 30/37  
 Platen, Joachim Matthias von Nr. 64/14  
 Platen, Josias von Nr. 54/4  
 Platen, Margareta von Nr. 79/2  
 Platen, Vicke von Nr. 56/6  
 Polley, Hans Nr. 36

- Pricke, Levin Nr. 93  
 Profe, Adam Valentin Nr. 32/22  
 Puppe, Joachim Nr. 36/3  
 Putlitz s. Gans zu Putlitz
- Q**uitzow, ... von Nr. 96  
 Quitzow, Dietrich von Nr. 59/3  
 Quitzow, Hans / Dietrich / Antonius von Nr. 59/2  
 Quitzow, Hinrich von Nr. 79/1  
 Quitzow, Köhne von Nr. 75/1  
 Quitzow, Lütke von Nr. 71
- R**adolf, Ghesa Nr. 56/3  
 Rambow, Matthias Nr. 64/57  
 Reins, Marcus Nr. 64/67  
 Reppentin, Hans Nr. 60/1  
 Reppentin, Joachim Nr. 60  
 Retzdorf, Köhne von Nr. 85  
 Rhau, Jacob Nr. 40/1, 61/3, 64/66  
 Rhau, Joachim Nr. 32/3, 42/7, 65/17-23  
 Rhau, Margareta Nr. 64/53  
 Rhau, Samuel Nr. 32/8, 64/52  
 Ricke, Christoph Nr. 64/23  
 Riebe, Johann Nr. 40/17  
 Rittner, Andreas Nr. 40/11, 64/69  
 Röhl, Hans Nr. 32/15  
 Röhl, Joachim Nr. 40/4, 64/15  
 Röhr, Jacob Nr. 53/6  
 Rose, Dietrich Nr. 32/23  
 Rose, Jürgen Nr. 99  
 Rudow, Christoph Nr. 53/1  
 Rudow, Ernst Nr. 64/22  
 Rudow, Hans Nr. 53/2  
 Rüdiger, Joachim Nr. 40/3  
 Rülow, ... Nr. 77  
 Rülow, Bernhard Nr. 49/3  
 Rülow, Hans Nr. 92  
 Rust, Heinrich Nr. 55/1, 95
- S**ack, Hinrich Nr. 30/28  
 Sandau, Günther von Nr. 109  
 Sauer, Joachim Nr. 56/8  
 Sarnow, Caspar Nr. 48  
 Schack, Achim Nr. 97  
 Schaumburg, Caspar Nr. 78/6  
 Schenck, Jürgen Nr. 81/1  
 Schlabrendorf, Johannes von Nr. 30/17  
 Schlodderbeck, Joachim Nr. 30/26
- Schlun, Joachim Nr. 30/18  
 Schmied, Baltzer Nr. 78/7  
 Schmied, Johann Nr. 32/1, 74/2  
 Schnell, Claus Nr. 78/1  
 Schöneberg, Lorenz Nr. 64/2  
 Schreip, Peter Nr. 54/16  
 Schröder, Georg Nr. 66/8, 66/10  
 Schröder, Hans Nr. 62/3  
 Schultze, Chel Nr. 56/9  
 Schultze, Hans Nr. 64/7, 64/9  
 Schultze, Joachim Nr. 30/41, 64/48, 64/50, 64/61  
 Schultze, Jochim Nr. 64/11  
 Schultze, Paul Nr. 64/10  
 Schurich, Johann Nr. 66/1-7  
 Schwerin, Heinrich [III.] Graf von Nr. 107  
 Sentzke, Balthasar Nr. 64/21  
 Settegast, Samuel Nr. 64/17, 67/6  
 Seydel, Christian Nr. 30/34  
 Sittemann, Johann Nr. 54/17  
 Springmann, Marcus Nr. 49/4  
 Sprunck, Christoph Nr. 64/65  
 Stanicke, Peter Nr. 30/9  
 Stappenbeck, Andreas Christoph Bl. 1  
 Stappenbeck, Werner Nr. 32/6  
 Straßburg, Christian Nr. 51/5  
 Straube, Bernhard Nr. 64/70  
 Straube, Hieronymus Nr. 32/7, 42  
 Straube, Jacob Nr. 64/19  
 Striggel, Andreas Nr. 32/2, 64/60  
 Stropp, Dietrich Nr. 54/6  
 Stropp, Joachim Nr. 78/4  
 Stropp, Jürgen Nr. 54/5
- T**alheim, Hans Heinrich Nr. 32/24  
 Tancke, Zacharias Nr. 32/4, 32/5  
 Thurmann, Hans Nr. 64/41  
 Tide, Joachim Nr. 56/9
- U**nger, Johannes Bl. 1, Nr. 30/7, 35/3, 35/4, 39/11, 42/4, 42/8, 66/9, 69/1
- V**atke, Tieß Nr. 58/1  
 Verlautz, Dietrich Nr. 40/12  
 Vogel, ... Nr. 64/7, 64/8, 65/6  
 Vogel, Johann Nr. 30/33
- W**ackernagel, Maria Nr. 64/46

- Waldow, ... Nr. 65/4, 87  
 Wartenberg, ... von Nr. 76, 81/4  
 Wartenberg, August von Nr. 51/4  
 Wartenberg, Catharina von Nr. 51/1  
 Wartenberg, Engelke von Nr. 30/30  
 Wartenberg, Gerike / Peter von Nr. 118  
 Wartenberg, Joachim von Nr. 30/31  
 Wartenberg, Rudolf Peter von Nr. 51/4  
 Weist, Joachim Nr. 84  
 Westhof, Joachim Nr. 30/40  
 Westhof, Jürgen Nr. 30/25  
 Wetzl, Margarete Nr. 30/39  
 Wiehe, Peter Nr. 54/10  
 Wilcke, Christopher Nr. 54/1  
 Winst, Michael Nr. 64/32  
 Winterfeldt, ... von Nr. 33/10, 33/11  
 Winterfeldt, Achim von Nr. 30/12  
 Winterfeldt, Dietrich von Nr. 30/15  
 Winterfeldt, Hans von Nr. 30/13, 102  
 Winterfeldt, Heine (Henrich, Hinrich)  
     von Nr. 30/12, 30/14, 30/16  
 Witting, Jochim Nr. 62/2  
 Wolff, Hans Nr. 32/21, 64/26  
 Wolff, Joachim Nr. 32/12, 32/13, 32/26  
 Wolff, Martin Nr. 30/1  
 Wolff, Peter Nr. 40/2, 64/26-29, 64/54-  
     55  
 Wollenweber, Jürgen Nr. 32/6  
**Z**astrow, Caspar Nr. 64/17  
 Zeger, Claus Nr. 100  
 Zeisig, Jeremias Nr. 74/2  
 Zernitz, Johann Nr. 36/7, 64/53  
 Ziggel, Joachim Nr. 64/40  
 Zöhren, Jürgen Nr. 30/19  
 Zöhren, Nathan Nr. 30/23

*Ortsregister***Berlin** Nr. 46/1

Blüthen Nr. 54/17, 93, 94

Brandenburg [Stadt] Nr. 46/1

Bresch Nr. 30/27

**Dallmin** Nr. 30/12, 30/14-16

Demerthin Nr. 52/3

Dergenthin Nr. 52/1, 53, 62/1, 81/6

Dobberzin Nr. 55/1

Düpow Nr. 66

**Eldena** Nr. 56/2-3**Frankfurt (Oder)** Nr. 48/4+7**Garz** Nr. 50, 112

Glövizin Nr. 57, 114-117

Gramzow Nr. 81/6

Groß Buchholz Nr. 49/2, 57, 107

Groß Gottschow Nr. 52/1, 61, 85, 108

Groß Leppin Nr. 79/1

Groß Linde Nr. 54

Groß Warnow Nr. 107

Groß Werzin Nr. 59, 96

Guhlsdorf Nr. 76

Gulow Nr. 58

**Havelberg** Nr. 38, 111

Heiligengrabe Nr. 79/2

Hohenvier Nr. 49/1, 81/3

Hühnerland Nr. 30/13, 102

**Klein Berge** Nr. 92

Kleinow Nr. 121

Kletzke Nr. 96

Krampfer Nr. 44

Kuhwinkel Nr. 62/2

**Lübzow** Nr. 52/1, 55, 85, 95

Lüneburg Nr. 82

**Magdeburg** Nr. 81/5

Mesendorf Nr. 54/4, 64/13-14, 79/3-4

**Neuburg** Nr. 71/3**Perleberg**

– Ablaßbriefe Nr. 81/10, 103, 104, 105

– Dobberziner Tor Nr. 81/11

– Geistliche Nr. 65, 66

– Gemeiner Kasten Nr. 110

– Gilde Allerseelen Nr. 14

– Gilde der Gewandschneider Nr. 43

– Gilde St. Johannes Nr. 109

– Gilde Unser Lieben Frauen Nr. 15,  
55/1, 120

– Glocken Nr. 119

– Hospital St. Georg Nr. 26, 30

– – Gärten Nr. 30/34

– – Kapelle Nr. 30/17

– – Scheune Nr. 39

– Hospital St. Gertrud Nr. 64/9, 64/57

– Hospital St. Spiritus Nr. 12, 31

– Kaland Nr. 33/5-6, 56/4-6, 90, 96, 108

– Kapelle Jerusalem Nr. 113

– Kirche St. Nikolai Nr. 13, 64/5, 81, 86,  
94

– Kirchenknecht Nr. 70

– Kirchenuhr Nr. 64/16

– Kloster St. Anna Nr. 81/2

– Konow-Bulsische Legate Nr. 32, 65/2,  
65/11, 65/18

– Küster Nr. 69

– Kunstpfeifer Nr. 64/71

– Organist Nr. 68

– Rat der Stadt als Schuldner Nr. 33

– Ratsprotokolle Nr. 43/27-28, 45/1

– Schule und Lehrer Nr. 66/1, 66/7, 67

– Stiftung Matthias Hasse Nr. 64/16,  
65/5, 65/13, 65/21

– Visitationsabschiede Nr. 28-29

– Vogelsches Legat Nr. 64/7-8, 65/6,  
65/14, 65/22– Waldowsches Legat Nr. 65/4, 65/12,  
65/20, 87

Prenslin Nr. 66/8, 114-117

**Quitzebel** Nr. 59/3

Quitzebel Nr. 56, 81/3

**Reckenthin** Nr. 51, 81/4

Rohlsdorf Nr. 61/6, 79/4, 95

Rosenhagen Nr. 30/28, 74/3  
Rühstädt Nr. 74/4

Steinberg Nr. 58  
Stendal Nr. 46  
Sükow Nr. 60, 62, 107

Schilde Nr. 30/20  
Schönfeld Nr. 49/3  
Spiegelhagen Nr. 52, 66/1, 78/4  
Stavenow Nr. 75

Viesecke Nr. 59, 96

Wentdorf Nr. 113

- 1678.
- (10) Jacob Lammont Obligation über 50 fl. Capital des  
Commo. Rathen Legaten Geldes de ad. 1683.
- (11) El. Raths Abschied in Sachen des Raths contra Joasim  
Mollath in P. 45 fl. 10 gl. d. 29 Junij 1676.
- (12) Das Land Raths Commissions Decret an Joasim Mollath  
gan. Land d. 17. Dec. 1680.
- (13) Pensions-Contract des Raths mit Joasim Mollath  
über Joasim Gessmanns Ganßland de ad. 1681 in Copia
- (14) Das Land Raths Decret über 1 fl. Executions gebühr  
wegen Joasim Gessmanns Ganßland d. 14 Oct. 1681
- (15) Contract über Hans Köffen Ganßland de ad. 1680.
- (16) Altes Libell des Raths contra Jo. Johann Neumanns  
in Puncto eines Voranthaltens d. d. Actes auf dessen  
Voraussetzungen Abantzungen.
- (17) Das Urtheil des Raths Commo. Rathen d. d. 9  
Febr. 1672. in Sachen Daniel Hofmans contra des  
Raths zu Heseleberg.
- (18) Urtheil des Raths Commo. Rathen mit Jo. Daniel Hofmans  
wegen ihres Ganßlandes de ad. 1676.

Abb. 1: Ausschnitt aus Blatt 5r des Repertoriums von 1690.

ALBERT HOPPE

### **Perleberg 1945 – Tagebuchaufzeichnungen**

8. November 1945 – Regen strömt vom Himmel. Das Umgraben des Rasens unten am Karpfenteich, unsere jetzige Arbeit, ruht also heute. Wir sitzen in unseren Katakomben wie die Menschen zur Zeit der Christenverfolgung, haben es aber ganz gemütlich. Mutti und Christa bauen an der Wintergarderobe, Klaus wühlt in seinem meterlangen Haarschopf, weil ihm seine Mathematikaufgaben Kopfzerbrechen machen, und ich ergreife die Feder. Auch dieses ist erwähnenswert, denn es ist nicht so einfach, die Feder zu ergreifen, wenn keine da ist. Sämtliche Füllfederhalter sind Kriegsbeute von Iwan geworden, auch die Federhalter und Federn sind verschwunden und nicht zu ersetzen, so daß der einzige noch im Besitz der Familie gebliebene Federhalter und die einzige in ihm steckende Feder ein kostbarer und begehrter Artikel sind, obwohl die Feder auch nur noch unwillig ihre Dienste tut. Mit dem zu beschreibenden Papier ist es nicht besser. Die Chronistenchronik mit Film und Bild ruht seit dem 2. Mai dieses Jahres, und leider ist auch das von mir in den ersten Monaten des Jahres noch reichlich belichtete Material sowohl auf Schmalfilm als auf Negativen durch die ersten unser Haus betretenden Russen restlos zerstört worden. Es waren für unseren Familienfilm Schmalfilmaufnahmen von Christas 15. Geburtstag dabei, entstanden unter dem Kanonendonner der Amerikaner, der von der Elbe herüberdröhnte. Dazu gehörten aber auch zahlreiche für die Zeit- und Heimatchronik wichtige Fotoaufnahmen von Panzersperren, Panzergräben, vom Stellungsbau rund um unsere Stadt, Aufnahmen von den Bombenschäden in Perleberg, von unserem Volkssturmeinsatz an der Elbe und vieles andere. Alles dahin, denn die Russen rissen neugierig die belichteten Schmalfilmkassetten und die Rollfilme auf und warfen sie dann achtlos zwischen all das andere, das auf dem Fußboden in unseren Stuben, auf dem Boden und im Keller oder auf dem Hof lag. Schade! Besonders tut es mir um die Aufnahmen für den Familienfilm leid. Fünfzehn Jahre eurer Kindheit enthält er, und nun sollten die letzten Aufnahmen bei Vollendung von Christas 15. Lebensjahr einen gewissen Abschluß des Kindesalters bringen, und ich glaube, daß ich dazu einige wirkungsvolle Motive erfaßt hatte. Da schlägt der Krieg brutal dazwischen und vernichtet das Begonnene. So bleibt also wie gesagt nunmehr nur die Feder übrig, Chronistenarbeit zu leisten.

Vom Beginn dieses Jahres bis jetzt war das Geschehen so voll Drang, so voll Beanspruchungen und so voll Bewegung, daß die Muße fehlte, etwas niederzuschreiben. Ich beginne diese Aufzeichnungen am heutigen 8. November 1945, dem Festtag der glorreichen russischen Oktoberrevolution von 1917. Von oben klingen die monotonen, dudelnden Ziehharmonikaklänge und das Füßestampfen der feiernden

und tanzenden Russen in unserem Haus, und durch das Fenster schaut Stalin vom bunt geschmückten Balkon des Meyerschen Hauses nebenan in unseren Kellersalon hinein. Eine letzte einzelne Margerite schaukelt vorm Kellerfenster munter im Winde und nickt tröstlich Lebensbejahung und stille Lebensfreude durch die Scheiben.

Die letzte Phase des Krieges griff auch in unsere Familie schon deutlicher hinein. Ich selbst mußte Anfang Dezember 1943 in einem Sondereinsatz der Wehrmacht als Bote der Heimat für Weihnachtszeit und Jahreswende 1943/44 zur Verfügung stehen. Ich kam an sich diesem Rufe gern nach, denn die Aufgabe als solche, Redner bei Frontformationen mit heimatlichen Lichtbildern resp. bei schwierigen örtlichen Verhältnissen auch ohne Lichtbilder, reizte mich; dazu ferne Länder, fremdes Volkstum, winkende Abenteuer und interessante Erlebnisse, Kontakt mit den Kameraden draußen und jede Nacht die Bleibe irgendwo anders. Das alles war nach meinem Geschmack, und so fuhr ich gerne los. Allerdings nicht in Parteibraun, wie es Vorschrift war, sondern in schlichtem Feldgrau. Das Los wehte uns ca. 200 Einsatzleute aus dem ganzen Großdeutschen Reichsgebiet in alle Winde, zum Nordkap, an die Pyrenäen, nach Finnland, an die lange Ostfront, ans Schwarze Meer, nach Frankreich, Italien und sonstwohin, mich auf den bunten Balkan zu den Truppen im Partisaneneinsatz in den kroatischen und serbischen Bergen. Die Fahrt dorthin, die Wochen in Belgrad und in den Städtchen und Dörfern der Bergwelt da unten, die abschließenden Tage bei den Verwandten in Polen, all das habe ich in einem besonderen Tagebuch festgehalten und kann es hier daher nicht noch einmal niederschreiben. Hoffentlich aber findet sich dieses Tagebuch noch einmal wieder an. Nach meiner Rückkehr im Januar 1944 schlug Klaus die Abschiedsstunde zum Kriegseinsatz. Er mußte als 15jähriger Oberschüler zur Marineflak an die Nordseeküste.

6. 3. 1944: An diesem Tag war der erste schwere Bombenangriff in unserer Prignitz. Ein Pulk, von uns deutlich sichtbar, flog das Industriegelände der Zellwolle in Wittenberge an. Sie flogen wie immer ruhig und sicher in etwa 7000 m Höhe, begleitet und beschirmt von winzig kleinen Jägern, nur mit dem Glase erkennbar. Es gab viele Tote und Schwerverletzte. Die Krankenautos brachten letztere ununterbrochen auch nach Perleberg ins Krankenhaus. Ein riesiger Brand ging hoch, alle Feuerwehren waren im Einsatz.

Der erste Bombenangriff auf Perleberg war am 18. 4. 1944 und galt lediglich dem Flugplatz. Die Bombenreihe fing beim Forstamt an, ging über die Rieselei, das Schützenhaus, zum Flugplatz bis zum Forsthaus Alte Eichen. Das Schützenhaus ging in Trümmer, und auf dem Flugplatz war ganze Arbeit geleistet worden. Die

mächtige schwarze Wolke ging sofort nach dem Bombenangriff hoch und verriet den Erfolg. Es gab Tote und Verletzte, unter den Verletzten war auch ein Schüler aus meiner Klasse.

Schwerer Schaden wurde an diesem Tage auch bei einem 2. Angriff in Wittenberge angerichtet. Die gewaltigen Strohspeicher der Zellwolle brannten tagelang, am Tage sah man schwarze himmelhohe Brandwolken und nachts erhellte ein riesiger Feuerschein den Himmel. Auch in Bad Wilsnack und in anderen Orten der Prignitz fielen an diesem Tage Bomben. Am 19. 4. fuhren wir nach Bad Wilsnack, um nach Tante Minna und Onkel Rudolf zu sehen. Ihr Haus stand mitten im Bombenhagel. 186 Sprengbomben und Tausende von Brandbomben waren heruntergekommen, ein wüstes Bild, der Kurpark, die Scheunen, Häuser, der Friedhof waren getroffen, ein Volltreffer ging ins Altersheim, dort gab es viele Tote. Der Kreisleiter Otto Kannengießler sagte im Telefongespräch zum Bataillonskommandeur: „Nichts besonderes – 13 alte Suppenhühner.“

Ich mußte am 24. 4. 44 mit meinem 3. Zug von der Stadtwache Perleberg, er enthielt die ältesten noch einigermaßen wehrhaften Männer unserer Stadt, die Schunungen bei Alte Eichen nach Blindgängern absuchen. Dabei wurden zwei Blindgänger gefunden und 15 Stadtwachmänner „verloren“. Am 1. 8. 1944 holte man mich wieder. Es war der militärisch völlig unsinnige Befehl zur Befestigung und Verteidigung der Mark Brandenburg erteilt worden. Ein Häuflein „Auserwählter“, 25 an der Zahl, wurde nach sorgfältiger Sichtung durch Kreis- und Ortsgruppenleiter in Marsch gesetzt. Irgendwie mißliebig gewordene Personen, Männer, die es gewagt hatten, ihrer aus der Sorge um das Schicksal Deutschlands geborenen Meinung Ausdruck zu geben, wurden zum Osten abgeschoben. Unserem Häuflein folgen acht Tage später weitere tausend Prignitzer, darunter viele Perleberger. Sie kommen bei Schwerin a. d. W., bei Tirschtiegel und bei Odereck zum monatelangen Schippereinsatz. Der Ortsgruppenleiter Schmelzer fragte mich, ob ich mich freiwillig melde. Ich antwortete: „Ich bin ein Mann der Freiwilligkeit, in diesem Fall aber nicht.“ „Und warum nicht?“ „Weil vor mir erst andere dran wären!“ „Wen meinen Sie damit?“ „Wenn Sie Wert darauf legen, es zu erfahren, sage ich es Ihnen anschließend allein.“ Er legte keinen Wert darauf. Ich aber mußte fahren. Es waren schöne Tage bei wundervollem herbstlichen Wetter dort in Semmeritz / Althöfchen, in Hoffmannstal, Birkenhorst, Tirschtiegel, in Odereck und Oberweinberge. Nur schade, daß wir so viel Flurschaden anrichten mußten, wo doch alles schon so greifbarer Unsinn war, und nur ewig schade, daß dieses wundervolle Land dort mit den prachtvollen deutschen Menschen heute abgeschnitten und verloren ist. Einige Bilder in unserem Familienbuch erzählen auch von diesem Lebensabschnitt.

Im Oktober 1944 konnte ich von dort heimkehren, und da auch Klaus auf Urlaub daheim war, verlebten wir gemeinsam schöne Tage im Kreise der Familie. Für Klaus hatte ich zum 12. 10., seinem Geburtstag, Jugendjagdschein und eine feine funkelnegeleue Schrotflinte besorgt (wo ist sie heute?), und so gab es ein paar schöne Jagdtage. Klaus hat Anlage, er ist ein guter flinker Kaninchenschütze, und so war er an einem Sonntag im kleinen Kreis sogar Jagdkönig. Das Weihnachtsfest war diesmal auch wieder nur zu dritt. Am letzten Weihnachten fehlte ich, jetzt war Klaus nicht da. Seine Stelle vertrat Robert Rolis aus Brüssel, der sich als heimatloser Flüchtling in einer Flamenschule in Deutschland befand und zu Weihnachten zu uns gekommen war, da er von seinen Eltern nichts wußte. Im neuen Jahr machte ich dann fürs Familienbuch noch eine Menge Aufnahmen.

Die langen Kriegsjahre wickelten sich in Perleberg im wesentlichen so ab, wie das wohl allenthalben der Fall war. Infolge der mangelnden Kriegsbegeisterung des Volkes hörten wir am laufenden Band Sondermeldungen, Fahnen wehten als Stimmungsmacher oft wochenlang. Die vielen „Siege“ wirkten unheimlich wenigstens auf den, der bei aller Hypnose seinen nüchtern denkenden Kopf behielt. Wir hatten uns ja schon einmal zu Tode gesiegt. Eine besondere, intensivere Note erhielt das Perleberger „Kriegsleben“ durch die Kasernen und durch den Flugplatz. Die motorisierte Artillerie hielt Siegereinzug nach dem Polen- und dann nach dem Frankreichfeldzug. Großer Empfang am Heldenhain an der Wilsnacker Chaussee! Später werden die Kasernen vom Ersatzbataillon der Feldgendarmarie belegt, und die Feldgendarmen bevölkerten Stadt und Kneipen. Schließlich fand ein Magenbataillon hier eine neue Heimat. Die mit Suppen und Weißbrot auf „kriegsfähig“ trainierten Magenkranken verschueerten in der Stadt ihre Stuten (Weizenbrot) gegen Zigaretten, die ihnen in den Kasernen zwecks Kur und Bestrafung vorenthalten wurden.

Im Juni 1944 erlebte unsere Stadt zum ersten Mal die Zeichen des beginnenden Zusammenbruchs. Reste der geschlagenen Krim-Armee, aufgefüllt mit „Beutegermanen“ mit Fahrzeugen und halbverhungerten Pferdchen der armseligen Balkanbauern wurden hier ausgeladen. Sie sollten in der Prignitz wieder aufgefrischt werden. Was war aus der stolzen deutschen Armee geworden? Die Hurraschreier wurden stiller. Der Flugplatz, den der Kreisleiter Otto Kannengießler vor dem Krieg beglückt für Perleberg erobert hatte, demonstrierte uns fast 6 Jahre täglich, daß die Kriegsmaschine auf Hochtouren läuft. Das Donnern und Heulen der Motoren über uns war oft so stark, daß man sein eigenes Wort nicht verstand. Die Flugschule machte Tag für Tag neue Kampfflieger-Jäger. Die Montagehalle der Dornier-Werke ließ oben ihre Zöglinge herumkurbeln, Bruch gab es genug. Wenn überall in der Stadtgemarkung und auf den Fluren der Dörfer ringsum da ein Marterl er-

richtet würde, wo ein Flugzeug zu Boden stürzte und wo junge blühende Menschen zerschmetterten, verbrannten, dann würde auch dies späteren Geschlechtern stumme Anklage sein gegen das Verbrechen des Krieges. Ende 1939 sauste vor unseren Augen ein vollbesetztes Flugzeug in die Kasernen.

Das Gebaren des Luftschutzes konnte man nur ertragen, wenn man es als Ulk auffaßte. Es war die aktivste Organisation. Diese Laienkräfte trugen Uniformen mit militärischem Rang und Ordensbändern, sie schulten uns, daß es nur so rauchte. Wir lernten von wichtigtuersischen Heimkriegern hundertprozentiges kriegsmäßiges Verhalten, wir lernten endlich, wie man mit der Schippe Sand schippt und andere komplizierte Hantierungen. Wir wurden zu den Sammelstellen gehetzt oder wurden kontrolliert, ob wir auch alle in den Kellern saßen, wenn zumal zu Anfang des Krieges irgendwo ein harmloser feindlicher Aufklärer umhergondelte, und wir wurden hinkommandiert, um an jedem Sonnabend Churchill zu verbrennen!

1945 – Während im Osten des Reiches die Menschen schon die ganze Schwere des Krieges zu tragen hatten, begann bei uns das neue Jahr noch recht friedlich. Am 4. 1. 1945 fuhren wir früh mit Wilhelm Wolfs Ponywagen zur Jagd nach Groß Gottschow. Abends nahmen wir Walter Ehlert, der heute auch schon unter der Erde ruht (von den Russen erschossen), beim Mauseln das Geld ab. Am 5. 1. 45 waren Mengers aus Sarnow bei uns zu Besuch. Am 6. 1. 45 war die große Jagd in Seddin. Wir fuhren früh gemeinsam mit einem großen Pferderollwagen hin. Ich sagte zu Dr. Gerloff: „Das wird auf Jahre meine letzte Treibjagd sein.“ Am nächsten Tag mußte ich für 10 Tage, also bis zum Schluß der Hasenjagd, zum Volkssturm, „Führerlehrgang“, und dann sah ich den verlorenen Krieg kommen. Viele, die noch immer an den Sieg glaubten, widersprachen.

Am 8. 1. 45 mußten wir in die Kaserne zur Einkleidung. Erich Böhlau und andere gute Freunde waren auch dabei. Unsere „Kaserne“ war das Bethaus in der Wilsnacker Straße, kalt wie im Hundestall, Lager auf Holzwolle, Dienst wie für Rekruten. Mit MG's, Panzerfäusten u. a. ging es täglich hinaus zum Schießplatz, zum Exerzierplatz, zu Nachtübungen, Scharfschießen, Gefechtsschießen, Drill, Unterricht und all diesen Scherzen. Am 15. 1. 45 war große Besichtigung, Kreisleiter, Bataillonsführer, Wehrmachtsstandortführer u. a. waren dabei. Die Ehre, die Gefechtsaufgabe „Verteidigung des elektrischen Umspannwerkes an der Hamburger Straße“ durchzuführen, wurde mir zuteil. Am Abend war großer Abschiedskommers des 1. Lehrgangs. Ich mußte die „Festrede“ halten. Am 16. 1. auskleiden, wir waren vorübergehend wieder frei!

Es ist Wochen hindurch, den ganzen Februar und März, ein immer wieder erschütterndes Bild, die langen Wagenreihen in der Berliner, der Pritzwalker und der Wilsnacker Straße zu sehen. Ein Zug ohne Männer! Frauen, Kinder und Greise führen die Zügel. Gegen die Unbilden der Witterung haben sie aus Brettern, Säcken, Läufern, Stroh Schutzdächer gezimmert. Die Wagenkolonnen stehen oft stundenlang in den Straßen oder dichtgedrängt auf dem Schulhof in der Wilsnacker Straße. Die abgekämpften Pferde lassen müde die Köpfe hängen, teilnahmslos sitzen die Heimatlosen auf und zwischen ihrem letzten Hab und Gut, und sie sind doch dankbar, wenn man sie anspricht, wenn man nach dem Woher und den Erlebnissen unterwegs fragt. Ein Volk auf der Flucht! – Der ganze Jammer dieser Vertriebenen, Entwurzelten klingt aus den Schilderungen doppelt, wenn die Worte trotz allem ohne Klagen sind. Man spricht ihnen Mut zu, redet von baldiger Rückkehr und ist doch zutiefst überzeugt, daß ein Jahrtausend deutscher Geschichte hier vor die Hunde ging. Daß die unzähligen deutschen Bauern, Gewerbetreibenden, Geistesschaffenden, die immer wieder, in immer stärkerem Strom durch Jahrhunderte nach Osten gezogen waren, jetzt in deren Nachkommen in Flucht alles verlassen, um ihre schöne, mit so viel Fleiß und Liebe kostbar gemachte Heimat mit den schönen deutschen Städten, mit den sauberen Dörfern und den erschlossenen an Segen so reichen Feldern wohl nie wiederzusehen. Stundenlang stehen die langen Wagenzüge der Heimatlosen, Tag für Tag neue, bis sie für die vielen Suchenden registriert sind, bis die Menschen ihre Schüssel warme Suppe, die kleinen Kinder ihre Fläschchen Milch zu sich genommen haben, bis ihnen von hilfsbereiten Händen immer wieder aus der Küche der Mädchenschule gereicht wird, bis die müden Pferde das Bündelchen Heu gefressen haben, bis neue Marschorder den Strom weiter in Bewegung setzt. Heimatlos gemachte Menschen, ins Unglück gestürzt durch eine Handvoll politischer Abenteurer und Dilettanten, die das ganze deutsche Volk, uns alle, verantwortungslos mit in ihren eigenen Untergang hineingerissen haben. Viel Elend, viel Elend – keine Feder vermag es zu beschreiben.

Am 1. 02. 45 trifft der erste Flüchtlingszug in Perleberg ein. Wir helfen beim Ausladen am Bahnhof. Das Elend beginnt! Ich nehme eine Frau Rappsch mit ihren zwei kleinen Kindern zu uns. Die Flüchtlinge müssen wieder fort, der Zug wurde falsch geleitet. Am Sonntag, 4. 02. 1945, ist wie jeden Sonntag wieder Volkssturmübung im Gelände. Am 6. 02. 45 muß ich nach Neuruppin zum Volkssturmlerngang für Panzernahbekämpfung. Flüchtlinge über Flüchtlinge! In Perleberg beginnt nun die Arbeit in der Flüchtlingsbetreuung. Am 9. 02. 45 treffen die ersten Wagen ein. Müde, mit gesenkten Köpfen, stehen die armen Pferde bei Lüdemann an der Ecke, frierend und stumm hocken die eingemummten Menschen auf ihren Wagen auf verschneitem, durchnäßigtem Stroh, Frauen, Kinder und Greise zwischen ihrem letzten armseligen Hab und Gut, herausgerissen aus Wohlhabenheit und Gebor-

genheit. In der Mädchenschule in der Wilsnacker Straße wird die Flüchtlingszentrale eingerichtet. Unterricht ist nunmehr endgültig vorbei. Alle Räume werden benötigt, und wir Lehrer haben täglich vollen Einsatz im Flüchtlingsdienst. Am Sonntag, 11. 2., wie üblich wieder Volkssturmdienst – Waldkampf in der Vorderheide, Häuserkampf in Lübzow, Straßenkampf in Perleberg, Schanzen an der Stepenitz, Panzergrabenbau in den Plantagen und am Stadtpark. Die Überorganisation von SS-Führer und Polizeigewaltigen wird immer blödsinniger, ich protestiere und werde für 2 Stunden festgesetzt. Der gute Beyer muß mich abführen. Nachmittags, wieder frei, habe ich Flüchtlingsdienst und anschließend Nachtwache mit Dauerentgegennahme von Drahtfunkbefehlen vom Gaubefehlsstand der NSDAP. Die Woche vom 18. bis 24. 02. 1945 ist mit Volkssturmübungen, Stadtwachtdienst und mit Flüchtlingsbetreuung ausgefüllt.

Der Flüchtlingsstrom wächst täglich, in unserer Stadt sind lange Wagenkolonnen. Der Schulhof gleicht nachts einer Wagenburg. Morgens ist alles verschneit. Kinder und Fohlen werden geboren und sterben. In den Schulräumen liegen Hunderte eng gedrängt auf Stroh. Alle werden gepflegt, registriert und weitergeleitet. Bei uns bleiben die Kreise Samter, Kolmar, Czarnikau, Stadt Meseritz, später auch Stadt Küstrin. Die Versprengten kommen ratlos auf unsere Suchstelle, hier befindet sich die Kartei für alle Durchreisenden. Am 6. 03. sind wir in Uenze zu Opa Blunks Geburtstag. Abends muß ich dann wieder zur Nachtwache mit Entgegennahme der stundenlangen Gaubefehle und der Registrierung aller Einflüge. Sie kommen jetzt täglich, Tag und Nacht. Unter den Flüchtlingen finde ich alte Jugend- und Seminarfreunde.

Am 14. 03. besichtigen wir unsere auszubauende Volkssturmstellung bei Lübzow und Klein Linde. Am 15. 03. schießt die schwere Eisenbahnflak von Wittenberge einen USA-Bomber über Perleberg ab. Die Besatzung steigt aus, drei von ihnen werden in der Perleberger, Uenzer und Ponitzer Heide aufgegriffen. In der Uenzer Heide wurde er erst nach Tagen mit Beinbrüchen durch Zufall von Paul Schmidt gefunden, er lebte noch. Am 17. 03. fahre ich zu dem riesigen Bomber, der bei Bollbrück in den Wald an der Wiesenkante gefegt ist. Am 18. 03. bauen wir unsere Stellung bei Groß Linde aus, dauernd fliegen große feindliche Bombengeschwader über uns. Am 22. 3. feiern wir bei Walter Mohr friedlich Geburtstag, auch v. Zerssen ist da, den dann später die Russen als Landrat einsetzen. Ruhe vor dem Sturm! Wir planen, Waffen, Schmuck, Silber und anderes Kostbares in verlöteten Tanks in einer von mir ausgesuchten Schonung einzugraben. Dieser Plan scheiterte durch meine Einberufung. Am 23. 3. fahre ich mit Heidi (Münsterländer Lady v. Kletten-dorf) zum Decken nach Neu Premslin. Lange Kolonnen Engländer werden westwärts abtransportiert, das ganze Gut ist voll von ihnen, sie schlafen in den Ställen,

heimlich bieten sie Kaffee, Schokolade und Zigaretten gegen Brot an. Am Sonntag, 25. 3., geht es in aller Frühe wieder zum Stellungsbau an der Stepenitz bei Lübzow. Am 27. 3. streue ich voll Zukunftshoffnung Dünger auf unserer Wiese bei Bollbrück; am 28. 3. um 10 Uhr ist Schulentlassung in primitivster Form. Morgens um 7 Uhr ist Klaus gekommen, er wurde als Flakhelfer entlassen und hat Urlaub bis zur Einberufung zum Arbeitsdienst. Am 30. 3. ist Karfreitag.

Wir, der Volkssturm, müssen Panzergräben zwischen Bahnhof und Schützenhaus quer durch die Saatfelder bauen. Militärs und politische Leiter inspizieren uns. Die Vernünftigen unter uns fassen sich an den Kopf vor soviel Blödsinn, fast alle schimpfen, aber beim Standrecht sitzen die Kugeln locker im Lauf. Russen, Franzosen und sonstige Fremdvölkern müssen helfen, Saat- und Spargelfelder zu vernichten. Unsere Meinung ist: „Im nächsten Jahr werden wir das unter Aufsicht der Fremdvölker wieder zuschippen müssen.“ Was ja buchstäblich in Erfüllung gegangen ist. Am Sonnabend, 31. 3., schießt Klaus noch einige Kaninchen in Rosenhagen, die ihm Heidi sucht und apportiert. Am 1. 4., erster Ostertag, gehen wir gemeinsam in die Kirche, nachmittags sind Langheins und Mohrs bei uns, abends sind wir bei Rebhahns. Am 2. Ostertag fährt Mutti mit Klaus und Christa zum Geburtstag nach Kleinow zu Familie Schultze. Vati muß mit dem Volkssturm Panzergräben schippen. Am 4. 4. soll der Unterricht in der Mädchenschule wieder beginnen, nachdem der wochenlange Flüchtlingsstrom abgeebbt ist. Aber ein großer Bombenangriff auf Perleberg um 10 Uhr vormittags vereitelt alles. Es ist, wie immer jetzt, wieder einmal Alarm. Keiner kümmert sich mehr sonderlich darum, alle schauen den immer neuen Schwärmen der riesigen weißen Silberschwäne, die in großen Pulks unablässig über uns hinwegziehen, zu, als ein Rauchzeichen von einem Führerflugzeug da oben das Signal gibt. Die Bomben werden ausgeklinkt, ein kurzes Heulen und dann eine gewaltige Detonation. Unser Haus wackelt, die Scheiben klirren. Neue Detonationen, neue Fliegerpulks und wieder neue Bomben, vor und hinter uns, überall. Wir flüchten mit vielen anderen in den Wald. Dann ist alles vorbei, und wir können den Schaden besehen. Am Schützenhaus im Wald bei den Schießständen fielen die Bomben mitten in die Flüchtlinge vom Flugplatz, Bäume liegen kreuz und quer, Krater an Krater, es gab sehr viele Tote. Weitere Bomben fielen ins Flugplatzgelände, in die Siedlung Lanzer Chaussee (Zabel) und mitten in die Stadt. Das Portal unserer Knabenschule wurde getroffen, drei Blindgänger gingen ins Haus, und rundherum sah man Krater an Krater. Die Häuser vor dem Schulhaus waren zerstört, es gab Tote. Auch auf dem St. Nikolai-Kirchplatz, in der Bäckerstraße 17, in der Mühlenstraße (Heinemann, Braatz, Theune) und am Mühlenberg fielen Bomben in die Häuser, auch hier gab es Tote. In den nächsten Tagen wurde der Volkssturm bei den notwendigsten Räumungsarbeiten eingesetzt. Danach bauten wir Panzersperren in den Straßen Perlebergs (Pritzwalker, Berliner,

Berg-, Karl-, Wilsnacker, Wittenberger, Bäcker-, Sophienstraße und an anderen Stellen). Sie bestanden aus riesigen Baumstämmen mit Feldsteinpackungen und Sandfüllungen. Ich fotografierte auch diese Straßensperren und die vielfachen Bombenschäden in der Stadt für die Nachwelt. Schade, daß dieses gesamte Fotomaterial bei der späteren Plünderung in unserem Haus restlos vernichtet wurde.

Am Montag, 9. 04., gibt es am hellen Tage bei dem üblichen Alarm viel zu sehen. Die Pulks der weißen Silberschwäne fliegen in wundervoller Ordnung und ungestört stundenlang im hellsten Sonnenschein über uns hinweg. Die Menschen schauen zu dem imponierenden Bild hinauf. Nur wenn die Wattebüschchen der platzenden, schweren Flakgranaten von Wittenberge oder Dergenthin her bei den Geschwadern oben auftauchen, erhöht sich die Spannung. Ganz plötzlich sitzt ein Volltreffer mitten in einem der schweren Bomber. Er wird auseinandergerissen und stürzt brennend in einzelnen Teilen nach unten. Lange Flammenfahnen hängen an den Stücken des Flugzeuges, und so saust alles, die Menschen dabei, in einem schaurigen Schauspiel senkrecht abwärts. Der Verband aber zieht oben unbeirrt seine Bahn, als sei nichts geschehen. Im Gelände zwischen Siedlung und Quitzow schlugen die Reste des heruntergeholt Bombers auf.

Am 10. und 11. 4. machen wir noch in der Mädchenschule etwas primitiven Unterricht, und am 12. 4. ist die Front da. Alles geregelte Leben ist aus der Bahn geworfen, der Kanonendonner rollt zu uns herüber. Christa hat Geburtstag, sie wird 15 Jahre. Gegen Mittag habe ich von diesem Ereignis schnell ein paar Filmaufnahmen gemacht, und nun will sie sich mit ihren Freundinnen an den Geburtstagskaffeetisch setzen, als wir die Ohren spitzen. Kanonendonner! Aus Richtung Wittenberge kommt er herüber. Es ist ein eigenartiges Kaffeetrinken, die Fensterscheiben klirren dabei. Mittenhinein kommt dann die Nachricht: Alarm für den Volkssturm! Vati muß fort. Abends versammeln wir uns in der Kaserne, gewaltige Detonationen sind zu hören. Ein Pionierhauptmann erzählt uns eine Stunde später auf dem dunklen Kasernenhof, daß er die Elbbrücke bei Wittenberge gesprengt habe. Mehrere hundert Panzer seien auf der anderen Elbseite festgestellt worden. Der Hauptmann ist stolz auf seine Arbeit. Wir schütteln den Kopf. Warum läßt man den westlichen Gegner nicht kommen? Das wäre das kleinere von dem unabwendbaren Übel. Die Nacht zieht sich mit der Einkleidung und der Waffenausrüstung hin, es ist kalt. Gegen Mitternacht kommt die Nachricht vom Tode Roosevelts. Die Einfältigen glauben, daß wir nun doch noch den Krieg gewinnen! Wie töricht sind die Menschen bei uns doch durch die Taktik der Nazipropaganda geworden. Sie glauben alles, sind bar jeden kritischen Denkens und von einer unvorstellbaren politischen Naivität. Das Werk von zwölf Jahren Geistestötung und Gleichschaltung.

In der Nacht bin ich noch einmal aus der Kaserne entwischt, habe dies und jenes noch zu Hause geregelt und für die Kameraden etwas besorgt. Der Vormittag geht hin, die Stadt ist in fieberhafter Erregung. Alles nimmt an, daß in jedem Augenblick das Artilleriefeuer stärker einsetzen wird, daß der Amerikaner den Übergang über die Elbe erzwingen wird, und daß er bald auch in Perleberg sein kann. Auf der Kreisleitung organisiere ich aus gehorteten Beständen schnell eine bessere Kluft und schaue mir den „Betrieb“ da an. Alles löst sich auf. Akten werden bergeweise auf dem Hof getürmt, die „Pimpfe“ bedienen und schüren die Scheiterhaufen. Alle Unterlagen und der Extrakt eines gewaltigen 12jährigen Papierkrieges gehen in Flammen auf. Tagelang brennt es dort, denn all die vielen Amtsstellen steuern bei, und die hohen Lebensbäume auf dem Hof werden ein Opfer von Rauch und Flammen. Der Kasernenhof ist inzwischen übertoll geworden von den aus allen Teilen des Kreises herbeikommandierten Volkssturmmännern. Immer wieder werden neue Bekannte begrüßt. Am frühen Nachmittag ist unser Bataillon komplett eingekleidet und ausgerüstet und rückt per Lastwagen ab zur Westfront.

Als wir dann am 13. 4. 45 ausrücken, kommen wir uns wie das letzte Aufgebot vor, ausgerüstet mit Panzerfaust und Panzerschreck. Unsere Führung: Bataillonsführer Dr. Gerloff, Stellvertreter Rechtsanwalt Althaus, 1. Kompanie Birkholz, 2. Kompanie (meine) Mostrich-Meyer, 3. Kompanie Schulze Haaren, 4. Kompanie Giese Lehrer aus Schönfeld. Ich nehme als einziger auf eigene Faust mein Fahrrad mit und fahre langsam der Kompanie voran. Ich bin als Zugführer zur besonderen Verwendung ziemlich frei, jedenfalls ohne einen Haufen hinter mir, an den ich festgebunden bin, und so fühle ich mich als „Kriegs- und Berichterstatter“, der auf eigene Faust Eindrücke und Fotos sammeln kann. Es ist ein sonnig schöner Apriltag, und das Ganze kommt einem in dem altvertrauten friedlichen Rahmen der heimatlichen Natur und Umwelt so unwirklich und unwahrscheinlich vor, daß man meint, man träume. Und doch ist man hellwach, die Sinne sind gespannt, und man schaut nach oben auf die Flieger, auf das Kriegsbild um einen herum, Flüchtlinge, Kreisleiter mit ihren Stäben im Chausseeegraben. Am „Großen Stein“ in der Chausseeabzweigung vor Klein Lüben erwarte ich die Kompanie. Die 1. Kompanie hat den Frontabschnitt Hinzdorf-Sandkrug, unsere 2. den anschließenden Abschnitt bis Bälitz zu besetzen, die 3. (Uenze, Kleinow u. a.) soll bei Rühstädt und die 4. Kompanie (Schönfeld, Quitzow u. a.) bei Gnevsdorf eingesetzt werden. Um 14 Uhr ist unser Haufen in Klein Lüben, das, wie alle die Orte hier, seine Dorfeingänge durch mächtige Panzersperren verwahrt hat. Wir machen Quartier bei Schacks, Freulings und vielen anderen Bekannten, in Häusern, Scheunen und Ställen. Ich selbst kriege mit Zugführer Guhl aus Düpow ein schönes Zimmerchen mit Betten und Bratkartoffeln bei unseren Verwandten Spanner. Wir erleben einen friedlichen Vorfrühlingsabend und eine ruhige Nacht. Nur ab und zu werden wir wach, wenn die

schwere deutsche Flak bei Kuhblank hinter uns losdonnert. Dann rasseln die Türen, und das Haus schüttelt. Am frühen Morgen, nach gutem Frühstück, radele ich mit Kamerad Guhl, der sich ein Rad borgt, los nach vorn, um die Lage zu peilen. Bei Sandkrug schauen wir über die Elbe. Das Glas sucht das jenseitige Ufer ab. Kein Tommy und kein Ami zu sehen! Wir unterhalten uns mit Wiebecks (Sandkrugwirt), erfahren so allerlei, was sich hier in der letzten Zeit getan hat und radeln dann friedlich weiter hoch oben auf dem Deich nach Bälow. Hier im Gasthaus finden wir den militärischen Stab, dem wir als Volkssturm zugewidert werden, erfahren die militärische Lage, sprechen mit manchem, der nachts über die Elbe gekommen ist und dies und das mit den Amis erlebt hat. Es ist ein buntes Bild hier in den Vormittagsstunden auf der Dorfstraße und im Gasthaus in Bälow. Unser „Oberstleutnant“ Gerloff mit seinem Stab ist da, und der Kriegsrat beginnt. Dr. Gerloff muß sich militärisch mit unserem Haufen der bunt zusammengewürfelten Wehrmacht (Reste und Versprengte aus allen Formationen) unterordnen. Das paßt ihm nicht. Zumal der oberste Militärbefehlshaber Brasche nur ein Major ist, der aber in seiner sachlichen Art imponiert. Dr. Gerloff haut nach einigen Tagen, als dann zu diesem Ärgernis auch noch der Beschuß hinzukommt, ab in Richtung Perleberg und überläßt das Bataillon dem guten Althaus.

Inzwischen ist unsere Kompanie zu Fuß hinter dem Deich nachgekommen und liegt wartend links hinter der Panzersperre in der kleinen sandigen Nebenstraße in Deckung. Ich unterrichte die Kameraden kurz, und dann beziehen sie ihre Stellung, Zug 1 (Walter Blunk) in einer Feldscheune hinter dem Dorf, Zug 2 in der Ziegelei von Birkholz, unmittelbar am Deich, hier liegen auch wir als Kompaniestab, und Zug 3 (Guhl mit seinen Düpowern) in einem Viehschuppen in den Koppeln von Rühstädt, mitten im Frühjahrshochwasser.

Unser zweiwöchiger Dienst an der Westfront beginnt. Den Deich längs sind die Posten zu besetzen, bei Tage weniger, zur Nacht mehr. Die Stellung wird nachts hergerichtet, Postenlöcher und Munitionsunterstände für unsere Panzerfäuste (hier am Deich in nassen Wiesen, wo nie ein Panzer kommt) werden ausgehoben. Dem Deich werden Wunden gegraben! Tarnungsbüsche werden gesteckt, und was der Scherze mehr sind. Sonst leben wir friedlich. Von der Deichkrone schaut man aus der Deckung heraus über den Elbstrom, leuchtet drüben die Häuser und das Ufer ab, guckt nach den Fahrzeugen, die gekentert und halbversenkt im Strombett liegen, freut sich über die Hasen, die auf einer erhöhten Stelle zwischen Deich und Strom unbekümmert Hochzeit feiern und ist frühjahrsmäßig beglückt über den Gaukelflug und den hellen Schrei der Kiebitze. Besonders zur Nachtzeit, wenn man die Runde hat und einsam oben auf dem Deich steht, da werden die vielen Stimmen aus Rohr und Ried lebendig, und die Natur spricht eindringlicher zu uns

als am hellsten Sonnentag. Und auch diese Sonnentage sind uns beschieden. Es ist ganz unwahrscheinlich schön und warm. In der Mittagsstunde liegen wir hinten an dem großen Brack an der Ziegeleiruin auf einer Decke. Die Milchschafe knabbern neben uns die ersten Grasspitzen, der im Hochzeitskleid prahlende Stockerpel umwirbt sein Weibchen auf der Spiegelfläche des Wassers, und auch die kleinen munteren Bleßhühner haben ihr Spiel, das sie dann unsichtbar im dichten Weidengestrüpp fortsetzen. Ja, die Natur ist schön, die Erde ein Gottesgarten, und der Mensch macht eine Hölle daraus.

Am Sonntag, 15. 4., besuchen Mutti und Christa mich per Rad an der „Westfront“, wir trinken mit Kuchen und Torte schön gemeinsam bei unseren lieben und gastfreundlichen Quartiersleuten Birkholz Kaffee, genießen den sonnigen Vorfrühlingstag im tiefsten Frieden in vorderster Front. Nachts bin ich dann wieder draußen auf dem Deich. Es brennt in diesen Tagen und Nächten immer wieder hier und da, aber das Schauspiel, das wir in dieser Nacht hoch oben von der Deichkrone erleben, ist unvergeßlich. Nach Nordosten ist stundenlang ein leuchtender roter Himmel zu sehen, Feuerbündel gehen hoch, weiß oder gelblichrot breitet sich ein gewaltiger Lichtschein immer wieder zuckend und flackernd nach den Seiten hin aus, schießt steil nach oben. Es ist, als wenn das Nordlicht eine grandiose Vorstellung hier in unserer Prignitz gibt. Wir können uns alle keine Erklärung hierfür zu rechtzweimen. Erst später erfahren wir, daß ein langer Zug mit V-Waffen auf dem Bahnhof Pritzwalk in die Luft gegangen ist und in gewaltigen Bränden und Explosionen den Bahnhof und den ganzen Stadtteil um ihn herum zerstört hat. Als ich später nach Monaten dort war, war ich erschüttert über dieses grauenvolle Bild der Zerstörung in dieser friedlichen, schönen Prignitzstadt, die mir seit frühester Kindheit ein Stück Heimat war. Ein schwerer Güterwagen flog u. a. durch die Luft, er durchschlug Dach und Decke des vollbesetzten Kinos und zerschmetterte alles, was er darin traf.

Unser friedliches Frontidyll wird am 17. 4. jäh zerstört. Hermann Gram, unser Spieß, hatte in Perleberg einen Wagen voll Bier und anderen Kostbarkeiten organisiert. Der war zu uns über den Deich in die einsame Ziegelei gekommen. Alles ist in Bewegung, als ganz plötzlich, buchstäblich aus heiterstem Himmel, der erste Beschuß beginnt. Vor und hinter der Ziegelei und mitten auf dem Hof schlagen die Dinger ein, und immer neue kommen. Es ist nur gut, daß man immer ein Weilchen vorher den Abschuß hört, so daß man einigermaßen Deckung nehmen kann. „Schnauze in den Sand!“ Von nun an kommt dieser Segen dauernd, zwar immer mit Pausen dazwischen, aber er ist doch lästig. Zuerst kommt zur Markierung für den Gegner eine Rauchgranate, und dann geht es mit den eklig berstenden und flach streuenden Granaten selbst los. Auch die anderen Kompanien unseres Batail-

lons kriegen jetzt ihren Dunst. Besonders markierte Ziele werden aufs Korn genommen: unsere Ziegelei (Familie Birkholz rückt noch am Abend aus ins Dorf), Schule Hinzdorf, Schloß Rühstädt, Gasthaus Gnevsdorf u. a.

Am Abend fahre ich eilig durch die Dorfstraße, um für unsere Feldküche eine neue Bleibe zu suchen. Wer steht da auf der Dorfstraße und ruft mich mit lautem freudigen „Hallo!“ an? Klaus Hoppe und seine beiden Freunde Albert Rebhahn und Jochen Ölgart, das Kleeblatt von Sylt! Alle drei in ihren schmucken Marineuniformen und mit schwerem Affen auf dem Rücken. Sie sind zu Fuß und wegen des Beschusses über Gr. Lüben und durch die Wiesen gekommen, und wir vier freuen uns, daß wir zusammen sind. Die Wehrmacht will sie haben und auch die HJ, die bei Kuhblank liegt und auf eigene Faust und auf eigene Art „Krieg“ führt und gemeinsam mit der SS viel Unheil anrichtet. Ich aber bin glücklich, daß sie sich zu unserem Volkssturmhauften durchgelotst haben und nehme sie voll Freude in meinen Kompanietrupp. So haben sie nicht den öden Postendienst, sondern abwechslungsreiche Sonderaufträge, und ich selbst bin froh, nun ein paar fixe, couragierte Jungen in meinem Häuflein zu haben. Als die Luft immer eisenhaltiger wird, verläßt uns so mancher. Der erste war der große Stratege Baumann, der mit dem Kompanieführer in weißbezogenen Betten schlief, morgens als erstes einen Liter Vollmilch zu sich nahm und dann diese Mastkur bei Tage fortsetzte, durchwürzt von guten Zigarren und guten Schnäpsen, dann aber dringend in geschäftlichen Angelegenheiten nach Hause mußte, als die ersten ekligen Dinger in unser Idyll hineinplatzten. Ich bin also froh, daß die Jungen da sind. Fürs erste bringe ich sie bei dem Gemeindevorsteher Ploigt unter, bei dem ich auch oft zu Gast bin, und Mutter Ploigt, eine Jugendfreundin von Mutti, setzt ihnen eine ordentliche Schüssel mit Bratkartoffeln und ein paar Satten dicke Milch vor. Sie schlagen sich den Bauch voll, und dann kriechen sie in der Scheune in einen großen Haufen Stroh.

Wir, die übrige Kompanie, haben bis zum Morgengrauen höchste Bereitschaft und stehen die ganze Nacht auf und hinter dem Deich frierend herum. Mir wird es zu dumm, ich ziehe meine Stiefel aus und meine Hausschuhe an. „Aber in Pampuschen, Kamerad Hoppe?“ sagt Mostrich-Meyer, als er es bemerkt. Ich ziehe also meine Knobelbecher wieder an und schlage vor, daß ich mal ins Dorf zum Stab gehe. Dort schnarcht der ganze Einsatzstab mit Major Brasche friedlich in den Betten. Brasche grunzt mich irgendwie an, und ich verstehe das so, daß ich nach meiner Rückkehr Mostrich-Meyer melde: „Die Kompanie soll wegtreten!“ Was dann auch schleunigst geschieht, und worüber keiner böse ist. Da der Feuerzauber auf unsere exponierten Punkte anhält, und da vor allem auch der Zug Guhl draußen in dem Viehschuppen Dunst kriegt, werden die beiden Züge Ziegelei und Viehschuppen ins Dorf geholt, wo ja mehr Deckungsmöglichkeit ist. Ich mache Quartier bei

Sommer und Röske. Walter Blunks Zug bleibt in der massiven Feldscheune, macht sich aber ein Schlupfloch von der anderen feuerabgewandten Seite hinein, wo die Kameraden nun wie in eine Hundehütte hinein- und herauskriechen. Die Feldküche habe ich bei Schuster Schmidt untergebracht, ich selbst mit meinen drei Jungen richte mir ein Lager in dem Vereinsstübchen der Kegelbahn im Gasthaus ein. Milch und andere zusätzliche Verpflegung für unsere Kompanie läßt sich leicht organisieren, da ja seit Tagen kein Milchwagen mehr zur Molkerei fährt und kein Vieh- und Gemüseabnehmer mehr ins Dorf kommt. Am Abend, 18. 4., wird die Geschichte ekliger. Der Ami, dem wir nichts tun, fängt an, uns mit Artillerie zu beschießen. Diese ratsch-bum sind plötzlich da, ohne Warnung. Klaus erhält seine Feuertaufe. Er und seine beiden Freunde kommen mit einem Handwagen von der Feldküche, als sie plötzlich mittendrin sind in einem solchen Feuerüberfall. Sie liegen platt, um sie herum schlagen die Dinger ein, und dem Klaus landet ein langes zackiges Sprengstück direkt vor der Nase. Die Gemeinheit kennt keine Grenzen, und so wichst uns nachts in einem Feuerüberfall auf unser Dorf so ein Ding mit mächtigem Getöse gegen die Kegelbahn. Überall hauen die Granaten ein, und wir müssen in den Keller retirieren. Als wir morgens den Schaden besehen, sind die meisten Granaten in den Garten gegangen. Aber hier und da sitzt doch ein Treffer in den Gebäuden, beim Rosenvater Gäde sieht es schlimm aus, viel Scherben, und im Kirchendach klafft ein mächtiges Loch. Die guten Leute von Bälów stehen morgens ein bißchen verstört herum, manche sind schon getürmt, aber die meisten halten wacker durch. Nur die wertvollsten Zuchttiere, vor allem erstklassige Stuten, bringen sie im Laufe des Tages nach hinten, nach Uenze oder in andere Dörfer. Beschußschaden in Bad Wilsnack: Der eben erst renovierte prächtige Giebel der Wunderblutkirche von der SS zerschossen, weil eine weiße Fahne herauskam.

Am 19. 4. muß ich zum Bataillonsstab nach Gr. Lüben, wo ich allerlei für die Kompanie zu erledigen habe. Dr. Gerloff ist längst fort, Rechtsanwalt Althaus führt den Haufen. Es hat auch hier Dunst gegeben. Das hat den hohen Stab so durcheinander gebracht, daß sie bis um elf Uhr noch nicht ihre Kojen gebaut haben.

Wir ziehen nachmittags wieder um in Bälów, denn die Feldküche, wahrscheinlich vom Ami durch den Verkehr zu ihr bemerkt, ist mehrfach mit Beschuß belegt worden. Sie kommt auch ins Dorf, und ich habe für sie und unseren gesamten Kompaniestab bei Elsa Krüger, einer früheren Uenzer Schülerin von mir und jetzigen Frau Mittelstädt, ein zwar nicht zu geräumiges aber doch gemütliches Quartier besorgt. Hier bleiben wir nun endgültig bis zum Schluß unseres Einsatzes an der Westfront. Nebenan ist der trotz Glasschaden in den heilgebliebenen Teilen jetzt wundervoll erblühende Rosengarten, und Fritze Kaulitz, unser Küchenchef und Allerweltskerl, zaubert dazu die irdischen Genüsse.

20. 4. – Adolf Hitler hat ja wohl heute Geburtstag? Was war das sonst für ein großes Fest! Ich denke mit Herzlichkeit an Opa Hoppe, der heute 75 wird. Ich bin wieder in Gr. Lüben beim Bataillonsstab und auch beim Stab Brasche, unserer obersten strategischen Leitung, der sich jetzt in dem abseits gelegenen verborgenen Ausbau von Groß Lüben einquartiert hat. Ich benutze den Feldweg mit dem Wiesenpfad über die Karthane. Hier treffe ich die Uenzer und Kleinower Kameraden, die in Rühstädt liegen, hier liegen zwischen den weidenden Kühen vor unseren Augen abgeschossene deutsche Flugzeuge, hier steht auch in den Koppeln hinter Büschen gut getarnt eine kümmerliche deutsche Flakbatterie, die nie geschossen hat. Groß Lüben hat wieder schweren Beschuß gehabt. Die Kirche ist arg zerstört, ebenso viele Gehöfte und Häuser in ihrer Nähe und am Dorfausgang nach der Elbe zu. Ein Gehöft, das nachts abbrannte, schwelt und qualmt noch. Ein paar tote Kühe liegen dicht am Weg. Der Abend ist unwahrscheinlich schön. Es gibt bei uns ein Froschkonzert, wie man es sonst mitten im Mai nicht hat.

21. 4. – ein Regentag. Ich besorge ein paar schöne langstielige rote Rosen für meine einstige Schülerin und jetzige treue Quartiermutter zu ihrem heutigen Hochzeitstag. So tröstet sie sich, daß sie ihn ohne ihren Mann begehen muß, er ist Soldat. Der 22. 4. ist ein Sonntag. Der Dienst ist der gleiche, aber wir haben Sonntagsbesuch. Am Vormittag sind Otto Kannengießer, als Kreisleiter der oberste Volkssturmchef der Westprignitz, und sein Stabsleiter Albert Kühn bei uns. Otto ist nicht mehr so siegessicher wie sonst. Seine Hoffnung ist die, daß wir doch noch den Westmächten in die Hände fallen. Er meint, die Okkupationsgrenze wird bei der Havelmündung die Elbe verlassen und nordwärts gehen, so daß die Westprignitz vom Amerikaner oder Engländer besetzt wird. Ja, auch Kreisleiter können irren! Am 23. 4. lasse ich mich bei dem „Barbier von Bälow“, einer gebildeten und hübschen jungen lettischen Frau, die als Flüchtling hier gelandet ist, fein machen. Am 24. 4. kommen die von Kipp in Perleberg angeforderten Bretter zum Unterstandsbau an, das Lastauto verfährt sich und bleibt in den Wiesen stecken. Ich organisiere Fuhrwerke, die die Bretter aufladen und den LKW wieder flott machen. Klaus fährt mit ihm nach Perleberg.

Auch unser Kompanieführer Meyer hat uns verlassen. „Essig ist kein Genußmittel, wie vielfach irrtümlicherweise angenommen wird, sondern ein sehr wichtiges Volksnahrungsmittel“, so steht es in seinem Entlassungsgesuch, dem der Stab nicht widerstehen konnte. Er war aber sonst ein guter Kerl und ein ordentlicher Kamerad. Auch Hermann Gram, die Mutter der Kompanie, geht nach Hause. Ein Flugzeug (deutscher Jäger), das quer durch den Wasserturm gefegt ist, hat auch sein Haus beschädigt. Außerdem hat er Aufgaben daheim in seiner Plantage und als Ortsbauernführer. So bin ich nun im eigentlichen Kompaniestab nur noch allein da

mit den 3 Zugführern. Der selbstbewußte Leutnant Voigt, ein Jüngling der Wehrmacht, ist unser taktischer Kompaniechef. Am 25. 4. fahre ich per Rad nach Perleberg zur Kreisleitung, um Strümpfe, Regenmäntel u. a. für die Kompanie zu organisieren. Das glückt. Auf der Kreisleitung ist restloser Ausverkauf, ein tolles Durcheinander. Die Zigarren sind in großen Holzkisten, zu je 300 bzw. 150 verpackt. Ich erwische eine Kiste davon. Von einem Angebot des Kreisleiters, mit dem Lastauto aus den Riesenzigarrenbeständen im stillgelegten Ringofen der Muggerkuhler Ziegelei für die Einheit welche zu holen, mache ich leider keinen Gebrauch. Das Lastauto ist mir für den Transport der besorgten Kleidungsstücke wichtiger. Auf dem Hof der Kreisleitung brennt immer noch, wie am ersten Tage unserer „Mobilmachung“, der Scheiterhaufen. Der aufgeblähte Papierkrieg von 12 Jahren Nazizeit, wichtige Akten, Unterlagen, Karteien, alles wird dem Feuer übergeben, jede einzelne Dienststelle vernichtet, der Nazitraum ist aus. Spät am Abend bin ich dann wieder in Bälow. Hier herrscht große Aufregung. Vom Stab Brasche ist mitgeteilt worden, daß in der Nacht ein Übersetzversuch stattfinden wird. Küchenpersonal mit allem Gepäck nach hinten, alles andere nach vorn! Wir sind uns einig. Der Volkssturm wird keinen Widerstand leisten! Es wäre militärischer Wahnsinn, denn wir haben das Rattern der Panzer drüben in stillen Nächten gehört, wir haben die Artilleriekraft des Gegners gespürt und den Feuerzauber erlebt, der drüben losging, wenn sich tatsächlich noch einmal ein deutscher Jäger hinüber gewagt hat. Es wäre auch Verrat an der Heimat hinter uns, die mit uns weiß, daß der Krieg verloren ist, und sehnhchst auf diesen Gegner wartet, um dem anderen zu entgehen.

Ich gebe Klaus und seinen beiden Kumpeln noch einige Anweisungen für den Ernstfall, und dann führe ich zunächst die Kompaniebagage im Abenddunkel durch die Koppeln und Wiesenwege zum Wäldchen hinter dem Karthane-Deich. Ich selbst fahre dann nach Sandkrug, um hier das Lastauto abzufangen. Ich warte stundenlang, es ist nicht gekommen. Zwischendurch muß ich mich um den Troß kümmern. Dann suche ich mir Fichtenreisig und bereite mein Nachtlager unter den Eichen am Deich. Ganz allein für mich, wie ein Trapper in Kanada. Durch die noch kahlen Wipfel der Eichen leuchten und funkeln klar die Sterne in der kalten Nacht, und die Hände falten sich unwillkürlich für die Angehörigen und für unser armes Volk. Nach ein paar Stunden guten Schlafes auf der trockenen warmen Unterlage und eingewickelt in meinem Woilach, machte ich mich wieder hoch, um die Kameraden in der Stellung aufzusuchen. Sie stehen alle und frieren in der dunklen Morgenkühle. Den schneidigen Kompanieführer finde ich erst nach langem Suchen ein paar hundert Meter hinter der Front, in den Koppeln zwischen Gestrüpp und wassergefüllten Gräben. Dort schläft er, bewacht von den drei Jungen, in ihre Decken eingewickelt. Ich sage ihm, daß er nach meiner Meinung nach vorn zu den

Leuten gehört, mit der Nase überm Deich. Er belehrt mich, daß das wohl im vorigen Krieg so gewesen sein mag. Heute haben die Kompanieführer Abstand zu halten. Durchfrozen rücken die Kameraden bei Tagesgrauen in die Quartiere.

Der neue Tag, der 26. 4., ist, wir ahnen es noch nicht, unser letzter an der Westfront. Wir schlagen uns von der frisch geschlachteten Kuh den Pansen voll, vertilgen den Schnaps von Senfleben in rauen Mengen und holen den Schlaf nach, den wir nachts versäumten, ich auf einem Leiterwagen in schönster Frühlingssonne. Abends bin ich noch ein paar Stündchen mit Voigt, der ein großer Musiker ist, bei Lehrer Eickhoff. Elektrisch funktioniert ja längst nichts mehr und damit auch kein Radio. So sitzen wir im Dämmerlicht eines Kerzenstummels, rauchen, trinken und wälzen die Probleme. Dabei lassen wir stoisch alles an uns herankommen, die Zukunft ist dunkel, aber sie wird über uns kommen, ohne daß wir jetzt noch etwas daran ändern könnten. Die Lawine ist durch freventlichen Leichtsinn ausgelöst worden, jetzt ist sie nicht mehr zu halten.

Nachts 1.30 Uhr, in der Nacht zum 27. 4., werde ich geweckt und zum Einsatzstab gerufen. Man erklärt mir, daß der Volkssturm hiermit aus dem Verband der Wehrmacht ausscheidet und abrücken könne! Die Führung der Kompanie wird mir übergeben. Ich lasse durch meine drei Jungen die Zugführer rufen. Die Posten sollen sofort eingezogen werden, Gewehre, Panzerfäuste, Stahlhelme, Handgranaten und anderes Kriegsgerät ist auf dem Hof von Kindt abzugeben. Die übrigen Kompanien schleppen alles mit. Anschließend alles fertigmachen zum Abmarsch! Inzwischen organisiere ich, alles in der Nacht, beim Bürgermeister und Freund Ploigt vier Fuhrwerke für das Gepäck und die Kameraden. Als sie zur Stelle sind, versucht die Wehrmacht, sie uns auszuspannen, was nicht gelingt. Wir sollen einen Haufen vorsintflutlicher, langläufiger Flinten mitnehmen, ich lehne ab. Im Morgengrauen marschier die Kompanie los, in Deckung hinterm Deich und durch Koppelwege. Als wir am großen Stein, nach Gänsemarsch in beiderseitigem Chaussee-graben, ohne Beschuß und ohne Fliegerangriff, den Wald erreicht haben, atmen wir auf. An den Holzkasernen im Klein Lübenener Revier wird noch einmal Rast gemacht, ganz kurz auch noch einmal im völlig von Flüchtlingen und Soldaten überfüllten Bollbrück, und gegen 11 Uhr sind wir am Stadtrand, am Friedhof von Perleberg. Ganz kurze Abschiedsbesprechung und dann: „Kompanie stillgestanden! Zu Muttern wegtreten!“ Lachend und froh werden die Sachen von den Wagen genommen, und dann ziehen wir heim, zunächst einmal glücklich, nach zweiwöchigem Dienst an der „Westfront“ wieder zu Hause zu sein. Die Kameraden freuen sich noch heute, daß ich sie so gut nach Hause gebracht habe. Hier hatte sich inzwischen allerlei getan. Frau von Plotho, deren Aufzeichnungen vor mir liegen, schreibt: „Am 12. April Amerikaner an der Elbe, Beschießung von Wittenber-

ge, Zerstörung der Brücke. Gefahr von dorthier. Alarm bei Tag und Nacht. Kaum aus den Kleidern gekommen. Elektrisches Licht versagt, ebenso Radio und Wasser. Durchbruch der Russen nach Berlin. Ab 26. 4. etwa Gefahr auch von dorthier. Tage höchster Spannung. Tiefflieger bei Tag und Nacht. Am 28. 4. unsere Panzer sperren geschlossen.“

Ja, und das finden wir noch vor: Unser Flugplatz demoliert und restlos geräumt. An einem Tage war er aus der Luft vollständig zur „Sau“ gemacht worden, wie der Soldat sagt. Die Brandwolken, die wir ja bei uns in der Stellung täglich und aus allen Himmelsrichtungen gewöhnt waren, hatten uns damals schwere Sorgen gemacht, denn wir erkannten bald durch genaue Anpeilung, daß es Perleberg war. Und wie sah es auf der Berlin-Hamburger Chaussee aus! In den nie abreißenden Strom von Wehrmacht und Flüchtlingen hatten die Tiefflieger Tag für Tag unbarmherzig hineingehalten. Da lagen die Autowracks und die Fuhrwerke auf der Chaussee, zerschellt, ausgebrannt. Viele Tote hatte es gegeben, auch unter unserer hiesigen Bevölkerung und bei den Landbewohnern. Die MG's und die Bordkanonen beharkten wahllos alle sich bietenden Ziele, so daß sich seit Tagen kein Bauer mehr zur Frühjahrsbestellung aufs Feld traute. Wertvolle Pferde und Kühe wurden ein Opfer. Eva von Plotho schreibt: „Trauriger Anblick auf der Berlin-Hamburger Chaussee. Viele zerschossene Fuhrwerke, tote Pferde. Auch viele Menschen verletzt oder getötet. Großes Flüchtlingselend. Leute zu Fuß und zu Wagen.“ Unter den Toten aus den Reihen der hiesigen Bevölkerung war manch guter Bekannter. Unsere engere Heimat wurde immer mehr zum Kriegsschauplatz. Das, was der Moskauer Sender seit Stalingrad unentwegt verkündete: „Adolf Hitler ist der Totengräber Deutschlands! Ganz Deutschland wird ein Kriegsschauplatz werden!“ ging jetzt in diesen Tagen der restlosen und furchtbaren Erfüllung entgegen. Die Geschehnisse häuften sich, die Kriegsbilder ballten sich auch in unserer Stadt zu einem furchtbaren Zeitgemälde zusammen.

Auch unser Haus, sonst so still am Rande der Stadt, spürte die Wellen der hochgehenden See, in der in diesen Tagen unser einst so schönes und reiches Deutschland ertrank. Flüchtlinge gingen ein und aus, Wehrmachtsangehörige und Glieder irgendwelcher Formationen fluteten hinein. Auf der großen Wiesenmulde des Hindenburgplatzes lagen einen Tag und eine lange Nacht die vielen fremdvölkischen Arbeiter, die man anscheinend ziel- und planlos unter Volkssturmbedeckung aus dem dauernd beschossenen Wittenberge fortgeführt hatte. Unter diesen zahllosen, in der großen Industrie unserer Nachbarstadt beschäftigt gewesenen Opfern des furchtbaren Krieges waren hilflose Kranke, jammernde Kleinstkinder, die hungerten und in der sternklaren und kalten Nacht ohne Decken und ohne Dach froren. Sie strömten, unter der stillen Duldung des Volkssturmkameraden, zu uns auf das

Grundstück und in den Keller, und Mutti kochte dauernd Pellkartoffeln und Kaffee, um in Menschlichkeit zu helfen und die größte Not zu bannen. Ähnliche und andere Zeitbilder dieser Tage, wo sich die Ereignisse von Stunde zu Stunde überschlugen, gab es auch in den übrigen Stadtteilen und Stadtausgängen unseres sonst so geruhsamen und friedlichen Perleberg. Denken wir an den schon erwähnten Jagdflieger, der von den Totenfeldern kommend in rasender Geschwindigkeit genau den Kopf des Wasserturmes angenommen hatte. Die beiden Flügel fielen rechts und links herunter, der Rumpf aber sauste quer durch das große Bassin und seine Ummauerung, der Pilot fiel zerschmettert auf die Straße, und der Klotz des Motors landete, einen Teil des Hausdaches mitnehmend, auf dem Hof von Hermann Gram. Man hat nachher oftmals kopfschüttelnd vor unserem durchlöcherten Wasserturm gestanden und diese ganz unwahrscheinlich genaue Maßarbeit des Fliegers bestaunt. Das Ding muß wie ein Magnet auf ihn gewirkt haben. Vielleicht war es ein wackerer Junge, der dies schmachliche Ende nicht ertragen konnte!

Unser Glück und unsere Ruhe daheim dauerten nicht lange. Noch am 27. 4. nachmittags, ein paar Stunden nach unserer Heimkehr von der Westfront, steht unsere Kompanie befehlsgemäß wieder auf dem Kasernenhof. Ich werde zur Kompanieführerbesprechung befohlen und soll mit meinen Männern zwecks Einsatz an der „Ostfront“ zum Waffenempfang kommen. 20 alte Gewehre. Da der Unsinn greifbar ist, vergesse ich die Durchführung des Befehls. Am nächsten Morgen rücke ich mit den Kameraden in unsere alten, von uns in den Monaten vorher ausgebauten Stellungen an der „Ostfront“ von Neue Mühle bis zur Furt hinter Lübzow. Die anderen beiden Kompanien schließen an. Wir kommen in einen von Militär und Flüchtlingen überfüllten Trubel. Eine ganze Division liegt hier, dichtgedrängt. Sie formiert sich zu der großen Endschlacht auf Prignitzer Boden. Wir finden für unsere Kameraden, die den ganzen Tag über ohne Verpflegung in ihren Löchern und Gräben hocken, nirgends eine Stelle, wo wir zumindest eine Küche einrichten können. Ich fahre nach Gramzow, nach Lübzow, selbst nach Kreuzburg, wo unser Verpflegungswagen auch eingerollt ist, aber geplündert wurde. Alles ist dicht und voll besetzt von der Wehrmacht. Selbst in meinem Kompaniebefehlsstand bei August Dröge wollen uns Wehrmachtsoffiziere verdrängen. Ich kann mich nur mühsam behaupten und pauke unseren Küchenchef Fritze Kaulitz heraus, den man wegen angeblicher Wehrkraftzersetzung standrechtlich erschießen will. Er hatte zu einem hitzigen jungen Leutnant so etwas wie „dummer Junge“ gesagt. Gegen Abend sieht man auch „oben“ ein, daß dieser ganze Volkssturmmummel ein Affentheater ist, und es kommt der Befehl zum Abrücken. Mutter ist froh, daß wir in diesen bewegten Tagen wieder daheim sind.

Am 29. 4., einem Sonntag, sind wir also daheim. Mohrs sind noch einmal bei uns in unserem Haus, zum letzten Mal (bis heute, am 3. 2. 47, wo ich diese Zeilen schreibe, ist noch kein Ende des Rausschmisses aus dem Haus abzusehen. Dafür sind wir jetzt als Dauergäste bei Mohrs). Während wir zusammensitzen, will plötzlich das Haus einfallen. Eine Riesendetonation und noch eine und fortlaufend immer neue! Feindliche Tiefflieger haben einen bei Quitzow stehenden langen Munitionszug unter Feuer und machen ihn restlos fertig. Alle Häuser in der Nähe gehen zu Bruch, der Wald am Bahnhof ist zerfetzt wie einst bei uns vor Verdun. Noch heute nach fast zwei Jahren, sieht es dort aus wie auf einem Schlachtfeld, zertrümmerte, umhergeschleuderte Waggons, Berge von Kartuschen, zerwühlte Erde, abgerissenen Baumstümpfe, zusammengestürzte und ausgebrannte Häuser.

Am Montag, 30. 4., walte ich wie monatlich seit 1939 zum letzten Mal meines Amtes als Lebensmittelkartenverteiler in meinem Bezirk. Frau Bartusek, eine Flüchtlingsfrau aus Breslau, bringen wir mit ihren beiden Kindern bei uns unter. Nachmittags fahre ich nach Uenze zwischen Strömen von Flüchtlingen hindurch und über Bollbrück, das ein reines Heerlager ist, abends wieder heim.

Am 1. Mai bin ich früh in unserem Badezimmer beim Rasieren, bei offenem Fenster. Da kracht eine Salve, ein Aufschrei zugleich. Nanu? Das hört sich ja an wie eine Füsilierung. Bald darauf fährt ein Auto mit Offizieren in Stahlhelm bei uns vorbei, ein Peloton mit Stahlhelm und geschultertem Karabiner und eine aus Fliegern und Infanteristen gemischte Kompanie folgen, alle mit ernsten Gesichtern. Ich gehe zur Sandkuhle an unserem Platz: da hat man am Pfahl einen Fliegerunteroffizier standrechtlich erschossen, noch am letzten Tag, ein Bibelforscher, der, wie viele andere auch, genug hatte von diesem Krieg. Er hat mit von Zerssen, mit dem wir oft bei Mohrs zusammen waren, auf der Anklagebank gesessen. Zerssen sollte das nächste Opfer sein. Heute ist er Landrat.

Gleich nach dem Mittagessen schwinde ich mich aufs Rad, meine letzte Fahrt in die Prignitz auf meinem treuen NSU-Fahrrad, das Auto ist längst ein Kriegsgeschehen geworden, und fahre an die „Westfront“. Der in Klein Lüben von den Wehrmachtspiraten, an der Spitze ein Major, geenterte Wagen mit den Bekleidungsstücken für meine Kompanie steckt mir in der Nase. Es soll noch ein Berg Sachen davon in der Laube im Pfarrgarten liegen. Dort ist aber nichts mehr zu finden. Die Pfarrersleute wissen bei dem Durcheinander auch nichts. Bei Spanners liegen Stall und Hofort in Trümmer. Die vielen Gerüchte lassen mich zuerst nach Scharleuk fahren. Man soll dort einen richtigen Pendelverkehr haben nach „Neu Amerika“ drüben. Ich will die Lage spannen, falls Klaus vielleicht türmen muß. Scharleuk hat SS-Besetzung, der Posten läßt keinen auf den Hof des Fischers, also der Bart ist ab. Im Sandkrug be-

suche ich meinen Freund Wiebeck, er berichtet von den Ereignissen der letzten Tage hier an der Elbfront. Dann fahre ich in unsere Stellung nach Bälów oben auf der Deichstraße. Es passiert mir nichts, und es fällt kein Schuß. In Bälów große Freude des Wiedersehens. Das Dorf und die ganze Stellung ist verlassen von jeder militärischen Besetzung. Als ich von Mittelstädt und vom Rosenvater am Deich hinausfahre zu unseren ersten Quartiersleuten Birkholz in der Ziegelei, kommt ein Motorradfahrer hinter mir her, legitimiert sich als SS-Offizier und will meine Papiere sehen, der einzige Soldat weit und breit in unserem langen Kompanieabschnitt, und der scheint hier auch nur eine Gastrolle zu geben. Bei Birkholzens am Deich, wohin er mich begleitet, hängt oben aus dem Giebelfenster ein langes weißes Laken. Papa Birkholz soll es entfernen, er kann aber da nicht rauf, „sonst schießen die gleich“. Da fährt der junge Mann wieder ab. Vom Ami ist heute gar nichts zu sehen, obwohl ich mit dem Glase das ganze Ufer drüben ableuchte. Bei Mutter Ploigt, der Bürgermeistersfrau, esse ich Abendbrot mit, sie schenkt mir dazu eine „Bälower Weiße“ ein, wie sie ihre Vollmilch nennt, dann drücken wir uns die Hand, und ich radele heimwärts. Wer weiß, was uns die nächsten Tage bringen!

Zu Hause gibt es gleich eine richtig grobe Überraschung. Der Ami schickt mir die Grüße von der Front nach. Ich habe gerade ein Telefongespräch von Breetz bei Lenzen, als der eklige Pfeif- und Heulton mit dem starken berstenden Krachen verkündet: Granatbeschuß! Nanu? Woher? Bald kommt die zweite, die dritte ... alle aus Richtung Elbe. Einschlag in der Nähe Bahnhof und Stadtpark. Ich verkünde meinem Gesprächspartner Walter Blunk, daß ich jetzt in den Keller verschwinde. Vorher stecke ich aber doch noch, orientierend, die Nase zur Hintertür hinaus. Da pfeift es – Nase weg – rätsch! kracht es ganz dicht bei mir, und ein Schlag an der Fensterecke dicht neben meinem Kopf zeigt an, daß auch unser Haus einen Gruß aus USA erhalten hat. Der lange Splitter lag nachher vor dem Taubenschlag, und von unserem Haus fehlte ein Stück Eckputz. Beide Splitter, diesen und den von Bälów, der Klaus nach dem Leben trachtete, haben wir aufgehoben. In der Nacht kann es noch mehr Überraschungen geben. Darum machen wir uns ein Strohlager unten im Keller. Nachbar Meyer aber räumt fluchtartig mit Handwagen, Kind und Kegel den Hindenburgplatz. Das Erschütterndste in diesen Tagen ist der endlose Strom der Flüchtlinge, Verwundete und Kranke aus den aufgelösten Lazaretten Kyritz, Friesack, Amputierte, mühselig auf einem Bein, hohlwangig, fiebernd, schleppen sich in der Berliner Straße zur Stadt hinein, brechen zusammen, bleiben apathisch liegen oder schleppen sich mit dem Flüchtlingsstrom wieder zur Stadt hinaus, westwärts. So geht der letzte Tag unserer Freiheit zu Ende. Das Gewitter zieht herauf und wird bald über uns sein. Aus der großen Schar der westwärts Flüchtenden wird auch mancher für kurze Augenblicke in unser Haus hineingespült.

2. Mai 1945 – Morgens klingelt das Telefon. Althaus, unserer Bataillonsführer vom Volkssturm, ruft mich zu sich. Albert Vetter, unser Bataillonsfeldwebel, ist gestern abend beim amerikanischen Beschuß verwundet worden. Ich setze mich aufs Fahrrad und fahre zuerst zu ihm. Auf der Kaiser-Wilhelm-Straße ist das Pflaster aufgerissen. Große viereckige Blechbehälter liegen in Mengen da. Es wird Dynamit an die Brücke gelegt! Auf dem Bahnhofsplatz sieht es vom Beschuß wüst aus. Mehrere Volltreffer sind hier und in die Nachbarschaft hineingegangen. Ein Splitter davon hat Albert Vetter am Oberschenkel erwischt. Er liegt, da seine Wohnung kaputt ist, bei Peys. Ich tröste ihn, nehme mir die wichtigsten Papiere und fahre zum Bataillonsführer Althaus. Dieser noch in voller Hauptmannsuniform, aufgeregt, hat auch den Führer der anderen Perleberger Volkssturmkompanie zu sich rufen lassen und gibt uns Befehl, sofort mit unseren Männern die marodierenden Soldaten aufzugreifen und festzusetzen. Ich weigere mich, denn die Stadt ist voll von versprengten Soldaten, sie sind fast alle bewaffnet, haben MP um den Hals, und unsere Volkssturmmänner haben nichts. Ich schlage vor, den militärischen Befehlshaber und die „Brückensprenger“ festzusetzen, um unsere Stadt vor großem Unheil zu bewahren. Da wären alle Volkssturmkameraden dabei! Der Bataillonsführer lehnt ab. Später habe ich erfahren, daß der militärische Befehlshaber unserer Stadt um diese Zeit schon getürmt war! So, und nun noch durch beauftragte Untergebene die Brücken in die Luft – und nach mir die Sintflut! Das waren die verantwortungsbewußten Männer dieser Tage. Ich sage ihm, daß ich dann nach Hause fahre. Wenn er sich anders besonnen habe, möge er mich anrufen.

Auf dem Weg nach Hause höre ich, daß in den Kasernen die vollen Magazine an die Bevölkerung verausgabt werden. Außerdem machen auch die Zigarrengeschäfte Ausverkauf. Ich hole mir bei Meisel auf meiner Raucherkarte die mir noch zustehenden 42 Zigarren und fahre heim. Zu Hause ist allerhand los. Der Hof und die Waschküche sind voller Soldaten, SS mit Mädels. Sie waschen sich, kochen ab, halten große Reden und setzen sich dann weiter ab, westwärts. Wir selbst wissen nicht recht, was man in diesen ungewissen Stunden tun soll. Wir graben einiges ein, verstecken dies und das und hören nebenbei die Gerüchte, die immer wilder und sich widersprechender werden. Auch die übrigen Magazine und die Läden in der Stadt fangen an auszugeben, respektive werden geplündert. Die Stadt ist überfüllt von Flüchtlingen. Immer neue strömen herein, in Autos, hochbepackten Pferdewagen, mit Karren, Hand- und Kinderwagen, zu Fuß, auf Krücken, ein Bild des Jammers, der kopflosen Flucht und der heillosen Verwirrung. Richtung Hamburg und Lenz geht der Strom wieder hinaus. Viele Perleberger Bürger schließen sich an, mit vollbepackten Autos oder zu Fuß mit den notwendigsten Habseligkeiten. Viele sind nicht weit gekommen, manche ganz verschollen. Landrat Bierbach fährt mit Frau ab, in Warnow fallen sie den Russen in die Hände. Die Frau wird vergewaltigt

und getötet, er entkommt. Otto Kannengießer, der Kreisleiter, fährt im letzten Augenblick zum Tor hinaus, allein, ohne Frau. Karl Hartfiel, der Standartenführer, bleibt hier. In voller Braununiform sehe ich ihn beim Magazin auf Hemmerlings Grundstück in der Wilsnacker Straße, wie er unter den Plünderern Ordnung zu schaffen versucht. Dazu eine Episode am Rande. Mit Kumkarre und Handwagen schleppt man überall Zucker, Kaffee u. a. säcke- und kistenweise weg, auch auf dem Arm oder in Säcken auf dem Buckel. Bei Hemmerlings (altes Fabrikgebäude) schaue ich mir das auch eine Weile an. Jemand hat einen großen Karton erwischt und kommt damit vom Hof gelaufen. Erst jetzt fällt ihm ein, nachzusehen, was überhaupt drin ist. Ich sehe, wie er ihn vor dem Hemmerlingschen Hause öffnet. Dann flucht er, gibt dem Karton einen mächtigen Tritt und rennt erneut auf den Hof ins Lager. Ich gehe zum Karton, schaue hinein. Lauter Pariser! Da muß ich grinsen und gehe weiter, denn auch ich habe keinen Bedarf dafür. Mit vielem anderen lagen Karton und Inhalt dann wochenlang auf der Straße. Die Jungen spielten mit den Dingen Luftballon. Die alte, immer ein wenig exklusive Frau Hemmerling rümpfte die Nase: „Schweinerei!“ So löst sich alles auf, die Nachrichten und Parolen machen die Verwirrung größer.

Plötzlich, gegen 13.30 Uhr, hört man Schüsse am Stadtrand nach Pritzwalk zu: „Die Russen sind da! Die Russen sind da!“ Alles bringt sich nun irgendwie in Sicherheit. Auf unseren Hof kommen Flüchtlinge mit wackligen Handwagen und viel Gepäck. Alles in unseren Keller hinein. Ich warte auf die Brückensprengung, denn ich fürchte um unser Haus. Auf einmal wackelt die Erde, unser Haus schwankt; wir im Keller denken, daß es uns über dem Kopf zusammensackt; Glas splittert herunter, und ein großes Geprassel und Gerassel ist über und um uns. Die Dachpfannen kommen herunter, die Scheiben sind zersplittert, auch die von der Veranda, obwohl von der Sprengung abgewandt. Ich hatte vorher die Fenster geöffnet, aber das hat nur einige vor dem Zerschellen bewahrt. Draußen liegen große Granitbrocken, von der Brücke herübergeschleudert. Solch ein Ding gegen den Kopf hätte genügt! Ich gehe den Garten hinunter, suche nach unseren Gänseküken, die spurlos verschwunden sind. Draußen vor der Stadt geht inzwischen das Geschieße weiter. Als ich an der Stepenitz bin, sehe ich die zusammengesunkene Brücke. Der gewaltige massive Zementbogen liegt zersplittert und abgerissen in der Stepenitz. Da lärmt es langgezogen von der Eisenbahnbrücke her: „Achtung! Sprengung!“ Ich wetze nach oben. Gerade als ich das Haus erreicht habe, kommt das zweite Erdbeben mit der gewaltigen Detonation. So, die Wehrmacht hat nunmehr eine große Tat vollbracht! Die Brückensprenger hauen ab. Weiter westwärts, nach neuester Gepflogenheit „verbrannte Erde“ hinter sich lassend, auch wenn es im eigenen Vaterland ist. „Nach uns die Sintflut!“ Warner sind Defaitisten und Zersetzer und müssen sofort liquidiert werden! Solche Warner und Klarseher,

Männer mit Verantwortungsbewußtsein, hatte auch Perleberg damals. Gottlob! Ein wenig abenteuerlich war Georg Müller mit einem weißen Bettlaken in den Kirchturm gestürzt. Er hängte es zum Zeichen der Kapitulation zum Schalloch des Turms von St. Jacobi hinaus. Befugter und gewichtiger aber als er waren der derzeit amtierende Bürgermeister und die derzeitige oberste Militärinstanz: Zahnarzt Iden und Major Lechleitner. Sie gingen in der Pritzwalker Straße den anrollenden Russen entgegen und übergaben die Stadt.

Ich gehe vors Haus, schaue auf die Straße. Die Leute stecken weiße Tücher und Laken heraus. Ein paar wild gewordene SS-Leute rasen die Straße entlang, lärmten: „Deutsche wollt ihr sein? Verräter seid ihr! Schweine!“ und schießen überall dort, wo weiße Fahnen erscheinen, in die Fenster. Die Fahnen verschwinden wieder. Die SS-Männer auch in den Wald! Auch die letzten, die dabei sind, die Sperren vor Reichardts Haus (Wilsnacker Straße 45) zu schließen, türmen, als das Geschiesse am Stadtrand immer heftiger wird. Pfarrer Großmann erscheint im Talar, er will zum Friedhof, um dort einen zu beerdigen. Friedhofsgärtner Helling ruft, er soll machen, daß er nach Hause kommt. Einen Augenblick steht er in dem Tumult ratlos. Dann wendet er und tippelt zurück. Am nächsten Tag hat er sich und seine Frau erschossen. Es ist jetzt ein ununterbrochenes Geballere von Geschützen, MG's und Gewehren. Besonders von der Berliner Chaussee und der Berliner Straße schallt es am lebhaftesten. Große schwarze Rauchwolken steigen hier und da auf, in Brand geschossene Autos, Panzer und Häuser. Das Rattern der Maschinengewehre, das Bellen der Panzergeschütze mit dem Zerkrachen der krepierenden Granaten dringt immer mehr zur Stadt hinein. Unsere zahlreichen Hausbewohner sind alle im Keller. Auf der Straße sind kaum Menschen. Nur der betrunkene Dr. Heider, unser Schlachthofdirektor, tobt da umher und ist mit einigen Helfern dabei, die halbgeschlossene Panzersperre bei Reichardts wieder zu öffnen. Da kommt plötzlich, ich gehe gerade wieder auf unseren Hof, um die Schlachthofecke im flotten Trab Kavallerie gesprengt. Russen? Der Haufen trabt flott und unbekümmert auf die Brücke zu, vorweg der Führer. Alle auf guten Pferden, ein bestechendes Kriegsbild! Ich schaue ihm vom Taubenschlag aus zu. Vor der Brücke – Stopp! Die Hinteren reiten auf. Dicht gedrängt hält der Haufen in der Allee auf der engen Straße. Rechts und links steile Böschung und ein hoher Drahtzaun unten. Ich staune über diese Sorglosigkeit. Hinter eine gesprengte Brücke gehören doch, wenn die Sprengung noch einigermaßen militärischen Sinn hätte haben sollen, ein paar Maschinengewehre. Sie hätten hier reiche Ernte gehabt, und es wäre von dieser sorglosen Schwadron auf der schmalen Straße ohne Ausweichmöglichkeiten wohl nicht allzu viel übrig geblieben. So aber ist – Gott sei Dank – kein Maschinengewehr da, und unsere Iwaner reiten wieder um. An der Schlachthofecke halten sie. Viele steigen ab. Großes Palawer. Wir hören zum ersten Mal die hellen Kehllaute der Rus-

sen. Ich bin in den Keller gegangen, habe mein Häuflein unterrichtet, daß die Gäste da seien und steige nun, gegen Muttis Protest, nach oben, um mir von der Veranda die weitere Entwicklung anzusehen. Ich schiele dabei vorsichtig und gedeckt durch die Scheiben, denn überall knallt es. Die Kosaken haben Zeit. Sie tummeln sich umher, viele gehen in die anliegenden Häuser, in die Keller und plündern die ängstlichen Leute aus, mit vorgehaltener Pistole. „Uhri-Uhri!“ ist ihre Forderung und das Losungswort, das wir in den nächsten Tagen noch oft hören. Die armen Deibels sind ganz wild auf Uhri. Ein paar klettern auf die herumstehenden, von der deutschen Wehrmacht im Stich gelassenen Wagen, prüfen das herumliegende, weggeworfene Heeres- und Flüchtlingsgut, einer nimmt einen Karabiner auf und schießt das volle Magazin leer auf die Windschutzscheibe eines vor Hellings stehenden LKW's, einer nimmt mit der Pistole den Nulle (Hellings Terrier) aufs Korn, aber die Kugeln hauen nur aufs Pflaster und Nulle entwischt schimpfend. In all dem Getöse hört man plötzlich das Geratter eines Panzers näherkommen. Da erscheint er auch schon am Bahnübergang. Die Kosaken halten ihn an und zeigen zur gesprengten Brücke. Er steht eine Weile, dann dreht er am Bahnwärterhäuschen um, mit seiner gewaltigen Kraft dabei Bürgersteig und Pflaster zerreißen und fährt die Wilsnacker Straße zurück. Die Kosaken sitzen auf und folgen ihm zurück in die Stadt. Die Wittenberger Torbrücke ist heil geblieben, und da hinüber geht es weiter Richtung Westen, den Flüchtenden nach, der Elbe zu und dem dort wartenden Verbündeten entgegen.

Überall hängen jetzt weiße Tücher, zum Teil auch schon rote aus den Fenstern. Nachdem auch ich an einer Stange ein Handtuch hinausgeschoben habe, gehe ich auf die Straße. Es kommen immer neue Kosaken, einzeln oder in kleineren Trupps, meistens aus der Heinrichstraße. Sie haben Pistole und Schnapsflasche in der Hand. Heider begrüßt sie lärmend. Einem, der ihm die Pistole entgegenhält und „Uhri! Uhri!“ brüllt, nimmt er kameradschaftlich die Schnapsflasche aus der Hand und läßt den Inhalt die Kehle hinuntergluckern. Iwan da oben auf dem Gaul ist platt. Macht ein dummes Gesicht, wendet und sprengt seinen Kameraden nach. Ich mache auch kehrt, denn mir dämmert erst jetzt die Geschichte mit „Uhri, Uhri“ richtig. Als ich sie daheim im Keller verstecke, sagt Mutti: „Gib sie ihm doch, dann tut er uns nichts!“ Ich sage: „Ich kann doch keine neuen zaubern, denn der nächste will wieder eine haben.“ Und so starte ich erneut ins Freie. An meiner Weste baumelt nur eine Nickelkette für 60 Pfennig. Ich will zum Dachdecker. Es wird viel Dachschaden sein, und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. In der Wilsnacker Straße sind schon wieder einige Zivilisten aufgetaucht, manche gucken ängstlich, manche neugierig, Kosaken traben vorbei, auf der Straße und auf den Bürgersteigen. Vor mir geht ein alter Opa. Ein Kosak pariert vor ihm auf dem Bürgersteig das Pferd und fragt: „Uhri?“ Opa meint, er will wissen, wie spät es ist, nestelt sei-

nen Chronometer hervor und guckt auf das Ziffernblatt, um ... Da packt Iwan schon zu. Opa ist erschrocken, hält die Uhr fest und sagt: „Nich! Nich!“ Aber Iwan holt mit der Handgranate, die er in der Faust hat, zum Schläge aus, da läßt Opa los, und Iwan galoppiert auf dem Bürgersteig davon. Opa steht da, als wenn ihm die Petersilie verhagelt ist, und als ich ihn tröste, zottelt er traurig weiter. Oft ging es böser ab, und mancher hat beim Festhalten seiner Uhr sein Leben lassen müssen. In der Stadt sieht es schlimm aus. Bei Lüdemann an der Ecke steht ein zusammengeschossener Pferdewagen, hochbepackt mit Flüchtlingsgut, vor dem Landratsamt brennt ein Kraftwagen, hinter ihm die Baracke. Überall Geschoßeinschläge der krepierenden Panzergranaten, in Bäumen und in Häuserfronten. Gescheiterte Fahrzeuge liegen umher, zerbrochene Handwagen. Immer neue Truppen kommen, motorisiert, zu Pferde, aus Richtung Pritzwalk und von der Berliner Chaussee. Hier und da liegen Tote.

In der Wollweberstraße Ecke Bäckerstraße war ein russischer Panzer gestrandet. Auf dem Großen Markt war einer in Brand geschossen und brennend mit den Insassen gegen das Doppelhaus Seiler Thormann / Bäcker Juhl gefahren. Letzteres stand in hellen Flammen und brannte restlos nieder. Freund Juhl erzählte mir hinterher, daß der russische Kommandant verkündet hätte, dafür werden 50 Bürger der Stadt erschossen. Mit Mühe gelang es, ihm zu beweisen, daß nicht Bürger der ja bereits übergebenen Stadt für diese Tat in Frage kämen, sondern daß ein letzter durchrollender deutscher Panzerspähwagen als Kriegshandlung den russischen Panzer beschossen hätte und dann um die Ecke verschwunden wäre.

Dem Kaufmann Zahrt knöpft, gerade als ich vorbeigehe, ein Kosak die Uhr ab, und Dr. Hans Schröder, der auf seinem Tritt steht, grüßt mich noch mit „Heil Hitler“. Beide lachen wir und korrigieren den Gruß. Durch die Lindenstraße komme ich dann zu Weltmeyer. Er verspricht zu kommen, aber wir beide ahnen ja noch nicht, was uns in den nächsten Tagen noch alles blüht. Ich knüpfe mir bei ihm eine zusammengefaltete Zeitung um den Arm, denn alles rennt mit weißen Armbinden herum, und gehe Richtung Grahlplatz heim. In der Wittenberger Straße rollen Russen an mir vorbei. Die meisten biegen ab nach Richtung Lenzen. Bei Nebelin hat es noch Kämpfe und zahlreiche Tote gegeben. Ich habe in meinem Trachten nach Hause gar nicht an die gesprengten Brücken gedacht und stehe nun vor dem Loch. Mit einiger Kletterkunst gelingt es mir, über die Trümmer im Flußbett hinweg ans andere Ufer zu kommen. Zu Hause finde ich alles so vor, wie ich wegging, und Mutti meint: „Das ging ja ganz gut an uns vorüber.“ Ahnungsloser Engel, denn das dicke Ende kommt ja immer nach.

Eva von Plotho schreibt zum 1. 5. 45: Abends Artilleriebeschuß durch Amerikaner, Russen vor Glöwen und Kyritz; Führer gefallen. Zum 2. 5. 45: Die Lage wird immer gespenstischer. Die ganze Nacht wälzte sich der Strom der von Berlin / Havel-land rückflutenden Truppen durch die Stadt, und heute noch ziehen sie ununterbrochen durch. In der Stadt Verwirrung und Bilder, die einen krank machen. Die restlichen Heeresbestände werden an die Bevölkerung verteilt. Die Amerikaner sollen in Ludwigslust sein, die Russen kommen von Süden und Osten. Wer wird eher da sein? Um 14 Uhr ungefähr Einzug der Russen, im ganzen verhielten sie sich friedlich, nur die Uhren abgenommen.

Ganz eigenartig berühren uns die nun langsam und tief über uns wegratternden vorsintflutlichen russischen Doppeldecker mit dem großen Sowjetstern unter den Tragflächen. Wir schieben gemeinsam einen mit Panzerfäusten und anderer Munition vollgeladenen LKW aus der Nähe unserer Häuser, hin zum Friedhof; wir untersuchen jetzt, beruhigt nach dem anscheinend gut vorübergegangenen Gewitter, gründlicher den Inhalt der herumstehenden Fahrzeuge; wir holen uns einen ordentlichen Schlag noch warmer dicker Erbsensuppe aus der Gulaschkanone, die drüben verlassen vor Wolfs Sägewerk steht. Alle Frauen, besonders die Flüchtlinge, decken sich daraus ein, auch an den noch vorhandenen Konserven. Mutti findet auch unsere Gänseküken wieder. Sie hocken in einem der tiefen, engen Deckungslöcher, die wir als Einmannloch zum Schutz bei Bombenabwürfen in unserem Grasgarten gegraben haben. Bei der gewaltigen Erschütterung der ersten Sprengung sind sie wahrscheinlich kopflös und kopfüber da hineingesaust.

Der Abend dämmt. Der ereignisreiche 2. Mai geht zu Ende. Von den vielen beim Beschuß und während der Gefechts von Perleberg auf unseren Hof geflüchteten Menschen hat sich ein Teil schon wieder verkrümelt. Andere bleiben bei uns hängen, da sie nicht wissen wohin. Darunter eine Frau mit 16jähriger Tochter aus Etsche, wo wir schippten, ein junges Ehepaar aus Oberschlesien, eine Beamtenfamilie aus Zielenzig und Frau Bartushek aus Breslau mit ihren beiden Kindern. Dann gehen wir alle schlafen. Es ist alles ruhig, und wir sind froh, endlich schlafen zu können nach all der Aufregung.

3. Mai 1945: Es mag kurz nach Mitternacht sein. Ich werde von Wagenrasseln, Pferdewiehern und Lärmen wach. Das hält an. Russen in rauhen Massen vor unserem Haus. Wir liegen wach und hören auf die Geräusche. Plötzlich dumpfe Schläge unten im Haus. Schreien im Keller. Nach einer Weile neues Gepolter, wieder dumpfe Schläge und Krachen – und dann kommen Schritte zu uns hochgestampft. Das elektrische Licht funktioniert nicht mehr. Mit einem Talglichtstummel gehe ich entgegen. Es sind 7 Russen. Sie haben Pistolen und Gewehre in der Hand, einer

hat eine Axt. Das sieht bei dem winzigen Licht alles doppelt gefährlich und gespenstisch aus. Aber sonst sind es ganz humane Kerle. Sie haben zwar mit der Axt das Kellerfensterkreuz zerschlagen, um ins Haus kriechen zu können, sie haben auch unten bei den Flüchtlingen alles durchsucht, aber ihnen sonst nichts Ernsthaftes getan. Ich muß sie durchs Haus, durch alle Stuben führen. Als wir mit ihnen in die Küche kommen, ist es dort ganz hell. Am Bahnhof schlagen große Flammen in den nächtlichen Himmel, das Speditionsgebäude von Hart brennt lichterloh. „Nix Soldat? Nix Pistol?“ Doch, meine Pistole und die alten Jagdgewehre, die neuen hat Mutti versteckt, befinden sich im Gewehrschrank. Ich zeige. Sie stürzen sich auf die Pistole, die Jagdwaffen lassen sie unbeachtet stehen. „Schnaps is?“ Wir haben noch etwas, gießen jedem ein. Über unsere kleinen Gläser lachen sie. Bei den Talglichtstummeln werden sie mitteilhaft. Der Führer des Haufens holt Fotos aus seiner Tasche, Frauenbilder u. a. Bei einer zeigt er durch Mimik und Handbewegung: Aufgehängt! SS! Das haben wir noch oft gehört. Während wir so um den Tisch stehen und uns zu verständigen versuchen, kramt der eine von diesem anscheinend noch ordentlich geführten Durchsuchungskommando alle Schubfächer durch und steckt immer in die Tasche. Zum Schluß tun sie das alle noch, und dann sagt der „Korporal“: „Gutt! Nun schlaffen!“ Und sie poltern zum Haus hinaus, diesmal ordentlich durch die Haustür. Einer kommt noch einmal zurück. Bei der Beuteware fehlt ihm noch ein Bett, wie er uns klarzumachen versteht. Er sagt sogar: „Morgen zurück!“ Ida gibt ihm eins und sagt „Moment“, und zeigt ihm, daß sie einen Bettbezug holen will. „Oh nix“, meint er. Da er aber so ehrlich ist und morgen zurückbringen will, rennt Mutti doch und holt ein Bettbezug. Wir warten noch heute auf das „Zurück“. Auf dem Friedhof zwischen den Gräbern und überall, wo sie sich hingehauen hatten, lagen nachher Betten. Dies „Bring zurück!“ oder „Gleich zurück!“ haben wir später noch oft gehört. Immer mit gleichem Erfolg. Wir sind dadurch noch so manches kostbare Stück (Säge, Fleischmaschine ...) losgeworden.

Na, das war ja auch noch erträglich. Wir atmen auf, ich beruhige meine Untermieter, und wir legen uns wieder in. Doch das Vergnügen dauert nicht lange. Wieder Schritte. Rütteln an der Haustür! (Wir haben uns in dieser und in den nächsten Nächten nie ausgezogen, immer auf dem Sprung). Als ich öffne, werde ich angeleuchtet, eine Pistolenmündung steht in meinem Gesicht. Einer langt mit seinen Händen in meine Taschen, holt alles heraus. Manches steckt er ein, manches schmeißt er weg. Zu Ersterem gehört mein alter getreuer Montblanc-Füllfederhalter und das kostbare, mir besonders teure Purina-Messer von Wilhelm. Ich möchte es retten, suche meinen Jagdknicker her und biete ihm den zum Tausch an. Er greift zu, schüttelt den Kopf und steckt beides in die Tasche. Die 3 Kerle, ausgesprochene Plünderer, wühlen unter meiner Führung alles durch, finden und durchstöbern jede Ecke und nehmen mit, was ihnen gefällt. Schnaps verlangen sie natür-

lich auch und trinken den Rest aus, den wir noch haben. Dann ziehen sie mit ihrer Beute ab. Nun geht es am laufenden Band. Immer kleine Trupps, Plünderer. Und immer halten sie einem die Pistole unter die Nase und stöbern das Haus bis in alle Winkel durch. Klaus wird immer besonders gemustert. „Soldat?“ „Nix Soldat! Schüler!“ Das Zimmer, in dem jetzt Frau Bartuschek untergebracht ist, wird nicht weiter durchsucht. Dort schlafen friedlich die beiden Kleinen. „Kleine Kind! Gutt! Gutt! Schlafen!“

Gerade bin ich wieder für einen kurzen Moment im Bett, als wieder jemand an die Haustür klopft. Es ist ein Einzelner! Nanu? Nicht einmal eine Pistole? Und er diert und tut gesittet! Ich komplimentiere ihn in meine Stube. Ida gießt von unserem letzten Alkoholischen, eine halbe Flasche Johannisbeerwein, ein Glas voll. Er lehnt ab, rekelte sich behaglich im Sessel und guckt in der Stube umher, sieht auf den Kamin, die holzgetäfelte Wand, die Balkendecke, den Bücherschrank, die Bilder an der Wänden. „Deutsche Kulture! Deutsche Kulture gutt!“ und er erzählt uns in gebrochenem Deutsch, daß er einige Jahre in Gotenhafen und Danzig gearbeitet hat. Und daß ihm die deutsche Kultur gefällt, daß man ihn jetzt zum Soldaten gemacht hat und ihm das gar nicht gefällt. „Russki Kulture nich gutt“ – und dabei zieht er sein Käppi vom Kopf und zeigt uns seinen glattgeschorenen Schädel. Nachdem er sich so eine Weile erbaut hat, verabschiedet er sich, nimmt kein Abschiedsgeschenk mit, und mit „Danke“ verläßt er uns. Bisher war es erträglich, ja sogar unterhaltsam. Und auch das Plündern war nicht so tragisch.

Aber die nächtlichen Besucher, die jetzt kommen, erweisen sich als gefährlicher. Sie kommen einzeln oder höchstens zu Zweien, mit Pistole und Blendlampe: „Frauen!“ Und was sich jetzt in unserem Hause und überall in der Stadt abspielt, ist furchtbar. Krieg in Perleberg! Wie am Schwedentag 1638! Ich versuche die schreienden und sich wehrenden Frauen irgendwie zu schützen, es gelingt mir nicht. Die Kleine aus Betsche tut mir leid. Der Wüstling hat sie in die Bildstelle geschleppt, und da höre ich das Jammern der 16jährigen. Die junge Frau aus Oberschlesien klammert sich an mich. Aber was soll ich machen? Der lange Russe zwingt mich mit der Pistole aus der Wohnstube, wohin er sie gezerrt hat. Mit den Frauen geht das nun bis zum Morgengrauen. Türen sind aufgebrochen und nicht mehr verschließbar. Es geht im Haus aus und ein. Zuletzt werden die Frauen gleich unten im Keller auf Stroh in Anwesenheit der Angehörigen vergewaltigt. Am anderen Morgen weint das 16jährige Mädchen zum Herzerbrechen. Und ihre arme Mutter vermag sie gar nicht zu trösten. Die Sittlichkeitsverbrecher der Roten Armee haben ihr eigenes Vaterland geschändet. Es waren nicht nur einzelne, es war eine Pest! Auf ihr Konto gehen die vielen furchtbaren Selbstmorde.

Gegen 4 Uhr morgens, wir sind gerade oben wieder etwas unter die Decken zum Aufwärmen geschlüpft, denn es ist eine bitterkalte Nacht, hören wir, wie mit viel Gelärm Fuhrwerk über Fuhrwerk bei uns auf den Hof fährt. Wir schauen hinaus und sehen, wie sich im Morgengrauen unser Grundstück mit Fahrzeugen füllt. Den kleinen Zaun an der Lärche haben sie abgerissen, und so fahren die schweren Gespanne rund ums Haus, sie stehen dichtgedrängt auf dem Hof, auf den Blumenbeeten und vorne auf dem Rasen. Wir gehen hinunter und öffnen die Türen. Da strömt es auch schon herein, händereibend, stampfend und sich schüttelnd. Alle Räume füllen sich im Handumdrehen. Wir machen Feuer in der Zentralheizung. Mutti fängt an, Kaffee zu kochen, Gas ist nicht, unten in der Waschküche auf dem Herd. Ein paar werden zudringlich. Ein hochgewachsener Feldweibel mit gutem Gesicht, blauen Augen und gut gepflegtem Backenbart verweist ihnen das, hält sie in Schach. Mutti schließt ihn gleich in ihr Herz. Er ist in diesen Stunden der gute Geist im Hause. Als Christa ans Piano genötigt wird und zittert und ganz blaß wird, beruhigt er sie, und unter seinem väterlichen Schutz spielt sie ihr Pensum. Lärmender Applaus. Dann kommen Tassen auf den Tisch, soviel wie wir haben, und dampfender Kaffee. Bald wird der Lärm stiller in den Stuben, die Heizkörper werden auch warm, und bald liegt alles kreuz und quer und schläft und schnarcht. Der blonde Recke aber scheint keinen Schlaf nötig zu haben, er ist anscheinend die „Mutter der Batterie“, denn Artillerie ist es, die bei uns auf dem Hof und in der Nachbarschaft ist. Er hat seine Augen überall, weist durch ein ruhiges aber imponierendes Wort die herumstreunenden, immer wieder neu ins Haus kommenden und besonders sich den Frauen nähernden Soldaten zurecht und kommt immer wieder zu einem kurzen Erzählen, so gut und so schlecht es geht, zu Mutti in die Küche, sich dabei seinen Bart kämmend und immer proper aussehend. „Krieg ist nicht gut. Zwei oder drei streiten sich und Millionen weinen!“ Von den russischen Soldaten meint er, daß sie wie Kinder seien, alles sehen und alles wegnehmen. Und was sie mit den Frauen und Mädchen machen, das ist nicht recht. Er erzählt viel und ausdrucksvoll. Schade, daß man sich fast nur auf Zeichensprache beschränken muß und sich so wenig verstehen kann.

Auf unserem Hof sieht es bunt aus, ein richtiges Heerlager in der frühen Morgenstunde. Soldaten sind findig und organisieren schnell. Unmittelbar an der Hintertür steht der Küchenwagen. Ich sehe zu, wie ein paar meiner kostbaren Barnevelder Hennen gerupft werden. Die Pferde stehen frierend vor den Wagen, keinem hat man eine Decke übergelegt, auch den gesattelten Reitpferden nicht, die hinten an den Wagen festgebunden sind. Darunter ist eine edle Warmblutstute mit dem B-Brandzeichen (Brandenburg) des Neustädter Gestüts, ein wundervoll rassiges, feinnerviges Tier. Es zittert, so friert es, und die Haare stehen aufrecht. Es ist wohl erst jetzt aus dem warmen Stall gekommen und das rauhe, vagabundierende Soldaten-

leben noch nicht gewöhnt. Aber sie alle haben eine gute Verpflegung. Die Fahrer schleppen Arme voll Heu aus unserem Heuschuppen. Andere haben die Garage erbrochen und darin die großen Futterkisten mit Hafer und Weizen entdeckt. Das wird den Pferden so blank vorgeschüttet. Auch die Fahrer von Meyers Grundstück nebenan kommen. Sie haben einfach eine Lücke in die meterhohe Buchenhecke geschlagen und schleppen von uns weg. Zwischen den Fahrzeugen und Pferden stehen die Soldaten herum. Schade, daß ich nicht meine Kamera aus dem Versteck hervorholen kann. Hier wäre der Reporter am Platz, malerische Motive gibt es genug. Einer hat ein große Korbflasche hoch über sich am Mund und läßt sich volllaufen, einer ist bei der Wäsche und zieht sich anschließend ein blütenweißes Frackhemd über den Kopf (in unseren Häusern sind ja alle Schränke voll und stehen zur Verfügung), einer pennt im Heu, ein anderer dudelt trotz der Morgenkühle auf dem kleinen Bandonium, immer dasselbe, eintönig und in Moll, einer stolziert stolz mit meinem Zeiss-Jagdglas, das in der Futterkiste versteckt war, umher, und einem muß ich sogar durch mein breites braunes Koppel ein Loch pieken, da es für seinen dicken Bauch zu eng ist.

Ich gehe auf die Straße. Als ich dort einem brandenburgischen Braunen, auch er trägt das B, den Hals klopfte, weist mich einer zurecht. Ach ja, es ist ja immer noch Krieg! Über uns rattern die langsamen dicken Doppeldecker dahin, und ein paar Soldaten hacken hinten im Garten Pflaumenbäume und Haselnuß-Sträucher ab, trotzdem sie erst wenig und zart belaubt sind, und tarnen damit ihre Fahrzeuge. Die Feldküche schmurgelt und schmort, die Soldaten holen sich eine dicke, breiige Suppe und ein großes viereckiges Stück Kastenbrot. Es geht hin und her, rauf und runter vom Hof, das Haus ist ein Taubenschlag. Klaus ist im Garten und schippt die Bombenlöcher zu, ich bin dabei die Gullys zu leeren und der Kanalisation Luft zu machen, denn alles ist verstopft. Auch die Dachziegel ums Haus und auf dem Tritt schippe ich zusammen. Gegen Mittag wird aufgeschirrt, der Haufen rückt ab. Mutti verabschiedet sich fast mit Tränen von ihrem getreuen Eckart. „Guter Kamerad! Du hier bleiben, dann ich keine Angst.“ Alle unsere Fahrräder gehen mit, auch mein treues NSU-Rad, obwohl ich es vorher noch angeschlossen habe. Mit Hü und Hott geht es über die Blumenbeete und über die Rasenmulde hinweg. Auf dem Hof bleiben Heu und eimerweise Weizen und Hafer liegen, dazwischen unsere langen Mettwürste, angebissen, im Pferdekot zertreten. Ich berge alles so gut es geht und kratze zusammen, denn unsere Ziegen sind ja noch da, und der größte Teil unserer Hühner lebt ja auch noch, auch meine Tauben, Strasser und Luchse. Sie schwelgen jetzt in reinem Weizen, und auch Heidi lebt gut. Nachmittags überschwemmt eine neue Gruppe unseren Hindenburgplatz, Kosaken. Unser Haus wird vom Stab bezogen, ein Oberst mit Adjutanten, Offiziere und andere Soldaten. Ein Posten kommt vor das Haus. Ich bin froh, denn in den Stunden, als das Haus frei war, hat sich al-

lerhand ereignet. Die reguläre Truppe hat auch manches genommen, aber nur Kleinigkeiten und mehr zum eigenen, sofortigen Gebrauch. Jetzt kamen die systematischen Plünderer, die Hyänen des Schlachtfeldes. Darunter viele Russenfrauen in Begleitung von Soldaten. Diese trugen die leeren Koffer, legten sie aufs Bett, und die Donja räumte aus im Kleiderschrank, im Wäscheschrank und in den Kommoden. Kurz geprüft, was gefiel, kam in den Koffer, das andere auf den Fußboden. Ich ging jedes Mal, wenn neue kamen, mit hinauf ins Schlafzimmer und sah zu, wie sich so ein Flintenweib vor dem Spiegel Muttis beste Bluse anpaßte oder auf dem Schemel die silbernen Ballschuhe, und jedes Mal flog ich, wenn ich bemerkt wurde oder gar etwas zu sagen wagte, mit Hilfe der Pistole hinaus. Es sah wüst aus bei uns, am schlimmsten oben im Schlafzimmer. Und immer wieder muß man sich zwischendurch gefallen lassen, daß so ein fieser, schmierige Bursche die Taschen durchgrabbelt, und man kann ihn nicht unters Kinn schlagen, wenn man nicht Selbstmord begehen will.

Nun also bin ich froh, daß wieder ein geordneter Haufen da ist, daß Offiziere im Haus sind und sogar ein Posten am Hofeingang steht. Das ganze Haus von unten bis oben füllt sich. Ein freundlicher Adjutant weist für „Zivil“ mein Zimmer an, Der Oberst schmeißt uns da wieder raus. Auf meine Frage „Wohin?“ kommt so etwas wie „Schert euch zum Teufel.“ Ich sage zu Mutti, sie soll mit den beiden Kindern nach Uenze abhauen. Denn der Platz mit den vielen Flüchtlingen und den Russen dazu wird eng im Haus, und wer weiß, was die kommende Nacht bringt. Die drei schieben los, etwas schweren Herzens, denn wir wissen ja auch gar nicht, was unterwegs und was in Uenze los ist. Der freundliche Adjutant schreibt einen Schein, daß man sie ungehindert passieren lassen möge.

Ich bin nun allein in unserem Haus unter den vielen fremden Gästen. Der Oberst hat sich das Kinderzimmer für sein Privatkabinett ausgesucht. Als ich zufällig hineinsehe, revidiert er den Inhalt des Bücher- und Spielzeugschranks. Im Schlafzimmer wird für die Nacht alles umgebaut. Ganz oben in den kleinen Zimmern sind die Burschen und Sergeanten am Werk. Einer hat meine Mütze auf und einer meinen Zylinder, und so steppen sie beide auf slawisch, unermüdlich und wie Akrobaten nach dem anfeuernden und mitreißenden Gedudel des Bandoniums. Die anderen applaudieren dazu und fordern mich auf, mitzutun. Ich haue ab, wieder nach unten. In den beiden großen Zimmern ist eine wüste Orgie zugange. Sie saufen, singen, lachen und kotzen. Unten im Keller höre ich in der Waschküche ein singendes und pfeifendes Surren, das kommt mir so eigenartig bekannt vor. Da sitzen zwei und haben meine kostbare Siemens F 2, die wertvolle Schmalfilmkamera, in ihren Händen. Sie haben das Federwerk aufgezo-gen, auf 64er Gang gestellt und nun den Knopf ausgelöst. Da haut der Mechanismus ab und beide strahlen! Ich bin

entsetzt. Da haben sie also meine kostbaren Foto- und Schmalfilmgeräte auch aufgestöbert, und nun behandeln sie das hoch entwickelte Gerät auch noch mit soviel Unverstand. Als sie mich sehen, muß ich kommen. Sie wollen wissen, „was für Maschin“ das ist. Als ich ihnen das einigermaßen plausibel gemacht habe, fragen sie: „Du verstehen?“ Ich nicke, und nun drücken sie mir meine liebe vertraute Kamera in die Hand. Ich soll sie filmen. So ein Theater. Ich möchte mit dem Ding irgendwie verschwinden. Aber das glückt nicht. Sie ziehen mit der Beute nach oben. Ich gehe nach draußen und muß zusehen, wie die Kosaken wieder alles mühselig gerettete und geborgene Heu erneut herausschleppen und den überall angebundenen Pferden vorwerfen. Als ich unseren Ziegen etwas davon in die Krippen gestopft habe, gehe ich in den Keller. Da sitzen wieder so zwei Entdecker voll Andacht vertieft in ihrer Beute. Unsere doch wirklich gut versteckt gewesenen Familienbücher haben sie vor! Um diese zittere ich nun wirklich. Sie blättern und zeigen: „Vater, du?“ Ich nicke. „Vater, Kinder?“ und dabei zeigen sie auf Klaus und Christa. Ich nicke wieder und zeige ihnen noch das und dies, und dabei kriege ich ihnen dann so ganz allmählich zum Schluß doch die für uns unersetzlichen Bestände ab. Es waren zwei gutmütige Burschen, und ich bin glücklich, als ich unseren Schatz wieder in meiner Obhut habe.

Inzwischen ist draußen die Hölle los. Ein paar deutsche Flieger (so was gibt es noch?) kreuzen über uns, und nun spuckt es aus allen Rohren, Flakgeschütze, Maschinengewehre und sonst was, es ist ein Mordsgetöse rundherum, ein Krachen und Explodieren wie in einem wahren Trommelfeuer. Ich denke, hoffentlich fällt den dreien unterwegs nichts auf den Kopf bei dem Segen, der jetzt da oben in der Luft herumschwirrt! Sie hatten sich aber unter der Düpower Chausseebrücke in Sicherheit gebracht. Es ist ein buntes Leben im Haus, auf dem Hof und draußen auf der Straße. Vor unserem Haus stehen etwa ein Dutzend Perleberger Autos, manches bekannte darunter. Kosaken fahren auf schönen Jagdwagen unserer Bauern vorbei, zum Teil betrunken. Autos und Wagen gehen zu Bruch, bleiben liegen. Bei einem Prignitzer Planwagen stört das Verdeck, es wird mit der Axt abgeschlagen und bleibt am Weg liegen. Mehrere Soldaten montieren unseren Staketenzaun ab. Sie schleppen ihn über die Wiese und zäunen unter Eiche ein Kameradengrab damit ein. An dem Geschütz an der Ecke mitten zwischen den Rhododendren lehnt ein melancholischer Musiker und dudelt stundenlang auf seiner Ziehharmonika, immer dieselbe gedämpfte, schwermütige Mollweise.

Es wird Abend, und die Dämmerung kommt langsam. Da gellen Trompetentöne durch die Stille, der Hornist steht auf unserem Tritt. Signale so hell und rein und so sauber geblasen, wie ich sie überhaupt noch nicht gehört habe. Es kommt Leben in die Gesellschaft wie in einen aufgestöberten Ameisenhaufen. Alarm! Alles rennt

und lärmt und flucht. Man klettert auf die Gäule, die Autos werden angelassen, auf der Straße saust ein höherer Offizier in roten Hosen vorbei, der Oberst, der anscheinend geschlafen hat, kommt schimpfend aus dem Haus. Drüben auf der Chaussee nach Wilsnack rasseln Geschütze und Fahrzeuge zur Stadt hinaus. Der Trompeter bläst unentwegt. Ich bedauere, daß Klaus nicht da ist und diesen wundervollen Musikanten nicht hören kann. Plötzlich tauchen von der Stadt her ganz komische Fahrzeuge auf, wahre Ungetüme. Sie überrollen die Umzäunung der Hindenburgwiese und fahren in sie hinein, drei unten auf der tiefliegenden Wiese und drei bleiben oben auf der Böschung zwischen den Rhododendren und Fliederbüschen. Stalinorgeln? Stalinorgeln fahren in Stellung vor unserer Haustür. Große Gleitflächen sind auf den modernen amerikanischen Lastautos mit Dreiantrieb und 12 Reifen aufmontiert. Jede der Stalinorgeln hat auf der breiten pultartigen Rutschfläche 8 Torpedos in Führungsrillen zu liegen und ebenso unter ihr 8 zu hängen. 96 fast 2 m lange Geschosse mit Raketenantrieb werden also von den Bedienungsmannschaften im Nu auf die Gleitflächen gebracht, die werden ausgerichtet. Drüben vor Wolfs Haus steht ein Offizier mit einer Flagge. Jetzt hebt er sie – jetzt wird sie nach unten geschlagen – und ein Getöse erschüttert die Luft, als wenn alle Häuser einstürzen müßten. Mit riesig langen Feuerschwänzen fegen 96 gewaltige Raketen flach über den Platz, flach über die Eichen und das Heldendenkmal und entschwinden in der Ferne. Man ist ganz benommen von diesem grandiosen Schauspiel, und man stellt sich die grausige Verwüstung vor, den dieser Bombenteppich beim Niedergehen anrichten wird. „8 km“ erklärt mir einer der russischen Soldaten. Wahrscheinlich stecken dort in der Nähe von Jakel noch deutsche Verbände, die jetzt fertiggemacht werden.

Ich gehe ins leer gewordenen Haus, es sieht wüst darin aus. Akten, Briefe und Bücher sind aus den Schränken gerissen, dazwischen gekotzt und große Schnapspfüten. Geldscheine zerknüllt und zertrampelt, die vielen belichteten Rollfilme von den Geschehnissen der letzten Monate und die belichteten Schmalfilmkassetten von Christas Geburtstag liegen geöffnet und verdorben, unwiederbringlich dahin, dazwischen Reste vom Essen und von dem wüsten Gelage. Es ist ein Bild zum Heulen in unseren sonst so sauberen Räumen, ein Bild des Jammers über all das, was da nun an mühselig Erworbenem und jahrelang Gehütetem zertreten, zerrissen und beschmutzt dick unter den Füßen liegt. Ich steige nach oben. Dasselbe Bild auf Treppen, Fluren und in den Zimmern. Überall umhergestreut, was uns lieb und teuer war und was sorgsam gehütet wurde. Im Badezimmer haben die Herren meine gesamte Toilettenausrüstung mitgenommen. Nach meinen Fotogeräten suche ich überall. In beiden Kammern ganz oben hebe ich die Betten hoch und siehe da – unter einem Kopfkissen finde ich meine gute Rolleiflex, und da – o Wunder – liegt ja sogar, ebenfalls versteckt unter Kissen, die kostbare Siemens F. Nur die Leica

finde ich nicht wieder, schade, ich hatte doch vor, mit ihr noch so manches schöne heimatische Farbdiapositiv zu machen. Draußen in unserem Garten blühen voll und üppig die Apfelbäume, die Nachtigallen schlagen und es ist ein Mai so unwahrscheinlich schön in all diesem Graus. Man steht oft und denkt, man träume all das Wüste.

Ich haue mich todmüde aufs Sofa. Im selben Zimmer mit mir schläft Frau Bartussek mit ihren beiden kleinen Kindern, nebenan liegen dicht zusammengedrängt die anderen vielen Flüchtlinge. Ich mag wohl ein paar Stunden geschlafen haben, als ich von einem Licht aufwache, das mir grell ins Gesicht leuchtet. Ich schaue in eine Pistolenmündung. Der Kerl bedeutet mir, den Kerzenstummel, der neben mir auf dem Stuhl steht, anzuzünden. Und dann folgt eine widerliche Szene. Er krallt sich die kleine Frau Bartussek, die ihn totenblaß und mit weit aufgerissenen Augen entsetzt anstarrt. Er schleppt die Weinende und Flehende in unser Schlafzimmer. Ich gehe nach, versuche ihn mit Hinweis auf die beiden weinenden Kinder und auf die Offiziere im Haus von der Tat abzubringen. Dabei sehe ich, daß alle Türen weit offen stehen und alle Zimmer leer sind. Kein Mensch außer unserem Häuflein ist in unserem Haus. Und draußen liegt die ganze Mannschaft der aufgefahrenen Stalinorgeln. Wir sind deren schutzlose Beute.

4. Mai – Ganz früh bin ich auf den Beinen, kaum daß es graut. Ich mache unten in der Waschküche Feuer. Als ich zur Hintertür hinauskomme, sehe ich gerade, wie mein Gast aus Zielenzig ein paar Russen den Hühnerstall zeigt und wie diese sich wieder ein paar Barnevelder holen. Nach einer Weile taucht auch der Oberschlesier auf. Er hat einen Anzug von mir an. „Mann, wie kommen Sie zu meinem Anzug?“ Habe ihm ein Offizier gestern gegeben, er weigert sich, ihn auszuziehen. Liebe deutsche Landsleute! Ich frage, ob sie wenigstens ihre Pistolen beseitigt hätten. Haben sie. Nach ihrem späteren Abzug finde ich sie zum Glück vor den Russen unter dem Kleinholz versteckt. Gott sei Dank, denn sonst wäre ich geliefert gewesen, ein Opfer dieser Kerle, die wir gastfreundlich und selbstverständlich aufgenommen haben. Das war der Dank. Heute weiß ich, daß sie nicht mehr in ihre Heimat zurück können.

Mittags kommen Mutti und Klaus aus Uenze. Sie wissen allerlei Erlebtes zu erzählen. In Uenze selbst aber sind keine Russen. Nur ein paar Kosaken waren auf dem Gut, die den Baron von König erschossen haben. Hier in Perleberg wird es immer unerträglicher. Zu den Russen kommen jetzt die zurückflutenden Ausländer, die Polen gehen ein und aus, ganze Scharen von Franzosen, Belgiern, Holländern, Italienern ziehen der Elbe zu. Die Kaiser-Wilhelm-Brücke ist gesprengt, und so strömt der endlose Zug mit den Fuhrwerken, Handwagen, Karren und Fahrrädern

an unseren Häusern vorbei, flutet hinein, nimmt was ihm gefällt, und man steht machtlos dabei oder wird fortgejagt. Ich habe, als mich der ganze Jammer und meine absolute Wehrlosigkeit überkommt, zusammengekauert auf der Treppe gesessen und die Hände gerungen. Das alles ging über die Kraft, zerfraß die Nerven; am besten, von dem ganzen Zauber nichts mehr sehen! Und so wehre ich mich nicht mehr gegen Idas Bitte: „Komm mit nach Uenze“, und werde meinem Vorsatz, nie freiwillig unser Grundstück zu verlassen, untreu. Wir packen und suchen das Notwendigste zusammen. Wir zanken uns, denn Ida will alles noch vorhandene Wertvolle mitschleppen. Ich möchte auch, aber womit? Unsere Kumkarre habe ich nebenan bei Meyers gefunden, zerbrochen, ein LKW ist darüber hinweggefahren. Unser Handwagen ist ganz verschwunden. Im Rucksack kriegt man nicht viel fort. Ich schaue ratlos umher. Da sehe ich in dem Durcheinander vor unserem Torweg einen großen zweirädrigen Karren stehen. Ich schiebe die Karre auf den Hof, nun können wir packen. Aber wo ist Grenze? Die Kaninchen, die Pute mit den Hühnerküken und vieles andere ist verstaubt. Im Keller im Dreck liegen noch Kleidungsstücke von uns, die sollen auch mit. Aber Frau Bartussek bettelt so viel, daß wir sie mitnehmen sollen, ihre Kinder und ihr Gepäck. So bleibt anderes zurück. Dann geht die Fuhre ab. Die Ziege, am Karren festgebunden, zottelt nebenher. Die restlichen großen Hühner, die Zwerghühner und die Tauben müssen wir daheim lassen. Futter genug haben sie, denn alles liegt voll von Weizen und Hafer.

Wir fließen also nun hinein in den Strom derer, die in diesen Tagen dicht die Straßen bevölkern: russische Soldaten, deutsche Flüchtlinge, Kriegsgefangene und fremdländische Heimkehrer. Ein Bild, wie es bunter nicht sein kann. Mühselig schleppen wir den Karren den Sandweg in der Heinrichstraße hoch. Ein Trupp Franzosen, die neben uns her auch den Berg hoch gehen, bitte ich, uns ein paar Meter zu helfen. Sie lehnen es ab: „Genug für Deutschland gearbeitet!“ Wir haben den Nebenweg gewählt, um plündernden Russen aus dem Weg zu gehen. War fehl spekuliert. Vor uns wird ein Flüchtlingswagen geplündert. Wir überlegen, ob wir kehrt machen sollen, da sind auch die Russen schon bei uns. Einer reißt wie ein Irker die Koffer herunter, erbricht den von Frau Bartussek mit Kinderwäsche und Kleinigkeiten. Frau Bartussek weint und bettelt, es hilft nichts. Da fällt mir Idas Passierschein vom Tage vorher ein. Den zeige ich vor. Die Russen studieren ihn, einer erklärt dann: „Wenn Dokumente dann gutt!“ Wir dürfen passieren und zoteln also weiter. Auf der Chaussee sieht es schlimm aus. Vor dem Sägewerk Rebhahn liegt Pollo auf seinen Schienen, die großen Bäume sind von Sprenggranaten gesplittert, Fahrzeuge über Fahrzeuge liegen auf und neben der Chaussee, ausgebrannte, zusammengefahrenere, umgekippte. Überall verstreut auf der Straße, im Chaussee-graben und auf den Äckern rechts und links Heeres- und Flüchtlingsgut in Massen. Man ist versucht, dies oder jenes zu bergen, aber die Parole heißt weiter,

weiter. Mutti schimpft immer: „Komm bloß!“ Und außerdem ist man dauernd besorgt, ob man nicht das Eigene auch noch los wird. Tote liegen hier und da am Weg, feldgraue oder Luftwaffenangehörige, die bei dem Vordringen der Roten Armee auf Düpow-Perleberg noch ihr Leben lassen mußten. Sie liegen still und friedlich seitwärts, man ist nach den Schrecken der letzten Tage und Stunden geneigt, sie zu beneiden. Und doch ist der Anblick nicht gut. Das Gesicht liegt in geronnenem Blut, die Hände sind verkrampft, achtlos und lieblos strömt es an ihnen vorbei. Vor 30 Jahren vor Verdun lagen sie schon so in ihren zerknautschten Mänteln in Staub und Dreck und Regen, und noch heute ist die Menschheit grausam und vernichtend wie zuvor. Sind Kriege Verbrechen? Sind sie Naturgewalten? Auf dem Uenzer Damm sind wir aus dem Strom heraus. Aber auch hier liegen die Trümmer des Krieges, flutet ein Teil den endlosen Stromes. In unserem alten Uenze halten wir wie die Zigeuner Einzug, aber wir fühlen uns geborgen. Kein Russe ist auf dem Hof zu sehen. In den Stuben steht alles an seinem Platz, altvertraut und ordentlich wie immer. Wir schlafen in dieser Nacht ungestört, wenn auch in Kleidern.

5. Mai – Hilde bittet mich, dazubleiben. Die Polen im Dorf packen und sind am Plündern. Eine von Opas wertvollen Stuten holen sie aus dem Stall. Opa kann das gar nicht fassen: „Se münn doch betohln oder wenigstens 'n Schien gähm!“ Plan- und Kastenwagen holen sie sich dazu, und dann laden sie voll, den ganzen Tag lang von allen Höfen, Lebensmittel, Kleidung, Fahrräder und was ihnen sonst gefällt. Die Russen auf dem Gut sind ihre Schutzherren. Dann fährt ihre Wagenkolonne auf den Gutshof, wo sie eine Nacht bleiben. Am Sonntagmorgen ziehen sie dann zum Dorf hinaus, heim nach Polen. Sie sollen aber mit der Beute nicht weit gekommen sein, der Russe soll ihnen schon bei Kyritz alles abgenommen haben. Sonst ist der Sonnabend verhältnismäßig ruhig. Frau von König und ihre Tochter Regina haben sich im Wald versteckt, auch andere, die von den Polen gesucht werden, halten sich versteckt.

In der Nacht legen wir ins wieder vorn im Altenteil zur Ruhe. Aus dem Halbschlaf fahren wir durch Geballere an der Haustür hoch. Russen dringen ins Haus. Frau Bartussek will leuchten, mit einem Griff ist sie die Taschenlampe los. Opa hebt im Bett die Hände hoch. Er ist trotzdem der Glückichste, denn er hört ja nichts und wird sich der geschehenden Gemeinheit nicht bewußt. Die jungen Mädchen verstecken sich auf dem Boden in einer Kammer. Die Russen entdecken sie und fallen über sie her. Das Schreien dringt zu uns nach unten, wo auch ich bleiben muß, durch die Pistolen gezwungen. Einer der Untiere kommt nach unten. Schwitzend und rot angelaufen sitzt er da, widerlich. Er verlangt von mir „Zigarette“. Ich habe keine. Da muß ich ihm Zeitungspapier holen, und er dreht sich selbst eine. Auf sein Kommando muß ich ihm mit einem Kerzenstummel Feuer geben. Auch die ande-

ren Kerle kommen herunter. Einer grabbelt mir wieder die Taschen durch. Etwas nehmen sie mit. Gott sei Dank, daß wir auch hier Christa so verbergen konnten, daß sie diesen Strolchen nicht in die Hände fiel.

6. 5. 1945, Sonntag – Ganz früh trappelt und rasselt es die Dorfstraße entlang. Wir schauen hinaus: Kosaken, nichts als Kosaken! In langer Reihe kommen sie von der Klinke herein, halten und verteilen sich auf die Höfe. Auf Opas Hof kommen etwa 40 bis 50 Pferde, einige Wagen, die Feldschmiede und ein Offizier. Dieser nimmt die zwei guten Zimmer für sich, der Feldwebel die Kammer an der Altenteilhintertür. Wir dürfen in unseren Räumen bleiben, wofür wir dankbar sind. Die Polen, die die Russen über alles informieren, sind als Arbeitskräfte hier auf dem Hof immer gut behandelt worden, haben auch mit am Tisch gegessen. Jede gute Tat zahlt sich aus. Die ganze Familie Breesch kommt dazu. Sie mußten ihr Haus räumen. Es wird eng bei uns, aber man richtet sich ein. Auf dem Hof herrscht inzwischen ein buntes Leben. Bretter werden zusammenschleppt, Krippen genagelt, Sattelböcke errichtet und anderes mehr. Der Leutnant, ein adretter Soldat, befiehlt seinen Leuten, wenn sie etwa „organisieren“ müssen, es woanders zu tun und die Leute nicht zu belästigen. Frau Goltz, die Flüchtlingsfrau aus dem Baltikum, versteht es. Sie spricht russisch und hat in der folgenden Zeit oft vermitteln und helfen können. Die meisten Mißhelligkeiten entstehen oft dadurch, daß man sich nicht versteht.

Ich selbst habe mich inzwischen auf die Beine gemacht, denn von Perleberg kommen die wildesten Gerüchte. Auf der Chaussee ist noch derselbe Trubel. Die Toten liegen auch noch da. In Düpow sehe ich an der Friedhofsecke die mit Blumen verzierten Gräber der hier gefallenen russischen Soldaten. Ich gehe zu Mohrs. Von Lüdemanns Hof kommen die Menschen mit Karren und Handwagen. Die neuen Machthaber geben aus diesen Magazinen und Speichern, die Salz, Zucker, Mehl, Getreide enthalten, wahllos an die Bevölkerung aus. Bei Mohrs hat sich auch allherhand getan. Alle Autos sind fort, alle Garagen sind leer. Der Hof ist ein großer Lagerplatz von Franzosen und anderen Ausländern, die auf der Heimreise sind. Walter Mohr kommt zu mir. Unser Haus ist ein Taubenschlag. Alles steht weit auf, in allen Räumen ist ein unvorstellbares Chaos. Franzosen haben sich eingenistet. Einer sitzt in meiner Handwerkskammer mitten zwischen umherliegenden Kleidungsstücken, Büchern, Akten, Handwerksgerät und macht da seinen Haufen. Ich sage ihm, daß er ein Schwein ist, er murmelt etwas und steckt das ein. Der Taubenschlag ist erbrochen und leer. Alle Tiere, die schönen schwarzbefrackten Strasser und die munteren blaugeschuppten Luchse, alles gefressen. Die armen Jungen liegen verhungert in den Nestern. Der Hühnerstall steht ebenfalls weit auf, im Ziegenstall ist die Mittelwand herausgebrochen, ein Pferd steht darin, einsam und verlassen. Es hat an der Hüfte eine große Wunde, vor ihm hingeschüttet liegt Weizen und Hafer.

Kein Huhn ist zu sehen, alle meine Barnevelder und die goldfarbigen Zwerge sind verschwunden. Draußen im Garten sehe ich plötzlich mein kleines Tirschtiegeler Zwerghühnchen, mein Andenken an den Ostwallbau. Es scharrt friedlich zwischen den umherliegenden Heu- und Strohhaufen. Welch eine Freude! Der letzte der Mohikaner! Mit Entzücken greife ich es mir und stecke es in den Rucksack. Nun sollen sie dich nicht mehr fressen, nachdem du ihnen so glücklich entwischt bist. Es kommt mit nach Uenze. Aber was machen wir mit dem Braunen? Ich versuche, ihn aus dem Stall zu kriegen, aber es geht nicht. Das zerschundene Bein kann er nicht über den Süll kriegen. Wir versuchen es immer wieder, ich ziehe vorn und Walter Mohr schiebt hinten nach. Endlich hat es das Bein draußen. So, nun ein Stück Strick, das da herumliegt, um den Hals und ebenfalls mit ab nach Uenze. Ich gucke noch einmal ins Haus, kann doch nichts tun, und außerdem habe ich versprochen, wiederzukommen, und so tippeln wir nun los. Mir geht es so wie dem Kreuzfahrer in der „Schwäbischen Kunde“: Fast mußte der Reiter die Mähre tragen! Langsam, ganz langsam stetzt mein Beutepferd hinter mir her. Ich zieh es im Schneckentempo zum Städtchen hinaus. Bekannte, die mir begegnen, freuen sich des Wiedersehens und beglückwünschen mich zu meinem Trakehner. Am Stadtgut liegt Nulle, Hellings Hund, am Sommerweg, aufgebläht und tot. Hat es den alten Freibeuter erwischt, der mir so manchen reinrassig geplanten Wurf verdorben hat. Auf der Chaussee versuchen Russen, radfahren zu lernen. Als es nicht glückt, schmeißen sie die Karre die Böschung hinunter und torkeln, blau wie sie sind, zu Fuß weiter. Den Braunen, der zuletzt schon ganz schön marschiert, bringe ich am Dorfeingang am Posten vorbei, zur Klinke hinaus und gleich hinten in die Koppel. Da ist er später spurlos verschwunden.

7. 5. 1945 – Morgens ziehen wir alle vier nach Perleberg, da wir nicht wissen, wo Christa nun am sichersten oder unsichersten ist. Unterwegs das unveränderte Bild: Schlachtfeldtrümmer! In Perleberg, als wir ein am Eingang zur Ritterstraße liegende gebliebenes Geschütz betrachten, werden mir meine Papiere abgenommen, ich selbst muß mich an die Wand neben „Stadt Berlin“ stellen. Mietling, SS-Mann, steht dort und noch einer, ebenso ein Lastauto, damit sollen wir weg. Mietling ist schon drauf. Mutti und die beiden Kinder müssen weiter. Ein Posten bewacht uns. Nach einer Stunde erscheint ein Kommissar, er sieht die abgenommenen Papiere durch und fragt mich: „Volkssturm?“ Ich bejahe. Er fragt: „Puck, puck gemacht?“ Ich sage: „Nix puck, puck.“ Er gibt mir, nachdem er den Passierschein vom Adjutanten zerrissen hat, die Papiere wieder, ebenso mein Tagebuch und sagt: „Nach Haus!“ Was ich dann auch schleunigst tue. Aber wie sieht es da aus! Unvorstellbar! Alles ausgeplündert, die Schränke sind leer, in den Stuben, im Keller und auf dem Boden ist ein Chaos! Eine einzige, allerdings ganz schlechte Hose finde ich noch. In all dem Chaos haben sich vier Italiener eingenistet. Sie schmoren ein ge-

klautes Kaninchen, sie sind die Herren im Haus und dulden uns, als sie hören, daß ich „Chef“ sei. Mutti versucht Ordnung zu schaffen, aber man weiß nicht, wo man anfangen soll. Vor der Tür auf der Wiese stehen noch die Stalinorgeln. Überall liegen zerrissene Damasttücher herum, die man statt Toilettenpapier benutzt hat. Mutti und die Kinder wandern gegen Abend zurück nach Uenze, da es in unserem wüsten, nicht mehr verschließbaren Haus unheimlich ist, zumal mit den Kerlen im Haus, und es ziehen immer neue vorbei. Die Russen sind auf dem Hof und auf der Straße. Ich bleibe auf unserem Grundstück. Es ist wieder ein unvorstellbar schöner Maiabend. Wenn nur dieser Alpdruck nicht wäre, dieses Unfaßbare um uns herum. Spät am Abend kommen noch vier Gäste. Ich sehe, wie sie nebenan bei Meyers alles besichtigen. In dem Glaspalast sieht es wohl noch verheerender aus als bei uns. Sie kommen heraus, sehen mich und fragen: „Sie Chef?“ Sie können einigermaßen deutsch, es sind Holländer, sie bitten um Quartier. Sie richten sich in unserem Wohnzimmer ein, die Italiener hausen oben im Schlafzimmer, und ich mache mir ein Lager in dem Durcheinander meines Zimmers. Die Nacht ist etwas unruhig, auch Iwan kreuzt ab und zu auf und findet auch immer wieder etwas zum Mitnehmen, aber sonst pennen wir ganz leidlich, denn ich bin müde und habe mit den Holländern gut zu Abend gegessen mit silbernen Bestecks mit Wappen darauf. Hat ihnen ein Graf geschenkt!

8. 5. 1945 – Vogelgesang weckt mich, draußen ist die herrlichste Baumblüte. Mutti kommt mit Klaus aus Uenze. Der Versuch, Grund zu machen, geht weiter. Auf dem Hof entsteht ein Scheiterhaufen, und immer hinein. Akten, Briefe, verdreckte Bücher, Zeitungsausschnitte, Erinnerungen, alles liegt durcheinander. Wenn man anfangen wollte zu sortieren, würde das Wochen dauern. Hinein in den Scheiterhaufen! Es knistert, brennt und qualmt den ganzen Tag. Zwischendurch trage ich den Rest meiner Waffen zur befohlenen Ablieferung. In dem Haus von Richters liegen Russen, die mit deutschen Kriegsgefangenen eine Ersatzholzbrücke über die Stepenitz bauen. Sie finden unsere Holzvorräte und schleppen säckeweise weg. Darunter liegen mein guter Drilling, pikfeine Suhler Handarbeit, die neue Flinte für Klaus und anderes. Alles muß schnell heraus und zum Iwan. Vor dem „Deutschen Kaiser“ muß ich es hinschmeißen. Gefährten schönster Freuden, so sauber und wohl gepflegt. Halali! Jagd vorbei! Abends geht Klaus zurück nach Uenze, Ida begleitet ihn. Mutti kommt aufgeregt zurück. Sie ist bei den Totenfeldern aus der Schonung angerufen worden. Drei junge Flieger bitten halbverhungert um Essen. Bei uns sind nur sechs kalte Pellkartoffeln im Haus. Ich stecke sie in die Tasche und gehe los. In der letzten Schonung kriechen auf leisem Pfiff die Flieger heran. Ich rate, die Flucht aufzugeben, sie lehnen ab, denn sie wollen nicht in russische Gefangenschaft, sondern über die Elbe. Ich beschreibe ihnen den Weg und verschwinde. In der Nacht quartieren sich noch zwei russische Offiziere bei uns ein.

9. 5. 1945 – Vormittags gibt es auf der Heldenwiese vor unserem Haus eine starke Detonation und anschließend großes Jammergeschrei. Jungen haben mit den herumliegenden Panzerfäusten gespielt, ein Ding ist losgegangen und hat einem zwölfjährigen Schüler von mir, Alfred Groschinski, das Bein abgerissen.

Mündlich ist eine Einladung gekommen: 12 Uhr „Gute Quelle“. Man sieht sich mit alten Bekannten und Freunden wieder, guckt sich an, drückt sich die Hände, als wenn man aus einer anderen Welt kommt. Ich habe meinen einzigen verschmutzten und abgerissenen alten Anzug an, in dem ich in den letzten Tagen bei uns auf dem Grundstück Jauche geschöpft und Unrat aufgeräumt habe, und mein Bart ist 10 Tage alt, denn der Rasierapparat mit allem Zubehör ist gestohlen. So sieht man wie ein Strauchritter aus. Aber das fällt nicht sonderlich aus dem Rahmen, denn viele haben ein ähnliches Aussehen. Auch der Vertreter der Roten Armee, der mit starkem östlichen Akzent, aber in gewählter Sprache und mit ausgesuchtem deutschen Wortschatz zu uns spricht, stößt sich nicht daran, denn er beginnt: „Ich begrüße in ihnen die auserwählte Bürgerschaft der hiesigen Stadt.“ Er ist uns von einem Deutsche vorgestellt worden. Den Vorsteller lernen wir dann als Herrn Solf kennen, „Opfer des Faschismus“, es war aber nachher bloß Zuchthaus, und nun Wirtschaftsführer von Perleberg. Der Herr Potpokornik verkündet uns in seiner Rede, daß nunmehr der Krieg vorbei sei! Kaum zu glauben, der Krieg zu Ende! Kein Alarm mehr, keine Bomben, Friede? Na, so ergriffen sind wir nicht, denn wir haben schon die ersten Kostproben vom neuen Frieden weg. Die Rote Armee präsentiert uns durch den Herrn Oberstleutnant den nunmehrigen Stadtkommandanten von Perleberg, Major Wasiljew, und auch unseren von der Roten Armee mitgebrachten Bürgermeister Rudi Borsch. Er habe seine Verdienste und werde darum auf diesen Posten gesetzt. Borsch, ein jugendlicher Mensch, spricht kurz zu uns, ist dabei etwas verlegen und läuft rot an, macht aber keinen unsympathischen Eindruck. Auch seine Mitarbeiter stellt er vor, darunter als seinen Stellvertreter den guten Freund Georg Müller, der mich damals am Ende des ersten Weltkrieges als Gutsbesitzersohn bei Trude Röhl aus dem Sattel gehoben hat, und nachher konnte er die gute Trude nicht ernähren und lag Schwiegermutter auf der Tasche. Man ist etwas skeptisch bei dieser Garnitur der nunmehr Regierenden. Aber es ist ja eine Zeit des Umbruchs und der Gärung, und da kommt manches nach oben. Viele Fragen werden aus den Reihen der Anwesenden gestellt, erklärlich, denn alles liegt danieder, ist zerstört oder gelähmt, und man sieht keine neue Marschrouten. Der Russe im Land, unsere Freiheit dahin, die Wirtschaft aus der Bahn geschleudert. Trotzdem geht man etwas zuversichtlicher nach Hause, der Ansatz zu einer neuen Ordnung ist gemacht. „Heilige Ordnung, segensreiche Himmelstochter ...“, sie ist die Grundlage jeglichen Zusammenlebens. Draußen sehe ich von Zerssen wieder, den Bekannten von Mohrs. Für ihn sind die Russen gerade noch rechtzeitig ge-

kommen! Von Wilhelm Wandschneider bekomme ich einen Rasierapparat zugesichert, von einem anderen ein Stückchen Seife. Man tastet sich wieder zurück zu den Gepflogenheiten kultivierter Menschen. Bei diesem ersten Zusammentreffen eines größeren Kreises hat man auch näheres über die vielen Schicksale erfahren, die sich in den letzten Tagen in unserer Stadt und auch in der Umgebung abgespielt haben. Es ist erschütternd, was man da und noch wochenlang hinterher von diesem und jenem guten alten Bekannten oder Freund hört. Es gibt keine Lokalzeitung mehr, und es gab damals in den ersten Wochen und Monaten keine Todesanzeigen. Es gab auch kein Glockengeläut, überhaupt keine Beerdigung, jeder wurde irgendwo eingekuhlt, im Garten, an der Hintertür, in den Anlagen, am Wegrand. Ein Jahr später wurden sie dann allmählich alle nach dem Friedhof umgebettet. Heute nun hört man Namen über Namen von denen, die durch diese furchtbaren Tage in den Tod gejagt wurden. Manche sind wohl ein Opfer der Nazi-propaganda geworden und haben sich beim Einrücken der Russen in Furcht vor den stets in den Zeitungen zu lesen gewesenen Grausamkeiten der Angehörigen der Roten Armee das Leben genommen. Die allermeisten aber wurden erst in den Tod getrieben, als die Russen schon einen oder mehrere Tage hier waren. Ihre Nerven versagten.

Aus der langen, langen Reihe der Toten dieser Tage seien vor allem die aufgezählt, die uns selbst Bekannte oder gar gute Freunde waren. Darunter seien auch die, die nicht aus eigenem Entschluß aus dem Leben gingen, genannt.

Fritz Menger aus Sarnow, unser Verwandter – von der SS am 2.5. erschossen.

Ernst August Wiese aus Wittenberge, Prignitzer Heimatdichter und mein Freund – erhängt sich.

Werner Gragert, mein Mitarbeiter am Jahrbuch – tötet sich nebst Mutter und Schwester.

Werner Bredikow nebst Frau und Sohn – Selbstmord auf ihrem Grundstück.

Inspektor Schoer aus Kl. Linde, mein Jagdfreund – Selbstmord mit der ganzen Familie.

Lehrer Karl Printz, ein Kollege von der Knabenschule – erschießt seine Familie, 6 weitere Personen und sich.

Pfarrer [Christian] Großmann – rettet seine Frau durch beider Selbstmord vor der Vergewaltigung.

Studienrat August Müller mit Frau und Angehörigen – Selbstmord.

Schlächtermeister Köppen mit lebensfroher Frau und 7 Angehörigen – erhängen sich im Schlachthaus.

Die ganze Familie Klüß, darunter Christas Freundin Mieke – ertränkt sich bei Neue Mühle.

Frau Davids, geb. Bünger vom Gasthof am Schlachthof – nimmt mit ihren 3 kleinen Kindern Gift.

Frau Studienrat Neumann, unsere Hausfreundin – erhängt sich mit 2 anderen in der Friedhofshalle.

Lehrer Stamer aus Dergenthin, Bildstellenmitarbeiter – wird von den Russen erschossen.

Hauptlehrer Otto und mein Schipperkamerad Schulz aus Glöwen – von den Russen erschossen.

Bürgermeister Berger aus Karstädt wird mit Frau und Kindern in die Scheune getrieben – von den Russen lebendig verbrannt.

Baron von König aus Uenze – von den Russen erschossen.

Gutsbesitzer Otto aus Quitzow – von den Russen erschossen.

Frau Lehrer Treptow aus Berge – von den Russen bei Vergewaltigungsversuch erschossen.

Kreisfrauenschaftsführerin Böhme – Selbstmord durch Gift.

Gerichtsvollzieher Voigt und seine Familie – Selbstmord.

Hella Berlin, 15 Jahre – erhängt sich nach mehrmaliger Vergewaltigung.

Fritz Freiberg – wird auf dem Weg nach Hause bei Schilde erschossen.

Waldemar zu Putlitz, Groß Pankow – wird von Polen erstochen.

Frau Berger aus Putlitz – nimmt sich am Grabe ihres Mannes durch Schüsse in den Mund das Leben.

Amtsgerichtsrat Born, alter Jagdkumpan – tötet sich mit der ganzen Familie samt Enkelkindern.

Frau Popp – Selbstmord.

Apotheker Beyer mit Familie – Selbstmord.

Oberstleutnant Müller und Familie – Selbstmord.

Tochter und Enkelkinder von Paul Träger, Jagdgefährte – Selbstmord, er selbst wird erschossen.

Bauer Peters aus Premslin, Jagdfreund – erschießt sich und seine Frau.

Frau Junak – tötet sich, ihre 3 Töchter und Angehörige (8 Personen).

Major Seibert, ehemaliger Pastor – erschießt sich und seine Familie.

Lehrer Bielefeld aus Pritzwalk, langjähriger Freund – Gifttod mit der Familie.

Lehrer Ehrhardt aus Kuhdorf – Selbstmord mit der Familie.

Lehrer Witte aus Bölzke – Selbstmord mit der Familie.

Frau Riebe, frühere Frau Peters – Selbstmord mit Mann und Tochter.

Chwialkowskis Tochter, jung verheiratet, mit ihren Kindern – besonders grausiges Ende, aus der Stepenitz gezogen, vom Strick gelöst, Pulsadern angeschnitten, schließlich durch Gift gestorben.

Förster Lummert aus Stavenow, der immer fröhliche Waidgesell – erschießt sich und seine Familie.

Schlächter Bormann aus Karstädt – Tötung durch Aufschneiden der Pulsadern.

Rosenow von Perlhof – erschießt zuerst einen Russen, dann seine Familie und sich selbst.

Frau Bierbach, Frau vom Landrat – auf der Flucht vergewaltigt und erschossen.

Ökonomierat Kofahl aus Zernikow – Selbstmord mit seiner Frau.

Horst Werner und Gerhard Stabenow, 15jährige Schüler von mir – bei Nebelin gefallen.

Direktor Bertram von der Oberschule für Jungen – erschießt die Familie im Wald.

Frau Lehrer Krause aus Legde – tötet sich selbst und 6 Angehörige.

Unter den Toten sind 3 Jungen aus meiner Klasse, 12jährig – Menck, die ganze Familie schneidet sich die Pulsadern auf; Bielefeldt, mit allen Angehörigen erhängt; Dittmann, eng zusammengedrängt zieht der Vater eine Handgranate ab.

Stubbdorf aus Zapel, guter Bekannter – Selbstmord.

Jungbauer Theek aus Gr. Werzin – erhängt sich mit seiner Mutter.

Rodeberts Sohn aus Sagast, Kriegsinvalid mit einem Bein – wird beim Marsch von Perleberg nach Hause erschossen.

Haase aus Kleeste, Jagdfreund – von Russen verschleppt und erschossen.

Schreiber aus Kuhbier – auf seinem Hof von Russen erschossen.

Krieg aus Kuhbier – mit 4 Töchtern und weiteren Angehörigen von den Russen in der Scheune verbrannt.

Annemarie von Auerswald aus Heiligengrabe, Autorin vieler Bücher – trotz Alter (60 Jahre) vergewaltigt und an die Wand gestellt und stirbt mit „Es lebe der Führer!“

Förster Franke, Jagdfreund – von Russen erschossen.

Otto Wagner aus Havelberg, Schipperkamerad – durch amerikanischen Beschuß am letzten Kriegstag getötet.

Kollege Klingberg aus Havelberg – Selbstmord mit seiner Frau.

Frau Hildebrand, Frau unseres Bademeisters – Tod durch Erhängen.

Albert Röhr aus Gr. Lüben – abtransportiert und erschossen.

Viele aus den Dörfern ringsum wurden erschossen, man erfährt immer noch von neuen Tragödien. „Es lösen sich alle Bande frommer Scheu!“ Stehlen und Morden ist an der Tagesordnung. Es reiht sich Drama an Drama. Und die vielen erschütternden Einzelschicksale sind eines grausiger als das andere. Die Rote Armee hat ihre Leute nicht in der Gewalt. Die vielen guten Elemente sind machtlos.

Das, was vorhin an Opfern aufgezählt wurde, ist nur ein Teil und sind nur die, die uns persönlich bekannt waren, oder die zu uns in näherer Beziehung standen. Es gesellen sich dazu viele, viele aus der Stadt oder aus dem Kreisgebiet. Und immer ist der Bericht von gleicher erschütternder Tragik, wenn man von dem furchtbaren Ende dieses oder jenes Bekannten, dieser oder jener Familie hört. Ob es das unvorstellbare fürchterliche Ende der neunköpfigen Familie Köppen ist, wo Russen nach

mehrmaliger Vergewaltigung der Frauen und Töchter wüst mit Reitpeitschen hausten, oder das noch entsetzlichere Ende im Forsthaus an der Karthane, wo man die Frau in Gegenwart ihrer vier Kinder und in Gegenwart ihres Mannes schändet, der an die Wand gestellt ist, wo man diese Tortur unter Plündern und Saufen stundenlang fortsetzt und dann schließlich den Mann erschießt. Als sich die junge Frau mit ihren kleinen Kindern weinend über die Leiche wirft, wird sie fortgerissen und bei dem Toten und in Gegenwart der Kinder erneut von den Besoffenen geschändet. Die Frauen in den einzeln liegenden Gehöften, in den Ausbauten, haben das Furchtbarste ertragen müssen. Sie wurden an einem Tag 20 bis 30 mal vergewaltigt, und selbst die 70jährigen waren vor diesen Unmenschen nicht sicher. Es gab einige Ausnahmen, die Gerechtigkeit erfordert es, dieser durchaus anständigen Menschen zu gedenken. Und mancher verdankt solch menschlichem Handeln Einzelner das Leben. Das Ehepaar Gröbler haben sie wieder abgeschnitten und zum Leben gebracht. Und selbst unser guter Nachbar Albert Steppat, dem das Beten, mit dem er sonst so prahlte, nichts mehr genutzt hatte, mußte sich mit Muttern von den Russen aus der Stepenitz herausfischen lassen und wußte nichts zu sagen, als sie ihn ausschimpften und fragten: „Warum Vatter?“ Er hatte zuviel Wasser geschluckt, aber Mutter Steppat fand die Sprache bald wieder und schwadronierte feste drauflos. Ja, und das muß man auch sagen, daß außer den so zahlreich vorkommenden spontanen Rohheiten und Erschießungen durch unbeherrschte und unkontrollierte Einzelne das massenweise, systematische Vernichten, das reihenweise „Umlegen“, das man so befürchtet hatte, und das unsere SS im Osten zu unserer Schande vorgemacht hatte, hier nicht stattfand. Die Menschlichkeit der Roten Armee, auf ihre grundsätzliche Gesamthaltung gesehen, war besser als der ihr vorangegangene Ruf, und von ihrem wohl begründeten Recht auf „Rache“ für manche unserer Schandtaten im Osten machte sie keinen Gebrauch. Dieser menschliche, versöhnliche Zug läßt uns trotz allem eine gewisse Dankbarkeit empfinden. Wir brauchen nicht an Massengräbern zu weinen, wie ich es in Wyschanow gesehen habe, wo 64 Frauen, Kinder und Greise unter dem Hügel lagen, nur weil angeblich ein Schuß auf einen SS-Mann gefallen war, der zudem noch sein Ziel verfehlt hatte.

Weiteres Geschehen vom 9. Mai 1945 – In unserem Haus sieht es schlimm aus. Die Kommodenschubfächer sind aufgezogen und dienen als Lokus. Ein „Artist“ hat es sogar fertiggebracht, in den Kronleuchter zu schießen! Abends höre ich vom Ende unserer Nachbarin Neumann. Sie hat sich gemeinsam mit Hellings Mädels in der Friedhofhalle erhängt. In der Leichenhalle sieht es schaurig aus, Särge sind umgekippt, die Toten herausgetrudelt. In unserem Haus ist es zu unsicher, so gehen Mutti und Christa zum Schlafen zu Erna Schröder, ich gehe zu Wandschneiders.

10. 5. 45 – Himmelfahrt, wovon aber nichts zu merken ist. Wir räumen weiter auf, sortieren ist vor lauter Unrat und der Fülle des Drecks nicht möglich. Es kommt alles auf den Scheiterhaufen, der nun schon den 4. Tag brennt und glimmt. Viele Erinnerungen, manches Stück Lebensarbeit, Bilder und Briefe verbrennen mit. In der Bildstelle sieht es am wildesten aus, alles liegt durcheinander, Bücher, Karteien, Filmrollen rettungslos verfilzt. Abends gehen wir am Waldrand entlang und quer durch die Felder zum Schlafen nach Uenze.

11. 5. 45 – Es regnet in Strömen. Ich gehe nach Perleberg. Im Haus schwimmt alles, und der Regen tropft unablässig durch die Decken. Ich versuche, mit einigen noch heilen Dachpfannen wichtigste Stellen zuzuhängen, es hilft nicht viel. Ich suche Schüsseln, Töpfe und Eimer zusammen und stelle sie unter. Dann gehe ich zum Dachdecker Weltmeyer, er kann nicht kommen, er traut sich noch nicht an die Arbeit. Radios, Schreibmaschinen und Fotoapparate sind sofort abzuliefern. Ich bringe alles zur Bäckerstraße 20, in die alte Kreisleitung. In der Hoffnung auf ein Wiedersehen habe ich alles mit meiner Anschrift versehen. Armer Narr! Dort türmt sich alles. Russen kommen von der Straße herauf, suchen sich einen Fotoapparat aus und hauen wieder ab. Andere ziehen sich Radiogeräte heraus, die oberen stürzen nach, mein armer schöner Saba. Um 18 Uhr ist auf dem Großen Markt Versammlung. Nieswandt begrüßt die Rote Armee. Auf der Rednertribüne spricht dann der russische Kommandant auf russisch, dann der Dolmetscher und dann der jugendliche Bürgermeister. Er stellt sich seiner Stadt vor. Der Marktplatz ist voller Menschen, ebenso die Fenster ringsherum. Ende der Kundgebung: Hoch auf Stalin und die siegreiche Rote Armee, die uns errettet und befreit hat. Abends gehen wir zu Wandschneiders und Schröders schlafen.

12. 5. 45 – Vormittags bin ich bei Mohrs. Der Hof ist voller Ausländer, sie schlachten, braten, liegen umher. Die Handwagen sind durch Geraubtes allmählich überladen, vieles bleibt liegen. An der Kreuzung sitzt auch alles voll, ebenso bei Niederau [Hotel Stadt Berlin] und im Deutschen Kaiser. Sie sind die Herren der Situation, nehmen und schalten und walten, wie sie Lust haben. Deutsche und Besitzer sind machtlos. Nachmittags gehe ich auf unserem Pirschsteig nach Uenze. Die Schienen herunter kommt aus Richtung Pritzwalk eine Draisine gesauert, vier heimkehrende Franzosen stehen darauf, Richtung Frankreich. Leider wird der Spaß an der zerstörten Stepenitzbrücke aus sein. In Uenze packe ich alles zusammen. Der Karren wird wieder beladen und verschnürt, die Ziegen angebunden, und heim geht es mit Familie Bartussek. Beeilung, denn die Sonne sinkt. Ich habe schwer zu schleppen, die Verschnürung löst sich. Auf der Chaussee herrscht noch immer großer Trubel, Flüchtlinge, Kriegsgefangene, viele Russen, zu Rad, zu Fuß, zu Pferd,

auf Lastwagen. Hintenherum, mit Überschreitung der gestatteten Freiheit, lande ich erschöpft daheim.

13. 5. 45 – Wir fangen mit den Aufräumarbeiten in der Knabenschule an. Die eine Hälfte ist durch Bomben unbenutzbar geworden. Unsere erste Arbeit: Alle Hitlerbilder entfernen! Adolf, Hermann, Josef und all die Nazigrößen werden entthront. Ja, das ewige dritte Reich, wie oft haben wir das gehört. Schon diese Prahlerei war Grund genug, nicht an den Bestand zu glauben. Nun ist alles wie ein Spuk vorbei. Der Götzendienst hört auf, und die Bilder, einst mit viel Pathos aufgehängt, werden aus den Rahmen entfernt, zerrissen und im Feuer vernichtet. Das Glas ist heute viel wichtiger als das Bild. Die Sirenen fangen an zu heulen, recht kläglich mit Handbetrieb, Strom gibt es nicht. Die Waldbrände beginnen. Keiner ist da, der sie eindämmt, kein Feuerwehrauto ist mehr vorhanden, und wer traut sich in den Wald? Nachmittags zieht die ganze Familie Bendler aus Bollbrück bei uns ein. Friedel Bendler hat sich nach mehrmaliger Vergewaltigung versteckt im Wald aufgehalten, jetzt hat sie ihre drei Kinder wieder beisammen, und auch Schwager und Schwägerin, vertrieben aus Liegnitz, sind bei ihr. Alle finden bei uns Aufnahme. Abends findet sich auch Hilde Löhr noch an, die Fotografin der Landesbildstelle in Potsdam, mit der ich viel hier im Kreis zusammengearbeitet habe.

14. 5. 45 – Ich organisiere Bretter und beginne, die zerstörten Scheiben unseres Hauses durch Bretter zu ersetzen. Alles wird vernagelt. Abends graut man sich vor dem Schlafengehen, die Nächte sind immer noch furchtbar. Überall dringen noch Russen ein, plündern, vergewaltigen. Die Schlösser der Türen sind zerbrochen oder verschwunden. Man verrammelt mühselig von innen, liegt lange wach, hört auf jedes Geräusch. Mutti sagt: „Faltet die Hände und sprecht euer Abendgebet!“ Wie einst im Dreißigjährigen Krieg: „Bet’t Kinder, bet’t, morgen kommt der Schwed ...!“

15. 5. 45 – In der Schule haben wir nun auch einen Scheiterhaufen. Unablässig schleppen wir hinaus, zunächst die vielen Strohsäcke, denn unsere Schule war ja bis zum letzten Kriegstag Kaserne. Lustig prasselt ein gewaltiges Feuer, ab und zu knallt Pistolen- oder Gewehrmunition dazwischen. Lange Schlangen stehen vor den Bäckerläden und warten auf ein Stück Brot. Die Russen kommen und holen sich die Menschen weg. „Rabota!“ (arbeiten). Mutti mußte mit, sie mußte am Magazin hinter dem Bahnhof ausmisten. Ich kann es nicht mit ansehen, wie vor unserem Haus die schönsten Autos und sonstigen Fahrzeuge herumstehen, ausgeplündert oder von den Jungen mutwillig zerstört werden. Ich schiebe mit Hilfe einen prima Lieferwagen und einen bestens erhaltenen P4 Opel mit IA-Kennzeichen (Berlin) auf unseren Hof. Mutti schimpft, als sie als Vermißte abends wieder auf-

kreuzt. „Lockst uns bloß die Russen auf den Hof!“ Ich bin aber am Abend nicht nur Besitzer von zwei Autos, sondern auch ein Traber gesellt sich noch dazu. Jungen hatten ihn samt Kutschwagen irgendwo „gefunden“ und sausten mit ihm durch die Gegend. In der Wilsnacker Straße ging er ihnen durch. Der Wagen zerschellte am Baum, die Jungen blieben wie durch ein Wunder heil. Karl-August Langhein hat den Gaul aufgegabelt und bringt ihn mir nun auf den Hof. Ein mordsmäßig hochbeiniges Gestell, Kopf und Rücken wie ein Maultier, irgendeine Rassenschande. Ich biete ihn Kohlenwegner an, er will ihn nicht haben, ebenso Wilhelm Wolf nicht. Also jage ich ihn abends vor dem Schlafengehen vorn auf die Wiese, am anderen Morgen ist er weg.

16. 5. 45 – Hilde Löhr setzt ihre Wanderung westwärts fort. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, die Bildstelle aufräumen, denn es stinkt zum Himmel. Die Russen und andere Durchziehende haben Fleisch, geöffnete Konserven und ihre eigene Losung so reichlich in dieses Durcheinander von Filmen, Lichtbildern, Büchern, Fotos getan, daß die ganze Geschichte nunmehr anfängt zu gären. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als auch dieses Denkmal von Kultur zu beseitigen. Und auch in der Garage wird Grund gemacht, auch hier riecht es lieblich. Es findet sich in dem Dreck noch allerlei Brauchbares, das von uns sorgfältig geborgen wird. Unzählige Rollen Twist und Garn, auseinander gestreut, verwirrt und verwickelt und anderes Strandgut wird herausgepult und aufgehoben. Abends zieht Ida mit Christa wieder querfeldein nach Uenze. Russische Lieder ertönen vor unserem Haus am Maiabend.

17. 5. 45 – Wir räumen weiter unsere Schule leer, hunderte von Bettstellen bringen wir hinunter, alle gut gefugt und verschraubt. Über Nacht kommen die Leute aus der Nachbarschaft, zerschlagen alles und schleppen es als Brennholz weg. Die Strohsäcke werden auf den Scheiterhaufen geworfen, ich berge einige für Familie Bendler. Lange Züge der Ausländer, heimkehrend, kommen täglich durch unsere Stadt. Menschen, deren Heimat fern im Osten liegt, und solche, die westwärts ziehen. Außerdem sind die Straßen mit russischen Militärkolonnen angefüllt und vor allem mit nicht abreißen Herden von Kühen, Schafen und Pferden. Die Russen nehmen sie aus den Ställen und von den Weiden weg und kehren damit los. Manchmal sind die Straßen und Bürgersteige in der Stadt förmlich von den Herden verstopft. Es staut sich, das Vieh schiebt sich ineinander, blökt und brüllt, die russischen Treiber, zu Fuß und zu Pferd, schlagen dazwischen, schreien und kehren. Die Bürgersteige liegen voll Kuhmist. Am meisten leid können einem die Kühe mit ihren schweren, tief hängenden Eutern tun. Viele verkommen durch die Strapazen des Herumkehrens, durch mangelhafte Verpflegung und unregelmäßiges Melken.

18. 5. 45 – Unser Arbeitsdienst in der Schule geht weiter. Auf Befehl der Kommandantur beginnt man in der Stadt mit dem Abbau der Panzersperren. Das dicke Holz über der Erde findet schnell Abnehmer, jeder braucht Brennholz. Aber es müssen auch die gewaltigen Steinpackungen, die tief eingegrabenen Stämme, die Sandmassen weggeräumt werden. Ein Anschlag besagt, daß um 16 Uhr Kundgebung auf dem Großen Markt ist. Die Anschläge, meist Befehle der Kommandantur, sind in diesen Tagen die einzige, immer dicht umlagerte Informationsquelle für die Bevölkerung. Auch ich gehe hin. Ich setze mich auf meinen Jagdstock an eine Hauswand. Auf der Tribüne sprechen viele Redner. Man muß sich erst umstellen, bei den Nazis hatte so etwas einen anderen Stil. Der Kommandant spricht am Ende seiner russischen Rede schon einen Satz in deutsch, der Dolmetscher, der Bürgermeister, Nieswandt und andere Propagandaredner schließen sich an. Die Reden schließen mit einem Hoch auf Stalin, einst Hitler, und die Rote Armee, die uns befreit hat. Leider haben sie uns von manchem allzu ausgiebig befreit. Tanz auf dem Großen Markt ist der Abschluß. Der erste Tanz seit Jahren, Tanz im Chaos und Zusammenbruch! Es finden sich sogar einige, die wirklich ihren Schieber aufs Parkett legen. Der alte Roland verzieht keine Miene. Ich aber haue glücklich ab, denn ich habe ein Brot erwischt! Das erste seit Wochen. Ein Brot! Glücklich ist man wie ein kleines Kind zu Weihnachten.

19. 5. 45 – Das Großreinemachen in der Schule geht weiter, alles hinein in den großen Bombentrichter, auch die angetriebene Kinderleiche. Aber ihr machen wir am Rande einen kleinen Hügel, und ich binde ein schlichtes Kreuz zusammen. Ein fremdes, heimatloses Mädels, wo mag die Mutter sein? Bei Walter Mohr ist ein Wagen mit großen Glasscheiben stehengeblieben, ich organisiere schnell ein paar Scheiben davon. „Wo gibt es denn noch so etwas?“ staunt jeder. Ich kann egoistisch schweigen und hole eine zweite und dritte Ladung, das hat uns sehr geholfen. Villa Meyer nebenan wird mit russischen Soldaten belegt, Pioniere. Sie sollen in den nächsten Tagen auch für die Eisenbahn eine provisorische Holzbrücke schaffen. Christa bringen wir abends wieder zu Schröders in die Pritzwalker Straße, wir haben sie während der ganzen Zeit immer erfolgreich verstecken können. Klaus kommt am späten Abend auf unserem nun schon eingelaufenen Wechsel aus Uenze, er hat ein interessantes Erlebnis gehabt. Viele Kolonnen von russischen Kriegsgefangenen marschieren ostwärts, schon seit Tagen, auch durch Uenze. Klaus steht vor dem Torweg, als sich wieder so eine braune Schlange durch das Dorf wälzt. Plötzlich lärmt einer aus der Kolonne: „Klaus! Klaus!“ und kommt wie närrisch angelaufen, schüttelt den Klaus, lacht und strahlt, und ein zweiter, der ebenfalls aus der Kolonne saust, tut dasselbe. Klaus feiert Wiedersehen mit Jussup aus Taschkent, aus Taschkent im Innern Asiens, am Pamir-Plateau, dem Dach der Welt. Ja, die Welt ist klein! Sie waren zusammen in der Feuerstellung auf Sylt, hat-

ten sich – der deutsche Marinehelfer und der russische Kriegsgefangene – angefreundet, und sie freuten sich nun riesig über dieses unverhoffte Wiedersehen auf der Uenzer Dorfstraße. Jussup mußte weiter auf seinem langen Heimmarsch von Sylt nach Taschkent. Und Klaus berichtet uns nun, noch ganz beeindruckt, von diesem wundervollen Zufall. Die Nacht verläuft ruhig, trotz unserer neuen Nachbarn. Sie sahen ein bißchen furchterregend aus, es waren viele Mongolen dabei, aber es waren durchweg gutmütige Menschen. Nachts stört nur immer das viele Fahren und Lärmen draußen. Man horcht dann, besonders wenn sie an unserem Platz länger halten. Man sehnt immer den Morgen herbei und ist glücklich, wenn die Nacht vorüber ist.

20. 5. 45 Pfingstsonntag – Der erste Gottesdienst darf abgehalten werden, die Glocken läuten. Die Kirche ist übervoll. Alle Herzen sind bedrückt und erfüllt von all der Not. Not lehrt beten, und dankbar sind die Herzen für ein Trostwort abgeschlossen. Die Mongolen nebenan schlachten ein Rind. Einer winkt mir heimlich zu, und ich darf mir Kopf und Schwanz holen. Sie schlachten unten an der Stepenitz, das tun sie auch in den nächsten Tagen. Von irgendwoher holen sie die Tiere, binden sie, bis sie dran sind, bei uns an einen Baum. Es ist verboten mit den Deutschen zu sprechen oder ihnen etwas abzugeben. Ich häute Kopf und Schwanz sorgfältig ab, und wir haben unsern hochwillkommenen Pfingstbraten. Auch ein Chleba erben wir dazu, ein schönes großes braunes Kastenbrot, wie sie sich die Russen backen. Klaus ist auch da, und so dürfen wir vier zu unserer Freude zusammen sein. Ich habe am Haus und am Stall ein Paar Birkenzweige befestigt.

21. 5. 45 Pfingstmontag – Heute sind endlich die Dachdecker da. Soviel hat es in unser Haus hineingeregnet, nun wird das doch wieder dicht. Ein paar hundert Pfannen sind glücklicherweise noch bei Otto Kannengießer, der auch unser Haus einst gedeckt hat, vorhanden, und so klappt alles. Man ist dankbar, denn es hat einem doch das Herz geblutet, wenn das Haus so verkommt. Die Brückenbauer streifen durch die Gärten, die Frauen müssen sich vorsehen. Einer will Mutti im Keller an den Leib, wir können es glücklicherweise noch verhindern. Mittags werde ich als Streckenarbeiter geholt. Pollos Schienenstrang wird in die Gärten geworfen, die Normalspur wird hinübergelegt. Der Zug soll über Pollos Brücke fahren, an dem hölzernen Neubau die Russen beschäftigt sind. Wir hacken, picken und schippen. Am Spätnachmittag werde ich gerufen, als ich aufschaue, sehe ich, Opa Hoppe steht hinter der Hecke. Ich stehle mich heimlich davon. Die Freude ist groß, denn wir wußten nichts über unser gegenseitiges Schicksal. Er ist von Putlitz zu Fuß gekommen, um zu sehen, ob die Kinder noch leben, mit 77!

22. 5. 45 – Vormittags räume ich in der Schule auf. Klaus ist wieder nach Uenze gewandert, er ist bei Hilde landwirtschaftlicher Gehilfe. Leider dürfen sie trotz drängender Arbeit immer noch nicht auf das Feld. Heidi wirft acht Terrier, letztes Andenken an Nulle, ich töte sie. Nachmittags schwänze ich die Schotterarbeit am Bahndamm und wandere ein Stück mit Opa, er will über Groß Pankow und Freienfelde zu Fuß wieder nach Putlitz. Bis Rosenhagen gehen wir zusammen. Hier, in meiner alten Jagdheimat, treffe ich viele Freunde. Das Dorf ist voller Russen. Bei Hermann Milatz liegen die Schule und alle Stuben voll. Zurück wandere ich über Döpow. In den Koppeln sind große Herden von Rindern und Pferden, die Russen haben sie zusammengekehrt. Über die Koppeldrähte hängen Dutzende von Rinderhäuten und verkommen.

23. 5. 45 – Familie Lehrer Richter zieht bei uns ein, sie sind durch die Russen obdachlos geworden, nun bringen sie bei uns alles notdürftig unter.

24. 5. 45 – Wie üblich Aufräumungsarbeiten in der Schule. Ich laufe nach Hause, denn dort ziehen die Brückenbauer ab. Am Schlachthof haben sie alles aufgestapelt, um es in Wagons zu laden. Ich erkenne Schippen, Eimer und anderes von uns, werde aber davongejagt. In Meyers Haus sieht es schlimm aus, ich finde vieles von uns wieder. Der große schwarze Flügel hat als Schlachtbank gedient, die polierte Platte ist ganz zerhackt.

25. 5. 45 – Vom Lyzeum schleppen wir unsere Schulbänke heran, in der Turnhalle sind sie aufgestapelt. Milchhändler Thiel, der uns fahren hilft, verkauft mir für 200 Mark ein Ziegenlamm. Ich hole es mir mittags, es meckert die Straßen entlang. Die Russen lachen, die Deutschen wollen es abschachern.

28. 5. 45 – Während der ganzen Woche gehen die Aufräumungsarbeiten in der Schule weiter. Dachdecker Nieswandt ist jetzt Polizeichef.

30. 5. 45 – Aus der Schule werde ich durch Polizisten zum Rathaus geholt. Ich gebe Uhr, Messer, Briefftasche Walter Reichardt, man kann nie wissen, manch einer wurde für einen „Moment“ geholt uns ist bis heute nicht zurück. Ich muß zum neuen Bürgermeister kommen. Er beauftragt mich, aus dem Nachlaß von Pfarrer Großmann für ihn eine amtliche und eine private Bücherei zusammenzustellen. Ich hole mir als Zeugen und theologischen Sachverständigen den Superintendenten Mießner. Die Bücherei, auf den Boden hingeschüttet, ist groß und wertvoll, etwa 1.500 Bände. Ich habe tagelang daran zu tun. Da Rudi Borsch keine besondere Sachkenntnis hat, suche ich für ihn vornehmlich Bücher mit schönem neuen Rücken heraus. „Frau Landrätin“, die schwarzhäufige Kellnerin vom Wittenberger

Bahnhof, wünscht Courths-Mahler und ähnliches, was von Liebe mang. Alben und Bücher mit persönlicher Note lege ich für die beiden Kinder zur Seite (bis heute, 5. 3. 47, sind sie jedoch noch nicht zurückgekehrt). Abends buddeln wir im Garten noch Vergrabenes aus, das von den Russen nicht gefunden wurde.

31. 5. 45 – Ich versuche, eine Hose zu erobern und werde an die „Rote Hilfe“ Bäckerstraße 20 verwiesen. Hier liegen nur alte Klamotten, Weggeworfenes, ich finde eine abgetragene feldgraue Hose und sogar noch einen neuen Offiziersmantel, die Hauptmannsachselstücke noch drauf. Glückstrahlend ziehe ich damit ab. Am späten Nachmittag ziehe ich mit unserem organisierten Zweiradkarren nach Bollbrück hinaus, Frau Bendler hat dort am Forsthaus allerhand vergraben. Vor einigen Tagen ist Wilhelm Wolf zum selben Zweck mit seinem großen Fuhrwerk hinausgefahren, Frau Bendler war bei ihm. Kosaken nahmen ihnen die Pferde weg, Frau Bendler entging mit knapper Not einer Vergewaltigung, und nun will keiner mehr hinaus. Die Chaussee und der Wald bis Bollbrück sind voll von Kriegstrümmern, an der Kurve vor Bollbrück liegt auch Becks Mercedes. In und um Bollbrück sieht es wie auf einem Schlachtfeld aus. Vor der Haustür stehen schwere deutsche Panzer und allerhand andere Fahrzeuge, in der Koppel liegen die Kühe von Dütscher, erschossen, aufgequollen, die Beine vom prallen Leib steif in die Luft stehend. Alle Türen und Fenster sind zerbrochen. In den Zimmern, wo wir so oft nach fröhlichem Jagen gesellig beisammen waren, herrscht ein unbeschreibliches Durcheinander. Ich suche aus dem Zerstornten und Durchwühlten schnell einiges heraus. Mich reizt es, Halali, das alte, idyllische Jagdhaus zu sehen. Hier dasselbe Bild. Emil Herres Foto stecke ich, aus dem Wirrwarr aufklaubend, in die Tasche, eine Erinnerung an den alten Waidgenossen. Ich finde noch einen Achtender, wie ich ihn im Revier Halali schoß. Ich nehme das Geweih mit. Schwager Bendler, der mitgekommen ist, drängt. In Bollbrück fangen wir hinter dem Haus im Busch an zu buddeln. Einer steht Schmiere. Wenn Russen vorbeikommen, gehen wir in volle Deckung. Ein Wagen fährt auf den Hof, die Russen durchstöbern alles. Wir hocken bei unserem vollbeladenen Karren. Als sie uns bedenklich näher kommen, gehe ich ihnen entgegen, wir wollen doch unseren Wagen mit den Kostbarkeiten nicht entdecken lassen. Ich mache ihnen klar, daß ich Hunger habe und Kartoffeln suche. Als sie nichts finden, was ihnen zusagt, fragen sie mich: „Wo ander Haus?“ Sie wollen gern ein bißchen plündern. Endlich rattern sie los. Wir haben den Karren voll und müssen heim. Als wir glücklich zu Hause sind, ist Mutter Bendler über unseren erfolgreichen Fischzug ganz gerührt.

1. 6. 45 – Der Rosenmonat ist angebrochen, aber die Welt ist alles andere als rosig. Ich sitze wieder bei meinem Bücherauftrag, auch die Bücher von Hans Bierbach, unserem entflohenen Landrat, soll ich noch sichten. Die neue Regierung räkelt sich

in den vielen Sesseln und Sofas, die jetzt hier oben in den sonst so schlichten sachlichen Büroräumen „nett und aufgelockert“ gruppiert herumstehen, und man legt zum Zeichen der Ungezwungenheit und der nun gelockerten Umgangsformen dabei ungeniert die Beine auf den Tisch. Rudi, aus Essen stammend, wohin er heute längst wieder enteilt ist, hat noch jungenhafte Allüren. Er schaut beim Regieren oben aus dem Rathausfenster auf den Markt und jubelt los: „Kommt bloß mal her, was hier zu sehen ist!“ Alles stürzt zu ihm, und großes Gelächter bricht aus. Ich geselle mich von meinem Bücherschrank auch dazu, und was sehe ich? Zwei Hunde sind zusammengehakt. Rudi ist reichlich jung, er ist an sich ein guter Mensch, aber was sich da um ihn herum tut, das sind mehr als fragwürdige Gestalten. Von irgendwoher sind sie aufgetaucht, kein bekanntes Gesicht ist darunter. Alles redet sich mit „du“ an. Angenehm wirkt dazwischen Frau Schlosser, die immer freundliche und flinke Sekretärin des Bürgermeisters. In allen Räumen und auf den Treppen ist ein stetes Kommen und Gehen. Am lebhaftesten geht es bei Solf zu, dem Wirtschaftsgewaltigen unserer Stadt, er hat alle Fäden in der Hand und alle am Bändel. Bewegt ist es auch im großen Zimmer bei den Dolmetschern. Hier sitzen die Kollegen Ginelli, Rodewald und ein paar Frauen. Russische Soldaten und Offiziere gehen in allen Räumen dauernd ein und aus, sie haben natürlich überall Vortritt, und unten im Flur thront schwerbewaffnet der Posten, er mustert kritisch und mit Feldherrnblick den Zug der unablässig Ein- und Ausströmenden. Mit diesem bunten „Revolutionsbild“ kam unser guter „Präsident“ Liebke doch nicht ganz mit, und er hat sich 1918 auch allerhand Mühe gegeben. Christa ist in der Stadt geschnappt worden, die Russen haben sie und andere auf Lastautos geladen und nach Karstädt zum Kohleschippen gebracht. Wir wußten von nichts und waren in Sorge um sie. Abends spät kommt sie zurück. Panzer, Lastwagen, Personautos, Geschütze, Gulaschkanonen, Munition – alles steht und liegt überall herum, in den Straßen der Stadt, auf den Feldern und im Wald. Es ist eine Heidenarbeit, das alles zu beseitigen. Manches liegt heute am 14. 3. 47 noch da. In den Straßen werden die vielen Panzersperren weiter beseitigt. Abends kracht es ununterbrochen in der Stepenitz, halbe Trauerweiden und anderes Gestrüpp fliegen mit mächtiger Wasserfontäne hoch. Unsere Häuser wackeln. Die Russen fischen mit Handgranaten und zusammengeballten Panzerhaftladungen. Alles was an Leben in der Stepenitz ist, kommt hoch, die Brut ist vernichtet und treibt ab.

2. 6. 45 – Ich ziehe mit dem Handwagen nach Uenze, die Kosaken sind abgezogen. Sie hatten sich wie für alle Ewigkeiten eingerichtet, Pferdeställe gedielt, in den Koppeln Reitbahnen und Turnierplätze angelegt, in den Obstgärten Speisebaracken gebaut, alle Straßenbäume weiß gekalkt – ja, sie haben uns Ordnung und Sauberkeit gelehrt. Die Bauern mußten, genau wie wir in Perleberg, dreimal am Tag die Straße fegen, die Pferde mußten jeden Morgen gewaschen werden. Schlimm sieht

es bei Sauer, bei Jungs, bei W. Reinicke und in anderen Häusern aus. Nun also sind sie fort. Die Uenzer wissen nicht, ob sie weinen oder lachen sollen, als sie sich den Schaden in Wirtschaft und Wohnung richtig und in Ruhe besehen. Viele waren wochenlang vom Grundstück und kehren nun erst wieder zurück. Ich lade die Reste unseres Inventars auf, auch die Hühner und Gänseküken, und dann geht es mit Klaus zurück nach Perleberg. Betrunkene Kosaken halten uns an, aber es geht gut. Nachts kommt Besuch. Sie donnern gegen die Türen, aber alles ist von innen fest verrammelt, auch jede Stubentür noch extra. Unter den Drückern stehen feste Knüppel oder Bretter, damit sie nicht heruntergedrückt werden können. Die Schlüssel sind weg, die Schlösser kaputt.

3. 6. 45 Sonntag – Klaus wird auf der Straße geschnappt, er muß als Sonntagsvergnügen auf dem Bahnhof Beutemöbel verladen. Die Feuerwehr tutet dauernd durch die Straßen: Waldbrände. Die Feuerwehr muß zu Fuß hinaus, da alle Fahrzeuge verschwunden sind. Gegen 10 Uhr abends kommt wieder „Besuch“, 1 Leutnant und 5 andere plündern zuerst nebenan bei Schwarz, dann kommen sie zu uns. Wir sind auf dem Hof, ich habe alle Türen verrammelt und soll sie aufmachen. Ich weigere mich unter Berufung auf den Befehl des Kommandanten. „Schieß Kommandant! Selbst Kommandant!“ Sie gebärden sich wie wild, aber ich halte stand und die Türen auch, so ziehen sie endlich ab. Man geht jeden Abend mit Sorgen zu Bett, immer die Unsicherheit und Angst, am meisten um Christa. Wir haben viel mit ihr herumgepackt und sie verborgen und sie zu unserer Freude durch alle Gefahren glücklich hindurch laviert.

4. 6. 45 – Christa ist den ganzen Tag auf dem Flugplatz, die Mädels müssen bei den Russen sauber machen. Ich helfe einer Kollegin, die aus der Wohnung geworfen wurde, ein paar Möbel zu retten. Dann bin ich wieder auf dem Rathaus mit dem Ordnen der Bücherei beschäftigt. Bei Solf liegt ein Zettel auf den Tisch: Lihber Genohse, schihke mich die Zigarethen ... Der Genosse Solf hat einige tausend bei Perleberger Geschäften aus versteckten Beständen beschlagnahmt, dazu diverse Spirituosen, das andere wird auf Anforderung auch prompt geliefert. Jesse vom Schlachthof zeigte mir einen diesbezüglichen Zettel. Und so kann man in der gestohlenen Villa von Bertram in der Heinrichstraße im gestohlenen Frack große Abendgesellschaften geben. Solfs Frau oder Freundin, die Tochter von Kasperski aus der Pritzwalker Straße, hat Teppiche „organisieren“ lassen und fühlt sich als Dame des Hauses. Die Genossen sind sich nicht mehr ganz einig. Nieswandt gehört nicht mehr zur Creme der Gesellschaft und wird zu diesem „repräsentativen“ Fest nicht eingeladen. Die Rivalitäten der Bonzen beginnen, die meisten sind bald westwärts entschwunden. Man schlemmt, und das Volk hungert. In den Abendstunden beginnt ein Schauspiel, das nun tagelang anhält: Der Sieger zieht heim!

Stundenlange Durchmärsche der Kampftruppen erfolgen, Artillerie, Kavallerie, motorisierte Verbände. Viele, viele, unzählige, so daß ein zuschauender Russe mich ganz aus dem Häuschen anstößt und aufgeregt zeigt: „Rußki! Rußki groß!“ Ja, Rußki groß, wenigstens an Fläche und Menschenzahl. Was bei dieser tagelangen „Russenparade“ immer wieder imponiert, das sind die vielen Kosakenregimenter, die durch die Stadt ziehen. Prächtige Pferde sind dabei und oft auch gute Reitergestalten darauf, und eine schmetternde helle Reitermusik vorweg, diese alle auf Schimmel. Ja, das entzückte auch mein Herz und läßt die Begeisterung mitfühlen, die spontan bei den aus Richters und Meyers Haus herbeilaufenden russischen Pionieren zum Ausdruck kommt. Ich stehe so an unserer Ecke zwischen den Russen und erlebe ein Nationalgefühl, das also auch bei den Russen noch lebt, trotz Marxismus und Kommunismus.

5. 6. 45 – Christa muß wieder zum Flugplatz. In unserem Haus sind dauernd Russen als „Gäste“ und Einquartierung. Die Durchmärsche durch unsere Stadt gehen weiter, meistens geht es über die provisorische Holzbrücke in der Kaiser-Wilhelm-Straße und an uns vorbei. Oft ziehen auch ganze Kolonnen unserer Feldgrauen vorbei in ein ungewisses Schicksal. Der Stadtpark und das Stepenitzufer liegt voll von ihnen, auch in unserem Garten sind welche bei der Wäsche. Ich nähere mich ihnen, da fliegt mir eine Pistolenkugel um die Ohren. Später glückt es zwei von ihnen, mit Mutti Kontakt zu bekommen. Trotzdem wir ausgeplündert sind, findet sie noch ein paar selbstgewebte Hemden heraus. Gegen Abend füllt sich der ganze Eichenhain am Heldendenkmal bis hin zur Waldsiedlung mit russischen Truppen, mit Pferden und Fahrzeugen, sie richten sich zur Nacht ein. Das kann nachts wieder gut werden! Spät klopft einer. Ich gucke zum Flurfenster hinaus. Ein russischer Soldat und ein Kapitän stehen draußen. „Quartier! Dawai, dawai!“ Uns bleibt nichts übrig. Mutti richtet ihnen oben die beiden Schlafzimmer her, dann hauen Mutti und Christa ab zu Wandschneiders. Gut so, denn ich habe mich gerade unten in meiner Stube aufs Sofa hingehauen, als der Bursche die Treppe heruntergestapft kommt zu mir ins Zimmer. „Wo Frau?“ Da er nur Mutti gesehen hat, Christa hatte sich versteckt, kann ich ihn bald abwimmeln. Ich erkläre ihm: „Frau nicht hier. Schlafen in Stadt bei alte Mutter.“ „Nix andere Frau hier?“ „Nix!“ Er schiebt ab nach oben zu seinem Kapitän. Mögen sie sich gegenseitig trösten.

6. 6. 1945 – Morgens, bevor ich zum Rathaus gehe, schärfe ich den Frauen ein, sich auf keinen Fall sehen zu lassen. Sie sollen sich oben in den Dachkammern einschließen und sich dort beschäftigen. Christa ist auf dem Flugplatz. Die Bendlerschen Mädels vergessen das am Nachmittag. Der Herr Kapitän durchstöbert das Haus, gerät nach oben und steht plötzlich mitten in diesem Harem, die beiden

Bendlerfrauen, die Töchter, Frau Bartussek, die junge hübsche Frau Richter. Da lacht das Herz. Abends, Mutti und Christa sind natürlich wieder fort, die anderen haben sich eingeschlossen, geht die Brautschau dann auch prompt los. Da sie nirgends Einlaß finden, erscheint der Bursche im Auftrag seines Gebieters und verlangt zwei Frauen. Eine volle Stunde ist er bei mir in der Küche. Ich versuche abzulenken, fange von diesem und jenen an, vergebens, er kommt immer wieder mit seinem Vers: „Nu du komm, zwei Frauen holen!“ Da ich nicht zu erweichen bin, fängt er an zu handeln: „Eine für Kapitän!“ Als ich mich widersetze: „Nu, warum nicht? Warum Frau Angst? Ich sprechen deutsch mit Frau.“ Na, und so geht das Palawer weiter, bis es mir über wird. „Gut“, sage ich „ich hole Frau, aber alle Frau krank. Jeden Tag zu Doktor!“ „Frau krank?“ Ich merke, davor hat er Respekt, und so mache ich auf dieser Tour weiter und richtig, gegen Mitternacht stapft er ohne Frau nach oben zu seinem Kapitän. Früh gegen drei Uhr großes Wecken im Eichenhain und im Wald. Die Hörner klingen wundervoll fern und hell durch die Nacht. Über mir beginnt es zu trampeln, meine Gäste verlassen das Haus. Die Armeemarschier in Richtung Wilsnack ab.

7. 6. 45 – In der Schule zerschlagen wir weiter die Bettstellen. Unser Hinweis auf Sicherstellung derselben findet im Rathaus kein Gehör, so wird weiter vernichtet und hinterher fehlt es. Der Sohn unseres Nachbarn Schmidt taucht auf, SS. Er verbirgt sich im Garten und schläft nachts trotz strömendem Regen zwischen den dichten verbergenden Johannisbeersträuchern. In der nächsten Nacht schwimmt er über die Elbe und lebt jetzt in Bremerhaven.

8. 6. 45 – Durch die Stadt marschieren weiter die Kolonnen der Russen. Sie singen immer dasselbe, einer singt vor, alle anderen singen nach. Sie singen mit viel Kraftaufwand, so machten es die Nazis auch. Da mußten die morschen Knochen zittern, wenn sie angeschmettert kamen. Wo waren in der Nazizeit unsere schönen deutschen Volkslieder geblieben, nur immer fanatische Kampf- und Krampflieder. Und so ist es auch bei Iwan, kein Gesang, wo doch die slawischen Völker sonst so gut singen, nur Geschrei, laut und gellend. Wie schön war das damals 1917/18, als die russischen Kriegsgefangenen des 1. Weltkrieges abends auf der Kirchhofmauer in Uenze saßen und ihre stimmungsvollen Mollweisen sangen, im wundervollen mehrstimmigen Männerchor, getragen, weich und voll wie ein Choral mit den tiefen kraftvollen Bässen, den hellen, klingenden Oberstimmen und den füllenden, melodischen Mittelönen. Mit den durchmarschierenden Truppen sind die Autos, was Lärm anbelangt, im edlen Wettbewerb. Das dauernde Getute kommt uns so lächerlich vor. Und wenn einer ganz allein durch die Bäckerstraße fährt, tuten muß er, und an den Ecken besonders anhaltend und ausgiebig. Sie sind wie große Kinder, viel Lärm und immer laut. Abends bin ich in der Waldsiedlung bei einem

Volkssturmkameraden von der „Westfront“, um Brennholz loszueisen. Ich gebe ihm dafür Kartoffeln. Spät abends kommt wieder einmal Einquartierung, ein Kapitän mit seinem Burschen. Letzterer spricht ganz gut deutsch, in Schule gelernt. Der Kapitän sucht sich das Kinderzimmer als seine Bleibe aus, der Bursche will unten im Wohnzimmer schlafen. So dürfen wir in unserem Schlafzimmer bleiben.

9. 6. 45 – Um 8 Uhr muß ich zum Rathaus zum Stadtgewaltigen Solf. Ein General will sich und seinen Stab auf unserem Platz unterbringen. Christa kriegt Post! Die erste Post, seitdem die Russen hier sind, das Leben scheint wieder normal zu werden. Es ist ein Brief aus Pritzwalk, der Briefträger hat ihn mit anderen Postsachen zu Fuß von Pritzwalk bis Perleberg gebracht. Es fährt noch keine Eisenbahn, wenigstens für uns Deutsche nicht, und auch kein Kraftfahrzeug. Pferde werden unterwegs weggenommen und ausgespannt. Die Freude über dieses Wunderding des ersten Briefes ist groß. Christa selbst ist wieder auf dem Flugplatz, sie muß im Russenkasino arbeiten, erlebt dort allerlei und weiß abends immer viel zu erzählen. Gott sei dank kommt sie immer unangetastet zurück. Ich gehe abends querfeldein nach Uenze, eine Kanne Milch und etwas Butter wird aufgetrieben.

10. 6. 45 – Sonntag. Diese Wanderungen auf die Dörfer haben noch jahrelang angehalten, besonders der Strom aus Berlin, Hamsterfahrten. Hunger tut weh, und so bieten die Hungernden alles für ein paar Lebensmittel: Silberbestecke, Teppiche, Pelze und vieles mehr. Der Bauer „kompensiert“. Viele tun es hart und raffiniert, andere sind menschlich.

Unser Platz wird russisches Hauptquartier!! Alle Einwohner des Platzes müssen räumen. Den Eingang zum Platz sperren ein Schlagbaum und ein Posten. Anscheinend macht sich ein ganzer Armeestab auf unseren Platz breit, fünf Generäle sind dabei. In unser Haus zieht der Oberst Bobrik ein, „Held der Sowjetunion“, mit drei Feldwebeln zur persönlichen Bedienung. Flugheld, Jagdflieger, Freund von General Stalin jr., Luftwaffenchef der Sowjetunion, das alles erfahre ich natürlich erst später. Jetzt aber steht der „Held“ inmitten von Kameraden auf unserem Tritt und palavert. Er sieht recht menschlich und manierlich aus, und so pirsche ich mich heran und stelle die Frage, ob wir nicht im Keller unseres Hauses bleiben dürften. Er läßt sich das verdolmetschen, nickt und sagt: „Bittä!“ Ich bedanke mich herzlichst. Er bewilligt sogar, daß wir zu unserem Gebrauch einige Möbelstücke aus dem Haus nehmen dürfen. Ich hole einige Freunde, und wir transportieren sogar das Klavier heraus. Die Russen hatten unzählige Klaviere am zerbombten Schützenhaus zusammengeschemelt. Sie standen dort wochenlang draußen bei Wind und Wetter, bevor sie mit der Bahn abtransportiert wurden. Bisher haben wir das unsrige noch verteidigen können, nun bringen wir es zu Wienekes in die Heinrichstraße,

dort in der Scheune würde man kaum ein Klavier erwarten. Es klappt auch. So konnten wir auf unserem Grundstück manches im Auge behalten und manches hüten. Ein Held der Sowjetunion steht anscheinend ganz obenan. Man sieht das an der reichlichen Bedienung, die er hat, an der Tatsache, daß er ein Haus ganz für sich allein bekommt und ferner daran, daß seine Ehefrau kommen darf. Sie, eine quicklebendige vollsaftige Blondine, kam mit einer recht korpulenten Mamsell, die aber sehr gut deutsch spricht.

Wir durften tagsüber auf dem Grundstück sein und den Garten bestellen, nachts schliefen wir bei Mohrs. Der Weg dorthin war nicht ganz risikolos. Ida ging ihn bei Tageslicht, ich folgte des öfteren, wenn es schon dunkelte. In der Kneipe hinter dem Schlachthof hatte sich Iwan breit gemacht. Fast jeden Abend gab es dort Saufgelage, Prügelei und Geschieße. Morgens lag oft eine Leiche vor der Haustür, Deutsche. Heute war alles still. Als ich vorbeiging, stürzte aus der offenen Tür ein Sergeant auf mich los und zerrte mich mit vorgehaltener Pistole ins Lokal. Es sah wüst darin aus, wie einst nach der Naziwahlschlacht in „Stadt Berlin“. Tische und Stühle waren zerschlagen, alles lag kreuz und quer. Iwan, schäumend vor Wut, zeigte mir das und lärmte auf mich ein. Ich verstand kein Wort. Meint er, daß ich das alles angerichtet habe? Ich zuckte die Achseln und schüttelte den Kopf, aber desto wilder wurde er. Oft hatte ich in diesen Tagen die Pistole vor der Brust, aber hier war es ernst. Ich dachte, daß er jeden Augenblick den Finger krumm machen würde. Ich sah meine Angehörigen bei Mohrs unruhig werden, mich suchen und schließlich hier als Leiche finden. Da gab er mir eine Tritt und trieb mich hinaus. Langsam ging ich fort, immer noch mit einem Schuß in den Rücken rechnend. Am anderen Tag erfuhr ich, daß es derselbe besessene Sergeant war, dessen Opfer man am Tage vorher vor der Kneipe gefunden hatte.

Eines Tages fand sich nach langer Flucht Opa Lehmann bei uns ein. Er war Bauer und Bürgermeister in einem Dorf in der Lausitz gewesen, auch Jäger, jetzt war er hochbetagt und heimatlos. Seine Tochter war mit Ida auf der Hauswirtschaftsschule in Wusterhausen gewesen, und sie hofften, bei uns eine Zuflucht zu finden. Auch ihr angenommenes Kind, ein erwachsenes Mädchel, brachten sie mit. Ihr Mann war mit den anderen Männern aus dem Dorf getrieben worden, er kam nie wieder. Die Mutter sprang bei Rebhahns ein, wo die Frau gestorben war, die Tochter Renate kam als Hausgehilfin nach Groß Leppin, und Opa Lehmann mogelte ich als Vater bei uns im Keller unter. Der Handwerksraum wurde ausgeweißt, mit Bett, Tisch und Stühlen versehen und, als es kälter wurde, mit einem eisernen Ofen ausgestattet, auch Wandschmuck wurde angebracht, so war es recht behaglich und wohnlich. Opa Lehmann schlief hier des Nachts, keiner tat ihm etwas. Er hatte sich auch ein bißchen Beschäftigung bei einem Gärtner in der Stadt gesucht. Als er sie dann wieder verlor und nichts mehr verdienen konnte, weinte er. Er war ein rechtschaf-

fener Mann. Eines Tages hatte er drei Kartoffeln gefunden, überglücklich kam er damit an. So konnte er doch etwas mithelfen, den täglichen Tisch zu decken. Auf unserer deutschen Insel inmitten der roten Armee ging es im Ganzen recht gesittet zu. Den Garten teilten wir. Rechts vom Steig war unser Gebiet, links davon gehörte den Russen. Das wurde respektiert. Eines Tages aber mußte ich protestieren. Ich ging zum Keller hinaus, als mir einer der Feldwebel aus dem Garten entgegenkam, beide Hände voller Zwiebeln. So fragte ich: „Was machst du mit meinen Zwiebeln?“ Er schwadronierte los: „Vadder, nich schimpfen! Bloß zwei Zwiibel für General! Stalin General!“ „Stalin General“, fragte ich „was ist das?“ „Nu, Sohn von Vater Stalin!“ „Du bist verrückt!“ „Ich nicht sprechen falsch“, verteidigte er sich, „komm gucken!“ Er zeigte mir den großen Wagen, der vor unserer Haustür stand. So erfuhr ich allmählich, daß Stalin jr., der oberste Kommandant der sowjetischen Luftwaffe, sich jetzt in einer Villa am Untersee bei Kyritz einquartiert hatte und heute bei seinem Freund Bobrik zu Besuch war. Beide hatten unter Mitwirkung meiner „Heidi“ (Lady von Klettendorf) Saujagd in unserer Stadforst gemacht und saßen jetzt oben in meinem Herrenzimmer vor dem Kamin, der später auch ein Kriegsoffer wurde. Das Schicksal von Stalins Lieblingssohn wurde schließlich ein recht bewegtes. Schon hier konnte er mordsmäßig saufen, und er war stolz darauf. Ein alter Forstmeister erzählte mir, daß er den Russengeneral einmal in der Schorfheide geführt habe und daß es ihm gelungen war, ihn in der anschließenden durchzechten Nacht regelrecht unter den Tisch zu trinken. Als Stalin jr. am anderen Tag nüchtern war, tobte er und beschimpfte den alten Forstmeister wegen Beleidigung der Roten Armee. Am Ende der Stalin-Ära war unser Säufer zum Playboy von Moskau geworden. Schließlich ist er am Delirium gestorben. Die Russen hatten bei ihren Jagden in unserer Stadforst eine eigene und sehr rabiate Methode. Sie kamen ganz ohne Treiber aus. Vornehmlich in der trockenen Sommerzeit zündeten sie die Schonungen, in denen ja das Wild steckt, einfach an. Das Feuer lief mit dem Wind, und vor dem Feuer lief das Wild. Es wurde alles vor den Kopf geschossen, was herauskam. Der gute Forstamtmann Beck raufte sich die Haare. Die blühendsten Schonungen gingen vor die Hunde, jagdbares Wild wurde ausgerottet und vernichtet, vor allem der Nachwuchs. Jagdliche Festtage erlebte unsere Heidi. Die Russen an sich konnte sie nicht leiden. Ihre lautes Organ, ihr intensiver Geruch gingen ihr auf die Nerven. Sie machte eine Bogen um sie oder sträubte die Haare und knurrte sie an. Mit dem Oberst Bobrik aber ging sie! Von der Beute bekam sie stets ihren Anteil. Herz, Lunge, Leber wurden ihr auf den Hof geworfen, sogar die abgeschürften Köpfe des Schalenwildes mit der Trophäe darauf. Für so etwas hatte selbst der Oberst kein Interesse, es galt nur das Wildbret. Wir haben die Heidi oft beneidet, denn so eine Sauleber hätten wir auch gern gehabt. Ihre Abneigung gegen Russen bewies Heidi eines Tages durch eine resolute Tat. Ida war allein im Keller und auf dem Grundstück. Auch die drei stabilen Kerle

des Obersten waren oft allein, sie sofften sich dann den Kanal voll. Die geleerten und geklauten Flaschen versenkten sie in unserem Karpfenteich, wo wir sie später haufenweise herausholten. Alkohol ist ein Anreger für erotische Gelüste, und so pirschte sich einer von ihnen in den Keller. Er fand Ida im hintersten Raum vor dem Regal mit den Weckgläsern. Sie stand ahnungslos und mit dem Ordnen der Gläser beschäftigt da, denn er war auf leisen Sohlen gekommen, als sie plötzlich eine lange Fahne von Fuseldunst verspürte. Erschrocken drehte sie sich um, da hatte er sie aber schon gepackt. Voll Entsetzen schrie sie auf. Der Liebeshungrige aber hatte in seiner Gier nicht daran gedacht, die Tür hinter sich zu schließen. Das gedieh ihm zum Verderben, unserer Mutti aber zur Rettung. Die Heidi lag auf dem Hof in der Sonne. Als sie den Schrei hörte, sprang sie auf, sauste in den Keller, sah die Situation und handelte blitzschnell. Sie sprang den Iwan an und grub ihm die Fangzähne ins Gesäß. Dessen Gefühle verlagerten sich augenblicklich von vorn nach hinten und wandelten sich dabei von der Wollust zum intensiven Gegenteil. Er ließ „Frau“ los und wehrte den Hund ab. Der aber reagierte sich alle Haßgefühle ab, so daß dem baumlangen Russen nichts anderes übrig blieb, als zu türmen. In der gegenseitigen Abneigung hätte man die Heidi längst um die Ecke gebracht, wenn sie nicht das gute Verhältnis zum Oberst gehabt hätte. So traute man sich nicht.

Unter den Erlebnissen, die wir Kellerasseln hatten, gab es auch heitere. Ich sehe aus dem Fenster der Waschküche, daß wieder ein Russe aus dem Garten kommt, die Hände voller Grünzeug. „Nanu“, denke ich, „lauter Gras?“ Nach einer Weile kommt eine Ordonnanz zu uns in den Keller und fordert mich auf, mitzukommen. So darf ich unsere Wohnung betreten, schaue mich um, werde aber gleich in die Küche geführt. Da steht der Herr Oberst samt Frau Gemahlin und Personal, ein verängstigtes Lebewesen hat sich in eine Ecke gedrückt, vor ihm liegt grünes Gras. Ich muß lachen, innerlich. Es ist ein halbwüchsiger junger Fuchs, was da kauert. Das Gras scheint ihn nicht zu interessieren. Ich habe wohl den „Waidgenossen“ Bobrik etwas mitleidig angeschaut, als ich die Frage gestellt bekomme: „Was fressen diese Tier?“ Ich kläre auf, daß der Fuchs wie der Wolf in Sibirien Fleisch fresse. „O, caracho!“ Nachmittags kommt der eine Bursche mit einer Rindskeule vom Schlachthof geschleppt. Da es Sommer ist, locken sie sich damit die Brummer ins Haus, und bald stinkt es auch. So wird draußen aus Maschendraht ein Gehege gebaut, und Füchlein samt Keule kommen da hinein. Heidi sitzt davor und schaut zu. Was sie mehr interessiert, der Rotrock oder der Fleischbrocken, weiß man nicht.

Spaßig ist auch eine kleine Episode, die ich so am Rande beobachte. Der „Posten vor Gewehr“ hat seine Knarre an die Mauer unseres demolierten Holzzaunes gestellt. Er wurde zur Einfriedung eines Russengrabes am Eichenhain gebraucht. Er liegt jetzt bäuchlings auf dem Rasen vor unserem Haus, die Sonne wärmt ihn. Da

hebt er den Kopf und wird plötzlich munter. Jenseits des Platzes geht einer, der ihn interessiert. Er pfeift und winkt ihn heran, ohne seine Bauchlage zu verändern. Tatsächlich, der Kumpel kommt. Ich bin platt, als ich bei seinem Näherkommen erkenne, daß es ein Oberstleutnant ist. Bei unserem Muschik angekommen, unterhalten sich beide, der Soldat liegt dabei weiterhin auf dem Bauch, der Offizier steht davor.

Es ist lange Zeit unsicher im Lande. Bruder Friedrich aus Groß Pankow ist auch heimgekehrt, dank der Fürsorge seiner Frau hat er sogar noch sein Fahrrad vorgefunden. Damit hat er sich auf die Reise gemacht, um uns in Perleberg zu besuchen. Er kommt bis zum Weißen Berg bei Rosenhagen, dort stehen die Sowjetsoldaten, wie es jetzt amtlich heißt, und nehmen ihm das Rad ab. Befreit muß er die letzten 6 km zu Fuß zurücklegen und kommt schimpfend bei uns an. Aber ganz doof sind wir auch nicht. Nebenan bei Meyers sind zwei Russen dabei, sich aus geklauten Rädern das Richtige für ihren Geschmack zusammenzubauen. Sie fahren dann klingelnd vom Hof und eine Runde um unseren Platz. Ich schlüpfte durch die Hecke. Schnell schnappe ich mir Rahmen, Vorder- und Hinterräder und was sonst dazugehört und schlüpfte wieder zurück, um damit in unserem Stall zu verschwinden. Als die beiden Freibeuter wiederkommen, schwadronieren sie mächtig, tippen aber wohl auf ihre Kameraden, auf mich sind sie gar nicht verfallen. So bauen wir für Bruder Friedrich wieder eine Karre zusammen, mit der er auch heil in Groß Pankow ankommt. Ich selbst hatte mir schon vorher ein Rad besorgt, nachdem wir unsere vier NSU-Räder mitsamt meinem Dienstrad als Volkssturmführer gleich zu Anfang losgeworden waren. Dieses „neue“ Rad, das übrigens mit Absicht schäbig aussah, hatte ich mit einem am Rahmen angebrachten Blechschild versehen, auf welchem zu lesen war, daß es sich um ein Dienstrad handele und daß also das Stehlen verboten sei. Das stand in kyrillischen Buchstaben drauf, konnten als nur die Russen lesen, aber sie respektierten es. „Wenn Dokument, dann gut!“

Im übrigen war man immer drauf und dran, etwas zu schnappen. Böse Beispiele verderben die Sitten! Einmal hatte ich Pech. Ich war unten im Garten, wo wir unsere Beerensträucher hatten, als ich zwei Russen am Ufer entlangkommen sah. Ich nahm volle Deckung. An unserer Stepenitztreppe fingen sie an, sich auszuziehen. Sie breiteten ihre Sachen auf dem Rasen aus, und darauf legten sie alles, was sie in den Taschen hatten, Uhren, Ringe, Broschen, Halsketten ..., mir gingen die Augen über, der reinste Juwelierladen. Sie begutachteten und diskutierten, dann zogen sie sich restlos aus. Aha, sie wollen ein Bad nehmen. Mein Plan stand fest. Sobald sie im Wasser waren, wollte ich mir die wertvollsten Stücke nehmen und abhauen. Sie gingen aber nicht ins Wasser, wuschen nur ihre Hemden an der Treppe, legten diese zum Trocknen über die Sträucher und sich selbst in die Sonne. Lange hockte ich in meinem Versteck, ehe ich verduften konnte, ohne Beute.

Ein Russe aus unserem Haus wurde versetzt und gab mir eine sehr wertvolle Kamera zur Aufbewahrung. Er würde sie wieder abholen. Die Zeit verging, er kam nicht. Wir mußten aus dem Haus, und er war immer noch nicht da. Nach über einem Jahr erschien er bei Mohrs, wo er uns aufgestöbert hatte. Ich übergab ihm die Kamera. So dämlich war man auch wieder. Er aber freute sich wie ein Kind.

Eines Tages im Sommer 1945, als die Eisenbahn wieder fuhr, besuchte ich die Eltern und Schwester Maria in Putlitz. Sie hatten es nicht leicht. Besonders Mutter war überglücklich, als ich sie umfaßte. Es waren ein paar schöne Stunden. Dann ging ich zum Bahnhof. In einer Straße fegte ein kahlgeschorener Deutscher den Damm, ein Russe mit Gewehr bewachte ihn. Als ich vorbeiging, merkte ich, daß der Deutsche mir nachsah. Ich schaute zurück und erkannte meinen Cousin Walter Warnstedt aus Mansfeld. „Walter, du?“ konnte ich ihn fragen, da der Posten uns den Rücken zukehrte. „Mich haben sie geschnappt. Was mach ich bloß? Alles auf eine Karte setzen!“ Da drehte sich seine Bewachung zu uns um und scheuchte mich davon. Cousin Walter, ein fanatischer Anhänger Hitlers, war SS-Scharführer und Henker in Buchenwald gewesen. Im November 1938, auf Urlaub in Mansfeld, erzählte er uns, wie sie die Juden liquidieren. Anschaulich mit allen Details und in wahrer Wollust schilderte er. Ich sagte: „Walter, bedenkst du nicht, daß das auch Menschen sind?“ „Menschen?“ entgegnete er, „Juden sind keine Menschen, nur Ungeziefer, müssen vernichtet werden!“ Durch ihn erfuhr ich, daß der Mann meiner Cousine Stanislava auch nach Buchenwald gebracht worden war. Man schlug ihn dort als Polen zum Krüppel, so daß er 1945 bald nach seiner Entlassung starb. Nach einem Zeitungsbericht ist Walter Warnstedt auch zum Henker von Ernst Thälmann geworden. So würde man ihn selbst liquidieren, was auch geschah.

Noch eine andere „Liquidierung“ soll hier erwähnt werden, weil sie auch unsere Verwandtschaft betrifft. Uns war zu Ohren gekommen, daß der Mann von Muttis Cousine aus Sarnow bei Pritzwalk erschossen wurde. Genaueres erfuhren wir nicht. So setzte ich mich eines Tages in den Zug, als dieser wieder fuhr, und reiste nach Pritzwalk, um von dort zu Fuß nach Sarnow zu gelangen. In Sarnow gab es sonst immer eine freundliche Begrüßung, besonders mit Fritz, dem allzeit geselligen und lebensfrohen Ehemann von Idas Cousine Grete. Jetzt war alles still und leer. Im Haus fand ich keinen, in den Ställen, die alle ohne Vieh waren, war auch keiner zu entdecken. Endlich spürte ich Gretchen hinter der Scheune in ihrem Garten auf. Als sie mich sah, fing die sonst so resolute und harte Frau zu weinen an. Es hatte sie hart getroffen. Seine Äußerung: „Nun ist es bald mit der Naziherrschaft vorbei“ war von einer Flüchtlingsfrau der SS berichtet worden, die noch im Dorf war. Die holten Fritz, machten ihm im Dorfgasthof einen kurzen Prozeß und erschossen ihn dann. Als Grete ihn holte, fand sie ihn mit blutigem und zerschlagenem Gesicht. Auf dem Friedhof buddelte sie ihn ein. Dann kamen die Russen und trieben alles Vieh fort. Der einzige Sohn war in englischer Gefangenschaft, und

nun war sie ganz verlassen. Sie war aber tapfer und wollte durchhalten, bis der Junge heimkehrt.

Doch zurück zu unserem Milieu in Perleberg. Als der große Stab bei uns einzog, war im Gefolge auch ein Filmspezialist. Er entdeckte meine Bildstelle, die im Hause war. Stolz meinte er „Ich Armenier, nicht zappzerapp!“ Er würde also nichts stehlen. Er quartierte sich sogar in der Bildstelle ein (Verandazimmer). Projektoren und Filme waren in Massen da. Eines Tages erzählte mir der junge Arzt Dr. Peter, daß er in unserem Viertel zu einem alten General geholt worden war, um dessen Bein zu kurieren. Dabei erlebte er eine Filmvorführung. Er war noch ganz aufgeregt: „Nazifilme! Autor Albert Hoppe!“ Es handelte sich um die 700-Jahrfeier von Perleberg, von der ich im Auftrag der Stadt einen Farbfilm gedreht hatte. Den Generälen hätten es besonders die Hakenkreuzfahnen angetan, was aus ihrem Gelächter zu ersehen gewesen wäre. Am anderen Tag befragte ich meine Einquartierung aus der Bildstelle, er machte jeden Abend Kintopp. Der schönste Film sei „Wettlauf zwischen Hase und Igel“, der Hase, der feine Pinkel, sei der Ami, der Igel sei der Russe, der gewinnt! Er sprach leidlich deutsch und berichtete dies stolz und zuversichtlich, die Nazis erwähnte er gar nicht.

Auch sonst war dieser armenische Kinospezialist ein Original. Eines Tages schleppte er zu mir in den Keller zwei Fahrräder. „Was soll das?“ „Vadder, du nicht sprechen. Du Tür zuschließen, und wenn Kamerad Bum Bum machen, du nicht aufmachen!“ „Warum? Was ist los?“ Und da erklärte er mir, daß er zwei Kameraden vom Flugplatz oben zu Gast habe. Sie wären neulich schon einmal dagewesen, und da hätten sie ihm seine „Musik“ gestohlen. „Ach so“, sagte ich, „und nun willst du dich revanchieren!“ Ja, so war es dann auch. Sie hätten ihre Räder einfach ans Haus gestellt, und da sei es doch sehr wohl möglich, das „Russisch Kamerad“ Räder wegnehmen. So wollte er es ihnen erklären. Und so geschah es dann auch. Sie bummerten aber trotzdem an die Kellertür, da ich aber nicht darauf reagierte, mußten die lieben Besucher zu Fuß zum Flugplatz tippeln. Kameraden unter sich!

Oben in einem Dachstübchen bei uns hatte sich Kapitän Jänner einquartiert. Als Bobrik kam, mußte er weichen und zog geradeüber zu Wilhelm Wolf. Er hatte als Souvenir meine Sippenbücher mit den Fotodokumenten mitgehen lassen. Nun will es das Schicksal, daß er eines Abends spät durch die Beguinenstege geht. Da hört er eine Frauenstimme um Hilfe rufen. Er sieht, wie ein Russe eine Frau gepackt hat. Es ist die hübsche blonde Frau unseres Schulhausmeisters Braunschweig, der noch als Soldat irgendwo in der Fremde weilt. Jänner bringt den Russen auf die Socken und breitet schützend seine Arme um die schlanke, gut gewachsene junge Frau. „Oh“, sagt diese, „du auch nicht besser!“ „Du nicht so sprechen“, erwidert Jänner, „Ich dich doch lieben! Gucken, du mich nicht auch lieben?“ Unsere nie spröde Johanna beguckt ihn ausgiebig, findet, daß er ein strammer und schmucker

Kerl ist, als Offizier und Generalssohn dazu auch gut in Schale, und so liebt sie ihn auch! Das Verhältnis hat sich fest eingesponnen. Als ich erfahre, daß sie des öfteren zu ihm geht, baue ich darauf meinen Plan. „Frau Braunschweig“; sage ich, „erinnern Sie sich an unseren delikaten Pfannkuchen?“ Oh ja, das tut sie. Ich hatte ihr öfter von der Jagd etwas zugeschoben, auch einmal einen erlegten Dachs, einen wirklichen Schmalzmann, sieben Pfund Fett. Meine Frau hatte daraus immer Seife gekocht, Mutti Braunschweig aber wollte Pfannkuchen backen. Ich war neugierig. Als sie fertig waren, lud sie mich und unseren Rektor Wilhelm Wandschneider dazu ein. Es war ein Gedicht! „So“, setzte ich meine Rede fort, „wenn Sie jetzt wieder zu Jänner gehen, denken Sie an diese Pfannkuchen und daß eine Liebe der anderen wert ist. Sie lassen ihn zappeln, bis er Ihnen meine Alben ausliefert!“ Genauso hat sie es gemacht. Zuerst hat er sich gesträubt, weil Hoppe großer Faschist sei. „Hoppe nicht Faschist, ich kenne ihn lange.“ Da holt er eins der Bücher her und zeigt auf ein Bild. Meine Frau und unsere beiden Kinder marschieren auf der Chaussee in Richtung Düpow, „Osterspaziergang“. Unter ihnen ist ein stattlicher Soldat, Oberschirrmeister Teufel aus dem Schwäbischen, unsere Einquartierung. Jänner zeigt auf ihn: „Das Hoppe, SS“. Denn auf dem Ärmelaufschlag ist ein S zu sehen, „Schirrmeister“. Johanna quiekt vor Vergnügen: „Das Hoppe? Fremder Soldat!“ Sie überzeugt den Jänner, und freudestrahlend bringt sie mir am anderen Tag die Bücher. Ich habe sie heute noch und bin Frau Braunschweig von Herzen dankbar.

Neben solchem mehr oder weniger heiterem Geschehen reißen aber schaurige und dramatische Vorkommnisse nicht ab. Eva von Plotho, eine Freundin unseres Hauses, vermerkt in ihrem Tagebuch: „Man ist betäubt von all dem, was die letzten Wochen über uns brachten. Und überall blüht ein Frühling, wie wir ihn lange nicht erlebt haben.“ Wenn man es jetzt in zeitlichem Abstand überschaut, ist viel Tragikomik dabei. Es war bei diesem Einmarsch der Roten Armee und dann auch vor allem bei dem Wechsel der Ideologie vielfach so, als ob man eine Kloake umrührt: es kommen viele Blasen nach oben, sie haben einen schillernden Glanz, doch dann zerplatzen sie bald und hinterlassen einen üblen Geruch. Was waren da für Blüten ans Ruder gekommen! Die „Zugereisten“ waren ja ohne Vergangenheit, aber die hiesigen Neugrößen kannten wir, und da konnte man sich über deren Frechheit wundern. Sie hatten es in ihrem Leben zu nichts gebracht. 1933 hatten sie sich elegant mit 180-Gradschwenkung vom Kommunisten zum wildgewordenen Nazi gemausert, der eine soff, der andere stahl, und jetzt regierten sie! Jetzt standen ihre Namen an den aufgesetzten Holzstapeln im Walde, wo kein Mensch Brennholz bekam. Der ulkigste Neuregierer aber war Freund Niebell. Wir hatten ja praktizierende Ärzte mit Doktorgrad, die nie studiert hatten, sondern im Kriege lediglich Sanitäter waren, aber Niebell war ihnen über. Er tauchte hier als Opfer des Faschismus auf. Er wäre von den Nazis geschlagen und gefoltert worden, so daß er noch heute

daran in Form von Krämpfen zu leiden habe. So fand er hier seine melkende Kuh wie die anderen Zugereisten und saß drin im Fettnapf. Sie hatten irgendeinen Nazidreck am Hintern. Möglichst weit weg von der Heimat untertauchen! Den meisten aber glückte das nur auf mehr oder weniger kurze Zeit. Niebell war also als O.d.F. [Opfer des Faschismus] zu hohen Ehren gekommen. Am hohen Fest- und Gedenktag für die Opfer des Faschismus war er ausersehen, als Zeuge und Repräsentant der armen Opfer den Kranz zu tragen. Er humpelte bejammernswert dorthin. Der Redner sprach herzerreißend und wies auch auf das arme Opfer hin. Niebell wurde bei seiner Namensnennung so von der grausigen Erinnerung überwältigt, daß die Krämpfe über ihn kamen und er lang hinschlug. Sanitäter trugen den armen zuckenden Mann, der Schaum vor dem Mund hatte, davon, und viele fluchten den Nazis: „Diese Schweine!“ Ich stand in der Nähe und dachte, daß es verdammt nach Theater aussähe. Ein paar Wochen später war der Zufall wieder zur Stelle, er hatte schon manchen entlarvt. Jetzt war ein Angeklagter da, der behauptete, Niebell wäre wohl im KZ gewesen, aber nicht als Opfer, sondern als Schinder und Henker. Im Saal bei Brinker gab es einen großen Schauprozeß, ich war zugegen. Es gab schlimme Enthüllungen und auch viel schadenfrohes Gelächter. Urteil: 8 Jahre! Niebell wurde in das KZ Oranienburg eingeliefert. Er war durch und durch ein Filou. Es gelang ihm, in Sträflingskleidung zu entwischen. Er kam so nach Berlin-Charlottenburg. An der Bismarckstraße spannte er die Lage. Als ein großer Amiwagen mit Offizieren an Bord daherkam, lief er wie gehetzt über die Straße, kam unmittelbar vor dem Wagen zu Fall und lag nun in Krämpfen da. Als er allmählich zu sich kam, erklärte er den Amis, daß er den Russen entflohen sei, die ihm zum Krüppel geschlagen hatten. Die Amis trösteten ihn und nahmen ihn liebevoll in ihre Arme. Wo mag er heute stecken?

Neben solchen Episoden gab es immer noch Fälle, die von erschütternder Tragik waren. Menschen wählten in ihrer Verzweiflung den Freitod oder wurden in Beutegier ermordet, in Perleberg waren es etwa 250. Für meinen alten Jagdfreund Amtsgerichtsrat Dr. Fritz Gerloff, der auch abgeholt und gestorben wurde (ein Jahr Suppe – allein sterben), war ein neuer eingesetzt worden. Im April 1946 fand man ihn hinter unserem Friedhof, zusammen mit dem Studienrat Hübschmann, beide erschossen und bis auf die Leibwäsche entkleidet. In der Unterhose des einen fand man dessen Taschenuhr, die er dort hineingestopft hatte.

Auch das Schicksal unseres Hausgenossen, des Obersten Bobrik, war ein tieftragisches. Bobrik selbst war ein guter in jeder Beziehung sympathischer Mensch, körperlich schlank und sehnig und in allem sportlich. Er steuerte den Wagen mit dem kleinen Finger auf den Hof, während der auch nicht ältere aber vollgefressene General von nebenan beide Hände dazu benötigte und noch dazu die Zunge in die gewünschte Richtung herausstreckte. Von der „Frau Oberst“ kann man weniger Gutes sagen. Sie war oft beschwipst und rauchte wie ein Schlot. Er erwiderte unse-

ren Gruß, sie niemals. Die dicke Gouvernante sagte von ihr: „Olle Sau!“ „Nanu?“ fragte ich und wurde belehrt, daß sie auf die frischgebohnte Treppe ihren Rotz hinmacht. „Und fremde Mann hat sie auch!“ Eines Tages nun hatte sie der Oberst bei letzterem erwischt. Der Galan war getürmt, sie aber wurde in unserem Schlafzimmer verdroschen. Dabei hatte sie ihm das Gesicht zerkratzt. Wenn er nun über den Hof ging, guckte er weg, weil ihm die Kratzwunden peinlich waren. Es dauerte gar nicht lange, da erwischte er sie erneut. Jetzt war völliger Kurzschluß bei ihm. Er fuhr zum Flugplatz, betrank sich völlig (nach dem Bericht des Feldwebels), kletterte trotz Warnung einiger Kameraden in die Maschine, stieg auf und ließ sich über Braunschweigs Spargel fallen. Das war vormittags geschehen. Als ich mittags vom Dienst kam, war großes Geheule im Haus. Ida erklärte mir ganz verstört, was geschehen war. Es war schaurig anzuhören. Nach orthodoxem Brauch muß ja wohl bei einer Leiche geheult werden. Sie fing an, die drei Feldwebel fielen mit ein. Es war selbst im Keller nicht auszuhalten. Ida lief bis unten an die Stepenitz. Am anderen Tag wurde die Leiche mit militärischem Pomp vor der damaligen Marienapotheke beigesetzt. Heute steht dort das VVN-Denkmal. Als der Sarg heruntergelassen wurde, wollte sie nachspringen, die Feldwebel hielten sie zurück. Die russische Militärkapelle stieß gewaltig ins Horn, um ihr Schreien zu übertönen. Unseren Strauß aber, den Mutti für den von uns hochgeachteten Toten gebunden und dem Feldwebel zur Weitergabe an die Witwe überreicht hatte, fanden wir hinter unserem Tritt wieder, dort hatte sie ihn hinwerfen lassen. Nach knapp einer Woche schlief ihr Beischläfer vom Flugplatz wieder bei ihr. Die Gouvernante war empört, auch darüber, daß sie ihm manches aus unserer Wohnung mitgab, das uns gehörte. Ein Vierteljahr durfte sie hier noch wohnen bleiben. Wenn andere Russen heimreisten, bestand ihr Gepäck aus 1 oder 2 Koffern. Die Witwe des Helden der SU bekam einen Waggon gestellt. Vom Sägewerk Kipp wurden Schalbretter auf unseren Hof gefahren, ein Zimmermann wurde geschickt, der nagelte nun Tag für Tag Kisten für Möbel, Geschirr und vieles mehr, alles „organisierte“ Sachen. Vieles kam aber auch fabrikfrisch aus der Industrie Sachsens. Gottlob mußte sie unsere Möbel stehenlassen, weil schon neue Einquartierung eingeplant war. Aber trotzdem ging so manches davon, vor allem wertvolle Ölgemälde. Als der Tag der Abreise heranrückte, erklärte sie meiner Frau, daß sie auch Heidi mitnehmen werde. Ida berichtete mir das ganz aufgeregt und meinte: „Dann hängen wir sie lieber vorher auf.“ „Unsere Heidi? Kommt gar nicht in Frage!“ Noch am selben Abend ging ich mit Heidi durch den Wald zu Wilhelm Reinke. Er war mein alter Jagdfreund, und Klaus war zur Zeit bei ihm in der Landwirtschaftslehre. Ich klärte auf, um was es ging. Heidi kam in den Kuhstall und an die Kette. „Nicht losmachen bevor ich komme!“ dann wanderte ich heimwärts. Am anderen Tag: „Wo Hund?“ „Nicht da? Weiß nicht!“ Mir wurde erklärt, wenn der Hund bis zum Abend nicht da sei, müßten wir auch aus dem Keller verschwinden. Wir nahmen das in Kauf, denn Ida

mußte hier unter lauter Russen viel Angst ausstehen. Und so standen wir abends auf der Straße. Unser Asyl war jetzt völlig bei Mohrs. Als die Gnädige endlich mit ihrer Beute ostwärts abgedampft war, holte ich unsere Heidi wieder. Sie war weiterhin unsere treueste Helferin. Nach dem Wurf von Hellings Nulle bekam sie noch einen Wurf von dem Bernhardiner des Generals, der in Richters Haus wohnte. Ich mußte diesen Wurf ebenfalls töten. Aber dann bei der nächsten Hitze konnte ich doch schon mit ihr nach Berlin fahren, wo in Friedenau ein Rüde mit gleichwertigem Stammbaum stand. Dieser Wurf war der Anfang einer sehr erfolgreichen Nachkriegszucht. Unter Heidis Kindern waren Schönheitsköniginnen und Gebrauchssieger, die die Mutter und meinen Zwinger berühmt machten und unseren immer noch kümmerlichen Lebensstandard hoben.

Die „Gnädige“ aber war tatsächlich ein ordinäres Frauenzimmer. Als wir endlich wieder ganz in unser Haus durften, fanden wir beim Aufräumen die blutverkrusteten Uniformstücke des Obersten unter dem Dach. Als dann, wie alle Russen, auch der Oberst zum Grahlplatz umgebettet wurde, wo er den schönsten Platz und das größte Denkmal bekam, hat sie selbst an seinem Todestag mit keiner Blume an ihn gedacht, obwohl es ihr über die Kommandantur jederzeit möglich gewesen wäre.

Das neue Oberst-Ehepaar, das bei uns einzog, kam ohne viel Bedienung. Er war kein Held der SU, sondern mehr Bürochef. Die hinterste kleine Stube oben ließ er vergittern, die Tür da hinein abends versiegeln. Kriegskasse oder wichtige Dokumente? Seine Frau war kein Vampir-Typ wie die Vorgängerin, sie war sehr gesetzt und manierlich und hatte auch ein Herz für uns. Eines Tages stand sie auf dem Hof an unserem Steintisch und säuberte Salzheringe. Ich wollte in den Garten, was wir auch weiterhin durften, grüßte und warf wohl einen begehrlischen Blick auf die Heringe. „Sie libben Häring?“ „Oh“, erwiderte ich genießerisch, „mehr als meine Frau!“ „Nich gutt“, tadelte sie, „Frau mehr libben!“ Ich nickte, und sie schenkte mir einen Hering. Welch ein Genuß! Der erste nach langer Zeit!

Von seinem Büropersonal kam einer zu mir in den Garten und schleppte mich mit „zu Oberst“. Der saß hinter meinem Schreibtisch. Er gebrauchte mir gegenüber sogar die Höflichkeitsform. „Sie Auto gehabt?“ „Ja.“ „Einen Wanderer gehabt?“ „Keinen Wanderer, einen Opel.“ „Sie haben vergessen. Nicht einen Ooppel, einen Wanderer!“ Ich protestierte, aber mir dämmerte es. Er fuhr einen Wanderer. Ich hatte schon gehört, daß jeder Angehörige der Roten Armee, der einen eigenen Wagen fuhr, seinen rechtmäßigen Erwerb nachweisen mußte. Und richtig! Er hatte schon alles vorbereitet. Ein gedruckter Kaufvertrag wurde mir in die Hand gedrückt. Ich las, daß ich dem Herrn Potpokornik den Wanderer XYZ verkaufe. In russisch stand es da und darunter in deutsch. Ich solle unterschreiben! Ich weigerte mich, da es doch nicht stimme, und wenn es herauskäme, würde ich eingelocht werden. Dabei legte ich meine gespreizten Finger über kreuz und schaute hindurch wie hinter Gittern. Er lachte nur: „Sie nich sprechen, ich nicht sprechen, alles

gutt!“ Was sollte ich tun? Ich unterschrieb. Ich durfte mir etwas wünschen. Wir hatten wie alle unser Radio abgeben müssen. Hier standen drei, darunter auch ein Saba, wie wir eines hatten. Den wünschte ich mir und bekam ihn bewilligt! Ich trug ihn in den Stall, um ihn abends im Sack mit zu Mohrs zu nehmen. Dort versteckte ich ihn noch für ein Jahr unter dem Bett.

Als der Oberst versetzt wurde und auszog, kam seine Sekretärin zu meiner Frau und zeigte ihr ein eingewickeltes Bündel. Ob ihr das gehöre? Meine Frau konnte es nicht fassen, sie hatte es längst abgebuht. Es waren unsere Silberbestecke, die wir damals bei Iwans Einzug schnell unter der Dachschräge versteckt hatten. Die Sekretärin hatte es gefunden und lieferte es nun ab. Auch schon vorher hatte sich diese junge Russin als höchst ehrenhaft gezeigt. Jeder nimmt ja gern etwas mit. So hatte sich einer beim Einpacken einige Bilder eingesteckt, vor allem solche mit kostbarem Rahmen. Es waren auch Fotografien von unseren Kindern dabei. Sie sorgte dafür, daß die Fotos bei „Mama“ abgegeben wurden.

Das nächste Ehepaar, das einzog, brachte einen 15jährigen Sohn mit, ein kompletter Rüpel. Die Eltern ließen ihn gewähren. Das Gartenbeet, das unsere Mutti fertig hatte, zertrampelte er. Mutti war so wütend, daß sie ihn mit der Hacke schlagen wollte. Klaus kam rechtzeitig dazwischen. Mit einem großen Hammer schlug er Kanten von Granittritt ab, mit einem Kleinkalibergewehr schoß er in der Gegend herum, lebensgefährlich. Er wollte das Vorhängeschloß am Stall zerschießen, die Kugeln stecken noch heute im Holz. Als ich dazu kam und es unterband, zerschöß er die Drahtglasscheiben im Fenster der Garage, noch heute sichtbar. Nach dem Fortgang dieser Familie wurde unser Haus eine Schule zur Weiterbildung von Offizieren, die vom Flugplatz kamen. Das bekam unserem Haus gar nicht gut. Die dauerhafte grüne Jägertapete in meinem Zimmer wurde mit Stalinbildern, Losungen und anderem beklebt und so völlig ruiniert. Schlimm wurde es im Januar / Februar 1947, als strenge Kälte einsetzte. Nur an den zwei Unterrichtstagen wurde geheizt, manchmal überheizt, so daß der Kessel kochte. An den anderen Tagen wurde nicht geheizt, dazu standen die Fenster oft Tag und Nacht offen. Mir standen die Haare zu Berge. Da friert doch alles kaputt! Ich machte den Platzkommandanten darauf aufmerksam. „Nix kaputt, Temperatur gut!“ war die Antwort. Prompt war es dann soweit! Ein paar Tage war ganz mildes Wetter, dann kam wieder strenger Frost. Selbst die Kellerfenster standen offen. Im Dunkeln pirschte ich mich durch den Garten ins Haus und kroch hinein. Geplatzte Rohre und Heizkörper, gefrorenes Wasser auf den Fußböden! Meister Reißner mußte kommen. Die geplatzten Heizkörper montierte er ab und ersetzte sie durch heile, so daß wenigstens die untere Etage heizbar war. Er belehrte den Platzmajor und den Heizer ausgiebig, aber einige Tage später war alles zerfroren und geplatzt, auch der Heizkessel. Ich hätte über soviel Dußlichkeit heulen können!

Als es eines Morgens feststand, daß die Rote Armee unseren Platz räumt, holte ich mir Karl Rodewald. Karl kam als Umsiedler aus Lodz, er hatte dort russisch und polnisch unterrichtet. Jetzt war er Dolmetscher für die Kommandantur und an unserer Knabenschule Lehrer, wo auch ich war. Wir wurden Freunde. Als wir ankamen, wurde gerade ein LKW vollgeladen. Karl konnte den Kommandanten überzeugen, daß ich zur sozialistischen Intelligenz gehöre, und so konnten wir vieles retten. Muttis Biedermeierzimmer hatte schon vorher Liebhaber gefunden, und unser Bauernzimmer aus Eichenholz war im Kamin verheizt worden. Karl erhielt von mir einen Anzug, den Bruder Wilhelm aus USA geschickt hatte, und so war uns beiden geholfen.

Als ich mittags von der Schule nach Hause kam, stand ein Auto vor der Tür und auf dem Tritt die erste Anwartschaft zum Einziehen: der Bürgermeister Rudi Borsch und Klingberg, der Chef von Handel und Versorgung. Ich begrüßte die Herren: „Was verschafft mir die Ehre?“ „Wir wollen hier einziehen.“ „Nach mir, meine Herren, noch bin ich der Hausbesitzer.“ „Aber Sie haben doch eine Wohnung“, meinte Borsch. „Eine Schlafstelle habe ich, Herr Bürgermeister, und die habe ich nicht von Ihnen“, war meine Antwort. Sie mußten abziehen, es war doch gut, daß ich noch Lehrer war. Drei Monate später hätte ich es als Tankwart wohl schwerer gehabt, mich gegen so gewichtige Persönlichkeiten zu behaupten. Da war dann allerdings auch schon der Schauprozeß gegen Klingberg von Handel und „Verschiebung“ gelaufen. Schauprozesse gab es damals am laufenden Band. Und Rudi türmte dann auch westwärts. Als dann im Spätsommer unser Platz endlich freigegeben wurde, hinterließ die Rote Armee ein defektes Haus. Es wurde jetzt mit Deutschen vollgestopft. Familie Walter Blunk mit fünf Personen und das Flüchtlingsehepaar Streese aus Landsberg an der Warthe zogen ein. Sie mußten jetzt ihre Straße räumen (Immelmann- heute Thälmannstraße), damit die Russen dort einziehen konnten. Bald darauf wurde es Winter, und ich wurde als Lehrer abgebaut. Der Winter zwang zum Heizen. Die Zentralheizung war dahin, und alle vorderen Stuben hatten keinen Schornsteinanschluß. So mußte ein zweiter Schornstein aus dem Keller heraus durch alle Etagen gezogen werden, damit Öfen gesetzt werden konnten. Unser Kamin mußte weichen, um einem Kachelofen Platz zu machen. Die vorgeschriebene Bauzeichnung wurde mir vom Stadtbaumeister Rickert angefertigt. Er forderte dafür 250 Mark. „Mann, soviel Geld?“ „Ja, für einige Stunden Arbeit muß wenigstens ein Stück Butter herausspringen, und die kostet 250 Mark.“ Ich verdiente aber als Tankwart im ganzen Monat nur 213 Mark. Was tun? Wir waren doch beide Kriegsoffer, er hatte recht und ich auch. So kratzte ich die Piepen zusammen. Das dickere Ende aber brachte erst der Bau selbst. Doch da schickte uns der Himmel den Helfer in Gestalt von Bruder Wilhelm aus USA, zumindest in Gestalt seiner Pakete. Über 100 hat er uns geschickt, Anzüge, Wäsche,

Kleider, Mäntel, Kaffee und vieles mehr, was man als Mangelware für teures Geld an den Mann bringen konnte.

Beim 100. Paket schickte ich Bill einen holzgeschnitzten Roland mit dem Hauspruch vom Großen Markt 4: „Treue ist ein seltener Gast, wer ihn hat, der halt ihn fast!“ Dieses Schicken nach USA war gar nicht einfach. Die Abteilung Kultur beim Rat des Kreises mußte die Genehmigung erteilen, die Leiterin machte viel Schwierigkeiten. Schließlich sollte das Rolandreliief nach Leipzig zur Durchleuchtung. „Kriege ich es dann wieder zurück?“ Nein, meinte sie, ich könnte dann ja wieder etwas hineinpraktizieren. „Was denn zum Beispiel?“ Sie zuckte die Achseln. Es würde von Leipzig weitergeschickt werden. „Wer garantiert mir dann eine bruch sichere Verpackung?“ So nahm ich mein „Rehlif“, wie sie es nannte, wieder mit und schickte es von Westdeutschland ab. Für diese bewiesene Treue bleiben wir immer dankbar. „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen“ – auch wenn ein Ozean dazwischen liegt.



Abbildung: Albert Hoppe (geb. Groß Pankow 24. Juli 1894, gest. Perleberg 19. April 1973).

UWE CZUBATYNSKI

## **Die Aufzeichnungen des Kämmerers Krippenstapel zur Geschichte der Stadt Wilsnack. Mit einer Edition der Turmknopfschrift von 1852**

Nachdem fast das gesamte alte Archiv der Stadt Bad Wilsnack zu DDR-Zeiten vorsätzlich vernichtet worden ist, hat die im Pfarrarchiv vorhandene Überlieferung nicht nur für die Kirchengemeinde, sondern auch für die Kommunalgemeinde einen besonderen Wert erlangt. Gleiches gilt selbstverständlich auch für das heute in Potsdam lagernde Archiv der Familie von Saldern, das noch sehr viel umfangreicher ist und den gesamten Bereich der einstigen Herrschaft Plattenburg-Wilsnack umfaßt.

Das Pfarrarchiv wurde – mit Ausnahme der laufenden Registratur und der Kirchenbücher – im Jahre 2000 im Domstiftsarchiv Brandenburg deponiert, weil die Lagerungsbedingungen vor Ort (auf dem Dachboden, in der Sakristei, in Archivräumen) unzureichend waren und der Ordnungszustand eine Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken nicht zuließ. Mit Mitteln der Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung (Essen) war es möglich, 2002 den gesamten Bestand zu verzeichnen. Das Ergebnis dieser Arbeit wurde ein Jahr später durch den Druck des Findbuches auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.<sup>1</sup> Das Pfarrarchiv umfaßt 416 Verzeichnungseinheiten, von denen die Akten 4,7 Regalmeter in Anspruch nehmen. Eine Besonderheit sind 8 Urkunden aus der Zeit zwischen 1384 und 1500, die den überdurchschnittlichen Wert dieses Bestandes unterstreichen und zugleich wertvolle Quellen zur Geschichte des Wunderblutes darstellen.

Nun befinden sich innerhalb des Pfarrarchivs auch einige Unterlagen, die für die Geschichte der Stadt von großer Bedeutung sind. Dazu zählt auch ein umfangreicher Band, der im Findbuch gegenwärtig folgendermaßen verzeichnet ist:

„Nachrichten von der Stadt Wilsnack“ = Kopialbuch des Kämmerers und Kirchenvorstehers Krippenstapel, enth.: Abschriften von Verträgen, Visitationsabschieden, Kirchturmschriften, Einwohnerverzeichnisse, Statuten der Schützengilde etc.  
Wil 19/28 (1582 ff.). 1842-1859

Bei der erstmaligen Verzeichnung des Pfarrarchivs konnte dieser Band aus Zeitgründen nur summarisch erfaßt werden. Eine genauere Analyse, ohne die eine gezielte Auswertung nicht denkbar ist, war erst in den folgenden Jahren im Dom-

---

<sup>1</sup> Ines Herrmann: Findbuch des Pfarrarchivs Bad Wilsnack. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 3 (2003), S. 108–155. Ergänzend dazu Uwe Czubatynski: Bibliographie zur Geschichte der Stadt Bad Wilsnack. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 4 (2004), S. 78–87.

stiftsarchiv möglich. Das Ergebnis einer solchen Feinverzeichnung kann nun hier als Anhang vorgelegt werden. Der Band selbst ist ganz unscheinbar. Statt eines Titelblattes steht auf der ersten Seite, geschrieben in einer recht flüchtigen Schrift, nur der folgende Vermerk: „Der Unterschriebene hat es sich zur Aufgabe gemacht, hierin die vorstehenden Dokumente, Erkenntniße, Rezeße etc. abzuschreiben. Wilsnack, 23. Mai 1842. Krippenstapel, Kämmerer.“ Die Bedeutung dieser Abschriften war offensichtlich in Vergessenheit geraten, da dieses Stück ohne festen Einband und daher als völlig verzogener Buchblock im Stahlschrank des Pfarramtes Bad Wilsnack lag. Erst im Dezember 2004 wurde er durch die Buchbinderei Zeman (Berlin-Spandau) mit einem festen Einband in Ganzleinen versehen.

Aufzeichnungen von Krippenstapels Hand wurden schon 1929 für eine kleine Broschüre benutzt, die in Bad Wilsnack verlegt worden ist.<sup>2</sup> Diese fand freilich keine überregionale Verbreitung und Beachtung, so daß es sich um einen heute sehr seltenen Druck handelt, der in keiner einzigen größeren Bibliothek vorhanden ist. Die darin abgedruckten Texte sind allerdings nicht identisch mit dem heute im Pfarrarchiv verwahrten Band. Wo das zugrundeliegende, offenbar zweite Manuskript aufbewahrt wurde, geht aus der genannten Broschüre leider nicht hervor. Da auch der Verbleib dieser Aufzeichnungen unbekannt ist, sind die im Pfarrarchiv verwahrten Handschriften die einzigen heute zugänglichen Quellen.

Nach Ausweis der Wilsnacker Kirchenbücher wurde Christian *Friedrich* Ludwig Krippenstapel als uneheliches Kind des Bürgermeisters Gottfried Ludwig Krippenstapel und der Anna Dorothea Verlau am 11. März 1798 in Wilsnack geboren.<sup>3</sup> Am 12. Januar 1822 wurde er zum Kämmerer gewählt. Sein Amtsvorgänger Ferdinand Staemmler, Vater des späteren Quitzöbeler Pfarrers Wilhelm Staemmler, wurde gleichzeitig zum Bürgermeister bestimmt. Krippenstapel verstarb am 16. April 1859 in Berlin an „Eiterfieber“ im Alter von 61 Jahren, wurde vier Tage später in Wilsnack begraben und hinterließ seine Gattin und drei volljährige Kinder.<sup>4</sup> Er hat demnach das Amt des Kämmerers 37 Jahre lang ausgeübt. In seiner Doppelfunktion als städtischer Verwaltungsbeamter und Kirchenvorsteher hatte Krippenstapel Zugang zu zahlreichen Unterlagen, die als Vorlage für seine Aufzeichnungen dienen konnten. Diese Abschriften sind freilich eine völlig unsystematische Sammlung von Dingen, die dem Kämmerer interessant und wichtig erschienen. Sie sind damit verständlicherweise noch weit entfernt von einer durchdachten Darstellung der Wilsnacker Stadt- und Kirchengeschichte.

---

<sup>2</sup> Georg Naundorf: Aus Wilsnacks vergangenen Tagen. Bearbeitet und zusammengestellt nach den Niederschriften des Kämmerer, Postexpediteur, Kirchenkassenrendanten pp. Krippenstapel. Bad Wilsnack: Naundorf 1929. 31 S. „Krippenstapels Aufzeichnungen“ (nicht aber das Pfarrarchiv) sind ohne genauen Nachweis auch verwendet von August Cors: Chronik der Stadt Bad Wilsnack. Berlin: Berliner Stimmen Verlag 1930. 147 S. m. 15 Abb.

<sup>3</sup> Domstiftsarchiv Brandenburg: MF 21223 Fiche 4 Feld 0475 (vgl. Cors 1930, S. 113).

<sup>4</sup> Domstiftsarchiv Brandenburg: MF 21226 Fiche 6 Feld 0416.

Der heutige Wert dieser Abschriften ist daher ein ganz verschiedener. Einige Vorlagen, die Krippenstapel verwendet hat, sind als Original im Pfarrarchiv erhalten geblieben, so daß bei der Feinverzeichnung darauf verwiesen wird. Weitere Texte, so insbesondere die Visitationsabschiede des 16. Jahrhunderts, sind inzwischen aus anderen Quellen ediert worden. Viele Einzelheiten sind sicherlich auch im Saldernschen Archiv überliefert, ohne daß dies im Einzelfall überprüft werden konnte. Wirklich wertvoll sind dagegen solche Abschriften, für die es heute aller Wahrscheinlichkeit nach keine originale Überlieferung mehr gibt, so zum Beispiel die Einwohnerverzeichnisse von 1803 und 1831.

Sehr aufschlußreich für verschiedene Bereiche des Gemeinwesens ist schließlich die ausführliche Inschrift, die 1852 von Krippenstapel selbst angefertigt und in den erneuerten Kirchturmknopf eingelegt wurde. An der etwas sprunghaften, sicher unter großem Zeitdruck erfolgten Zusammenstellung des Textes und an den sprachlichen Unvollkommenheiten ist unschwer zu erkennen, daß der Verfasser kein studierter Mann gewesen ist. Dennoch hat er der Nachwelt mit seinen Aufzeichnungen einen wichtigen Dienst erwiesen. Neben interessanten Einzelheiten, zum Beispiel über die Patronatsgrüfte und die Friedhöfe der Stadt, das Hochwasser von 1830, verschiedene Brände sowie den Eisenbahnbau enthält der Text auch bisher ganz unbekannt Details. Dies gilt etwa für den Bau des Rathauses im Jahr 1817, einem Fachwerkbau, der heute als Altes Rathaus bezeichnet wird und in restauriertem Zustand ein wesentliches Element des Stadtbildes ist.<sup>5</sup>

Die Überlieferungsgeschichte auch dieser Turmknopfinschrift ist nicht ganz einfach: Dem Abdruck zugrundegelegt wird an dieser Stelle die Abschrift in dem erwähnten Kopialbuch, hier als Vorlage A bezeichnet. Wie aufgrund der abweichenden Unterschriften und der relativ sauberen Schrift zu vermuten ist, handelt es sich wahrscheinlich um eine Abschrift von Schreiberhand und nicht um eine eigenhändige Kopie Krippenstapels. Das mutmaßliche Original, hier als Vorlage B bezeichnet, hat offenbar zu einem unbekanntem Zeitpunkt seinen Weg von der Turmspitze wieder zurück in das Pfarrarchiv gefunden. Es ist durch zwei Einschüsse bzw. Durchstiche auf sämtlichen Seiten stark beschädigt und bedarf daher noch einer fachgerechten Restaurierung. Beigebunden ist diesem Exemplar ein im Text angekündigtes Einwohnerverzeichnis von 1852, das sämtliche Hausbesitzer (allerdings ohne Vornamen) aufzählt, jedoch keinen Eingang in das Kopialbuch gefunden hat. Beide Vorlagen weisen kleinere Schreibfehler auf; die wenig konsequente Zeichensetzung wird in der nachstehenden Edition entsprechend der Vorlage wiedergegeben und nicht modernisiert.

---

<sup>5</sup> Hierdurch lassen sich die Angaben präzisieren in: Brandenburg. Bearb. von Gerhard Vinken und anderen. München, Berlin 2000, S. 40 (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler [von] Georg Dehio). Dort ist das Alte Rathaus auf „um 1800“ datiert. Die Chronik von Cors 1930, S. 110 datiert den Bau des Rathauses auf 1818.

Vorlage A: Domstiftsarchiv Brandenburg, Wil 19/28, S. 383–400.

Vorlage B: Domstiftsarchiv Brandenburg, Wil 21/29, Bl. 1–12.

[A: S. 383; B: Bl. 1r] „Abschrift der Schrift, welche am 7ten August 1852 im [!] Thurmknopf gelegt worden.

Aus alten Schriften [A: Zeiten] geht hervor, daß die Junker von Saldern im Jahre 1590 auf hiesiger Kirche ein Thürmlein gesetzt. Seit der Zeit mag wenig dafür zur Erhaltung verwendet sein. Der Lage nach hat die Kirche früher 3 Thürme gehabt und daher sich das Stadtwappen schreiben [!]. Im Jahre 1803 wurde der Thurm mit neuem Knopfe und Wetterfahne versehen. Der Thurm und Kirche waren sehr baufällig geworden, daher drang die Stadt seit Jahren auf den Ausbau, der auch von der Regierung befohlen und womit 1852 der Anfang gemacht wurde. Am 20. [A: 21.] April 1852 wurde der Knopf und Fahne herunter genommen und mit Musik den anwesenden Herren v. Saldern auf Wilsnack und Plattenburg, dem Bau-Inspector v[on] Rosainsky und Landrath v. Saldern aus [B: Bl. 1v] Perleberg praesentirt, und hiernächst allen Bewohnern durch öffentlichen Umzug und unter Einsammlung von Trinkgeldern. Es hatten sich viele Menschen bei diesem Schauspiel eingefunden, obgleich es sehr kalt war, und an diesem und den früheren und späteren Tagen schneite. Im Knopf wurden alte Schriften aber kein Geld vorgefunden. Der Unterschriebene wird diese Schriften wieder in den Knopf legen und diesen diese Schrift beilegen, da es zu Tage liegt, daß bei der Abnahme [B: späterhin] gleiche Neugierde wie jetzt sein wird.

[A: S. 384] Patronen der Kirche sind jetzt der Herr Friedrich von Saldern auf Wilsnack, der Rittmeister a[ußer] D[iensten] Adolph von Saldern auf Plattenburg. Beider Väter waren 1803 Patronen. Die Güter Wilsnack und Plattenburg haben gleiche Bauverpflichtung.

Der Magistrat besteht jetzt aus dem Bürgermeister Staemmler, den Kämmerer Krippenstapel, den Rath- [B: Bl. 2r] männern Scalet, Schulze [B: Schulz], Hopffe und Lemm. Polizeidiener sind Hollitschnee und Halben. Es sind seit 1809 [A: hier] 18 Stadtverordnete und 3 Bezirks-Vorsteher. Der Jäger Peschlow und Holzwärter Gragert beaufsichtigen die Heide.

Die Geistlichen und Lehrer sind: Superintendent Weinmann, Prediger Miculci [B: Miculcy], Rector Schroeder, Konrektor Brandenburg, Küster Jürgens, Lehrer Favre, Lehrer Schulze, Lehrerin Hacker [B: Haacker]. Der Prediger giebt wöchentlich 6 Stunden Unterricht, der schulfähigen Kinder sind ungefähr 450. Die Seelenzahl war in diesem Jahre in der [A: Stadt] 2074. [A: Die Seelenzahl] auf dem Gute 181. Bis zum Jahre 1772 lagen sämmtliche Grundstücke der Stadt und des Guts im Gemenge und wurde in diesem Jahre der Separationsrezeß vorgenommen [B: Separationsgeschäft abgeschlossen], wonach das Gut und Stadt ihre Grundstücke erhielten, doch behielt das Gut noch ein Hütungsrevier, worin die Stadt das Holzungs-

recht hatte, auch dies wurde [A: S. 385, B: Bl. 2v] 1825 durch Vergleich aufgehoben. In Stadt Wilsnack sind 114 volle und 8 halbe Bürgerstellen (sogenannte Wambuden). Diese sind des Glaubens, daß ihnen die Heide gehört. Sie haben aber nur gewisse Rechte daran. In früheren Zeiten waren keine weitere Hausbesitzer hier, woraus sie ihr Recht und Eigenthum herleiten [B: leiten]. Später wurden vor den Thoren [B: dem Thore] Häuser gebaut. Die vor 1719 erbaut gewesenen Häuser erstritten das Recht Vieh zu jagen, sowie auch Hufenschlagackerbesitzer und die 10 Kolonisten, es kam 1815 zum Prozeß und erhielten [B: diese] die Weideabfindung. Später trugen die Bürgerstellen-Besitzer auch Hufenschlag-Besitzer auf Separation an, welche denn auch 1850 so weit zu Stande kam, daß jeder seinen Acker- [B: seinen] Wiesen- und Weideplan erhielt, doch ist der Rezeß noch nicht abgeschlossen. Jede Bürgerstelle hatte früher wenigstens an 5 Orten seine Wiesen und Acker was sehr [B: Bl. 3r] umständlich war, die mehrsten haben jetzt 3 Pläne, mehrere auch nur einen Plan.

Vor der Separation wurden etwa 400 Kühe, 800 Schaaf, 30 Pferde, 50 Schweine gejagt, nachher war Stallfütterung.

Im Jahr 1273 [in B später korrigiert: 1383] wurde das Dorf Wilsnack durch Heinrich von Bülow völlig abgebrannt und hiermit auch die Kirche ein Raub der Flammen. Das Gut Wilsnack sowie Plattenburg war Tafelgut [B: waren Tafelgüter] des Domkapitels zu [A: S. 386] Havelberg. Um [A: die] Kirche wieder bauen zu können, wurde der Fund des heiligen Bluts an 3 Oblaten vorgegeben, die Wallfahrt und Ablass eingerichtet und fast von allen Päbsten [B: alten Päpsten und] Bischöfen Bullen und Ablassbriefe für Wilsnack ausgefertigt. Später wurde der Ort zur Stadt erhoben, mit gleichen Rechten wie Wittstock beschenkt, mit 2 Thoren und Wall versehen auch Märkte gestattet. Die Familie von Saldern, welche von der Insel Malta eingewandert kaufte die Güter [B: Bl. 3v] Wilsnack und Plattenburg mit den dazu gehörigen Ortschaften, damit also auch Stadt Wilsnack. Es findet sich, daß auch eine Salvatores und [B: eine] Magdalenenkapelle in Wilsnack war. Die von den Kreuzfahrern gezahlten ansehnlichen Gelder wurden zum Bau der hiesigen Kirche und des Dohms zu Havelberg verwandt. Die hiesige Kirche erhielt schöne Glasmalerei, [A: und] das Gerede geht, daß fast alle Länder ein Fenster, das Königreich Ungarn aber das ewige Licht unterhalten. Im Jahre 1552 wurden die Oblaten, somit also [B: auch] das heilige Blut verbrannt. Der Churfürst Joachim der IIte nahm die große Glocke der Stadt nach Berlin, wogegen der Ort nicht mit höhern Abgaben belastet werden sollte, wie dies gehalten, ist nicht der Ort hier zu sagen. Die jetzige Orgel ist 1782 gefertigt, in alten Zeiten sollen 3 Orgeln gewesen sein. [A: S. 387] Im Jahre 1662 mußte Jacob von Saldern 500 rt zahlen, für einen der Kirche entwandten [B: entwendeten] goldenen Kelch. [B: Bl. 4r] Es wurden jetzt wohl der silberne Kelch und silberne Kanne gekauft und beide im Jahr 1850 vom 18. [B: März bis zum] 19. März bei einem Kircheneinbruch aus dem Spinde [A: in]

der Sakristei gestohlen. Die Diebe verkauften die zerschlagenen Gefäße in Berlin, wurden aber dabei befaßt.

Der in hiesiger Kirche unter dem Chore aufgestellte Bischof von Weplitz war der Erbauer der Kirche. Das Schüler- und das v. Saldernsche Gesindechor war bis zum Jahr 1811 durch ein gleiches Querchor verbunden. Das jus patronatus [A: et civilis] halten die v. Saldern. Bis 1809 wählten diese auch Rath und Verordnete der Stadt. Bis 1849 wählten diese auch den Ortsrichter, wodann die Regierung den Richter einsetzte und hier nach vielen Umständen eine Gerichts-Commission eingeführt wurde. Vor 1809 war auch der Magistrat beim Gericht [B: war der Magistrat auch beim Gerichte] angestellt.

Bis zum Jahre 1811 wurden die Leichen des Guts Plattenburg und [A: des] Guts Wilsnack [B: Bl. 4v] in der Blutkammer beigesetzt, und die ältern Särge vor dem Altar in der Erde.

Der Eingang zur Kirche wurde jetzt zugemauert, für Haus Plattenburg das Gewölbe von der Sakristei abgenommen und beide Erbbegräbnißgewölbe erhielten jetzt die Eingänge von außerhalb. [A: S. 388] Bis zum Jahr 1815 wurden die Leichen von den städtischen und Gutsbewohnern um die Kirche herum beerdigt, da es aber an Raum gebrach, so wurde jetzt in den Bergen ein Kirchhof von der Stadt hergegeben und eingerichtet, wozu Stadt und Gut die Kosten des Gehegdes nach der Seelenzahl übernahm. Den Bewohnern wurde gestattet, sich Erbbegräbnisse zu 10 rt zu kaufen, die rund herum angewiesen wurden.

Die Pfarr- Prediger- Küster- Rector und Conrector- auch 2 Prediger Wittwen-Wohnungen bauen die Güter, sowie die 3 Schulstuben. Da die 3 Schul- [B: Bl. 5r] stuben nicht ausreichten, so baute die Stadt 1830 ein neues Schulhaus zu 3 Schulstuben und 2 Lehrerwohnungen.

Da das Altar so weit [B: so sehr] von der Gemeinde entfernt, so wurde 1825 ein kleines Altar der Kanzel gegenüber gefertigt und die Stühle [B: dort] fortgerissen. Der Behang wurde 1851 von Frauen erneuert. Im Jahre 1809 wurden die Magdalengärten [B: Magdalenenstücke] zu 420 rt an vorstädtische Hausbesitzer verkauft, der gebliebene Theil kam mit zur Separation.

Bis zum Jahr 1815 bezog der Bürgermeister sein Gehalt fast [B: fest?] aus Dienstländereien jetzt gab er solche zurück desgl[eichen] auch [A: S. 389] die übrigen Magistratsmitglieder. Es wurden die Grundstücke verpachtet und von der Kämmererei baares Gehalt gezahlt, was jetzt für den Burgemeister 350 rt. für den Kämmerer 175 rt. beträgt.

Die Mäsche war früher Nachtweide für die Pferde, wurde später unter [B: an] die Bürgerstellenbesitzer getheilt, bei der Separation diesen angerechnet und so [B: Bl. 5v] eingetheilt. Ebenso wurde das Heinholz eingetheilt. Auf der Mäsche war gemeinschaftliche Bleiche, weshalb vorstädtische Hausbesitzer einen Theil erstritten und behielten.

Das große Rathhaus war dem Einfallen nahe, weshalb 1817 ein neues Rathhaus auf derselben Stelle gebaut wurde aus Saal, Gerichtsstube, Magistratsstube [B: bestehend sowie] und Depositorium. Bei Gerichtsveraenderung 1849 wurde das Depositorium fortgerissen, zur Stube eingerichtet und auf dem Hausflur die 3te Stube gemacht. Das neue Rathhaus kostete 1557 rt. ohne Holz und alles Material.

Eine Walkmühle die dem hiesigen Gute gehörte, wurde vor etwa 50 Jahren abgerissen, da die hiesigen Tuchmacher wenig Tücher fertigten. Sie konnten sich keine Maschinen kaufen, auch waren ihnen die Lieferungen fürs Militair entzogen.

Bis zum Jahre 1831 waren hier nur [A: S. 390] 3 Kram- und Viehmärkte. Jetzt [B: Bl. 6r] wurde im August ein 4. Markt gestattet, der sich als der beste erweist. Die hiesigen Märkte gelten seit Jahrhunderten als die Vorzüglichsten. Im Jahr 1820 wurde der Schweinemarkt eingeführt, es kommen also seit der Zeit Pferde, Kühe und Schweine.

Ein Postamt war hier früher, sowie ein Steueramt. Die jetzige Postexpedition ist nicht bedeutend.

Eine Schützengilde war hier um das Jahr 1580 [Randnotiz in A: 1440]. Sie ging oft ein, tauchte aber nach Jahren wieder auf, jetzt sind circa 70 Schützen.

Im Jahre 1664 [in A später verbessert: 1644] stellte der General Galluss [recte: Gallas] einen Sicherheitsbrief der Stadt aus der noch originaliter vorhanden.

Im Jahre 1813 wurde der Landsturm organisirt. Der hiesige Kommandant Major von Merklin wollte die Stadt zur Festung machen, wozu die Palisaden schon gekauft, was endlich hintertrieben wurde. Der hiesige Landsturm war wiederholt an der Elbe und hatte hier Scharmützel mit den Franzosen. 20 hiesige Landsturmmänner erhielten die Kriegsmedaille von 1813.

In den Jahren 1807 - 1812 wurde [B: Bl. 6v] Wilsnack von den Franzosen sehr heimgesucht, es lagen hier viele Truppen. Im Jahr 1813 veraenderte sich die Sache, jetzt [A: S. 391] kamen Russen, Schweden, Engländer, Tiroler und Preußen. Von 1813 - 1815 wurde Wilsnack von den Soldaten sehr heimgesucht, vorzüglich vom Chernischoffschen Corps. Die Hausbesitzer hatten zuweilen 30 Mann in Quartier, die Häuser konnten die Menschen nicht fassen die Schule mußte ausfallen.

Im Jahr 1709 war ein Elbdeichbruch. Wilsnack verlangte Entschädigung, erhielt keine [B: Entschädigung], muß aber seit der Zeit den Buhndienst und Beiträge leisten, was jedermann lächerlich finden wird, da uns ein Durchbruch nur Vortheil in den Wiesen bringt.

Im Jahre 1775 wurden vom Staat hier 10 Colonistenstellen gebaut. Die Grundstücke und Viehgerechtigkeit mußte der Ort, wie dies allenthalben der Fall war, hergeben und bewilligen.

In der Havelberger Vorstadt steht das [B: Bl. 7r] Kruggehöft, früher wahrscheinlich Hospital. Dies gehört zum Gut. In der Stadt stand das Stadtrichterhaus und in der Perleberger Vorstadt 3 Häuser. Diese 4 Häuser brannten d[en] 2. Septbr. 1826

mit ab und wurden vom Gut nicht wieder erbaut, vielmehr Grund und Boden der Stadt überwiesen.

Im Jahr 1772 mußten Maulbeerplantagen angelegt werden, die hiesigen 2 Plantagen sind aber bald eingegangen.

Zwischen der Familie von Saldern und der Stadt waren fortwährend Streitigkeiten, [A: S. 392] selbst [A: am] 1 Juli 1585 kam es zu blutigen Fehden, wobei der Kämmerer Ficke [B: Vike] erschossen wurde. Es waren dies gewöhnlich Grenzstreitigkeiten. Erst seit einigen Jahren haben die Prozesse aufgehört.

Die Jagd auf dem städtischen Felde übte bis zur Revolution 1848 das Gut aus. Von da an verpachtete die Stadt die Jagd, da das neue Gesetz jedem Grundbesitzer die Jagd zusprach.

Im Jahre 1594 wurden hier 2 Diebe hingerichtet, im Jahr 1601 wurde ein Mann [B: Bl. 7v] wegen Feueranlegens verbrannt, im Jahr 1672 ein Mann erhängt, 1634 zwei der Zauberei bezichtigte Frauen verbrannt, 1808 ein Lehrbursche wegen Ermordung seiner Meisterin gerädert.

Im Februar und Maerz 1830 war außerordentlich hoher Wasserstand, alle Flüsse traten aus dem Ufer, die Elbe brach bei Quitzöbel durch, und so kamen alle Grundstücke bis an städtische Gärten unter Wasser. Kein Dorf in der Nähe war frei vom Wasser und Wochenlang waren die Häuser unter Wasser. Von hier aus wurde mit Kähnen und [B: über] Wiesen und Aecker nach den Dörfern gefahren und durch Kähne dahin Lebensmittel geschafft. Es ertranken mehrere Menschen und Vieh. Das Wasser gefror im Maerz und der Nothstand vergrößerte sich dadurch [B: hierdurch]. Am 7. Maerz 1830 fuhr ich durch Eisschollen nach Abbendorf, der Bürgermeister Staemmler nach Quitzoebel, [A: S. 393] wo wir die Bewohner auf den Hausböden fanden. Noch am 12. Maerz ertranken 3 Leute aus Beelow [= Bälow], welche zu Kahn hier Brod geholt hatten. [B: Bl. 8r]

Im Jahr 1828 baute die Stadt ein neues Spritzenhaus, wozu die Regierung im Jahr 1827 200 rt. Unterstützung gegeben hatte.

Im Jahr 1851 baute die Stadt in der Nähe des Begrabnißplatzes ein Armenhaus, sowie 1852 einen Stall.

Der hiesige Ort war lange Zeit von großen Feuersbrünsten befreit geblieben, doch um so stärker traten diese jetzt auf, den 2. September 1826 lagen in einer Stunde 54 [B: 24] Wohnhäuser ohne Hintergebäude in Asche, und kamen 85 Familien außer Wohnung. Bei dieser Gelegenheit brannten das Richterhaus und 3 Gutstapelöhnerhäuser ab, welche nicht wieder erbaut wurden. Die Richterstelle wurde als Weg benutzt. Der Gutsbesitzer tauschte den Bauplatz mit der Stadt um, und die Stadt übergab diesen Platz wieder an Abgebrannte, da der Raum für alle sonst nicht gefunden werden konnte. Zu den verschiedenen Abänderungen und Einrichtungen überwies die Regierung [B: Bl. 8v] der Stadt 1000 rt. Noch hatten die Abgebrannten ihre Wohnhäuser nicht bezogen, als sie durch das am 8. Juli 1827 ausbrechende

Feuer dazu gezwungen wurden, da an diesem Tage 22 Wohnhäuser, worin 51 Familien gewohnt hatten abbrannten. [A: S. 394] Im December 1827 brannte ein Stall ab, den 21. Mai 1828 brannten 3 Häuser ab. Am 18. Juli 1828 brannten 40 Wohnhäuser ab. Es waren jetzt verschiedene kleine Brände bis zum 5. Juli 1834 bei welcher Gelegenheit wiederum 23 Wohnhäuser abbrannten und ebenfalls den 26. Aug. 1834 wiederum 7 Wohnhäuser [A: ab], nemlich die sogenannte Mittelreihe, welche 7 Häuser nicht wieder erbaut wurden.

Am 18. Maerz 1836 brannten 14 Wohnhäuser ab. Vom 20. zum 21. Jan[ua]r 1845 waren kurz hinter einander 3 Feuer, doch brannten nur wenige Häuser und Ställe ab. Am 11. April 1845 brannten mehrere Scheunen ab. Am 1. Juni [B: Juli] 1845 brannten mehrere Häuser ab. Am 21. Decb. 1850 brannten 4 Scheunen auf dem Ziegelberg ab. [B: Bl. 9r]

Es möchte gewiß in der Folge interessieren die Namen der jetzigen Bewohner und die von ihnen berichteten [B: berichtigten] Abgaben zu wissen, weshalb dieses Verzeichnis für das laufende Jahr beigefügt werden soll und hier nur noch das Jahr 1836 [B: 1826] ausgezogen wird, nemlich gesagt wird, was in diesem Jahr gezahlt worden.

von [B: den] 11 Hufen der Hufenschoß [B: Schoß] mit 3 rt. 10 sg.

von den Häusern [B: Hufen] der Giebelschoß [A: mit] 95 rt. 5 sg.

Servis 620 rt. 20 sg.

Landarmengeld 78 rt. 5 sg. 8 Pf.

Kurmärkische Kriegeschulden-Beiträge 532 rt. 22 sg. 6 Pf.

Klassensteuer 883 rt. 15 sg.

Kreiskommunalsteuer 33 rt. 9 sg. 10 Pf.

Buhnenkassengeld, Karthanschaugeld 8 rt.

ingesandt wurden S[umm]a 2255 rt. 8 sg.

[A: S. 395] Zur Deckung der städtischen Ausgaben wurden aufgebracht:

Armengeld 230 rt.

Schulgeld 378 rt. 9 sg.

Schulkollegengeld [B: Schulkollegentischgeld] 74 rt. 6 sg. 6 Pf.

Kommunalsteuer [B: Kommunalgelder] 400 rt.

und außerdem Feuerkassengeld 757 rt. 11 gr. 10 Pf.

eingezahlt, so daß die ganze Einnahme Summe 4095 rt. 5 gr. 4 Pf.

[B: Bl. 9v] Wie es möglich ist diese Summe in der nahrlosen Stadt zu erheben, bleibt ein Räthsel.

Vom 18. [B: bis zum] 19. Januar 1836 wurde das Gerichts-Depositorium bestohlen, die entwandten 8000 rt. Staatspapiere waren außer Cours gesetzt. Zwischen 700 rt. bis 800 rt. baares Geld [A: und Löffel] waren fort [B: war gestohlen], und ist fast nicht[s] wieder erlangt. Auf die Massen wurde der Verlust vertheilt. Die Diebe wurden später ermittelt, doch konnten sie nichts erstatten.

Die Stadtforst soll nach alten Schriften dem Rath und der Bürgerschaft gehören und da in allen Zeiten nur 118 Bürgerstellen und sonst keine Häuser waren, so schrieben sich die Bürgerstellenbesitzer das Eigenthumsrecht über die Forst zu. In Wahrheit haben sie nur das alleinige Recht zur Zulassung bei Holzverkäufen gehabt und für ihre Häuser ist nur das Schwellholz sowie zu ihren Brunnen das Stiel und Schwengelholz [B: Schwellholz] frei hergegeben, sie haben sich in alten Zeiten auch Busch- und Bohnenstangen [B: Buhnen- Bl. 10r stangen?] getheilt, dagegen hat die [A: S. 396] Forst zu den öffentlichen Gebäuden und Brücken das Holz hergegeben. Vor Einführung der Städteordnung sind fast alle Ausgaben der Stadt aus der Forst bestritten worden. Nach 1809 wurde darin eine Aenderung getroffen und der Forst Etat auf 362 rt. festgesetzt [B: festgestellt]. Die Bürgerstellenbesitzer fingen aber später an, sich Klafterholz zu theilen, ja selbst baare Gelder wurden getheilt.

Von 1825 - 1835 wurde Holz verkauft für 1051 rt. 22 gr. 2 Pf.

wurde verkavelt [B: gekavelt] oder getheilt für 3964 rt.

Die Heide gab also her 14.447 [B: 14.477] rt.

also um mehr angegriffen 12.305 rt.

denn auf 11 Jahre würden nur zu 362 rt. gerechnet zu geben gewesen sein 2172 rt.

Der Unterschriebene war gegen dies Verfahren, verlangte die Belegung der Summe, doch fand er wenig Beistand. Wären die 12.305 rt. belegt, so war die Stadt für immer glücklich, denn sie konnte [B: Bl. 10v] von den Zinsen die Abgaben zahlen [B: bestreiten]. Späterhin wurden die Gelder nicht mehr vertheilt, vielmehr von den gelöseten Holzgeldern für einige Tausend Thaler Grundstücke gekauft, und sind noch über 1000 rt. in Papieren für die Forstkasse belegt. Das Schwell- und Stielholz haben die Bürgerstellen- [A: S. 397] Besitzer schwinden lassen, dagegen erhält jede Bürgerstelle seit mehreren Jahren 1 1/2 Klafter Holz, die Kämmereikasse ebenfalls jährlich 31/118 Klafter Kavelholz und die Bürgerstellen-Kasse zur Dekung mehrerer Ausgaben jährlich 70 rt. aus der Forstkasse. Seit etwa 10 Jahren wird in der Stadtforst Torf gestochen und [B: wird der Torf] wie das Holz verkavelt [Zusatz in B: unter Bürgerstellenbesitzer und Kämmerei zu 31/118].

Am 2. November 1839 wurde hier das 300jährige Reformationsfest gefeiert, es nahmen 210 Personen das Abendmahl.

Von Berlin bis Hamburg wurde eine Eisenbahn gebaut, welche die hiesige Feldmark berührte. Die Grundstücke wurden sehr hoch bezahlt. Im Juni [B: July] 1845 [B: Bl. 11r] geschahen auf hiesigem Felde die ersten Erdarbeiten, bei welcher an 600 Menschen beschäftigt waren, die hier große Nahrung brachten. Im Jahr 1849, 1850 [B: und] 1852 wurden die Telegraphen angelegt.

Im Jahr 1845 wurde in der Perleberger Vorstadt ein Steinpflaster gelegt, welches 357 rt. [B: Thaler] kostete. Im Jahre 1851 wurden die Töpfer- und Plattenburger Straße umgepflastert und dafür über 200 rt. verausgabt.

Die Unruhen im Jahr 1848 und 1849 waren hier nur sehr unbedeutend, denn der Gutgesinnten waren zu viele. Die Aufwiegler wurden ein paarmal von der Bürgerwehr aus 60 Mann bestehend und der Schützengilde aus 70 Mann bestehend durchgeprügelt. Vom Militairdepot hatten wir 60 Gewehre geliehen.

[A: S. 398] Am 21. Juni 1843 traf Sr. Magestät [!] [A: der König] Friedrich Wilhelm IV. hier ein, um die Kirche in Augenschein zu nehmen. Die Behörden, Bürgerschaft und Landbewohner [B: Bl. 11v] hatten sich eingefunden. Die Schützengilde [B: hatte sich eingefunden und] war aufgestellt. Die Reise geschah mit Extrapost.

Am 10. April 1851 besichtigte Sr. Königl. Magestät [B: Sr. Magestät der König Friedrich Wilhelm der IV] die hier und in der Gegend in Garnison liegenden Gardejäger. Die Artillerie, welche hier mit 10 Kanonen garnisonirte, wurde nicht besichtigt. Die Parade war bei den Scheunen und betrat Sr. Magestät die Stadt nicht, fuhr mit der Eisenbahn sofort nach Meklenburg. Ein Mahl wurde auf dem hiesigen Bahnhofe eingenommen.

Der Gemeinderath wurde im Febr[uar] 1852 zwar verpflichtet, da aber der Vorstand nicht gewählt wurde, kam die Gemeindeordnung nicht zur Ausführung, [B: indem die Ausführung erlassen wurde].

Im Juli und Aug[ust] 1852 starben mehrere Leute, vorzüglich Kinder am Durchfall, eine Art Colera [B: Kollera].

Schulden hat die Commune jetzt 600 rt.

Der Thurm ist von dem Zimmermeister Gragert, unter Anleitung des Königl. Bauinspektors v[on] Rosainsky, [B: gefertigt, Bl. 12r] doch ist derselbe viel kleiner wie der frühere und gefällt nicht. Es ist viel altes Holz verbraucht [B: gebraucht] worden. Die Einwohner wünschten, daß der Knopf und Wetterfahne vergoldet werde. [A: S. 399] Es wurde deshalb eine Collecte veranstaltet, nachdem die Stadtverordneten erklärt hatten, daß die fehlende Summe aus der Kämmerei-Kasse gezahlt werden solle. Die Kosten hatte der Maler Klambeck bis zu 50 rt. veranschlagt. Es waren aus der Collecte 26 rt. herausgekommen, mehrere Personen hatten 1 rt., [B: auch] 20 sg., 15 sg., 10 sg., 5 sg., 2 sg. 6 Pf. gegeben. Der Knopf und Fahne soll nun am 7. Aug[ust] 1852 hinaufgebracht werden. Ein Verzeichniß der hier jetzt ansäßigen Personen ist vom Unterschriebenen hier beigefügt, sowie Vermerk der von ihnen zu zahlenden Abgaben.

Die früher im Knopf gelegenen Papiere werden wieder eingelegt. Der Knopf ist nur ausgebessert [B: worden]. Der Thurm soll oberhalb mit Zink gedeckt [B: beschlagen] werden, und hat dies der Klempnermeister Herms übernommen, der auch die Büchse zu den Schriften fertigt. Geld wird [B: wohl] nicht eingelegt werden. Bei Aufbringung des Knopfes 1803 soll Geld hinein [B: Bl. 12v] gelegt sein, doch ist jetzt nichts vorgefunden, also beim Zulöthen wohl der Diebstahl begangen.

Gott bewahre uns vor Unglück, Pest, Wassersnoth, Feuer, Hungersnoth, vorzüglich gegen Unruhen wie im Jahre 1848, 1849. Die Zeit war zu schrecklich, keinen Tag war man des Lebens und Eigenthums sicher und lebte jeder in Unruhe. Der [A: S. 400] Beamte hatte es am Uebelsten, denn jeder wollte gleich stehen, Gesetze einführen und ausführen. Die hier nach Schleswig-Holstein durchziehenden Freischä[r]ler waren Lotterbuben und Gesindel, hier versammelten sich die guten Bewohner und mußten solche ohne Weiteres abziehen, doch war es in den Dörfern anders, dort forderten sie.

Im vorigen Jahre war Mißerndte, daher der Roggen fast bis 3 rt., die Erdtoffeln bis 1 rt 10 sg. stiegen, doch 1852 ist und wird gute [B: und] ergiebige Erndte. Die seit mehreren Jahren unter allen Erdtoffelarten ausgebrochene Krankheit [B: ist in d. J. unbedeutend oder es müßte später kommen. Die Erdtoffeln bekamen blaue schwarze Flecke und verfaulten, die Krankheit] zeigte sich schon am Blatte und Stangen durch schwarzbraune Punkte, der Grund der Entstehung und eine Vorbeugung ist noch nicht ermittelt [A: worden].

Wilsnack, [B: den] 5ten August 1852

Krippenstapel

Kämmerer und Kirchenvorsteher [B: Kirchenkassenrendant]

[A: Nachsatz. Der Knopf ist Gott sei Dank ohne Unglück aufgebracht, wobei gespielt wurde „Nun danket alle Gott etc.“]

*Feinverzeichnung zu: „Nachrichten von der Stadt Wilsnack“ = Wil 19/28*

Zitiert wird im folgenden Victor Herold: Die brandenburgischen Kirchenvisitations-Ab-schiede und -Register des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Band 1, Berlin 1931, S. 612 ff.

S. 3-4: Verzeichnis der Schulstunden, Betstunden, Wochenpredigten, die die Kollegen bei der Wilsnacker Schule zu observieren haben, getrennt nach Winter- und Sommerhalbjahr, Mo - Sa

S. 5-6: Beschreibung der Aufgaben von Kantor und Rektor zu den Gottesdiensten (Orgel-spielen, Chorsingen)

S. 6-31: Abschrift des Vertrages zwischen den Herren von Saldern zu Plattenburg und Wilsnack und der Stadt Wilsnack sowie der Kirche zu Wilsnack betreffend verschiedene Rechte und Pflichten der jeweiligen Vertragsparteien (u. a. Rechtsprechung, Baulasten, Einkünfte, Kirchenstühle der von Saldern, Hospital, entwendete Glocke, Kirchenzins) (Original: Wil 7/5), 1582

S. 32-41: Rezess zwischen den Herren von Saldern zu Plattenburg und Wilsnack und der Stadt Wilsnack sowie der Kirche zu Wilsnack betreffend verschiedene Rechte und Pflichten der jeweiligen Vertragsparteien (u. a. Rechtsprechung, Baulasten, Einkünfte) vgl. Herold, S. 626-630 (Original: Wil 9/4), 1587

- S. 41-50: Visitationsabschied für Wilsnack vom 27.9.1600 (vgl. Wil-E 19,3/175 und Herold S. 612-616)
- S. 50-59: Visitationsregister mit Wiederholung des Abschiedes vom 27.9. (vgl. Herold S. 612 ff.) vom 26.9.1600
- S. 60: Extrakt der jährlichen Einnahmen der Kirche Wilsnack an barem Geld (vgl. Herold S. 622), [1600]
- S. 61-64: Inventarium der Meßkleider, Chorkappen etc. vom 28.9.1600 (vgl. Herold S. 624-626)
- S. 64-75: Hauptregister aller und jeglicher Einkommen etc.; Ausgabe der Kasten etc. von 1577/1581 (vgl. Herold S. 617-624)
- S. 75-89: Visitationsmatrikeln der Saldernschen Dörfer Legde, Abendorf, Haverland, Vehl-gast, Klein Lüben, Groß Lüben, Groß Leppin, Söllenthin und Vehlin (vgl. Herold S. 640-649)
- S. 90-96: „Copia des andern Vertrages Anno 1596“: Vertrag zwischen von Saldern und Rat und Gemeinde Wilsnack betr. Gerichtsbarkeit mit Bestätigung des Kurfürsten (vgl. Wil 10/7), 1596
- S. 97-115: „Copia des dritten Vertrages den 14. Mai Anno 1604“: Kommissionsrezess zwischen v. Saldern und Stadt Wilsnack (vgl. Herold S. 630-639) (vgl. Wil 12/8), 1604
- S. 115-120: Articul zwischen dem Hause Plattenburg und der Stadt Wilsnack (Original: Wil 8/6), 1585
- S. 121-124: Verträge zwischen der Kirche Wilsnack und der Stadt Wittstock betr. Abgaben der Stadt Wittstock an die Kirche Wilsnack (vgl. Wil 189/176), 1653. 1665. (1698. 1701). 1734
- S. 125: Vergleich zwischen den Brüdern von Saldern betr. gemeinsamer Ausübung des Patronats und Pfarrbesetzungsrechtes (vgl. Wil 11/3), 1659
- S. 125-128: Nebenvergleich zum Vertrag von 1659 (Original: Wil 14/10), 1732
- S. 129: Auszug aus der Spendenliste für die Orgelreparatur, ohne Angabe der Spender (Original: Wil 371/322), 1698
- S. 130-131: Verkauf der Messgewänder, 1761 (Original: Wil 387a/384, Edition in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 13.2013, S. 101-108)
- S. 131-132: Verhandlungen zwischen Stadt Wilsnack und v. Saldern betr. ausgelegtem Mietgeld für den Kaplan, das die v. Saldern als Patron zahlen müssen, sowie Gelder für Schulgebäude, 1683

- S. 132-134: Verleihung von Geldern aus der Kirchenkasse an Ehepaar Goltz, 1725
- S. 134: Rechnung des Glockengießers Christian Heintze, 1732
- S. 135: Kirchenschoßablösung, 1732
- S. 136: Vergütung für Lehrerwohnung, 1742
- S. 137-159: Verschiedene Schuldscheine betr. entliehener Gelder aus dem Gotteskasten, 1577-1731
- S. 159-160: Verkauf des Ziegelberges (vgl. Wil 175/158), 1782
- S. 161-162: Erbpachtvertrag Dammgarten, zur Oberpredigerstelle gehörig, 1829
- S. 163-164: Schuldverschreibungen, 1839. 1800
- S. 165: Notizen betr. ausgeliehenen Kirchenvermögens, 1830-1831
- S. 166-170: Stiftungsurkunde des Matthäus Lüdtke (Ludecus) (vgl. Wil 164/153, gedruckt Riedel A II, S. 173-176), 1585
- S. 171: Urkunde über Erhöhung der Stiftungssumme um 125 Taler (vgl. Wil 164/153, gedruckt Riedel A II, S. 181), 1601
- S. 172-177: Schuldverschreibung der Stadt Havelberg über 500 Taler für die Stiftung des Ludecus (vgl. Wil 164/153), 1584
- S. 177-178: Schuldverschreibung der Stadt Havelberg über 125 Taler für die Stiftung des Ludecus (vgl. Wil 164/153), 1601
- S. 179-187: Abweisung der Klage der Stadt Wilsnack gegen den Fiskus betr. Zahlung von Hufen- und Giebelschoß, 1824
- S. 188-198: Schoß-Kataster (mit Namen, Vornamen und Berufen der grundbesitzenden Einwohner), 1831
- S. 199-206: Urteil betr. Klage des v. Saldern gegen die Stadt Wilsnack und Widerklage der Stadt betr. Zahlung des v. Saldern zum Bau des gerichtlichen Depositoriums, 1822
- S. 207: Contumacial-Bescheid (Versäumnis-, Abwesenheitsklage) gegen v. Saldern in der Depositoriumsklage, 1824
- S. 208-210: Vertrag zwischen Stadt Wilsnack und Königlichem Fiskus betr. Ablösung von Untersuchungskosten (in Gerichtsangelegenheiten), 1843

- S. 211-212: Vergleich zwischen v. Saldern, Stadt Wilsnack und Richter betr. Heizung der Gerichtsstube, 1843
- S. 213-218: Friedhofsordnung, 1822
- S. 219-228: Klage von Superintendent, Rektor, Konrektor, Küster und Stadt als Schulvertreter gegen die von Saldern als Kirchenpatron betr. Deputatholz und Gegenklage der von Saldern (vgl. Wil 13/9), 1814. 1816
- S. 229-240: Erneute Klage der Stadt als Schulpatron gegen die v. Saldern betr. Deputatholz und Gegenklage, 1820. 1821
- S. 241-254: Klage der Stadt gegen die v. Saldern als Kirchenpatrone betr. Bau und Unterhaltung eines Lehrerwohnhauses sowie der Schul- und Kirchengebäude und deren Inventar (Orgel, Glocken) sowie Berufungsklage, 1818. 1821
- S. 255-256: Stadtordnung, u. a. betr. Meldepflicht für Auswärtige und Gäste, Verbot von Lärm, Straßenreinigung, 1810
- S. 257-258: Zuständigkeit des Wilsnacker Polizeibezirks für einen Gasthof in der Havelberger Vorstadt, 1813
- S. 259-267: Geschäftsreglement der Stadt Wilsnack, 1809
- S. 269-272: Statuten der Sterbekasse des Rindviehs, 1838
- S. 273-280: Bildung eines Kriegervereins und Statuten, 1842
- S. 281-282: Gebäudeversicherung der Kirche, geistlichen Gebäude und Schule durch den Patron von Saldern, 1803
- S. 283-305: Auszüge aus Ludacus' „Historie von der Erfindung, Wunderwerken und Zerstörung des vermeintlichen heiligen Blutes zu Wilsnagk“, (1586)
- S. 306: Beschreibung von Zeichnungen „an den Chören in der Kirche“ betr. die Wunderbluthistorie (auf S. 307 auch Randbemerkung des Krippenstapel, dass Reste der Zeichnungen noch vorhanden sind und er selbst noch alle Zeichnungen kennt)
- S. 307-316: Notizen zum Wunderblut über Ablassbriefe und Verbrennung des Wunderblutes durch Joachim Ellefeld; Abschrift aus der Chronik des Albert Krantz
- S. 317-318: Abschrift aus Riedel, Geschichte der Mark Brandenburg (eventuell Riedel, Adolph Friedrich: Diplomatische Beiträge zur Geschichte der Mark Brandenburg und ihr angrenzender Länder) betr. Bischof Johann Wöpelitz

- S. 319-326: Vertrag mit Eisenbahngesellschaft und Oberpfarre, Pfarre, Rektorat, Konrektorat, Kämmerei und einem Einwohner betr. Überlassung von Grundstücken für Bau einer Eisenbahnlinie, 1845
- S. 327-331: Vertrag zwischen Stadt Wilsnack und Kreisgerichtskommission Perleberg betr. Räumlichkeiten für das Kreisgericht im Wilsnacker Gerichtsgebäude, 1849
- S. 331-334: Berichte über besondere Ereignisse, u. a. starke Kälte im Winter 1849/50, Brand des Lehnschulzenhofes in Groß Lüben 1850, Kircheneinbruch und Diebstahl 1850, Feuer in Scheune des J. Guts, Cholera-Todesfälle, Soldaten
- S. 335-336: Gerichtslokalitäten (vgl. S. 327-331), 1850
- S. 337-341: Berichte über besondere Ereignisse, u. a. verschiedene Brände 1850-52, Einquartierung von Militär 1851, Besuch des Königs, Sonnenfinsternis 1851, Einführung der neu gewählten Gemeinderatsmitglieder 1852, Einführung von Bibelstunden 1852, Amtsantritt des Diakonus Miculcy 1852, Stellenbesetzung Schule, Witterungsverhältnisse 1852, Abnahme des Turmknopfes 1852
- S. 342-345: Abschrift des Vertrags mit dem Zimmermeister Gragert über Bauarbeiten am Kirchturm, 1852
- S. 346-348: Abschrift des Vertrags betr. Schlosser- und Schmiedearbeiten am Kirchturm, 1852
- S. 348-350: Pflichten und Einnahmen des Küsters
- S. 351 ff.: Abschrift der Turmknopfdokumente von 1803
- S. 351-358: Auflistung der Patrone, Gerichtspersonen, Stadtverordneten, eingelegte Texte etc. (S. 352-357 [Incipit: „Entsetzen und Schauder faßt mich“] ediert von Friedel Harraschain in: Unsere Heimat. Aus dem Kulturleben und der Geschichte des Kreises Perleberg 1.1955, S. 280-281 = Heft 9)
- S. 358-378: Jubelpredigt des Inspektors Volrad Friedrich Ideler am 01.01.1801 über Jes. 41, 1-4
- S. 379-382: Auflistung der Wilsnacker Einwohner 1803
- S. 383-400: Abschrift der Chronik, die 1852 in den Turmknopf eingelegt wurde (verfaßt von Krippenstapel, mit wichtigen Nachrichten zur Stadt- und Kirchengeschichte; Original: Wil 21/29, Bl. 1-12)
- S. 401-432: Statuten der Schützengilde Wilsnack, 1850
- S. 433-436: Verträge betr. Dacheindeckung der Kirche, 1852

- S. 436-438: Berichte über besondere Ereignisse, u. a. Reparatur der Turmuhr 1852, Brände, Unwetter 1854, starker Schneefall 1853, Bestimmungen für Scheunenbau, tollwütiger Hund, Komet 1853, Gefängnisbau, 1852-1854
- S. 439-445: Vertrag zwischen der Stadt Wilsnack und dem Justiz-Fiskus betr. Überlassung von Stadtgebäuden für Einrichtung einer Kreisgerichtskommission und Einrichtung der Räumlichkeiten (vgl. S. 327-331), 1849-1850
- S. 446-447: Vertrag betr. weiterer Reparatur des Kirchendaches, 1853
- S. 448-449: Berichte über besondere Ereignisse, u. a. Beschwerde des Pfarrers gegen abgeschlossene Separation und neuer Vergleich, Wetterbeschreibung, Todesfall im Gefängnis, 1853-1854
- S. 450-454: Verhandlungsniederschrift betr. Appellationsbeschwerde der Oberpfarre zur Separation, 1853
- S. 455-457: Gemeinde-Beschluss über Einführung des Einzugs- und des Hausstandsgeldes, 1853
- S. 458: leer
- S. 459-462: Auszüge aus den Protokollen der Kirchenrechnungsabnahmen 1781, 1782, 1785, 1792, 1795, 1803
- S. 463-469: Berichte über besondere Ereignisse, u. a. Unwetter bzw. Wetterverhältnisse, Getreidepreise, Brände, Ablösung von Hauszins, Angaben zur Schule, Angaben zum verstorbenen Regierungsfeldmesser Wilkens, geringe Anzahl von Störchen 1856, Fahnen der Bürgergarde bzw. Schützengilde, 1854-1856
- S. 470-477: Fahnenweihe, gehalten am 24.8.1856 von Pfarrer Miculcy
- S. 478-481: Berichte über besondere Ereignisse, u. a. Einführung des Superintendenten Hollefreund 1856, Witterung, Brände, Kinder- und Sommerfest 1857, Bildung Gustav-Adolph-Verein 1856, Bau eines Forsthauses 1857, Holzbrände durch Eisenbahn, Chaussee vom Stadtzentrum zum Bahnhof, Fleischgabe für Arme, 1856-1858
- S. 482-485: Übersicht betr. Einkommen des Bürgermeisters und des Kämmerers sowie Dotierung der Ratsstellen (u. a. Holzverteilung, Verpachtungen von Grundstücken) und deren Änderungen, 1805-1857
- S. 485-487: Berichte über besondere Ereignisse, u. a. Todesfall durch Überfahren von der Eisenbahn 1858, Torfstechen, Komet und Meteorsichtung, Witterungsverhältnisse, Gottesdienst zum 50-jährigen Ehejubiläum des ehemaligen Gastwirts Müller 1859
- S. 489-492: Übersicht = Stichwortregister



Friedrich und Marie Krippenstapel; Bleistiftzeichnungen von F. Ratzky (datiert 31. 10. 1855) im Privatbesitz von Herrn Lutz Spieler (Bautzen).

JÜRGEN W. SCHMIDT

## Die Landräte des Kreises Ostprignitz von 1920 bis 1945

Im vorangegangenen Band 13 der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz“ habe ich bereits über die Landräte des Kreises „Ost-Prignitz“ der Jahre von 1867 bis 1920 berichtet. Jene Darstellung soll nunmehr für die drei Landräte der Jahre von 1920 bis 1945 fortgesetzt werden. Die Quellenüberlieferung ist dabei nicht mehr von ganz so großer Dichte wie zu Zeiten des Kaiserreichs.<sup>1</sup> Die handelnden Personen, auch die Ostprignitzer Landräte selbst, werden dadurch weniger greifbar.

Landrat Johannes Egidi war wohl die markanteste und erfolgreichste Persönlichkeit und daher bei der Masse der Kreisinsassen respektiert und geachtet, teilweise sogar recht beliebt.<sup>2</sup> Er konnte sich in seinem Amt trotz aller Anfeindungen bis zum Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 behaupten und nach einem zeitweiligen, kurzen Karriereknick sowohl vor wie nach 1945 seine Beamtenlaufbahn bis in hohe staatliche Behörden der Bundesrepublik Deutschland fortsetzen. Sein Amtsnachfolger Graf Wedel scheint dagegen ein politischer Opportunist gewesen zu sein, der als NSDAP- und SA-Mitglied gezielt in das Amt als Landrat der Ostprignitz gehievt wurde. Dessen Amtsnachfolger Dr. Conrad Prange, der von 1936 bis Kriegsende 1945 den Kreis Ostprignitz verwaltete, war wieder ein typischer preußischer Verwaltungsbeamter, der von seiner Ausbildung und seiner militärischen wie dienstlichen Laufbahn fast völlig seinem Vorgänger Egidi glich, den kurzzeitigen Karriereknick vom März 1933 inbegriffen. Ebenso wie Egidi passte sich Dr. Prange ab 1933 den neuen Zeiten an und diente dem nationalsozialistischen Staat als höherer Verwaltungsbeamter, ohne es dabei zu irgendwelchen Überspitzungen kommen zu lassen. Nach Kriegsende 1945 hatte er leider nicht dasselbe Glück wie Johannes Egidi, konnte keine neue Karriere in einem der beiden deutschen Staaten beginnen, sondern musste vielmehr, sehr wahrscheinlich ohne persönlich schuldig geworden zu sein, für die Verbrechen der Nationalsozialisten in einem sowjetischen Internierungslager mit seinem Leben büßen.

---

<sup>1</sup> Soweit nicht ausdrücklich anders angegeben, sind alle zitierten und verwendeten Dokumente den beiden Akten des preußischen Innenministerium HA I Rep. 77 Nr. 5398 „Landratsamt des Kreises Ostprignitz“ (20. März 1900 – 4. Januar 1930) und HA I Rep. 77 Nr. 5400 „Landratsamt des Kreises Ostprignitz in Kyritz“ (15. März 1930 – 1939) entnommen, aufbewahrt im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA). Einige Angaben habe ich auch den beiden Artikeln zu den Landräten Johannes Egidi und Conrad Prange von Dorte Schmeissner (Kyritz) in der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“ vom 2.10.2001 bzw. 11.12.2001 entnommen.

<sup>2</sup> Egidi war ebenso wie sein späterer Amtsnachfolger Dr. Prange kein fachfremder „Seiteneinsteiger“, der seine Ernennung einem SPD-Parteibuch verdankte, sondern ein aus politischer wie personaler Not ad hoc eingesetzter Kandidat bürgerlicher Herkunft, der noch zu Zeiten des Kaiserreichs die komplette Ausbildung zum höheren preußischen Verwaltungsbeamten durchlaufen hatte.

Auffällig ist im Kreis Ostprignitz eine sehr hohe interne Fluktuation im Landratsamt, obwohl sich eigentlich hier von 1920 bis 1945 nur insgesamt drei Landräte ablösten, gegenüber beispielsweise sechs Landräten im gleichen Zeitraum im Kreis Westprignitz.<sup>3</sup> Indes gab es im Kreis Ostprignitz, wie sich noch zeigen wird, aus den unterschiedlichsten Gründen ausgesprochen viele kommissarische und stellvertretende Inhaber des Landratsamtes.<sup>4</sup> Und noch eines unterscheidet den Kreis Ostprignitz sehr deutlich von dem benachbarten Kreis, nämlich die politische Ausrichtung der Bevölkerung zu Zeiten der Weimarer Republik. Der Kreis Westprignitz galt damals als weitestgehend sozialdemokratisch geprägter Kreis, vor allem durch die zahlreiche Industriearbeiterschaft der Städte, wie z. B. in Wittenberge. Daher konnte man im Kreis Westprignitz auch daran denken, sozialdemokratische Landräte zu installieren. Im ländlich geprägten Kreis Ostprignitz mit seinen wenigen und kleinen Städten war dagegen die Bevölkerung überwiegend konservativ gestimmt und an die Einsetzung eines Landrates mit sozialdemokratischem Parteibuch überhaupt nicht zu denken. Hier musste der Landrat stets deutschnational ausgerichtet sein, um die Wahl durch den Kreistag bestehen zu können.

*1. Landrat Johannes Egidi (kommissarischer Landratsamtsverwalter seit dem 15. Juli 1920, bestallter Landrat des Kreises Ostprignitz vom 7. März 1921 – Amtsenthebung am 8. April 1933 durch Kreistagsbeschluß, initiiert durch die NSDAP-Fraktion; aus „politischen Gründen“ schließlich abgelöst am 8. Juni 1933)*

Die Angaben und Hinweise zur Person des neuen Ostprignitzer Landrats Egidi in den Akten sind bedauerlicherweise knapp. Seine Personalakte hat sich nicht erhalten. Johannes Egidi kam als Sohn des Pfarrers Kurt Egidi am 2. Juni 1890 in der damals ganze 358 Einwohner zählenden Kirchgemeinde Deutsch-Sagar im Kr. Krossen (Regierungsbezirk Frankfurt/Oder) zur Welt. Er wurde nach einem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften und nach dem Bestehen der Ersten Staatsprüfung mit „Ausreichend“ als Regierungsreferendar am 28. Dezember 1912 für den Staatsdienst vereidigt, war somit ein höherer Verwaltungsbeamter, der seine Ausbildung noch im Kaiserreich durchlaufen konnte. Danach diente Egidi ab September 1913 als Einjährig-Freiwilliger im 2. Garde-Regiment zu Fuß. Im Ersten Weltkrieg kämpfte Egidi insgesamt vier Jahre als „Frontsoldat“ und wurde dabei dreimal verwundet, das erste Mal im Herbst 1914. Egidi war nach dieser schweren ersten Verwundung eigentlich nur noch „garnisondienstfähig“ und wurde deshalb im August 1916 als Regierungsreferendar im Regierungsbezirk Frankfurt

<sup>3</sup> Werner Vogel (Bearb.): Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte. Reihe A: Preussen, Bd. 5: Brandenburg. Marburg/Lahn 1975, S. 111.

<sup>4</sup> De facto waren es durch die im Kreis Ostprignitz zahlreich eingesetzten Landratsamtsverwalter natürlich mehr amtierende bzw. kommissarische Landräte. Diese von mir zumindest benannten Landratsamtsverwalter werden von Werner Vogel in seinem in Anm. 3 erwähnten Buch nicht erfasst.

(Oder) eingesetzt. Ungeachtet dessen meldete sich Egidi 1916 erneut als Soldat an die Front, wurde 1917 wieder schwer verwundet und erneut „garnisdienstfähig“ geschrieben. 1918 meldete sich Egidi nochmals freiwillig an die Front, wurde kurz vor Kriegsende zum dritten Mal schwer verwundet und schied als Träger des Eisernen Kreuzes I. Klasse und Leutnant der Reserve aus dem 2. Garde-Regiment zu Fuß aus. In dienstlichen Beurteilungen bezeichnete man ihn als „besonders tüchtigen Referendar“, rühmte seinen „Umgang mit dem Publikum“ und vor allem seine Rednergabe. Am 6. März 1920 ernannte man ihn nach dem Bestehen der Zweiten Staatsprüfung mit dem Prädikat „gut“ unter schmeichelhafter Rückdatierung seines Dienstalters als Assessor auf den 28. Februar 1917 zum Regierungsassessor. Als Assessor war er kurzzeitig dem Landrat des Kreises Niederbarnim, danach ab Mai 1920 dem Landratsamt Kyritz als „Hilfsarbeiter“ zugeteilt, ehe man ihm schließlich das Landratsamt in Kyritz kommissarisch und später auch ganz offiziell zur Verwaltung anvertraute.

Nach seiner politisch bedingten Amtsenthebung 1933 wurde das auf Betreiben Ostprignitzer Nationalsozialisten lautstark eingeleitete Disziplinarverfahren nach kurzer Zeit sang- und klanglos eingestellt. Bereits am 12. Juli 1933 folgte ein kleiner Karrieresprung, indem man den früheren Landrat als kommissarisch stellvertretenden Regierungsvizepräsidenten von Schneidemühl in der Provinz Grenzmark Posen einsetzte. Dem wiederum folgte ca. im Mai bzw. Juni 1934 seine Versetzung als Regierungsvizepräsident nach Erfurt und von 1938 bis 1945 eine Tätigkeit als Ministerialrat am Reichsrechnungshof in Berlin. Von 1946 bis 1948 war Johannes Egidi in der damaligen SBZ erneut als Ministerialdirigent in der Brandenburgischen Landesverwaltung und Landesregierung sowie auch als Stiftpfandhaupteigentümer des Stifts Heiligengrabe tätig. 1948 verließ Johannes Egidi die sowjetische Besatzungszone und setzte seine Laufbahn als hoher Verwaltungsbeamter auf dem Gebiet der späteren Bundesrepublik erfolgreich fort. So war er ab 1948 zunächst Vizepräsident des Landesrechnungshofes in Niedersachsen, anschließend von 1950 bis 1955 Ministerialdirektor im Bonner Bundesinnenministerium und ab 1955 Präsident des Bundesverwaltungsgerichts in Berlin.

Egidi heiratete 1922 in der Kyritzer Marienkirche die aus der Prignitz stammende Rittergutspächtertochter Hildegard Viebig. Seine drei Kinder wurden dem Landrat 1924, 1927 und 1929 in Kyritz geboren. Johannes Egidi gehörte von 1918 bis 1923 der Deutschnationalen Partei (DNVP), von 1923 bis 1928 der Deutschen Volkspartei (DVP) an. Danach war er parteilos, jedoch als ehemaliger Frontkämpfer Kriegerversammlungsleiter in der Prignitz (5.000 Mitglieder) und Mitglied im „Stahlhelm“. In Kyritz erinnert an ihn die „Egidi-Siedlung“, wie sich auch der Landrat in seinem gesamten Schaffen und Wirken in der Prignitz für das Siedlungswesen stets sehr aufgeschlossen zeigte. Egidi hatte auch eine sehr glückliche Hand bei der

wirtschaftlichen Entwicklung seines Kreises. Er verstarb am 3. Dezember 1970 in München.<sup>5</sup>

Der von 1909 bis 1920 amtierende Ostprignitzer Landrat Dr. Friedrich v. Winterfeld wurde im Gefolge des Kapp-Putsches aus rein politischen Motiven am 11. April 1920 nach Denunziationen vom Amt suspendiert und anschließend, ohne jedwedes ihm nachgewiesenes dienstliches Verschulden,<sup>6</sup> aus seinem Amt gemobbt. Winterfeld ging nach seiner „zeitweiligen“ Versetzung zur Regierung des Regierungsbezirkes Düsseldorf denn auch sehr verärgert und tief gekränkt am 15. November 1920 in Pension. Den vormaligen Brandenburger Oberbürgermeister und jetzigen Potsdamer Regierungspräsidenten Dr. Frank Schleusener beauftragte der straffe und scharfe preußische Innenminister Carl Severing (SPD) hingegen schon am 9. Juli 1920, ihm einen geeigneten Kandidaten für den Posten als Landrat des Kreises Ostprignitz vorzuschlagen. Da am Landratsamt Ostprignitz seit einigen Monaten ein frisch ernannter Regierungsassessor aus Ostbrandenburg namens Johannes Egidi seinen Dienst vorwurfsfrei versah, schlug Schleusener jenen Egidi als Kandidaten für das Landratsamt vor. Gemäß schriftlicher Verfügung des preußischen Innenministers vom 15. Juli 1920 wurde dem Regierungsassessor Egidi alsdann vertretungsweise die Verwaltung des Landratsamtes Ostprignitz „bis auf weiteres“ aufgegeben. Johannes Egidi bekleidete das Landratsamt in Kyritz bis März 1933, als ihn schließlich unter politisch völlig anderen Verhältnissen das NSDAP-Mitglied Wilhelm v. Wedel ablöste.

Nach halbjähriger vorwurfsfreier Amtsführung von Assessor Egidi erklärte sich der Ostprignitzer Kreistag Mitte Februar 1921 auf Anfrage bereit, ihn als neuen Landrat dem Innenministerium in Vorschlag zu bringen.<sup>7</sup> Am 7. März 1921 wurde der bisherige Kyritzer Landratsamtsverwalter Egidi offiziell als Landrat des Kreises Ostprignitz bestellt. Schnell holte ihn der übliche amtliche Ärger ein, den man als ungeliebter Vertreter der staatlichen Ordnung zu Weimarer Zeiten stets zu gewärtigen hatte.

---

<sup>5</sup> Bei der Darstellung der Lebensumstände von Johannes Egidi nach dem Juni 1933 stütze ich mich bei einigen Details auf den erwähnten Artikel von Dorte Schmeissner in der MZ vom 2.10.2001.

<sup>6</sup> Eine vom Innenministerium gegen Landrat v. Winterfeld angestrengte Disziplinaruntersuchung endete bekanntlich mit „Freispruch“, wie ich in meinem Aufsatz in Band 13 der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz“ bereits dargelegt habe.

<sup>7</sup> Schreiben des Potsdamer Regierungspräsidenten Schleusener an den preußischen Innenminister vom 20.2.1921. Dem Kreistag Ostprignitz gehörten damals 33 Abgeordnete an, von denen einer gerade verstorben war. An der erwähnten Kreistagsitzung nahmen 29 Kreistagsabgeordnete teil, drei Abgeordnete waren verhindert. In politischer Hinsicht hatten sich alle 25 „bürgerlichen“ Abgeordneten zu einer Vereinigung „ohne Rücksicht auf die parteipolitischen Gesichtspunkte“ für die Wahl Egidis zusammengeschlossen, während von den 4 restlichen Abgeordneten 3 „Mehrheitssozialisten“ und einer ein „unabhängiger Sozialdemokrat“ war. Der Potsdamer Regierungspräsident hielt Egidi für fachlich geeignet und befürwortete dessen Ernennung zu Landrat.

Am 3. August 1922 ließ nämlich der verärgerte preußische Innenminister Severing beim Potsdamer Regierungspräsidenten schriftlich anfragen, was Landrat Egidi denn eigentlich getan habe, um auf die Redaktion des „Kreisblatt und Generalanzeiger für den Kreis Ostprignitz“ einzuwirken, bzw. erforderlichenfalls sogar seine Geschäftsverbindungen mit der Zeitung zu lösen. In der Nummer 125 jener Zeitung vom Sonntag, dem 16. Juli 1922, war nämlich die folgende, den Minister Severing sehr erbosende Notiz erschienen: „Die Reinigungsaktion der Regierung!! Der preußische Minister des Innern hat an die Polizeiverwaltungen eine Verordnung erlassen, die Geschäftswelt allgemein zu ersuchen, Firmenschilder mit Hoheitsabzeichen der früheren königlichen Regierung abzuändern und zu entfernen.“ Der verantwortliche Schriftleiter B. Bumke erklärte daraufhin handschriftlich auf einem Geschäftsbriefbogen seiner Zeitung<sup>8</sup> Landrat Egidi am 18. August 1922, dass er dessen amtliche Rüge sehr wohl verdient habe. Zugleich gab er zu seiner persönlichen Entschuldigung an, dass „ein Angestellter“ während seiner Abwesenheit diese Notiz einrückte. Der Landrat kenne doch seine, Bumkes, politische Gesinnung und wisse daher, dass er niemals gegen die Regierung Stellung beziehen würde. Dass die ganze Angelegenheit sehr wahrscheinlich in den Bereich übler politischer Intrigen gehörte – der vielbeschäftigte Innenminister gehörte wohl kaum zu den ständigen Lesern des kleinen Ostprignitzer Kreisblattes – ging eindeutig aus dem abschließenden Bericht des Potsdamer Regierungspräsidenten vom 24. August 1922 hervor. Demnach hatte sich Landrat Egidi bereits vor zwei Jahren von dem damaligen amtlichen Publikationsorgan der Kyritzer Kreisverwaltung, der „Wittstocker Tageszeitung“ getrennt, weil ihm die politische Gesinnung des Redakteurs Bumke, welcher der „Demokratischen Partei“ angehörte, passender erschien. Das jetzige Kreisorgan, das „Kreisblatt und Generalanzeiger für den Kreis Ostprignitz“ werde deshalb auch „in rechtsstehenden Kreisen“ wenig gelesen, während von linker Seite noch keine Klagen über die Zeitung aufgetaucht seien. Der Landrat habe den Redakteur für die Entgleisung nachhaltig gerügt und für den Wiederholungsfall die Lösung der Geschäftsverbindung angedroht. Damit, so glaubte der Regierungspräsident, könne man es bei dem Vorfall bewenden lassen. Kurz darauf ereignete sich weiterer ungewöhnlicher Vorfall, bei welchem Landrat Egidi lobenswerterweise sehr energisch persönlich Position bezog, und nicht etwa andere ihm unterstellte Beamte vorschickte, wie ihm der stets vorsichtige Potsdamer Regierungspräsident Schleusener anriet. Es flatterte dem Innenminister Carl Severing (SPD) eine umfangreiche schriftliche, in ganz bösem Ton gehaltene Beschwerde des Garzer Gutsbesitzers Otto Finger<sup>9</sup> vom 27. September 1922, am 2.

<sup>8</sup> Die Zeitung gehörte der Firma „Otto Günther Nachf.“ Die Redaktion hatte ihren Sitz in Kyritz, Wilhelmstraße 57.

<sup>9</sup> Jener Otto Finger war von sehr reizbarer und leicht erregbarer Natur und neigte zu Gewalttaten. Er war in mancherlei Rechtsstreitigkeiten verwickelt und bereits wegen der Beleidigung und Bedrohung des Vorstehers des Kulturamtes Perleberg vorbestraft. Die Richter des Amtsgerichtes Pritz-

Januar 1923 nochmals vom Beschwerdeführer um weitere politische Vorwürfe erweitert, auf den Schreibtisch. Der finanziell gutsituierte Otto Finger, nebenamtlich Funktionär des Deutschen Bauernbundes, war allgemein als streitsüchtig bekannt und weigerte sich daher aus Prinzip, eine an sich sehr geringe Geldforderung des Brandenburger „Landlieferungsverbandes“ zu begleichen. Der Landrat hatte Finger bereits persönlich im Gespräch mitgeteilt, dass er als zuständige Amtsperson dann leider die Zwangsvollstreckung des Geldbetrags betreiben müsse, worauf Finger ihm sogleich heftigsten Widerstand ankündigte. Weil Finger nach vier Wochen jenen geringfügigen Betrag immer noch nicht überwiesen hatte, entsandte der Landrat den Kyritzer Kreisamtsgehilfen Lawerenz als Vollstreckungsbeamten, den Otto Finger als Reitsportler persönlich gut kannte. Landrat Egidi hatte wohl die stille Hoffnung, dass sich zwei so alte Pferdefreunde im Guten einigen würden. Doch Finger stellte sich diesmal ganz stur, behauptete gegenüber Lawerenz, ihn nicht zu kennen und forderte dessen amtliche Legitimation. Als dieser sein metallenes Brustschild als Kreisbote als sein Dienstabzeichen vorwies, weigerte sich Finger dies zur Kenntnis zu nehmen, weil das noch ein altes Abzeichen aus königlicher Zeit sei.<sup>10</sup> Da Lawerenz gegenüber dem zunehmend erregten Gutsbesitzer Finger die Geldforderung nicht eintreiben konnte, zog er zu seiner Unterstützung den Landjäger (Gendarmen) Siebert aus Tüchen zu und versuchte am 18. September 1922 nochmals, die bewusste Geldsumme einzutreiben. Finger und sein von ihm zur Unterstützung aufgebotenes Landarbeiterpersonal gebärdeten sich jedoch so wild und bedrohlich, dass Siebert zu seinem Schutz gegen tätliche Angriffe zuerst den Säbel, später sogar die Dienstpistole zücken musste und man das Geld erneut nicht Beitreiben konnte. Zusätzlich kündigte Finger beiden Amtspersonen an, ins Haus zu gehen und mit seiner „Fernrohrbüchse“ (Jagdgewehr) die Polizei über den Haufen zu schießen. Lawerenz und Siebert zogen sich erfolglos vom Hof Fingers zurück und verständigten telefonisch den Landrat. Da dieser nun die Autorität der Staatsgewalt in ernsthafter Gefahr sah und man damals noch strikt auf die Durchsetzung des Rechts, nicht etwa auf Deeskalation um jeden Preis setzte, zog Landrat Egidi nunmehr alle seine fünf Landjäger (Gendarmen) zusammen und fuhr mit diesen und seinem Kreissekretär noch am selben Tag nach Garz, um persönlich den Widerstand des renitenten Schuldners zu brechen. Da sich Finger auch gegenüber dem Landrat strikt weigerte, jene unbedeutende Geldsumme zu zahlen, pfändete

---

walk, die Otto Finger aus ihrer Tätigkeit gut kannten, hatten dem Regierungspräsidenten angedeutet, jener stamme aus eine Familie, in der „Nervenkrankheiten“ auftreten würden und die deswegen als „psychologisch vorbelastet“ zu gelten habe.

<sup>10</sup> Man hat sich dieses „Brustschild“ in der Art einer metallenen Polizeimarke für Amtspersonen mit Vollzugsaufgaben vorzustellen. Wenn Otto Finger in seiner Beschwerde spitzfindig behauptete, das Abzeichen stamme noch aus der alten Zeit, stimmte das zweifellos. Man hatte bislang, wohl aus reiner Sparsamkeit, keine neuen Amtsschilder in Kyritz anfertigen lassen, denn bis dahin hatte noch niemand im Kreis Kyritz die weitere Gültigkeit jener Schilder angefochten.

der Landrat kurz entschlossen auf dem Hof Fingers ein 140 Pfund schweres, wertvolles Zuchtschwein und ließ dieses gleich anschließend in Garz<sup>11</sup> öffentlich versteigern. Das nach Abzug der Schuldsomme und der Pfändungskosten übrige Geld erhielt Otto Finger später ausgehändigt. Der listige Finger hatte übrigens angesichts seiner Niederlage, als das wertvolle Schwein tatsächlich zur Versteigerung anstand, heimlich seinen Oberschweizer mit Geld versehen und ließ das Tier, offiziell im Namen des Oberschweizers, (zurück)ersteigern. Racheschnaubend schrieb Otto Finger anschließend jene erwähnte böse Beschwerde an den preußischen Innenminister und mischte noch einige politische Denunziationen darunter, um Landrat Egidi desto sicherer zu schaden. So sollte der Landrat sich ihm gegenüber insgeheim einmal „deutschnational“ geäußert und diesbezüglich heimlichen Einfluss auf die Wahl einiger dörflicher Amtsvorsteher, so z. B. in Groß Welle und Hoppenrade genommen haben. Letzteren Vorwurf konnte der Landrat sehr schnell entkräften, hatte doch ausgerechnet Otto Finger damals auf das Amt als Amtsvorsteher in Garz reflektiert und hatten gerade die Garzer SPD-Genossen, die Otto Finger sehr gut kannten, dies zu verhindern gewusst. Auch gab Otto Finger an, dass sich im Sitzungssaal des Kyritzer Kreistages noch längere Zeit eine Büste des ehemaligen deutschen Kaisers befunden haben solle, was sich in den Akten aber nicht näher verifizieren ließ.<sup>12</sup>

Pflichtgemäß ließ Carl Severing durch Regierungspräsident Schleusener die Beschwerdesache Finger untersuchen. Schleusener fand die Handlungen des Landrates zwar korrekt, nur hätte sich dieser lieber nicht persönlich so stark exponieren sollen. Auch hätte Egidi vor Ort ein billigeres Pfandobjekt beschlagnahmen können, als ein so teures Zuchtschwein, denn das wäre womöglich nicht verhältnismäßig, wie Schleusener am 13. Juli 1923 dem Innenminister berichtete. Doch immerhin stellte sich die Strafkammer in Neuruppin ganz deutlich auf Seite des Landrates und verurteilte auf dessen Anzeige hin den Gutsbesitzer Otto Finger am 28. April 1923 wegen Beleidigung des Landrats und seiner Landjäger zu einer Geldstrafe von 100.000 Mark, wozu zusätzlich eine Geldstrafe von 250.000 Mark (ersatzweise 2 Monate Haft) wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt kam.<sup>13</sup> Eine Aktennotiz des Ministerialrates Mooshaake vom 8. Februar 1923, bestimmt für Innenminister Severing, lässt sogar den Schluss zu, dass jene eingangs erwähnte Denunzia-

---

<sup>11</sup> Die Garzer Dorfbevölkerung äußerte laut Landrat Egidi am bewussten Tage große Zustimmung bezüglich des harten amtlichen Vorgehens gegen den wegen seiner Streitsucht bekannten und dementsprechend im Dorf unbeliebten Otto Finger.

<sup>12</sup> In ihrem Artikel zu Landrat Egidi gibt Dorte Schmeissner an, dass die wenigen sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten des Ostprignitzer Kreistages am 24. März 1922 beantragten, die Kaiserbüsten aus dem Sitzungssaal des Kreistages im Kreishaus in Kyritz zu entfernen. Sie scheiterten allerdings bei der Abstimmung, weil man sie schlicht überstimmte.

<sup>13</sup> Diese inflationsbedingten Geldbeträge sagen uns heute nichts mehr. Zum Vergleich des Geldwertes möge deshalb der Umstand dienen, dass jenes bei Otto Finger gepfändete und versteigerte Zuchtschwein seinerzeit 15.000 Mark bei der Auktion einbrachte.

tion gegen Landrat Egidi wegen der Notiz im Ostprignitzer Kreisblatt seinerzeit ausgerechnet von Otto Finger an das Innenministerium gerichtet wurde.

Am 21. März 1924 erbat Landrat Egidi beim Innenminister zu seiner dienstlichen Unterstützung einen staatlichen Hilfsarbeiter im Range eines Regierungsassessors. Seit Kriegsende sei dem Landratsamt Kyritz keiner mehr zugeteilt worden, vorher gab es immer einen. Zudem sei sein alter Kreissekretär Rechnungsrat Goecke verstorben und sein neuer Kreissekretär Albrecht noch jung und unerfahren. Die Zuteilung eines Mitarbeiters könne ihn namentlich bei der Kommunalverwaltung und bei den sehr zahlreichen, doch notwendigen Ortsterminen im Kreis außerhalb von Kyritz wirksam entlasten. Regierungspräsident Schleusener befürwortete diese Bitte am 29. März 1924, bat aber insgeheim, den beiden dienstälteren Landräten in Beeskow und Angermünde jeweils noch vor dem Kyritzer Landrat Egidi einen Hilfsarbeiter zuzuteilen. Solcherart „wirksam“ unterstützt, erhielt Egidi natürlich keinen Gehilfen zugeteilt und erneuerte ein Jahr später seine Bitte. Der neue Potsdamer Regierungspräsident Dr. Wilhelm Momm, einst selbst von 1900 bis 1906 Landrat von St. Wendel im Regierungsbezirk Trier, befürwortete diesmal uneingeschränkt diese Bitte. Doch selbst im Jahr 1926 gab es in Kyritz immer noch keinen landrätlichen Hilfsarbeiter. Nunmehr wandte sich der langjährige Potsdamer Regierungsvizepräsident Schlössing am 19. Mai 1926 in Vertretung des Regierungspräsidenten an das Innenministerium. Er betonte, dass der Kreis Ostprignitz mit 188.289 ha Fläche der zweitgrößte Kreis im Regierungsbezirk Potsdam sei und 4 Städte, 139 Landgemeinden sowie 76 Gutsbezirke mit 72.483 Einwohnern umfasse. Die Größe und Bedeutung des Kreises Kyritz mache es einfach notwendig, ihm einen landrätlichen Hilfsarbeiter zuzuweisen. Diesmal klappte es, wenngleich mit erheblicher Zeitverzögerung. Mit innerministerieller Verfügung vom 20. Dezember 1927 wurde der frisch ernannte Regierungsassessor v. Bernuth aus Kessburg (Kr. Deutsch-Krone) dem Landrat in Kyritz als Gehilfe zugewiesen. Nach knapp zwei Jahren versetzte man v. Bernuth mit Wirkung vom 10. Dezember 1929 zur Regierung des Regierungsbezirks Aurich. Der soeben ernannte Regierungsassessor Günther Nikolaus<sup>14</sup> aus Breslau sollte ihn ersetzen und wurde am 21. November 1929 auf Weisung des Innenministeriums nach Kyritz abgeordnet. Nikolaus wurde zwei Jahre später mit Wirkung vom 1. Juli 1931 aus Kyritz zum Landratsamt in Oppeln in Oberschlesien versetzt.

Nun sollte eine an sich sachlich völlig unbegründete, doch ungemein heftige Attacke gegen den Landrat folgen, deren Tiefgang und vor allem deren Langzeitwirkung Johannes Egidi seinerzeit nicht einmal im Traum geahnt hätte. Am 23. Juni 1929 beschwerte sich nämlich ganz unerwartet und massiv der Penzliner Ritter-

---

<sup>14</sup> Günther Nikolaus wurde später selbst Landrat und bekleidete in der Provinz Ostpreußen von 1933 bis 1937 das Landratsamt Darkehmen und von 1938 bis 1945 das Landratsamt Sensburg.

gutsbesitzer Rittmeister a. D.<sup>15</sup> Erhard von Kuenheim im preußischen Innenministerium über angebliche Verfehlungen des Kyritzer Landrates Egidi. In Nebenfunktion war Egidi auch Vorsitzender des Aufsichtsrates der „Kultur- und Siedlungs-Aktien-Gesellschaft deutscher Landwirte“ in Schwerin. Nach Meinung Erhard von Kuenheims habe jene Siedlungsgesellschaft, mit der er zwei Besiedlungsverträge in Generalvollmacht abschloss, sich zu seinen Ungunsten ganz grobe Verstöße wider die guten Sitten und wider Treu und Glauben zuschulden kommen lassen und zugleich gegen ihn „Untreue in schwerster Form“ geübt.<sup>16</sup> Deshalb bearbeite man nun seit dem 7. Mai 1929 eine Eingabe von Kuenheims im preußischen Landwirtschaftsministerium und habe dort Egidi bereits zum 21. Mai 1929 zur Rückäußerung einbestellt. Da Egidi ausgerechnet der Landrat desjenigen Kreises sei, in welchem v. Kuenheim und seine Frau seit Jahren lebten, man sich daher 10 Jahre kenne und Egidi zum Zeitpunkt des Vorfalles noch nicht Aufsichtsratsvorsitzender der Siedlungsgesellschaft war, glaubte das Ehepaar v. Kuenheim den Landrat über alles Vorgefallene im persönlichen Gespräch am 7. Juni 1929 informieren zu müssen, zumal die Kuenheims wegen der üblen Geschäfte der Siedlungsgesellschaft die Polizei und Staatsanwaltschaft einschalten wollten. Egidi beteuerte damals angeblich den Kuenheims, ihm sei alles unbekannt, notierte sich aufmerksam die Fakten und dankte für die Aufklärung. Auch der Prignitzer Bauer Voss<sup>17</sup> informierte namens seiner Dorfgemeinde Landrat Egidi über die üblen Aktivitäten jener Siedlungsgenossenschaft am 11. Juni 1929, wobei Landrat Egidi auch ihm gegenüber beteuerte, ihm sei alles unbekannt gewesen und wenn es denn zuträfe, gehöre sein Direktor Falkenhagen hinter Gitter. Ungeachtet dessen habe aber Landrat Egidi jetzt im preußischen Landwirtschaftsministerium gegen die Familie v. Kuenheim in schroffster Art und Weise Stellung genommen, und der Familie drohe dank der Machenschaften jener Siedlungsgesellschaft die Vertreibung von Grund und Boden im heimischen Penzlin. Das gezeigte Verhalten des Landrates sei mit den Pflichten eines höheren Beamten unvereinbar.

---

<sup>15</sup> Erhard v. Kuenheim diente bis 1918 im elitären 2. Garde-Ulanen-Regiment in Berlin (Ehrenrangliste des ehemaligen Deutschen Heeres. Hrsg. vom Deutschen Offizier-Bund. Berlin 1926, S. 397).

<sup>16</sup> Es ging hierbei um die spätere Ersteigerung der beiden der Familie v. Kuenheim gehörenden Güter Pinnow Kr. Wolgast und Penzlin bei Meyenburg durch diese Siedlungsgesellschaft, nachdem ihr die Familie v. Kuenheim nach erlittenen großen Hochwasserschäden und anderen wirtschaftlichen Verlusten im Juni 1928 die Aufteilung und Aufsiedelung beider Güter per Generalvertrag übertrug, wovon die Familie v. Kuenheim später im September 1929 einseitig zurücktreten wollte, inklusive der Überprüfung der Rechtmäßigkeit gewisser hypothekarischer Forderungen in Höhe von mindestens 150.000 Reichsmark auf das im Mai 1929 zwangsversteigerte Gut Penzlin (siehe hierzu das Schreiben von v. Kuenheim an Landrat Egidi vom 3.8.1929 in Akte GStA HA I Rep. 77 Nr. 5398 Bl. 237–239 und ebenda Bl. 242–248 das Urteil des 14. Zivilsenats des Berliner Kammergerichts vom 12.11.1929).

<sup>17</sup> Es handelte sich um den Bauern und Amtsvorsteher Johannes Voss aus Schmolde (Ostprignitz).

Zwar konnte sich auch hier Landrat Egidi am 30. Dezember 1929 gegenüber dem Innenministerium glänzend rechtfertigen, da einerseits das Berliner Kammergericht mit Urteil vom 12. November 1929 alle angeblichen Forderungen der Familie v. Kuenheim an die Schweriner Siedlungsgesellschaft abschmetterte und der Oberstaatsanwalt in Neuruppin andererseits das von derselben Familie v. Kuenheim angestregte Strafverfahren gegen den erwähnten Siedlungsgesellschafts-Direktor Gerhard Falkenhagen (Schwerin) wegen angeblichen Betrugs, Unterschlagung und Untreue einstellte. Den Kuenheims half bei ihrem aussichtslosen Kampf nicht, dass die „durch ihre zweifellos faszinierende Art“<sup>18</sup> allgemein bekannte Frau v. Kuenheim<sup>19</sup> alle vier aus der Prignitz stammenden Abgeordneten des Reichstags und des Preußischen Landtags für ihre Zwecke zu instrumentalisieren suchte.<sup>20</sup> Am 4. Januar 1930 übermittelte Ministerialrat Dr. Hoffmann vom preußischen Innenministerium dem damals immer noch in Penzlin wohnhaften Erhard v. Kuenheim, dass die von ihm gegen Landrat Egidi erhobenen Vorwürfe bei der durchgeführten Untersuchung keinerlei Bestätigung gefunden hätten und man keinerlei Verfehlungen des Landrats feststellen könne. Erhard v. Kuenheim versuchte allerdings weiterhin erfolglos und in sehr penetranter Art und Weise, den preußischen Staat bzw. die Siedlungsgesellschaft für seine erlittenen wirtschaftlichen Schäden haftbar zu machen, bis diese Hetzereien bei einigen NSDAP-Funktionären nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 einen günstigeren Resonanzboden als bislang fanden, weil man sie seitens der Nationalsozialisten gegen den bei ihnen unbeliebten konservativen Landrat Egidi instrumentalisieren konnte. Doch dazu später mehr.

---

<sup>18</sup> Landrat Egidi in einem Schreiben an einen ungenannten Ministerialdirektor im preußischen Innenministerium vom 20.6.1929.

<sup>19</sup> Gemeint ist Marianne v. Heynitz (geb. 30.8.1879 in Dröschkau), welche am 25.10.1912 in Berlin den 10 Jahre jüngeren Offizier Johann Ernst Erhard v. Kuenheim ehelichte und deren 5 Kinder (4 Söhne, 1 Tochter) alle in Penzlin zur Welt kamen (Hans Friedrich v. Ehrenkrook: Genealogisches Handbuch der Adligen Häuser A Bd. III, Glücksburg 1957, S. 310). In der Familie v. Kuenheim scheint gemäß den vorliegenden Dokumenten die Ehefrau die Rolle des sehr dominanten Familienoberhaupts gespielt zu haben.

<sup>20</sup> Abschrift des Schreibens Landrat Egidis vom 20.6.1929 an einen ungenannten Ministerialrat (Ministerialrat Schellen?) im preußischen Landwirtschaftsministerium. Wie aus der Abschrift eines Schreibens Landrat Egidis an Frau v. Kuenheim vom 12.6.1929 hervorgeht, hatte diese anscheinend vorher in sehr ultimativer Form in einem Telefongespräch mit Egidis Ehefrau ein Eingreifen des Landrates zu Gunsten ihrer Familie verlangt und dem Landrat mit „schweren Gefahren“ für dessen Stellung gedroht. Der Landrat lehnte in höflichen Worten in einem Schreiben an Frau von Kuenheim vom 12.6.1929 jegliches persönliche Eingreifen seinerseits zu Gunsten der v. Kuenheims ab. Frau von Kuenheim verbreitete in dieser Zeit hinter dem Rücken des Landrats das üble Gerücht, jener beziehe das exorbitante Gehalt von 30.000 Reichsmark jährlich für seine Tätigkeit in der Siedlungsgesellschaft, obwohl Egidi dort nebenamtlich und unbesoldet tätig war. Gleichzeitig schreckte sie gemäß einer Notiz im „Kurier für die Prignitz“ vom 10.3.1930 auch nicht davor zurück, den sozialdemokratischen Landarbeiterverband zu bewegen, gegen Landrat Egidi vorzugehen.

Das damalige ländliche Siedlungsgesellschaftswesen, die Aufteilung verarmter Rittergüter in Siedlerstellen für Neubauern, um die wirtschaftliche und soziale Not in Deutschland zu lindern und einen wirtschaftlich gesunden Bauernstand auf dem Lande zu schaffen sowie die Überbevölkerung der Städte zu mindern, war dem sehr sozial denkenden Landrat Egidi anscheinend zur Herzenssache geworden. Am 21. Februar 1930 stellte er deshalb den Antrag an das preußische Innenministerium, ihn ab 7. April 1930 auf sechs Monate von seinen Amtspflichten als Landrat ohne Fortzahlung der Dienstbezüge zu beurlauben, um in dieser Zeit probeweise die Stelle als 1. Geschäftsführer der „Schlesischen Landgesellschaft“ in Breslau anzutreten. Jene „provinzielle gemeinnützige Siedlungsgesellschaft“<sup>21</sup> in Schlesien hatte Egidi vorher zu ihrem Geschäftsführer gewählt. Das preußische Landwirtschaftsministerium zeigte sich an diesem Funktionswechsel von Egidi stark interessiert.

Der gerade neu ernannte preußische Innenminister Prof. Dr. Heinrich Waentig plante deswegen Anfang März 1930, den Landrat Egidi in Kyritz zeitweilig durch einen außerplanmäßigen Referenten seines Ministeriums, den Oberregierungsrat Dr. Faust vertreten zu lassen, machte diese Anordnung aus unbekanntem Gründen aber schnell wieder rückgängig. Vielmehr beschloss Innenminister Waentig am 12. April 1930, die Kyritzer Landratsstelle mit einem kommissarischen Landratsamtsverwalter dergestalt zu besetzen, dass dieser anschließend gleich selbst als neuer, amtlich bestallter Landrat weitermachen könne. Bei dem von Waentig Auserkorenen handelte es sich um Dr. Ludwig Beckhaus, der damals bei der Regierung zu Köln als Verwaltungsbeamter tätig war. Beckhaus wurde am 22. Juni 1887 in Hofgeismar als Sohn des dortigen Landrates Ludwig Friedrich Franz Beckhaus geboren und war evangelischen Bekenntnisses. 1919 zum Regierungsassessor ernannt, war er zunächst als Hilfsarbeiter bei den schlesischen Landratsämtern in Cosel und Kattowitz tätig. Danach folgten 1922 zwei Beschäftigungen bei der Regierung in Oppeln und als Hilfsarbeiter im preußischen Innenministerium. Zum 31. Dezember 1921 erfolgte seine Ernennung zum Regierungsrat. Ab Mai 1923 verwaltete Beckhaus kommissarisch das Landratsamt Ennepe in der Rheinprovinz. Zum Landrat von Ennepe bestallte man ihn im Februar 1924. Infolge der kommunalen Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wurde allerdings einige Jahre später der Kreis Ennepe samt Landratsposten wegrationalisiert und der nunmehr den Titel „Landrat z. D.“<sup>22</sup> führende Dr. Ludwig Beckhaus am 1. August 1929 in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Bereits zum 1. Oktober 1929 fand er aber eine neue Beschäftigung bei der Kölner Regierung. Weil Ludwig Beckhaus politisch

<sup>21</sup> Zitiert nach einer Vorlage des preußischen Innenministers vom 12.4.1930, bestimmt für den preußischen Ministerpräsidenten.

<sup>22</sup> „Landrat z. D.“ bedeutet „Landrat zur Disposition“. Der betreffende Beamte war mit dem vollen oder einem gekürzten Gehalt einstweilen beurlaubt, unterstand aber weiterhin allen beamtenrechtlichen Regelungen und hatte mit seiner dienstlichen Wiederverwendung zu rechnen.

der „Deutschen Volkspartei“ nahestand, glaubte der preußische Innenminister wohl, dass er deswegen in dem Kreise Ostprignitz ersprießlich wirken könne, weil dessen überwiegend konservativer Kreistag (26 Mitglieder) sich im April 1930 folgendermaßen zusammensetzte: 4 Völkische, 9 Deutschnationale, 3 Anhänger Deutsche Volkspartei, 1 Anhänger Christlich-Nationale und Landvolkpartei, 1 Demokrat, 7 Sozialdemokraten, 1 Kommunist. Demzufolge wurde Dr. Ludwig Beckhaus vom Innenminister am 16. April 1930 aufgefordert, sich nach Übergabe seiner Dienstgeschäfte in Köln nach Kyritz zu begeben und vertretungsweise das dortige Landratsamt zu verwalten. Seinen Dienst in Kyritz trat Dr. Beckhaus am 28. April 1930 an. In der Zeit zwischen dem Weggang Egidis und dem Amtsantritt von Dr. Beckhaus (7.-27. April 1930) führte der bereits erwähnte landrätliche Hilfsarbeiter Assessor Günther Nikolaus die Amtsgeschäfte als Landrat in Kyritz.

Doch bereits Ende Mai 1930 deutete der nach Breslau beurlaubte Landrat Johannes Egidi dem Innenminister an, dass er seinen gewährten Urlaub bis 7. Oktober 1930 nicht voll ausschöpfen werde und höchstwahrscheinlich gegen Ende Juli 1930 wieder seinen Dienst als Landrat in Kyritz antreten wolle. Offiziell gab Egidi zur Begründung an, dass ihn die Regelung der Besoldungs- und Pensionsverhältnisse in Breslau nicht befriedigen könne, doch deutete der Zechliner Pfarrer Kehnscherper in seinem Bittbrief von 10. April 1930 an den neuen nationalsozialistischen Brandenburger Oberpräsidenten Wilhelm Kube<sup>23</sup> zugunsten des damals in Ungnade gefallenen Johannes Egidi eine andere Ursache für die schnelle Rückkehr nach Kyritz an: Viele Bewohner des Kreises Ostprignitz hätten ihren langjährigen Landrat gebeten, sie nicht zu verlassen und weiterhin den Landkreis so erfolgreich wie bisher zu verwalten.<sup>24</sup> Großer Jubel herrschte dann auch tatsächlich im Kreis, als Egidi seine Entscheidung nach Schlesien zu gehen rückgängig machte.

Der in Kyritz kurzzeitig amtierende Landratsamtsverwalter Dr. Beckhaus wurde folglich am 1. August 1930 vom Innenministerium nach Köslin im pommerschen Regierungsbezirk Köslin entsandt, um das dortige freigewordene Landratsamt Köslin-Land infolge drängender Probleme schnellstmöglich als Landratsamtsver-

---

<sup>23</sup> Wilhelm Kube (1887–1943), ein abgebrochener Student und aus dem schlesischen Glogau gebürtig, stieß 1928 von der „Deutsch-Völkischen Freiheitspartei“ zur NSDAP, für die er sowohl im Reichstag als auch im Preußischen Landtag saß. Seit September 1928 war er gleichfalls Gauleiter des NSDAP-Gaues Ostmark, der im Mai 1928 unter seiner Leitung mit dem NSDAP-Gau Brandenburg zum Gau Kurmark verschmolz. Ab März 1933 zugleich Oberpräsident der Provinz Brandenburg, hatte der machtgierige Kube mehrfach Konflikte mit anderen einflußreichen Nationalsozialisten wie Martin Bormann und Walter Buch und wurde schließlich am 7.8.1936 aller seiner staatlichen und Parteiämter enthoben. Auf Fürsprache Himmlers im Juli 1941 zum Generalkommissar für Weißrussland mit Dienstsitz in Minsk ernannt, fiel er dort am 23.9.1943 einem Sprengstoffanschlag zum Opfer (Hermann Weiß: Personenlexikon 1933–1945. Wien 2003, S. 285–287).

<sup>24</sup> In der „Wittstocker Kreiszeitung“ Nr. 71 vom 25. März hatte die „Kreisabteilung Ostprignitz des Verbandes der Preußischen Landgemeinden“ Landrat Egidi für seine bisherige Tätigkeit gedankt und an ihn appelliert: „Herr Landrat, verlassen Sie uns nicht.“

walter<sup>25</sup> zu übernehmen. Johannes Egidi trat sein altes Amt in Kyritz zum 1. September 1930 wieder an. In der Zwischenzeit fungierte wieder einmal Regierungsassessor Nikolaus als Vertreter des Landrates.

Seine steten massiven Beschuldigungen und beleidigend-verleumderischen Vorwürfe<sup>26</sup> gegen den Kyritzer Landrat Johannes Egidi brachte Erhard v. Kuenheim bis ins Jahr 1933 hinein überall an, neuerdings auch bei verschiedenen hohen Funktionären der NSDAP wie dem damaligen (stellvertretenden) brandenburgischen NSDAP-Gauleiter Schmiedecke. Zwar waren seine Vorwürfe durchweg unbegründet, bewogen aber missgünstige Zeitgenossen wie den NSDAP-Kreisleiter des Kreises Ostprignitz Richard Kackstein aus Telschow (Ostprignitz), kurz nach der sogenannten „Machtergreifung“ Anfang April 1933 eigene hasserfüllte Attacken gegen Johannes Egidi wegen angeblicher Misswirtschaft zu starten. Kreisleiter Kackstein veranlasste angesichts einiger bei ihm eingegangener schwerer Beschuldigungen gegen Egidi und den Kyritzer Sparkassendirektor Ullrich und wegen der angeblich drohenden Verdunkelungsgefahr<sup>27</sup> die NSDAP-Fraktion, im Kreistag einen Dringlichkeitsantrag einzubringen. Dieser Antrag beinhaltete die sofortige Amtsenthebung von Landrat Egidi, seine zeitweilige Ersetzung durch den Pg. Martin Wendt<sup>28</sup> und die Einsetzung einer aus drei NSDAP-Kreistagsmitgliedern (Richard Kackstein, Carl Holtz, Ernst Günther) bestehenden Prüfungskommission. Diese solle die Kyritzer Kreissparkasse und das finanzielle Gebaren des seiner Dienstpflichten entbundenen Landrates unter Mithilfe von Fachrevisoren (Direktor Schulz vom „Verband Badischer Genossenschaften“ in Mosbach i. B. und Bücherrevisor Fischer aus Chemnitz) einer eingehenden Kontrolle unterziehen.<sup>29</sup> Richard Kackstein gelang es, diese Pläne mit Unterstützung durch die NSDAP-Gauleitung und des nunmehr nationalsozialistisch geführten preußischen Innenministeriums erfolgreich umzusetzen. Landrat Egidi wurde durch einen Kreistagsbe-

<sup>25</sup> Dr. Ludwig Beckhaus wurde 1931 als Landrat des Kreises Köslin-Land amtlich bestellt und verwaltete den Kreis bis zur Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Pommern.

<sup>26</sup> Kuenheim brachte gegen Landrat Egidi und Sparkassendirektor Ullrich das üble Gerücht auf, beide hätten sich in der Hypothekensache Penzlin jeweils um 30 – 50.000 Mark persönlich bereichert (aus der 24-seitigen Rechtfertigungsschrift von Egidi, datiert Schneidemühl, den 9. August 1933).

<sup>27</sup> Es ging hier um 140.000 Mark, welche von der Kyritzer Kreissparkasse im Jahr 1930 angeblich veruntreut wurden. Da hierbei immer wieder die Hypotheken auf die Güter Pinnow und Penzlin angesprochen wurden, ist klar, dass Erhard von Kuenheim hinter dieser verleumderischen Beschuldigung steckte, der auch um 1930/31 immer wieder in der lokalen Presse anonyme Beschuldigungen lancierte. Dabei hatte bereits am 13. Februar 1930 (gemäß dem „Kurier für die Prignitz“ Nr. 37/1930) eine außerordentliche Rechnungsprüfungskommission das Geschäftsgebaren der Kyritzer Kreissparkasse eingehend geprüft und festgestellt: „Viel Lärm um Nichts.“ Mit dieser Überschrift war auch der lange Artikel über die Tätigkeit der Kommission versehen worden.

<sup>28</sup> Bei Martin Wendt handelte es sich um ein NSDAP-Landtagsmitglied aus Zernitz (siehe das Schreiben des Brandenburger NSDAP-Gauleiters Schmiedicke an den preußischen Innenminister Hermann Göring vom 11.4.1933). Der Ostprignitzer NSDAP-Kreisleiter Richard Kackstein war, wie aus demselben Brief hervorgeht, ebenfalls NSDAP-Landtagsmitglied.

<sup>29</sup> Einschreibebrief von Richard Kackstein an Gauleiter Schmiedicke vom 11.4.1933.

schluß vom 8. April 1933 suspendiert und einige wenige Tage durch den als sachlich, ruhig und geschäftserfahren geltenden Kyritzer Kreisdeputierten und Bürgermeister i. R. Rünger vertreten. Ab dem 24. April 1933 übernahm auf Weisung des Potsdamer Regierungspräsidenten der Landwirt und NSDAP-Landtagsabgeordnete Martin Wendt aus Zernitz kommissarisch die Geschäfte des Landrats. Anschließend nahm der gewählte Untersuchungsausschuss des Kreistages Ostprignitz seine Tätigkeit auf und ermittelte außer gegen Landrat Egidi noch gegen den beurlaubten Kreissparkassendirektor Paul Ullrich,<sup>30</sup> den gleichfalls beurlaubten Kreisamtsmann Rönnefahrt sowie einige weitere Angestellte der Kreisverwaltung wie den Kreisbaumeister Wilhelm Krüger. Die Leitung der Kyritzer Kreissparkasse wurde einstweilen dem Kyritzer Kaufmann und NSDAP-Mitglied Carl Holtz übertragen. Der Oberrevisor Wille vom Sparkassen- und Giroverband nahm als Kommissar des Potsdamer Regierungspräsidenten Dr. Fromm seine Kontrolltätigkeit in Kyritz auf. Zusammen mit einer Gruppe von Fachrevisoren überprüfte er die bisherige Finanzverwaltung des Kreises Ostprignitz. Alle Maßnahmen erfolgten im engen Zusammenwirken von Regierungsbehörden und örtlichen NSDAP-Funktionären.<sup>31</sup>

Bemerkenswerterweise gab es sofort nach Egidis Amtsenthebung im April 1933 zwei ernsthafte schriftliche Verwendungen zugunsten des beurlaubten Landrats, welche zwar vorerst nichts bewirkten, aber immerhin nähere Einzelheiten über dessen persönlichen Werdegang, seine politischen Ansichten und auch über die Ursachen der ihm gemachten Vorwürfe enthüllten. Ein vom Vorsitzenden F. Zander (Buchholz bei Pritzwalk) der „Abteilung Ostprignitz des Verbandes der Preußischen Landgemeinden e. V. – Provinzialverband Brandenburg“ unterzeichnetes, ziemlich mutiges Schreiben vom 11. April 1933 an den Oberpräsidenten Wilhelm Kube im Namen von 142 Ostprignitzer Landgemeinden half, wie eingangs erwähnt, dem amtsentsetzten Landrat vorerst leider gar nichts.<sup>32</sup> In dem Schreiben wurde der Oberpräsident darum gebeten, den verdienten Landrat an der Spitze des Kreises Ostprignitz zu belassen, da ansonsten die „Arbeitsfreudigkeit“ im Verband stark in Frage gestellt werde. Immerhin sei der Landrat ein „nationalbewußter Mann“, welcher vier Jahre als Frontsoldat gekämpft habe und dabei dreimal verwundet worden sei. Die „Konzessionen, die er dem vergangenen System gemacht

---

<sup>30</sup> Paul Ullrich wurde am 21.9.1883 in Quedlinburg geboren und war, höchst verdächtig für die Nationalsozialisten, ein „Logenbruder“, also Freimaurer, ebenso wie der von Ullrich und Kreisbaumeister Krüger gleich mehrfach begünstigte Kyritzer Rechtsanwalt Salditt.

<sup>31</sup> Siehe den Bericht von Regierungspräsident Dr. Fromm in Potsdam vom 4.5.1933 an Innenminister Hermann Göring in Berlin.

<sup>32</sup> Ein ähnlicher Brief, außer durch Zander noch durch „Dr. Hortstrand“ (?) und „Kiehlback“ (?) unterzeichnet, war bereits am 30. März an das preußische Innenministerium abgegangen. Dies war ein Zeichen dafür, dass die Gerüchte über die geplante Ablösung des Landrates bereits mehrere Tage vor dessen Entmachtung durch den Kreis schwirrten.

hat, hat er schweren Herzens gemacht und kein Mensch, der die Dinge kennt, kann ihm daraus heute einen Vorwurf machen.“ Man glaube vielmehr zuversichtlich zu wissen, dass Landrat Egidi „der Stunde der nationalen Erhebung mit Freude und Begeisterung entgegen gesehen hat und heute mit ganzem Herzen hinter der Regierung steht“. Auch stünden die Finanzen des Kreises in „glänzendem Zustande“ da, und der Kreis Ostprignitz habe unter Egidi „einen Aufschwung genommen“, wie ihn nur wenige preußische Kreise aufweisen könnten. Schon einen Tag vorher, am 10. April 1933, hatte sich der Pfarrer von Dorf Zechlin,<sup>33</sup> Lic. theol. Gerhard Kehnscherper, brieflich an den „preußischen Innenminister Herrn Hauptmann Hermann Göring, Ritter des Ordens Pour le mérite“ gewandt, um Landrat Egidi in seinem Amte zu erhalten. Pfarrer Kehnscherper bezeichnete den Frontkämpfer Egidi als einen Mann von „untadeliger nationaler Gesinnung“, den er sowohl als aktives Mitglied des „Vereins Deutscher Studenten“ wie auch als den gewählten Vorsitzenden des Kriegervereins der Prignitz gut kenne. Die Ablösung erklärte sich Pfarrer Kehnscherper nach eingehender Lektüre der „Kyritzer Zeitung“ vor allem durch persönliche Missgunst infolge von drei Umständen: 1. habe Landrat Egidi leider einmal anlässlich einer Demonstration von Prignitzer Bauern zur Verstärkung seiner geringen eigenen Polizeikräfte zusätzlich Polizei aus Berlin angefordert,<sup>34</sup> was ihn tatsächlich im Kreis Vertrauen gekostet hat; 2. soll der Landrat, angesichts der recht guten finanziellen Lage des Kreises zu viel Geld in den Chausseebau investiert haben, was wohl ein verzeihlicher Fehler sei; 3. habe Egidi nach dem Bau der Jugendherberge am Prebelowsee<sup>35</sup> angeblich dadurch gefehlt, dass er jene die Jugendherberge durchlaufenden 15.000 „licht- und lufthungrigen jungen Menschen“<sup>36</sup> aus der Großstadt durch den sich selbst als „nationalen Pfarrer“ bezeichnenden Kehnscherper geistig betreuen ließ. Aber Kehnscherper habe dort, im Einverständnis mit Generalsuperintendent Dr. Dibelius<sup>37</sup> und dem Landrat

---

<sup>33</sup> Kehnscherper bezeichnete sich im selben Brief zusätzlich als „Wochenendpfarrer des Rheinsberger Seengebiets“.

<sup>34</sup> Es handelte sich um einen Vorfall vom Januar 1930, als Landrat Egidi einen Marsch des zu gewalttätigen Aktionen neigenden „Reichslandbundes“ auf Kyritz mittels aus Berlin zugezogener Schutzpolizei, welche angeblich sogar mit Maschinenpistolen bewaffnet war, verhinderte. Man muss dabei allerdings berücksichtigen, dass dem Landrat im Kreis Ostprignitz an eigenen Polizeikräften nicht mehr als 5 Landjäger (Gendarmen) zur Verfügung standen, welche bei Ausschreitungen anlässlich einer erregten Massendemonstration macht- und wirkungslos waren. Im Jahr 1928 zog Landrat Egidi gegen die von einigen Nationalsozialisten in Kyritz organisierten Bauernunruhen ebenfalls Polizei zusammen, woran man sich bei der NSDAP 1933 noch sehr genau erinnerte.

<sup>35</sup> Die erwähnte Jugendherberge am Prebelowsee bei Zechlinerhütte wurde 1925 auf Beschluss des Kreistags Ostprignitz errichtet.

<sup>36</sup> In harten Verhandlungen mit der Stadt Berlin erreichte der Landrat, dass von dort 50.000 RM Zuschuss flossen und dass diese Jugendherberge nicht Mitglied im angeblich vom Marxismus beherrschten Jugendherbergsverband werden musste, teilte Pfarrer Kehnscherper im selben Brief mit.

<sup>37</sup> Dr. Otto Dibelius (1880–1967) war von 1925 bis 1933 Generalsuperintendent der Kurmark, ab 1945 Bischof von Berlin-Brandenburg und von 1949 bis 1961 Ratsvorsitzender der EKD.

Egidi, gute Arbeit gegen das Treiben von Kommunisten und marxistischen Freidenkern leisten können. Auch wurde damit die Tätigkeit des inzwischen verhafteten<sup>38</sup> Ostprignitzer Kreisausschussmitgliedes und Arbeitersekretärs Henkel aus Pritzwalk wirksam unterlaufen. Man könne dem Pfarrerssohn Egidi doch wohl seine Religiosität nicht zum Vorwurf machen, oder gar seine Parteilosigkeit, nur weil er sich in seinem Amte der Neutralität verpflichtet fühle. Der Landrat sei nämlich in Wahrheit ein überzeugter Deutschnationaler.

Der Pg. Martin Wendt konnte sich allerdings nicht lange der kommissarischen Verwaltung des Kyritzer Landratsamtes erfreuen. Am 4. Mai 1933 erhielt nämlich ein gewisser Gerichtsassessor Dr. Silvio Conti<sup>39</sup> aus Berlin vom preußischen Innenministerium die schriftliche Aufforderung, „möglichst bald“ sich nach Kyritz zu begeben und kommissarisch die landrätliche Verwaltung zu übernehmen. Dr. Silvio Conti war ein ganz enger Verwandter einer zu diesem Zeitpunkt gerade kompetent aufsteigenden, künftig führenden Persönlichkeit des Dritten Reiches und wusste diese verwandtschaftlichen Beziehungen anscheinend auch für sich und seine eigene Karriere im Staatsdienst zu nutzen. Conti war von evangelischer Konfession und kam am 6. Mai 1899 in Lugano (Südschweiz) als Sohn des dortigen Postdirektors zur Welt. Seine Mutter Nanna Conti geb. Pauli stammte aus dem hannoverschen Uelzen. Durch Geburt war Silvio Conti Schweizer Staatsbürger. Doch nach der Scheidung kehrte die Mutter mit ihren drei Kindern 1905 nach Deutschland zurück und erwarb für sich und ihre drei Kinder anschließend die preußische Staatsbürgerschaft. In Berlin legte Conti zu Ostern 1917 die Reifeprüfung ab und ließ sich als Jurastudent immatrikulieren. Doch nur wenige Wochen darauf meldete er sich am 1. Mai 1917 als Kriegsfreiwilliger und absolvierte bis Kriegsende erfolgreich eine Militärflugzeugführerausbildung in der „Marinelandfliegerabteilung“. Im Januar 1919 trat Silvio Conti als Zeitfreiwilliger in die wegen der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs bekannte und berüchtigte „Garde-Kavallerie-Schützen-Division“ in Berlin ein und bekämpfte von Januar bis November 1919 die „Spartakisten“ in Berlin. Im Mai 1919 wurde er dabei durch einen Messerstich in den Kopf verwundet. Von Dezember 1918 bis Oktober 1921 studierte Conti, teilweise parallel zum Militärdienst, Jura und legte die beiden juristischen Staatsprüfungen im November 1921 bzw. Dezember 1925 jeweils mit „gut“ ab. Am 6. April 1925 promovierte er an der Universität Berlin zum Dr. jur. mit einem staatswissenschaftlichen Thema<sup>40</sup> und mit dem Prädikat „cum laude“.

<sup>38</sup> Henkel wurde nach seiner Verhaftung 1933 in ein KZ eingeliefert. Man wollte sich an ihm vor allem für seine aktive sozialdemokratische Betätigung rächen.

<sup>39</sup> Anschließend war er bis zu seinem frühen Tod am 21.10.1938 Landrat des Kreises Prenzlau.

<sup>40</sup> „Die preussische staatlich anerkannte Studentenschaft“ (IV, 126 S.). Diese Dissertation liegt seltensamerweise nicht gedruckt vor, sondern befindet sich nur im Manuskript in der Staatsbibliothek Berlin. Dort findet sich zusätzlich eine 45-seitige Druckschrift von Silvio Conti: „Das preussische Studentenrecht.“ Berlin-Charlottenburg 1925 (Schriften der deutschen Studentenschaft N. F.).

Der juristische Überflieger Conti wurde daher zwecks seiner besonderen Belobigung dem preußischen Justizminister vorgestellt. Von Januar 1926 bis Februar 1927 war Silvio Conti als Hilfsrichter am Amtsgericht Berlin-Schöneberg vor allem in Mietsachen und Zwangsvollstreckungen tätig. Danach verließ er den Staatsdienst, um Leiter der Rechtsabteilung, ab April 1930 sogar Prokurist bei der damals drittgrößten deutschen Benzingesellschaft „Olex“ in Berlin zu werden. Daneben war Conti als Rechtsanwalt in Berlin registriert und auch als solcher praktisch tätig. Bei Dr. Silvio Conti handelte es sich um den älteren Bruder des späteren Reichsgesundheitsführers, seit der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 auch Staatssekretärs für Gesundheitswesen im Reichsinnenministerium und späteren SS-Obergruppenführers Dr. Leonardo Conti, der 1933 für die NSDAP als Landtagsmitglied und zugleich seit der „Machtergreifung“ auch schon Ministerialrat im preußischen Innenministerium tätig war. Ihrer beider gemeinsame Schwester Camilla war mit dem Münsteraner Museumsbeamten Dr. Robert Nissen verheiratet. Der aus Flensburg stammende Dr. Nissen trat im Mai 1933 in die NSDAP ein und machte danach erfolgreich Karriere in der westfälischen Museumsverwaltung. Dr. Silvio Conti war seit 1931 mit Luise geb. Tappenbeck, einer Professorentochter aus Nordhausen, verheiratet.

Weil nach der Versetzung von Regierungsassessor Günther Nikolaus nach Schlesien bei dem durch steten Personalwechsel ohnehin schon schwer geprüften Kyritzter Landratsamt kein landrätlicher Hilfsarbeiter mehr existierte, versetzte das Innenministerium am 5. Juni 1933 den Regierungsassessor Ehrenthal aus Eisleben nach Kyritz. Dem 1920 aus Kyritz weggemobbten, früheren Landrat Dr. Friedrich v. Winterfeld war seine ehemalige Wirkungsstätte in der Prignitz zu jener Zeit anscheinend nicht egal. Er verfasste nämlich an Ministerialdirektor Schellen, den leitenden Personalsachbearbeiter im preußischen Innenministerium, am 15. Juni 1933 einen Brief, der wohl nicht zufällig im Kopf den Aufdruck „Deutschnationale Fraktion des Preußischen Landtags – Der Fraktionsvorsitzende“ trug. Darin teilte Friedrich v. Winterfeld mit, er habe bei Oberpräsident Kube darum gebeten, den derzeit kommissarisch amtierenden Ostprignitzer Landrat Dr. Conti endgültig für jenen Landratsposten vorzusehen. Kube habe ihm gegenüber zugegeben, dass der häufige Landratswechsel in der letzten Zeit nicht gut für Kyritz sei. Zudem spreche aus v. Winterfelds Sicht für Dr. Conti, dass dieser sich bemühe, „objektiv zum Wohle des Kreises mit den nationalen Parteien zu arbeiten und die Gegensätze zwischen Nationalsozialisten und Deutschnationalen, zwischen S. A. und Stahlhelm, die im Kreise besonders scharf waren, nach Möglichkeit auszugleichen“.

Während man hier erkennen kann, wie in Berlin im Hintergrund personelle „Strippen“ gezogen wurden, wird hier zugleich noch ein ganz anderes, sehr markantes Motiv für die Amtsenthebung von Landrat Johannes Egidi durch die Nationalsozialisten deutlich. Er verkörperte nämlich für sie anscheinend einen jener verhassten,

reaktionären „Deutschnationalen“ und „Stahlhelmer“. Ähnliche Auseinandersetzungen zwischen NSDAP und Deutschnationalen, zwischen SA und Stahlhelm, gab es übrigens auch im Kreis Westprignitz, insbesondere in Perleberg.<sup>41</sup>

Ministerialrat Schellen antwortete Friedrich von Winterfeld bereits am 16. Juni 1933. Zwar stimme er mit Winterfeld darin überein, dass Dr. Conti ein sehr geeigneter Kandidat für den Landratsposten in Kyritz sei, doch habe Oberpräsident Kube seines Wissens ganz andere, weiterreichende Pläne mit Dr. Conti. Er könne sich deshalb nicht vorstellen, dass Kube ihn in Kyritz belassen werde. Am selben Tage wurde im Innenministerium von Schellen übrigens die endgültige Entscheidung über das weitere dienstliche Schicksal des immer noch beurlaubten Landrates Johannes Egidi getroffen. „Aus politischen Gründen“ sei dessen Abberufung aus dem Landratsamt erforderlich, teilte man am 16. Juni 1933 dem preußischen Ministerpräsidenten und allen Staatsministern mit. Landrat Egidi werde deshalb mit dem gesetzlichen Wartegeld in den einstweiligen Ruhestand versetzt und das Landratsamt Kyritz definitiv in neue Hände gegeben. Da man es im Auftrag des preußischen Innenministers am 22. Juni 1933 für nötig hielt, Egidi darauf aufmerksam zu machen, dass er als Beamter mit Wartegeld einen etwaigen Wohnsitzwechsel ins Ausland sich zuvor amtlich genehmigen lassen müsse, ist erkennbar, dass man damals bei Egidi eine Emigration zumindest für denkbar hielt. Ausweislich einer Aktennotiz vom 29. Juni 1933 wurde der mit diesem Zusatz versehene Bescheid dem Landrat Egidi am 25. Juni 1933 auch tatsächlich zugestellt.

Die gemachten Vorwürfe der Korruption, der Veruntreuung und der finanziellen Misswirtschaft gegen Landrat Egidi und Sparkassenchef Ullrich bewahrheiteten sich zumindest gegen ersteren nicht. Besonders bei der durch die örtlichen Nationalsozialisten lautstark bemängelten Kreditgewährung gab es keinerlei Mißstände. Doch stellte diese durchaus sachliche und professionelle Buchprüfung<sup>42</sup> trotzdem gleich mehrere graue Flecken auf der ansonsten weißen Weste des Landrats Egidi fest. So waren nicht selten unbegründete Sonderzuwendungen in mitunter beträchtlicher Höhe<sup>43</sup> mit und manches Mal auch ohne Wissen des Landrats an den Sparkassendirektor und dessen Mitarbeiter, desweiteren hohe sogenannte „Provisionen“ sogar an Außenstehende wie den sozialdemokratischen „Gewerkschaftssekretär“

---

<sup>41</sup> Siehe hierzu meinen Aufsatz „Wilsnack zur Zeit der Weimarer Republik“ in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 8 (2008), S. 190–202, insbesondere Anm. 9 auf S. 193.

<sup>42</sup> Siehe den langen Untersuchungsbericht, unterzeichnet von Verbandsoberevisor Wille vom Brandenburgischen Sparkassen- und Giroverband auf Bl. 364–390 in Akte GStA HA I Nr. 5398 nebst mehreren Zusatzberichten zu den in Kyritz vorgefundenen Problemen auf Bl. 391–450.

<sup>43</sup> Heute nennen Banker Derartiges „Bonus“ für gute Leistungen, damit der betreffende Empfänger nicht etwa zur besser zahlenden Konkurrenz abwandert. Der leberkranke Sparkassendirektor Ullrich bekam zusätzlich zu seinem Gehalt nebst alljährlichen Boni außerdem noch großzügige finanzielle Beihilfen, um medizinische Kureisen nach Karlsbad zur Festigung seiner Gesundheit zu unternehmen.

Henkel<sup>44</sup> in Pritzwalk geflossen. Öfters hatte Sparkassendirektor Ullrich sich seine Reisekosten bzw. Reisetagegelder doppelt bzw. zumindest überhöht auszahlen lassen, und auch sonst hatte man unter Direktor Ullrich in der Kyritzer Sparkasse ziemlich luxuriös auf allgemeine Kosten gelebt.<sup>45</sup>

Bei der Gewährung von dienstlich bedingten Sachleistungen für sich und ebenso bei der Ausstattung und Renovierung seiner kreiseigenen Dienstwohnung war der Landrat ziemlich häufig finanziell großzügig und luxuriös verfahren.<sup>46</sup> Auch der zum Zwecke des Chausseebaus vom Kreis Ostprignitz gemeinsam mit den Kreisen Belzig und Neuruppin betriebene Steinbruch („Kreissteinbruch AG“ Belzig<sup>47</sup>) hatte, obwohl er eigentlich billigeres Baumaterial liefern sollte, viel zu teuer produziert und beträchtliche finanzielle Verluste in Höhe von 100.000 Mark zu Ungunsten der Kreiskasse beschert. Diese Verluste wurden durch den Kreis Ostprignitz ausgeglichen, indem man sachfremde Konten wie den „Kraftwagenfonds“ des Kreises anzapfte, die man nicht in ihrer ganzen bewilligten Höhe benötigte und die deshalb bislang nicht abgerufen wurden. Auch hatte der theoretisch unter Dienst-

---

<sup>44</sup> Henkel war zwar ein sozialdemokratischer Gewerkschaftssekretär und huldigte marxistischen Auffassungen, wusste aber den Wert des Geldes durchaus zu schätzen und kassierte z. B. 1.500 Reichsmark „Provision“ vom Kreis Ostprignitz. Dem Landrat Egidi war diese Zahlung an Henkel unbekannt geblieben. Er vermutete, dass es sich um Provisionen für die Gewinnung von Siedlern für die kreiseigene Siedlungsgesellschaft handelte. Damals zahlte man nämlich seltsamerweise jeweils 200 bis 300 Mark Prämie pro gewonnenen Siedler. Allerdings stand Landrat Egidi in den Jahren vor 1933 in recht engen, fast freundschaftlichen Beziehungen zu jenem Sozialdemokraten, der bei ihm stets ohne Voranmeldung im Landratsamt ein- und ausging. Beide jagten sogar öfters zusammen. Selbst in den dem Landrat freundschaftlich gesinnten deutschnationalen Kreisen nahm man an diesem engen persönlichen Umgang des Landrats mit einem Sozialdemokraten Anstoß.

<sup>45</sup> Der Fachrevisor bemängelte hier insbesondere die hohen jährlichen Ausgaben für Kaffee, insbesondere aber für Tabakwaren und Zigaretten. So waren jährlich durchschnittlich 650 Zigarren, im Jahr 1932 sogar exorbitante 2.185 Stück Zigarren, abgebuht unter Verwaltungskosten, für die Sparkassenhauptstelle in Kyritz angeschafft worden. Die Sparkassenzweigstellen bezogen gleichfalls für sich Zigarren und Zigaretten, wenn auch bei weitem nicht so viel wie die Hauptstelle. Gleichfalls war dem Revisor unverständlich, warum der Sparkassendirektor für eine dreitägige Reise nach Hamburg über 1.000 RM ausgab, einzig zum Zwecke der „Besichtigung von Sparkassengebäuden“. Zur Bewertung der Reisekostenhöhe möge der folgende Vergleich dienen: Das war in etwa das Gehalt eines Sparkassenbuchhalters für 6 Monate!

<sup>46</sup> Der Revisor merkte kritisch an, dass man das Herrenzimmer und das Ankleidezimmer der Wohnung im Oktober 1927 für 1.168,75 Mark vom Malermeister Bandow aus Kyritz sehr großzügig renovieren ließ und prangerte insbesondere an, dass die Ehefrau auf Kosten des Kreisbauamtes mit schriftlicher Genehmigung durch Kreisbaumeister Krüger im Jahr 1929 eine Kühlanlage (Gefrierschrank) von der Fa. „Frigidaire“ für 1.550 RM bezog, für deren Betrieb sogar im Jahr 1930 wegen Änderung der Stromspannung zusätzlich ein neuer Elektromotor für 205 RM notwendig wurde. Dies waren nach Auffassung des Revisors reine Privatkosten. Man muss dabei bedenken, dass selbst ein qualifizierter Angestellter um 1930 kaum über 300 RM Monatsgehalt bezog.

<sup>47</sup> Dem Kreis Belzig gehörten 50 %, den Kreisen Ostprignitz und Neuruppin je 25 % der Anteile an dieser Aktiengesellschaft, welche seit 1925 existierte und billigen Steinschotter zum Straßenbau für alle drei Kreise liefern sollte. Zur Vermeidung größerer finanzieller Verluste wurde die AG schließlich im Jahr 1931 im Schnellverfahren liquidiert und die vorhandenen Schulden im Verhältnis der Anteile auf die drei Kreise verteilt.

aufsicht des Landrates stehende Kreisbaumeister Krüger in einigen Fällen sehr selbstherrlich agiert und dabei ein Gebaren an den Tag gelegt, das hart an Vetterwirtschaft grenzte. Auch war die rein technische Art der Konten- und Buchführung in der Kyritzer Kreissparkasse flüchtig und oberflächlich, und in den Büchern tauchten hin und wieder Rasuren auf. Zudem warf man Landrat Egidi vor, seinen 19-jährigen Sohn Werner-Ulrich Egidi, einen Jura-Studenten, öfters im Interesse des Kreises habe hoch besoldete Tätigkeiten<sup>48</sup> ausführen lassen, für welche dieser einfach noch nicht qualifiziert genug war.

Gegen den mittelstark belasteten, mit Kürzung der Dienstbezüge seit dem 1. Juli 1933 beurlaubten Kreisbaumeister Krüger leitete man deshalb ein Dienststrafverfahren ein, gegen den sehr stark belasteten Sparkassendirektor Ullrich sogar ein strafrechtliches Verfahren, während man nach kurzer, gründlicher Prüfung davon absah, gegen den wesentlich weniger belasteten, suspendierten Landrat in gleicher Art und Weise wie gegen Krüger und Ullrich vorzugehen.<sup>49</sup> Der in Ungnade befindliche Landrat Egidi war unterdessen bereits wieder ab dem 12. Juli 1933 als „Landrat i. e. R.“ (Landrat im einstweiligen Ruhestand) bei der Regierung Schneidemühl als „stellvertretender Regierungsvizepräsident“, also sogar mit einer kleinen Rangerhöhung, wiederverwendet worden. Nachdem man dann einschätzen konnte, dass gegen ihn keine disziplinarischen Maßnahmen eingeleitet werden müssen, erfolgte mit ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung des auch als Oberpräsident der Provinz Grenzmark fungierenden Brandenburger Oberpräsidenten Kube vom 22. September 1933 der Vorschlag zu Johannes Egidis endgültiger Beförderung zum Vizepräsidenten der Regierung von Schneidemühl. Zum Regierungsvizepräsidenten wurde er am 13. Januar 1934 amtlich bestellt. Zuvor, bei einer kurzen Abordnung ins preußische Innenministerium, bearbeitete Egidi sogar ab dem 19. Dezember 1933 für Ministerpräsident Hermann Göring ausgerechnet alle Angelegenheiten der Geheimen Staatspolizei, die damals unter Leitung von Rudolf Diels<sup>50</sup> stand.

---

<sup>48</sup> Der Sohn erhielt gemäß einer von seinem Vater unterzeichneten Gehaltsliste für die Arbeit in den Semesterferien 100 RM Gehalt und zusätzlich sogar 50 RM Aufwandsentschädigung nebst weiterer Reisekostenentschädigung, während einem normalen Sparkassenbuchhalter zur selben Zeit nur 162 RM monatliches Gehalt bezahlt wurden. Für den besoldeten Einsatz des eigenen Sohnes konnte der Landrat zudem keinen Vorstandsbeschluss des Sparkassenvorstandes vorlegen.

<sup>49</sup> Das Innenministerium lehnte es am 25. August 1933 ab, gegen Landrat Egidi strafrechtlich vorzugehen. Disziplinarisch wollte man gegen Egidi erst dann vorgehen, wenn die strafrechtlichen bzw. disziplinarischen Verfahren gegen Ex-Sparkassendirektor Ullrich und den suspendierten Kreisbaumeister Krüger in dieser Hinsicht belastbare Fakten ergäben. Der Ausgang beider Verfahren ist zwar unbekannt, doch haben sich Belastungsmomente gegen den Landrat offenkundig nicht ergeben (siehe hierzu die längere Aktennotiz aus dem preußischen Innenministerium auf Bl. 467–469 in der Akte GStA HA I Nr. 5398).

<sup>50</sup> Siehe zu ihm die neue Biographie von Klaus Wallbaum: *Der Überläufer. Rudolf Diels (1900–1957). Der erste Gestapo-Chef des Hitler-Regimes.* Frankfurt/M. 2010, in welcher allerdings Johannes Egidis keine Erwähnung findet.

Anfang November 1933 verklagte der damalige Schneidemühler stellvertretende Regierungsvizepräsident Egidi schließlich wegen „verleumderischer Beleidigung“ den in seinen Hetzereien unerbittlichen Rittmeister a. D. Erhard v. Kuenheim.<sup>51</sup> Letzterer hatte sich zu diesem Zeitpunkt bei den Brandenburger Nationalsozialisten missliebig gemacht, weil sich einerseits seine Behauptungen als wenig stichhaltig erwiesen, er aber weiterhin alle möglichen Behörden und Parteistellen mit langatmigen Schriftsätzen bombardierte und neuerdings sogar zur wahnwitzigen Auffassung gekommen war, der Potsdamer Regierungspräsident Dr. Fromm stecke mit dem ihm verhassten Landrat Egidi unter einer Decke und protegiere ihn deshalb. Erhard von Kuenheim forderte deshalb mehrfach, Ministerpräsident Hermann Göring solle ihm helfen und endlich massiv gegen Johannes Egidi vorgehen. Dies bekam Erhard v. Kuenheim aber gar nicht gut, denn Regierungspräsident Dr. Fromm erhielt vom preußischen Innenministerium am 16. Februar 1934 den Auftrag, sich mit dem Leiter der Staatspolizeistelle Potsdam in Verbindung zu setzen. Letzterer solle Kuenheim bei weiterem querulantenhaften Verhalten mit „Sicherungsverwahrung“ drohen. Ursprünglich war sogar im Entwurf desselben Schreibens bereits eine KZ-Einweisung für v. Kuenheim für die Dauer von 4 Monaten vorgesehen. Von Kuenheim muss danach trotzdem einen Weg gefunden haben, seine Vorwürfe dem preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring am 3. März 1934 persönlich vorzutragen, denn dieser beauftragte daraufhin einen Vertrauten, den damaligen General der Polizei und Ministerialrat Kurt Daluege<sup>52</sup> damit, die gemachten Vorwürfe, insbesondere aber die politische Haltung von Egidi einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen. Dazu führte Kurt Daluege einen kurzen, inhaltlich relativ belanglosen Schriftwechsel mit dem damaligen Chef der Geheimen Staatspolizei Rudolf Diels.

---

<sup>51</sup> Das Verfahren wurde schließlich auf Grundlage des eigentlich nicht dafür gemachten Amnestiegesetzes vom 7.8.1934 eingestellt. Gemäß einem Schreiben vom 10.4.1934 des Potsdamer Regierungspräsidenten Dr. Fromm hatte sich der nationalsozialistische Potsdamer Polizeipräsident Graf Helldorf persönlich um die Sache bemüht. Den Beklagten Erhard v. Kuenheim betrachtete Helldorf demgemäß als einen kranken, körperlich wie seelisch völlig verbrauchten 45jährigen Mann, für den größtenteils seine Ehefrau das Wort führe. Mit seinen Vorwürfen habe v. Kuenheim keineswegs gegen die nationalsozialistische Regierung opponieren wollen. Der Aufwand eines Beleidigungsprozesses sei angesichts der unbedeutenden Persönlichkeit des v. Kuenheim zu hoch. Bei der Potsdamer Stapo-Stelle habe dieser zudem am 28. März 1934 seine vorher getätigten Vorwürfe ausdrücklich und mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgezogen.

<sup>52</sup> Kurt Daluege (1897–1946) stammte aus Kreuzburg in Oberschlesien. Er war zu Beginn der 20er Jahre Diplom-Ingenieur bei der Berliner Stadtverwaltung und zudem seit 1923 Hitlers Vertrauensmann bei der Berliner NSDAP. Daluege machte zwar 1933 schnell Karriere in der SS und Polizei, konnte sich aber gegen härter gestrickte dienstliche Konkurrenten wie Reinhard Heydrich nicht durchsetzen, dessen Nachfolge er als stellvertretender Reichsprotector für Böhmen und Mähren kurzzeitig antrat. Nach einigen Herzinfarkten 1943 politisch kaltgestellt, wurde er trotzdem im Mai 1945 von den Alliierten als Hauptkriegsverbrecher nach Prag ausgeliefert und dort hingerichtet (Weiß [wie Anm. 23], S. 79–80).

Gauleiter Kube, der etwa ab August 1933 den früheren Ostprignitzer Landrat Egidi offensichtlich mit ganz wohlwollenden Augen betrachtete, berichtete deshalb am 8. März 1934 dem General der Polizei und Ministerialdirektor Kurt Daluege nur Günstiges. So habe er nach Lektüre seines alten Versammlungsbuches feststellen müssen, dass ihn Landrat Egidi zu einer „öffentlichen völkischen Versammlung“ im Winter 1925 in Pritzwalk „ostentativ freundlich“ begrüßt habe, was zu Severing-Zeiten immerhin eine klare politische Demonstration war. Er, Kube, halte „die politische Hetze gegen Egidi für ganz subaltern. Wir haben weiß Gott mehr zu tun, als auf jeden Klatsch und Tratsch einzugehen.“ Am 12. März 1934 ergänzte Kube, „daß ich Egidi im nationalen Sinne für durchaus zuverlässig halte“. Auch Ministerialdirektor Schellen vom preußischen Innenministerium wusste am 9. März 1934 Kurt Daluege während dessen Nachforschungen nur Gutes über Egidi zu berichten. So sei die Stadt Kyritz einschließlich der Marien-Kirche im Jahr 1922 anlässlich der Hochzeit des Landrates schwarz-weiß-rot geflaggt gewesen und dessen Vater, der Pfarrer Egidi, habe zur Hochzeit zum Thema „Preussentum und Staat“ gepredigt. All das habe dem Landrat seinerzeit eine „scharfe Rüge“ vom Potsdamer Regierungspräsidenten Dr. Schleusener eingebracht. Als im Herbst 1932 der Kyritzer SA-Sturmführer Bräsicke, damals Adjutant von SA-Standartenführer Langhoff, zur Abwehr eines Überfalls von „Marxisten“ eine Schusswaffe gebrauchte, leitete die Staatsanwaltschaft Neuruppin gegen Bräsicke ein Verfahren wegen verbotenen Waffenbesitzes ein. Um Bräsicke vor einer hohen Gefängnisstrafe zu retten, gab der Landrat damals „wahrheitswidrig“ bei der Oberstaatsanwaltschaft in Neuruppin an, Bräsicke besitze einen Waffenschein. Und schließlich habe der Kyritzer Landrat sogar dem Führer Adolf Hitler einst einen persönlichen Dienst geleistet: „Im Herbst 1931 erlitt der Führer auf der Rückkehr von der Hochzeit des Reichsminister Goebbels in der Nähe von Kyritz einen Autounfall. Landrat Egidi lud den Führer zu sich zu Gast und nahm ihn auf. Am nächsten Tage fuhr er den Führer und den schwer verletzten Fahrer in das Kreiskrankenhaus in Kyritz. Der Fahrer wurde dort wochenlang behandelt und gepflegt.“

Letztes stimmte zwar nicht ganz und war in den Fakten ziemlich übertrieben,<sup>53</sup> erfüllte aber seinen Zweck. Landrat Egidi machte nach dem Jahr 1934 und auch nach dem Jahr 1945 unangefochten weiter erfolgreich Karriere als hoher Staatsbeamter.

---

<sup>53</sup> Bei der Rückkehr Hitlers von der am 19.12.1931 auf Gut Severin nahe Parchim stattfindenden Hochzeit des damaligen Berliner NSDAP-Gauleiters Joseph Goebbels mit der Ex-Ehefrau Magda Quandt geb. Behrend des Großindustriellen Günther Quandt (geb. Pritzwalk 28.7.1881), an welcher Hitler als Trauzeugen teilnahm, kam es in der Nähe von Kyritz bei großer Straßenglätte zu einem Autounfall in dem aus mehreren PKW bestehenden Konvoi der eilig nach Berlin zurückstrebenden Hochzeitsgäste. Betroffen davon war allerdings nicht der im ersten PKW reisende Adolf Hitler, sondern der zweite PKW der Kolonne, in welchem die Brautmutter Auguste Friedlaender, ferner die Mutter von Joseph Goebbels, dessen Schwester sowie ein die Trauung leitender protestantischer Pfarrer aus Berlin saßen. Gemäß den Erinnerungen von Auguste Friedlaender vom Jahr 1952 beschleunigte der Fahrer ihres PKW trotz vereister Straße leichtsinnig das Tempo, um Hitlers PKW

Den alten Prignitzer NSDAP-Parteigenossen Werner Schumacher aus Brüsenhagen bei Kyritz erboste das herrschende Denunziantentum in der NSDAP der Ostprignitz heftig. Er wandte sich brieflich am 10. Mai 1934 an den Staatssekretär Koerner<sup>54</sup> vom preußischen Innenministerium und teilte diesem bezüglich Johannes Egidi einige bislang unbeachtete, für diesen sprechende Fakten mit. Er halte alles gegen Egidi Vorgebrachte für ein „widerliches Treiben“ einiger Volksgenossen, um reines Denunziantenwesen. Landrat Egidi sei immer ein nationaler Mann gewesen. Er, Schumacher, war in der Zeit um und nach dem Kapp-Putsch für die Organisation Escherich tätig. Damals habe man große Waffenmengen (Maschinengewehre, Maschinenpistolen, Gewehre, Munition) dem Zugriff der Entente entziehen müssen und diese im Kreis Ostprignitz bei „sicheren Leuten“ gelagert. Im Laufe der Jahre sickerte manches darüber bis Berlin durch. Zur Severing-Zeit gab es dann häufig Durchsuchungen und mancher „echte deutsche Bauer der Ostprignitz“ wäre dann wegen versteckter Waffen ins Gefängnis gewandert, wenn der Landrat nicht ein wahrhaft nationaler Mann gewesen wäre. Diese Angaben könne er notfalls unter Eid bekräftigen. Im totalen Gegensatz zu diesem Landrat Egidi rechtfertigenden Schreiben liefen am 10. und 13. Mai 1934 zwei böse Schreiben vom Pg. Fritz Pelzer aus Krempendorf bzw. vom Ortsbauernführer Franz Grabow aus Schönhagen beim Ostprignitzer Landrat Graf Wedel ein, worin sich beide sehr verwunderten, wie ein so belasteter Beamter aus Zeiten der Bonzenwirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland noch als hoher Beamter tätig sein könne. Die Schreiben wanderten unverzüglich ins preußische Innenministerium. Ortsbauernführer Franz Grabow titulierte in seinem Schreiben an Landrat Graf Wedel den früheren Landrat Johannes Egidi ausdrücklich als „Lumpen und Betrüger“, der zu seinem völligen Unverständnis jetzt eine hohe Regierungsstelle bekleide und bereits mehrfach vor Adolf Hitler Vortrag gehalten haben soll. Der Landrat möge

---

zu überholen: „Pausenlos hupend und schon gefährlich schleudernd kam er an ihm vorbei. In einer langgezogenen Kurve konnte der Fahrer den rutschenden Wagen nicht mehr halten. Dummerweise versuchte er auch noch, auf dem Glatteis zu bremsen. Wir drehten uns mehrere Male um die eigene Achse und knallten über die flache Böschung in den Straßengraben. In meiner Benommenheit sah ich schemenhaft Hitler aus seinem Wagen springen und zu uns stürzen. Er zerte den kreidebleichen Fahrer von seinem Sitz und riß sich dabei die Hand an der zerbrochenen Türscheibe auf.“ (Zitiert nach Anja Klabunde: Magda Goebbels – Annäherung an ein Leben. München 2001, S. 162). Dass Hitler nach dem Unfall eine Zeit Unterschlupf im Haus des Kyritzer Landrats fand und der den Unfall verursachende Fahrer sich anschließend zur medizinischen Behandlung im Kyritzer Kreiskrankenhaus aufhielt, kann zwar durchaus stimmen. Doch schimmert bei den schriftlichen Äußerungen von Ministerialrat Schellen deutlich die Absicht durch, mittels einer pointierten Darstellung des Vorgangs Johannes Egidi zu nützen.

<sup>54</sup> Paul Koerner bzw. Körner (1893–1967), aus Pirna in Sachsen gebürtig, studierte nach dem Ersten Weltkrieg Jura und war danach in leitenden Stellen in der Industrie tätig. Seit 1926 NSDAP- und seit 1931 SS-Mitglied, war er seit 1928 zusätzlich enger Mitarbeiter Hermann Görings und stieg 1933 sofort zum Staatssekretär im preußischen Innenministerium auf. Bis 1945 machte Koerner erfolgreich Karriere, u. a. als Vorsitzender des Generalrates für den Vierjahresplan und als stellvertretender Leiter des Wirtschaftsführungsstabes Ost (Weiß [wie Anm. 23], S. 273–274).

doch das Unverständnis der Ostprignitzer Bauern und Nationalsozialisten zum Fall Egidi „an die zuständigen Stellen“ weiterleiten. Aber alle diese Schreiben konnten der weiteren erfolgreichen Karriere von Johannes Egidi nicht mehr schaden. Er hatte sich in den Augen der Nationalsozialisten erfolgreich rehabilitiert und verhielt sich im Dritten Reich zugleich derart vorsichtig, dass er 1945 nahtlos in der sowjetischen Besatzungszone und später in der Bundesrepublik als hoher Staatsbeamter in leitenden Stellungen tätig sein konnte. Dieses Glück war seinem späteren Nachfolger Dr. Conrad Prange nicht beschieden. Doch zunächst folgte als amtlich bestellter Landrat des Kreises Ostprignitz auf Johannes Egidi ein politischer Opportunist aus der Prignitz, Graf Wilhelm von Wedel. Zwar stellt sich Johannes Egidi im Spiegel der eingesehenen Akten nicht unbedingt als leuchtender Held oder gar als Antifaschist dar, wie Dorte Schmeissner in ihrem eingangs erwähnten Zeitungsartikel in der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“ durchblicken lässt. Doch war Johannes Egidi weder vor noch nach 1933 in Korruption, kriminelle Vergehen oder gar in nationalsozialistische Verbrechen verwickelt – das konnten bei weitem nicht alle seiner preußischen Beamtenkollegen nach Kriegsende 1945 von sich behaupten.

*2. Wilhelm Graf von Wedel (Landratsamtsverwalter ab dem 2.8.1933, amtlich bestellter Landrat vom 1.8.1934 bis 13.5.1936)*

Wilhelm Graf von Wedel wurde am 18. November 1891 in Berlin als Sohn des Ernst Graf von Wedel (1838–1913) und Leonie geb. v. Wagner (1857–1932) in einer dem preußischen Hofe nahestehenden Familie geboren. Sein Vater war Kgl. Preußischer Obertruchseß und Oberstallmeister des Kaisers, Oberst à la suite der Armee sowie Rechtsritter des Johanniterordens. Die aus Aachen gebürtige Mutter war eine Tochter des Tuchfabrikanten und Geheimen Kommerzienrates Emil v. Wagner. Graf Wedel war evangelischen Bekenntnisses und besuchte von 1903 bis 1911 das Wilhelm-Ernst-Gymnasium in Weimar, wo er im März 1911 die Reifeprüfung ablegte. Im April 1911 trat er in das elitäre Potsdamer Kavallerieregiment Garde du Corps ein,<sup>55</sup> wo er am 18. August 1912 zum Leutnant aufrückte. Graf Wedel nahm am Ersten Weltkrieg teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz Erster und Zweiter Klasse sowie dem Verwundetenabzeichen dekoriert. Nach dem Ausscheiden aus dem Heeresdienst am 25. Februar 1919 betätigte er sich bis 1924 im Bankfach, als Kaufmann und schließlich seit 1925 als Landwirt in dem von ihm gekauften Rittergut Lohm in der Ostprignitz. Erst ziemlich spät, am 23. Februar 1932, trat er in die NSDAP und am gleichen Tage in die SA ein. Bereits 6 Tage später rückte er zum Truppführer (Unteroffizier) auf und schon 5 Monate später,

---

<sup>55</sup> Bei Kriegsende schied er als Rittmeister aus dem Regiment aus (Ehrenrangliste des ehemaligen Deutschen Heeres. Hrsg. vom Deutschen Offizier-Bund. Berlin 1926, S. 392).

am 1. Juli 1932, zum Standartenführer (Oberst) und war seitdem mit der Führung der SA-Untergruppe Brandenburg-West beauftragt. Am 1. Januar 1933 avancierte Graf Wedel zum SA-Oberführer (einem Dienstrang zwischen Oberst und Generalmajor) und befehligte seitdem die SA-Untergruppe Berlin-Brandenburg. Am 1. Mai 1933 entthob man ihn auf seinen eigenen Antrag hin der Führung jener Untergruppe und detachierte ihn nur noch zur Verfügung der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg. Graf Wedel besaß keinerlei juristische<sup>56</sup> oder verwaltungstechnische Erfahrung oder Ausbildung und hatte seine spätere steile Karriere in Staatsdiensten daher einzig seinem späten NSDAP-Beitritt mit der Mitgliedsnummer 971340 und seinem reichlich einjährigen Dienst in leitender Stellung in der SA zu verdanken. Wedel zeigt somit das Bild eines typischen politischen Konjunkturrittes, wozu seine heimliche Selbstbewerbung um den Posten als Landrat der Ostprignitz beim Oberpräsidenten Wilhelm Kube gut passt. In seiner Kyritzer Dienstzeit sattelte der einstige SA-Oberführer Wedel dann zur aussichtsreicheren und elitären SS um, wurde auch hier bemerkenswert schnell zum SS-Oberführer befördert und nutzte anscheinend diesen neuen hohen SS-Rang für seine weitere dienstliche Karriere im höheren Polizeidienst. Seit Dezember 1935 war Graf Wedel nämlich in Nachfolge des Grafen Helldorf als Polizeipräsident von Potsdam tätig.

Am 6. September 1919 heiratete Wilhelm Graf von Wedel in Berlin Ida geb. von Schubert (1895–1971), die Tochter des preußischen Generalleutnants Conrad v. Schubert. Der Ehe entsprang eine einzige Tochter namens Beatrix (1921–1970).<sup>57</sup> Der bisherige Kyritzer Landratsamtsverwalter Dr. Silvio Conti wurde am 2. August 1933 von seinen Amtsgeschäften in Kyritz freigestellt, um anschließend ab dem 3. August 1933 den seit diesem Tage beurlaubten Prenzlauer Landrat Kurt Freiherr v. Lettow-Vorbeck zu vertreten. Schon am 10. Mai 1933 hatte Oberpräsident Wilhelm Kube im preußischen Innenministerium den in Lohm bei Neustadt (Dosse) ansässigen Pg. Graf Wedel als neuen Landrat ins Spiel gebracht. Der offiziell als Landwirt im Kreis Ostprignitz tätige Graf Wedel hatte sich vorher selbst bei seinem Parteifreund Kube, wengleich inoffiziell, um dieses Amt beworben und passend dazu kurz vorher die ihm wohl lästig gewordene SA-Funktion als Befehlshaber der Untergruppe Berlin-Brandenburg niedergelegt. Kurzzeitig scheint man Anfang Juni 1933 im Innenministerium wohl auch an eine Kandidatur des damaligen

---

<sup>56</sup> Im Wikipedia-Beitrag „Wilhelm von Wedel (Polizeipräsident)“ [Zugriff am 19.4.2013] wird zwar ohne Angabe von Quellen behauptet, er habe nach 1919 Rechtswissenschaft an der Universität Berlin studiert. Doch in den Akten und bei seiner Bewerbung um das Amt des Landrates erwähnt Graf Wedel von jenem Studium nichts, obwohl ihm dies bei seiner Selbstbewerbung sehr wohl hätte nutzen können. Doch selbst wenn Wedel tatsächlich (kurzzeitig) Jura in Berlin studierte, so besaß er doch keinen rechtswissenschaftlichen Studienabschluss.

<sup>57</sup> Gottfried Graf Finck v. Finckenstein / Christoph Franke (Bearb.): Genealogisches Handbuch der Gräflichen Häuser, Bd. XIX. Limburg an der Lahn 2009, S. 568–569.

Potsdamer Polizeipräsidenten Graf Helldorf,<sup>58</sup> später im Gefolge des Hitlerattentats vom 20. Juli 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet, gedacht zu haben. Ab 2. August 1933 übertrug man allerdings seitens des Innenministeriums dem Grafen Wilhelm v. Wedel vertretungsweise die Verwaltung des Kyritzer Landratsamtes. Doch durch irgendetwas aufgeschreckt,<sup>59</sup> ließ der preußische Innenminister am 31. August 1933 bei der Berliner Staatsanwaltschaft „möglichst umgehend“ den vollständigen Strafregisterauszug (inklusive etwaiger gelöschter Vorstrafen) des in Berlin geborenen Grafen anfordern. Dies war etwas Neues und zugleich ziemlich Seltsames in der preußischen Verwaltungspraxis, da man früher selbstredend davon ausgehen konnte, dass ein höherer Beamter keine Vorstrafen aufweist. Doch das Ergebnis scheint das Ministerium beruhigt zu haben, denn am 30. Dezember 1933 ersuchte man den Regierungspräsidenten in Potsdam, über die bisherige Amtsführung und Bewährung des Grafen Wedel in Kyritz zu berichten. Am 30. Januar 1934 antwortete Regierungspräsident Dr. Fromm kurz und knapp: „Der stellvertretende Landrat Graf von Wedel in Kyritz, der das Landratsamt des Kreises Ostprignitz seit dem 2. August 1933 verwaltet, hat sich bewährt. Die Übertragung der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes an ihn wird befürwortet.“

Dieser Einschätzung schloss sich Oberpräsident Wilhelm Kube am 5. Februar 1934 an. Zum 10. April 1934 wurde dem Landratsamt Ostprignitz zwecks Unterstützung des Landrates der Regierungsassessor Dr. Hermann vom Landratsamt Osterode überwiesen. Dies machte sich insbesondere erforderlich, weil sein Vorgänger als landrätlicher Hilfsarbeiter, der Regierungsassessor Ehrenthal, am 23. März 1934 nach Oppeln versetzt worden war. Der Potsdamer Regierungspräsident machte per Schreiben vom 24. März 1934 den preußischen Innenminister auf diesen Umstand sowie ganz speziell darauf aufmerksam, „daß es sich bei dem (der)zeitigen kommissarischen Landrat des Kreises Ostprignitz, Graf von Wedel, um einen nicht befürmßig vorgebildeten Beamten handelt und daß die zurzeit im Kreise besonders

---

<sup>58</sup> Wolf Heinrich Graf von Helldorf (1896–1944), aus Merseburg gebürtig. Seit 1925 in der NSDAP, gleich Wilhelm von Wedel hoher SA- und SS-Führer in Brandenburg, seit März 1933 Polizeipräsident von Potsdam, ab Juli 1935 Polizeipräsident von Berlin. Graf Helldorf galt als korrumpierbar und korrupt. Seit 1938 hatte er Kontakte zum militärischen Widerstand und wurde deshalb nach dem Hitler-Attentat am 15. August 1944 in Berlin hingerichtet (Weiß [wie Anm. 23], S. 196).

<sup>59</sup> Zeitlich nicht ganz in diesen Zusammenhang fällt die korrupte Praxis der Führung „schwarzer Kassen“ bei einigen höheren SA-Stäben, wie knapp ein Jahr später, nach den Ereignissen des sogenannten Röhm-Putsches vom 30. Juni 1934, herauskam. So wurde in der SA-Gruppe Pommern, damals unter Kommando des SA-Gruppenführers v. Heydebreck stehend, mit Wissen Heydebrecks eine schwarze Kasse durch den SA-Stabsführer und Referendar Will geführt. Daraus erhielten 1933/34 verschiedene höhere SA-Führer „Darlehen“ und „Geschenke“, darunter auch der „SA-Führer von Wedel“ ein Darlehen von 288 Mark. Diese schwarzen SA-Kassen wurden durch dubiose „Spenden“ gefüllt, wie beispielsweise die internen Untersuchungen bezüglich der SA-Brigade 9 in Stettin, damals unter dem Kommando des SA-Oberführers Werner Naumann stehend, im Oktober und November 1934 ergaben (GStA HA I Rep. 84a Nr. 57305).

gespannte politische Lage die Arbeitskraft des Landrats besonders in Anspruch nimmt.“ Dass in der Person von Landrat Graf Wedel nicht gerade eine Verwaltungskapazität in Aktion war, darauf deutete der Umstand hin, dass der Potsdamer Regierungspräsident bei dieser Gelegenheit in Kyritz den Einsatz eines „älteren erfahrenen Regierungsrates oder Regierungsassessors“ für dringend geraten hielt, der jedoch „in nationalsozialistischer Hinsicht erprobt und einwandfrei“ zu sein habe. Zu jener nicht gerade rühmlichen, dienstinternen Bewertung der Fähigkeiten des Landratsamtsverwalters Graf Wedel passte eine schriftliche Beschwerde des Dr. de Gruyter, Fabrik- und Gutsbesitzer in Bantikow, vom 26. Februar 1934 beim nunmehrigen preußischen Innenminister Dr. Wilhelm Frick, in welcher er dem Landrat Graf Wedel Kompetenzüberschreitung, Störung des Arbeitsfriedens im nationalsozialistischen Staat und die Schädigung seiner eigenen Autorität als Amts- und Gemeindevorsteher vorwarf.<sup>60</sup> Graf Wedel versuchte sich am 21. März 1934 gegenüber dem Innenministerium zu rechtfertigen, indem er einen Teil der ihm gemachten Vorwürfe abstritt bzw. sich an manche seiner angeblichen Äußerungen nicht mehr erinnern konnte bzw. wollte. Außerdem gab er zum Schluss seines Schreibens zu bedenken: „Dr. de Gruyter war bis in die Jetztzeit ein ausgesprochener Gegner der N.S.D.A.P. und fanatischer Deutschnationaler.“ Der Landrat versuchte also, sich durch eine politische Denunziation wieder Oberwasser zu verschaffen.<sup>61</sup> Aber auch sonst herrschte damals in Kyritz allgemein ein ungutes politisches Klima selbst unter den Nationalsozialisten, welches am 22. März 1934 in einer Schlägerei gipfelte. Gereizte SA-Männer verprügelten morgens um 2 Uhr im Kyritzer Lokal „Schwarzer Adler“ anlässlich eines alkoholgeschwängerten Kameradschafts-abends den Kyritzer Steinsetzmeister und Pg. Gerloff. Der an jener Schlägerei persönlich unbeteiligte Kyritzer SA-Sturmbannführer Bräsicke wurde als ranghöchster, vor Ort anwesender SA-Führer deshalb disziplinarisch zur Verantwortung gezogen. Im persönlichen Beisein des Kyritzer NSDAP-Ortsgruppenführers Holtz und des Standartenführers Langhoff von der SA-Standarte 39 wurde am 12. April 1934 in Kyritz mühsam der „Betriebsfrieden“ zwischen örtlicher NSDAP und SA wiederhergestellt und dabei u. a. auch seitens der SA versprochen, nichts mehr gegen den bei ihr missliebigen Pg. Gerloff zu unternehmen.

---

<sup>60</sup> Es ging hierbei um die Rechtmäßigkeit der Kündigung des Melkers Ewald Dombrowski aus Kletzke durch einen Gutsbeamten des Dr. de Gruyter kurz vor Weihnachten, die Graf Wedel als unvereinbar mit nationalsozialistischer Sozialpolitik empfand. Dabei äußerte er sich gegenüber Dombrowski scharf über Bantikower Verhältnisse im allgemeinen und Dr. de Gruyter im besonderen.

<sup>61</sup> Dieselbe Praxis scheint damals auch andernorts geherrscht zu haben. Der erwähnte Melker Dombrowski aus Bantikow bezeichnete unter Alkoholeinfluß die Frau des Bantikower Gemeindevorstehers als Kommunistin, wollte oder konnte sich aber im nüchternen Zustand dann an nichts mehr erinnern.

Bereits vor diesem Vorkommnis hatte sich jedoch der von der NSDAP dominierte Kreis Ausschuss des Kreises Ostprignitz in seiner Sitzung vom 21. März 1934 entschlossen, den kommissarischen Landrat Graf Wedel für die Neubesetzung des Kyritzer Landratsamtes als eigenen Kandidaten in Vorschlag zu bringen,<sup>62</sup> welchem Vorschlag sich der Potsdamer Regierungspräsident mit einem Schreiben an das preußische Innenministerium am 7. April 1934 anschloss. Der Brandenburger Oberpräsident<sup>63</sup> Kube hatte ebenso nichts gegen die Ernennung von Graf Wedel zum neuen Landrat einzuwenden, bat aber das Innenministerium darum, gerade bei dieser Ernennung nichts zu übereilen. Immerhin handele es sich bei Wedel um einen „erheblich jüngeren Parteigenossen“, während sich ausgerechnet Kubes früherer stellvertretender Gauleiter Werner Schmuck, nunmehr kommissarischer Landrat im ostbrandenburgischen Landkreis Oststernberg, noch 9 bis 10 Monate bis zu seiner endgültigen Ernennung zum Landrat bewähren solle. Graf Wedel müsse nicht unbedingt früher als andere Landräte zum Zuge kommen.<sup>64</sup>

Am 16. Juli 1934 bestellte man ungeachtet dessen den Grafen Wedel mit Wirkung vom 1. August 1934 zum neuen Landrat des Kreises Ostprignitz. Sein früherer Hilfsarbeiter Regierungsassessor Dr. Hermann wurde zum 15. Oktober zur Regierung Breslau versetzt, während ihn in Kyritz als neuer landrätlicher Hilfsarbeiter der Regierungsassessor Dr. Schaar, von der Regierung Magdeburg kommend, ab 1. November 1934 ersetzen sollte. Dessen Versetzung wurde allerdings am 22. Oktober aus unbekanntem Gründen wieder rückgängig gemacht und nunmehr der Regierungsassessor Dr. Blaessing aus Halle mit Wirkung vom 16. November 1934 nach Kyritz beordert.

Schon anderthalb Jahre später, am 8. Dezember 1935, übertrug der Reichs- und Preußische Minister des Innern Dr. Wilhelm Frick dem Kyritzer Landrat Graf Wedel „zunächst vertretungsweise“ die Verwaltung der frei gewordenen Stelle des Polizeipräsidenten von Potsdam und beauftragte ihn, sich deswegen „sofort“ zur Übernahme der Leitung nach Potsdam zu begeben. Am 14. Mai 1936 wurde Wilhelm Graf von Wedel dann durch den „Führer und Reichskanzler“ Adolf Hitler definitiv zum Potsdamer Polizeipräsidenten ernannt. Damit machte sich in Kyritz die Einsetzung eines neuen Landrats notwendig. Graf Wedel verstarb in Potsdam am 19. Oktober 1939 im Alter von nicht ganz 48 Jahren.<sup>65</sup>

---

<sup>62</sup> Der diesbezügliche „Beschluss Nr. 1“ vom 21.3.1934 wurde neben NSDAP-Kreisleiter Kackstein auch durch „Sönksen“ und Lichtwardt“ gezeichnet.

<sup>63</sup> Der Amtssitz des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg befand sich damals noch in Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 1, ab 1935 dann in Berlin W 35, Viktoriastraße 34.

<sup>64</sup> Brief von Oberpräsident Kube an Ministerialdirektor Schütze im preußischen Innenministerium vom 7.6.1934.

<sup>65</sup> Vgl. den Nachruf von A(lbert) H(oppe): Graf von Wedel zum Gedächtnis. In: Prignitzer Heimatjahrbuch (Umschlagtitel: Das Jahrbuch der Prignitz) 1940, S. 20–21 m. Abb.

3. Dr. Conrad Prange (*vertretungsweise Verwaltung des Landratsamtes ab 19. März 1936, amtlich bestallter Landrat vom 23. September 1936 bis Mai 1945*)

Dr. Conrad Prange<sup>66</sup> war ein gebürtiger Schlesier, von evangelischer Konfession und kam am 9. Juni 1887 in der 25 Kilometer südöstlich von Breslau gelegenen Kreisstadt Ohlau als Pfarrerssohn zur Welt. Am Ohlauer Gymnasium legte er die Reifeprüfung ab und studierte danach je drei Semester Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten München und Breslau.<sup>67</sup> Nach dem Ablegen der ersten Staatsprüfung leistete Prange seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger. Er wurde danach im Jahr 1913 zunächst Gerichtsreferendar am Kgl. Amtsgericht Friedland (Regierungsbezirk Breslau), wechselte aber später aus dem Justizdienst in den aussichtsreicheren Verwaltungsdienst über.<sup>68</sup> Prange promovierte (Rigorosum am 20.12.1912, Approbation am 9. Mai 1913) an der Universität Erlangen mit einem völkerrechtlichen Thema zum Dr. jur.<sup>69</sup> Von 1914 bis 1918 stand Conrad Prange im Militärdienst und wurde bei Verdun so schwer verletzt, dass er seitdem als „schwer kriegsbeschädigt“ galt. 1918 erfolgte nach Ablegung der dazu notwendigen 2. Staatsprüfung seine Ernennung zum Regierungsassessor. Zunächst als landrätlicher Hilfsarbeiter dem Landrat von Recklinghausen zugeteilt, versetzte man ihn im April 1920 an die Regierung zu Köln, ab Oktober 1920 an die Regierung zu Wiesbaden. Hier 1922 zum Regierungsrat befördert und als „Dezernent für Besatzungsfragen“ in diesem damals von Frankreich besetzten Teil Deutschlands tätig, verhafteten die Franzosen den Beamten Prange, stellten ihn vor ein Kriegsgericht und verurteilten ihn zu 5 Jahren Haft wegen frankreichfeindlicher Betätigung. Nach 20 Monaten Haft freigelassen und sogleich im Oktober 1924 mit der Verwaltung des Landratsamtes in Hofgeismar beauftragt, erhielt Prange im Januar 1925 seine Bestallung zum dortigen Landrat. Am 5. Mai 1933 versetzte man ihn seitens

<sup>66</sup> Sein Vorname findet sich auch in der Variante „Konrad“ geschrieben, z. B. bei der Autorengabe in der Druckfassung seiner Dissertation. Prange promovierte in Erlangen, wo er selbst nicht studiert hatte, bei Prof. Dr. Karl Rieker von der dortigen juristischen Fakultät.

<sup>67</sup> Siehe hierzu: Jahresverzeichnis der an Deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen erschienenen Schriften. Berlin 1914, S. 70.

<sup>68</sup> Dieser Werdegang war für preußische Landräte im Kaiserreich typisch und findet sich auch bei den meisten anderen Landräten der Kreise West- und Ostprignitz, aber auch andernorts. Ausführlich hat seinen akademischen und beruflichen Werdegang der 1900 bis 1927 als Landrat des Kreises Solingen tätige Adolf Lucas in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ (Opladen 1959) beschrieben.

<sup>69</sup> Konrad Prange: Von welchen staatsrechtlichen Erfordernissen hängt die Veränderung der Grenzen des preußischen Staatsgebiets ab? Breslau 1913. VIII, 45 S. Aus der Autorengabe auf dem Titelblatt geht hervor, dass Prange 1913 Gerichtsreferendar in Friedland (wohl nur kurzzeitig) war, bevor er Regierungsreferendar wurde. Die Dissertation ist nicht, wie damals allgemein üblich, dem Vater oder beiden Elternteilen, sondern vielmehr seinem „hochverehrten Oberlehrer Pflug in steter Dankbarkeit gewidmet“. Will man nicht unbedingt ein gestörtes Verhältnis zu den Eltern annehmen, so könnte man vermuten, dass Konrad Prange früh verwaist ist. Die Dissertation enthält gleichfalls nicht, wie öfters anzutreffen, einen kurzen Lebensabriss. Ein Exemplar der gedruckten Dissertation befindet sich in der Staatsbibliothek Berlin.

der Nationalsozialisten wegen angeblich viel zu enger Zusammenarbeit mit der örtlichen Sozialdemokratie in den einstweiligen Ruhestand. Ab dem 1. August 1933 erfolgte ein neuer Einsatz Pranges als Landratsamtsverwalter im Kreis Schwerin (Warthe), wo er dann ab dem 1. November 1933 als amtlich bestallter Landrat wirkte. Anschließend hatte Dr. Prange von März 1936 bis zum Kriegsende den Kreis Ostprignitz als Landrat in Verwaltung. Nach der russischen Besetzung der Ostprignitz verhaftete man Prange am 8. Mai 1945 ohne nähere Begründung und brachte ihn in ein Internierungslager in Landsberg an der Warthe. Hier verstarb der 58-jährige am 8. Januar 1946 an körperlicher Entkräftung.<sup>70</sup> Conrad Prange war verheiratet und hatte drei Kinder.

Nach der ziemlich überraschend kommenden Versetzung von Landrat Graf Wedel nach Potsdam am 8. Dezember 1935 schlug der leitende Personalsachbearbeiter im preußischen Innenministerium Dr. Schütze dem Oberpräsidenten Wilhelm Kube am 12. Dezember 1935 als Kandidaten den nicht mehr ganz jungen Regierungsrat Dr. Alfred Kipke von der Regierung in Frankfurt (Oder) vor. Kipke sei am 28. Juli 1898 geboren, von evangelischer Religion, Parteigenosse seit dem 1. Mai 1933 und werde in Frankfurt dienstlich gut beurteilt. Der dortige Regierungspräsident habe ihn erst vor wenigen Monaten, am 12. April 1934, ausdrücklich zur Verwendung als Landrat vorgeschlagen. Kipke mache insgesamt „einen recht günstigen Eindruck“. Doch Gauleiter und Oberpräsident Kube hatte schon wieder einen eigenen Kandidaten, diesmal sogar aus seiner eigenen Gauleitung, im Auge. Er schlug am 18. Dezember im Gegenzug dem Staatssekretär Grauert<sup>71</sup> im Reichs- und Preußischen Innenministerium den Gauamtsleiter Rechtsanwalt Viek vom Gaurechtsamt des NSDAP-Gaues Kurmark vor. Nun schienen sich die beiden Kandidaten des Innenministeriums und des Oberpräsidenten gegenseitig zu blockieren.

---

<sup>70</sup> Die Angaben zum Schicksal von Landrat Prange im Jahr 1945 sind dem erwähnten Artikel von Dorte Schmeissner vom 11.12.2001 in der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“ entnommen. Man sollte Pranges Verhaftung und Verschleppung nicht als Indiz etwaiger persönlicher Schuld betrachten, da die Russen hierbei sehr irrational und unlogisch vorgehen. Im pommerschen Kreis Schivelbein beispielsweise verhafteten die Russen Ende März 1945 den hochbetagten Landrat a. D. Dr. Rüdiger Freiherr v. d. Goltz und verschleppten ihn in ein Lager bei Posen, wo er bereits im April 1945 verstarb. Möglicherweise hatten dazu allein der Adelstitel und die Eigenschaft als Rittergutsbesitzer ausgereicht. Der unmittelbare Amtsnachfolger von Goltz, der Landrat a. D. Paul Schuelke, wurde nämlich von den Russen zur gleichen Zeit als neuer Bürgermeister von Schivelbein eingesetzt, wo er die Kriegszerstörungen beseitigen und die Verwaltung neu aufbauen sollte, bis ihn zusammen mit den anderen Schivelbeinern wenige Monate später die einströmenden Polen vertrieben, siehe Jürgen W. Schmidt: Die Landräte des Kreises Schivelbein (1865–1932). In: Baltische Studien 98 (2012), S. 81–108.

<sup>71</sup> Ludwig Grauert (1891–1964) gebürtig aus Münster, nahm als Kriegsfreiwilliger, später als Leutnant am Ersten Weltkrieg teil. Seit 1921 Gerichtsassessor, seit 1923 Staatsanwalt und später in der Privatwirtschaft (Schwerindustrie) tätig. Von 1933 bis 1936 Ministerialrat und Leiter der Polizeibehörde im preußischen Innenministerium, ab 10.4.1933 auch als Staatssekretär (insbesondere zuständig für Personalfragen) im Reichsinnenministerium tätig. Grauert war auch SS-Brigadeführer, jedoch seit Mitte 1936 in den Ruhestand versetzt (Weiß [wie Anm. 23], S. 160).

Der in bürokratischen Ränken wohlvertraute Ministerialrat Schütze soufflierte seinem Staatssekretär Grauert daher am 4. Februar 1936 den entscheidenden Schachzug gegen die Intentionen von Oberpräsident Kube. Er machte ihn nämlich auf eine dünne blaue Broschüre mit dem Titel „Wie Wodan die letzte Rune fand – Eine Saga von Kurt Viek“ aufmerksam, die anstelle von Ort und Zeitpunkt ihres Erscheinens nur den Aufdruck „Neujahr 1936“ trug und auf der Innenseite „Dem Wahrer des Deutschen Rechts Reichsminister Dr. Hans Frank<sup>72</sup> in Freundschaft gewidmet“ war. Auf 30 Druckseiten im Format A5 wurde hier in vierzeiligen Strophen Wodans nordische Weihnacht besungen. Als Kurt Vieks persönliche „Neujahrs-gabe für das Deutsche Volk“ war diese Druckschrift am 31. Dezember 1935 auch dem darob erstaunten preußischen Innenministerium zugegangen. Nach kurzer Lektüre des bizarren Inhalts stellte Ministerialrat Schütze befremdet fest: „Der Inhalt der „Neujahrs-gabe“ wirkt in der Tat höchst merkwürdig. Die Gedankengänge sind kaum zu verstehen. Der Verfasser dieses Werkes kann m. E. unmöglich Landrat werden.“

Das preußische Innenministerium entschloss sich nunmehr zu einer Art von Ringtausch, wobei der ursprüngliche Kandidat für Kyritz Dr. Alfred Kipke schließlich als Landrat nach Wolmirstedt ging. Der bislang im einstweiligen Ruhestand befindliche Landrat Otto Karl Niemeyer, der von 1932 bis 1935 Landrat von Bentheim gewesen war, wurde hingegen reaktiviert und in den ostbrandenburgischen Kreis Schwerin (Warthe) im Regierungsbezirk Schneidemühl versetzt. Der nunmehr dort frei werdende Landrat Dr. Conrad Prange kam in den Kreis Ostprignitz.<sup>73</sup> Von dieser Umsetzung wurde er am 26. Februar 1936 vom preußischen Innenministerium mit der Auflage verständigt, sich nach Übergabe seiner Dienstgeschäfte „sofort zur Übernahme der landrätlichen Verwaltung nach Kyritz zu begeben“. Der bislang als landrätlicher Hilfsarbeiter in Kyritz befindliche Regierungs-assessor Blaessing bzw. Blaesing<sup>74</sup> erhielt hingegen am 13. März 1936 seine sofortige Versetzung an die Regierung zu Stettin. Am 19. März 1936 nahm der mit der vertretungsweisen Verwaltung des Landratsamtes Kyritz beauftragte vormalige Landrat von Schwerin (Warthe) Dr. Prange seine Tätigkeit in Kyritz auf. Nach kurzer Einarbeitungszeit (amtlich „Bewährungszeit“ genannt), beabsichtigte man im Juli 1936 Conrad Prange offiziell als Landrat des Kreises Ostprignitz zu bestallen, wogegen der diesbezüglich befragte Oberpräsident Wilhelm Kube keine Ein-

---

<sup>72</sup> Hans Frank (1900–1946), Jurist, Reichsminister ohne Geschäftsbereich und Präsident der Akademie für Deutsches Recht. Später SS-Obergruppenführer und Oberverwaltungschef im Generalgouvernement. In Nürnberg wegen seiner Verbrechen hingerichtet (Weiß [wie Anm. 23], S. 126–128).

<sup>73</sup> Aktennotiz über eine Besprechung von Staatssekretär Grauert und Oberpräsident Kube vom 11. Februar 1936.

<sup>74</sup> So im „Polizeifunkspruch“ des preußischen Innenministeriums an den Potsdamer Regierungspräsidenten vom 13. März 1936.

wände machte. Der Kreisausschuss<sup>75</sup> des Kreises Ostprignitz beschloss sodann auf seiner Sitzung vom 28. Juli 1936, Dr. Conrad Prange zur Wiederbesetzung des Landratsamtes in Kyritz vorzuschlagen und informierte darüber den Potsdamer Regierungspräsidenten Dr. Fromm, der diese Neuigkeit am 30. Juli 1936 schriftlich ans preußische Innenministerium durchgab. Am 23. September 1936 ernannte man in Berlin Dr. Conrad Prange endgültig zum Landrat des Kreises Ostprignitz.<sup>76</sup> Am 26. Mai 1937 erhielt Landrat Prange zu seiner Entlastung den aus Kyritz stammenden, gerade frisch ernannten Regierungsassessor Walter Hanssen als seinen Gehilfen vom Innenministerium zugeteilt. Hanssen erhielt bei dieser Gelegenheit ausdrücklich das Recht zuerkannt, bei kurzzeitiger Verhinderung des Landrats diesen bis zu einer Zeitdauer von 14 Tagen zu vertreten. Obwohl Regierungsassessor Hanssen, wahrscheinlich aus persönlichen Gründen wünschte, nicht vor dem 1. Oktober 1937 aus Kyritz wegzersetzt zu werden, erteilte ihn schon Mitte Juli 1937 seine Versetzung zum Regierungspräsidium Liegnitz mit Wirkung vom 1. August 1937. Mit Wirkung vom 8. Dezember 1937 kam der ebenfalls frisch ernannte Regierungsassessor Walter Hammersen<sup>77</sup> aus Hannover anstelle von Hanssen als landrätlicher Hilfsarbeiter nach Kyritz. Am 2. Dezember 1938 wurde schließlich der frisch ernannte Regierungsassessor Ulrich Hoeft aus Allenstein als landrätlicher Hilfsarbeiter zum Landrat von Kyritz versetzt. Am 29. März 1939 wurde sodann der bisherige Rechtsanwalt Dr. Josef Hofmann aus dem böhmischen Deutsch-Gabel dem Landrat in Kyritz auf drei Monate zwecks „Einarbeitung in den höheren Verwaltungsdienst“ zugewiesen, da Dr. Hofmann im Anschluss zum Einsatz als Landrat in dem Deutschland frisch angegliederten „Sudetengau“ vorgesehen war. Zwar wurde Dr. Prange am 28. August 1939 gleich anderen Brandenburger Verwaltungsbeamten mittels einer Geheimverfügung bereits kurz vor Kriegsausbruch verpflichtet, in dem zukünftig wieder deutsch werdenden oberschlesischen Regierungsbezirk Kattowitz die Zivilverwaltung aufzubauen. Doch erlitt Dr. Prange kurz nach seinem Dienstantritt in Oberschlesien am 20. November 1939 einen schweren Verkehrsunfall und wurde schwerverletzt in die Ostprignitz zurückgebracht. Dieser Unfall erwies sich insofern als Glück, als dass Prange nicht in das kurz darauf beginnende, gewaltsame Vorgehen der Nationalsozialisten gegen Polen und Juden in jenem Regierungsbezirk persönlich involviert wurde. Im Kreis Ostprignitz leitete Landrat Prange die Verwaltung des Kreises während des gesamten Zweiten Weltkrieges. Es wurde in dieser Zeit zur Versorgung der Kreisinsassen das „Ernährungs- und Wirtschaftsamt“ sowie eine „Familienunterhaltsstelle“ zur Absicherung

---

<sup>75</sup> Den „Beschluss Nr. 1“ vom 28. Juli 1936 unterzeichneten Kackstein, zu Putlitz, Sönksen, L. Bade und Lichtwardt.

<sup>76</sup> Das von Dorte Schmeissner (a.a.O.) angeführte Datum der Ernennung Dr. Pranges zum Landrat des Kreises Ostprignitz, der 7.8.1936, ist laut Aktenlage unzutreffend.

<sup>77</sup> Bei Walter Hammersen handelt es sich vermutlich um jenen Regierungsreferendar Hammersen, der 1935 landrätlicher Hilfsbeamter auf Norderney war.

der Familien von einberufenen Soldaten eingerichtet. Nach dem großen Bombenangriff auf Hamburg am 25. Juli 1943 mussten die ersten Bombengeschädigten, zuerst aus Hamburg, danach immer häufiger aus Berlin, im Kreis untergebracht werden. Ab Anfang 1945 rollten mehr und mehr Flüchtlingsstrecken aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg in den Kreis und blieben hier häufig endgültig liegen. Am 2. Mai 1945 standen sowjetische Soldaten unmittelbar vor Kyritz, worauf man dort die weiße Fahne hisste. Von den einströmenden Russen wurde in Kyritz unverzüglich das Landratsamt und die Landratsvilla besetzt. Die nationalsozialistische Herrschaft war in der Prignitz zu Ende gegangen.<sup>78</sup>

<Bild 1>

<Bild 2>

---

<sup>78</sup> Bei den Angaben zu diesem letzten Absatz stütze ich mich auf den erwähnten Artikel von Dorte Schmeissner zu Conrad Prange vom 11.12.2001 in der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“. Die nachfolgenden Porträts Ostprignitzer Landräte ergänzen den entsprechenden Aufsatz in Band 13 (2013) dieser Zeitschrift und wurden uns zur Verfügung gestellt aus dem Archiv Herbert Brandt, Kyritz. Für die Vermittlung danken wir herzlich Frau Dorte Schmeissner in Kyritz. Ein Fotoalbum aus dem Besitz des Landrates Egidi mit Fotos aller Ostprignitzer Landräte ab Hans von Kröcher-Lohm (1817-1850) und diverser kreislicher Einrichtungen befindet sich seit 1997 im Prignitz-Museum Havelberg. Vgl. auch Joh[annes] Schultze: 125 Jahre Kreisverwaltung Ost- und Westprignitz. In: Der Prignitzer, Nr. 77, 78, 81 vom 1., 2./3. und 8. April 1942 (mit Abbildungen).

<Bild 3>

<Bild 4>

<Bild 5>

UWE CZUBATYNSKI

## Der Privatfriedhof der Familie von Jagow in Rühstädt

An nicht wenigen Kirchen befinden sich noch heute Gruftbauten, die von den Patronatsfamilien über Generationen hinweg zur Beisetzung ihrer Angehörigen benutzt worden sind. Diese privilegierte Art und Weise der Bestattung für Adlige, Geistliche und Ratsfamilien wurde bis zur Barockzeit zunächst innerhalb der Kirchen praktiziert. Die Lage solcher Gräber abseits des Gemeindefriedhofes symbolisierte, nicht anders als die obligatorischen Patronatslogen, unmißverständlich den sozialen Abstand zu der übrigen Bevölkerung.

Ein solcher Anbau für die jeweiligen Besitzer des Gutes befand sich auch auf der Nordseite der Rühstädter Kirche, 1802 erbaut als Ersatz für das vom Grundwasser bedrohte Gewölbe der Familie von Grumbkow unter dem dortigen Kirchturm. Als entstellende Zutat zum mittelalterlichen Baukörper der Kirche ist diese Gruft 1969 zu Recht abgerissen worden. Spuren ihres Daches sind noch heute an den Außenmauern der Kirche erkennbar. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ sich die Familie von Jagow einen Privatfriedhof anlegen, der die Zeiten überdauert hat und nach der Wiedervereinigung erneut als Begräbnisplatz benutzt wird. Genau genommen wurde die Anlage veranlaßt durch den Tod der Louise von Jagow im Jahre 1863 (siehe unten Nr. 8 und 16). Dieser Friedhof, von einer Mauer umgeben, befindet sich am Ende des Schloßparks und ist 1865 etwas erhöht in dem sonst feuchten Gelände hinter dem langgestreckten Teich angelegt worden.<sup>1</sup> Dem Eingang gegenüber befindet sich eine halbrunde Altarnische, die – wenn auch in anderer Formensprache – die Apsis der Dorfkirche zitiert.

Ein verbreitetes Lexikon des 19. Jahrhunderts schreibt zusammenfassend über die Familie von Jagow: „Eins der ältesten, angesehensten u. begüterten (!) märkischen Adelsgeschlechter, welches sich in den Marken weit ausbreitete, schon zeitig in Pommern blühte, dann in das Magdeburgische und Lüneburgische kam, in alten Urkunden unter dem Namen Jago und Jagau auftritt und dem Wappen nach (in Silber ein rothes Rad mit sechs Speichen) zu den Stammgenossen der v. Wedel, v. Uchtenhagen, v. Stülpnagel u. v. Wreech gehörte. – Den Namen erhielt das Geschlecht, wie man annimmt, von dem Sitze Jagow in der Uckermark, welcher der Familie schon 1250 und noch 1396 zustand ...“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Eine erste Beschreibung samt Lageplan findet sich bei Torsten Foelsch: Rühstädt. Berlin 1998, S. 15 (Schlösser und Gärten der Mark). Grundlegend ist ferner die aus mehreren unveröffentlichten Manuskripten zusammengestellte Chronik der Familie von Jagow, bearb. von Torsten Foelsch. Groß Gottschow 1999. 60 S. m. Abb. (mschr. vervielfältigt). Speziell zum Familienfriedhof siehe S. 12 Anm. 25.

<sup>2</sup> Ernst Heinrich Kneschke: Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon. Unveränderter Abdruck des [...] zu Leipzig 1859-1870 erschienenen Werkes. Band IV, Leipzig 1930, S. 543.

Nachdem die in der Rühstädter Kirche befindlichen Monumente der Familie von Jagow in anderem Zusammenhang bereits genau beschrieben worden sind,<sup>3</sup> bot es sich an, auch die Inschriften dieses Privatfriedhofes zu erfassen. Mit einer Ausnahme handelt es sich um schlichte, rechteckige Platten aus schwarzem Marmor, die an der Umfassungsmauer des Friedhofes befestigt sind. Von links nach rechts gezählt, sind dort zur Zeit folgende Angaben zu lesen:

- 1) Elisabeth Kamlah geb. von Jagow, geb. Rühstädt 8. 4. 1899, gest. Brühl 6. 3. 1982.
- 2) Anna-Luise Vogel v. Falckenstein geb. von Jagow, geb. Quitzöbel 30. 6. 1883, gest. Völlinghausen 19. 9. 1965.<sup>4</sup>
- 3) Günther von Jagow, Erbjägermeister der Kurmark, Rittmeister a. D., geb. Berlin 14. 3. 1847, gest. Quitzöbel 9. 10. 1928.<sup>5</sup>
- 4) Anna von Jagow geb. Gräfin Perponcher-Sedlnitzky, geb. Schwerin 28. 4. 1855, gest. Quetz 7. 10. 1922.
- 5) Achatz von Jagow, geb. Quitzöbel 25. 10. 1877, gest. Roßleben 11. 2. 1893.
- 6) Caroline Henriette *Sophie* von Jagow geb. Freiin von Dobeneck, geb. Trier 1. 6. 1827, gest. Quitzöbel 13. 3. 1901. Spruch: Offb. 2, 10.
- 7) *Karl* Georg Eduard von Jagow, Erbjägermeister der Kurmark, Rittmeister a. D., geb. [Rühstädt] 4. 8. 1818, gest. [Rühstädt] 28. 11. 1888. Spruch: 1. Kor. 13, 8.
- 8) *Louise* Charlotte Antonie von Jagow geb. Freiin von Gayl, geb. [Oldenburg] 7. 12. 1822, gest. [Berlin] 30. 6. 1863. Spruch: Joh. 11, 25.
- 9) Für Carl u[nd] Marie von Jagow, Rittmeister a. D. / geb. Gräfin v. d. Schulenburg, geb. Quitzöbel 27. 2. 1882, gest. Arnsburg 6. 1. 1955 / geb. Vitzenburg 22. 1. 1888, gest. Meppen 28. 10. 1980. „Sie ruhen in Kloster Arnsburg.“

<sup>3</sup> Uwe Czubatynski: 700 Jahre Quitzöbel. Beiträge zur Ortsgeschichte auf der Grundlage des Pfarrarchivs. Nordhausen 2010, S. 136–140.

<sup>4</sup> Eine Ausnahmegenehmigung für ihre Konfirmation 1897 befindet sich im Pfarrarchiv Rühstädt (Depositum im Domstiftsarchiv Brandenburg: Rü 328/53).

<sup>5</sup> Aufgebotsunterlagen zu seiner Eheschließung im Jahre 1874 haben sich erhalten im Pfarrarchiv der Friedenskirche Potsdam (Depositum im Domstiftsarchiv Brandenburg: Po-F 148/94, Bl. 1557-1559 und Bl. 1572-1574).

- 10) Friedrich-Carl von Jagow, geb. Potsdam 9. 7. 1923, gest. Ottawa 24. 12. 2012. „Er ruht am Lake Clear in Kanada.“
- 11) Werner von Jagow, Oberleutnant, geb. Potsdam 6. 2. 1913, gefallen 14. 5. 1940 bei Bouillon [?] / Belgien.<sup>6</sup>
- 12) Achatz von Jagow, Oberleutnant, geb. Potsdam 31. 7. 1910, gefallen 24. 7. 1941 nördl. Smolensk.
- 13) Hans von Jagow, Hauptmann, geb. Potsdam 10. 10. 1919, gefallen 26. 2. 1944 bei Tscherkassy.
- 14) Hans Albrecht von Plüskow, Major, geb. Frankfurt/M. 26. 10. 1909, gefallen 23. 9. 1944 bei Veghel / Holland
- 15) Georg von Jagow, Oberforstmeister a. D., geb. Potsdam 15. 5. 1909, gest. Göttingen 26. 8. 1993 [Erdbestattung in Rühstädt].<sup>7</sup>
- 16) Barbara von Jagow geb. Schulz, geb. 23. 3. 1943, gest. 25. 9. 1994. Beigesetzt auf See 54° 06' N 8° 20' E
- 17) Denkmal in Form einer Säule auf dem Friedhof: „Der in Christo entschlafenen Frau Louise von Jagow geb. Freyin von Gayl.“ Inschrift am Sockel: „Als ein Zeichen der Liebe und Verehrung gewidmet aus den Herrschaften und dazu gehörenden Gemeinden Rühstädt, Quitzöbel, Friedrichswalde, Siethen und Gröben. 1865.“ Auf der gegenüberliegenden Seite als Spruch: Psalm 23, 4.
- 18) Marie Helene Götzen geb. von Buch, 2x verwitwete von Jagow (Achatz / Hans), geb. Den Haag 26. 3. 1918, gest. Unna 12. 6. 2011
- 19) Achaz von Jagow, geb. Klein Oschersleben 8. 7. 1942, gest. Nörten-Hardenberg 14. 6. 2011.

---

<sup>6</sup> Ein Lebenslauf samt Foto befindet sich im Bestand der Ritterakademie Brandenburg (Domstiftsarchiv Brandenburg: BR 660/345, Bl. 68-71). Der richtige Todesort Bertrix (Belgien) ist mit dem Hinweis „verstorben an der am 12. 5. 1940 bei Bouillon / Belgien erlittenen Verwundung“ genannt in: Die Zöglinge der Ritterakademie zu Brandenburg a. H. Zweite Fortsetzung und Ergänzung 1914–1945. Köln [1970], S. 179 (Nr. 2095). Dort sind auch seine Brüder Georg (Nr. 2024), Achatz (Nr. 2053), Günter (Nr. 2054), Hans (Nr. 2159) und Friedrich-Carl (Nr. 2218) genannt.

<sup>7</sup> Er ist der im Titel nicht genannte Autor der jetzt maßgeblichen „Geschichte des Geschlechtes v. Jagow 1243–1993“. Melle 1993. 277 S. m. Abb. Eine von ihm verfaßte, drei Seiten umfassende „Gutachtliche Äußerung über den Rühstädter Park“ von 1991 befindet sich im Pfarrarchiv Rühstädt (Domstiftsarchiv Brandenburg: Rü 23/16).

Für den außenstehenden Betrachter ist es freilich nicht einfach, den familiären Zusammenhang der genannten Denkmäler zu erkennen. Die einzelnen Generationen gliedern sich folgendermaßen:

- a) *Carl* Georg Eduard v. Jagow (Nr. 7) mit seiner Frau erster Ehe (Nr. 8) und zweiter Ehe (Nr. 6);
- b) sein Sohn erster Ehe und Erbe des Gutes Günther v. Jagow (Nr. 3) und seine Frau Anna (Nr. 4);
- c) vier von sechs Kindern des vorigen Ehepaares, nämlich Achatz (Nr. 5, gestorben an Scharlach) und Carl (Nr. 9, Erbe nach dem frühen Tod des ersteren) sowie Anna-Luise (Nr. 2) und Elisabeth (Nr. 1);
- d) fünf Söhne (von acht Kindern) des Carl v. Jagow (Nr. 9), nämlich Georg (Nr. 15, letzter Erbe des Gutes), Achatz (Nr. 12) mit Ehefrau Marie Helene (Nr. 18), Werner (Nr. 11), Hans (Nr. 13) mit Ehefrau Marie Helene (Nr. 18), Friedrich-Carl (Nr. 10) sowie ein Schwiegersohn (Nr. 14, erster Mann von Rose-Marie v. Jagow, geb. 1914);
- e) Nr. 19 (dritter Sohn von Georg = Nr. 15) und Nr. 16 (Ehefrau von Hans Werner v. Jagow, geb. Berlin 6. 8. 1942, Sohn des Hans v. Jagow = Nr. 13).

Wengleich nun die genealogischen Daten der Familie auch anderweitig längst veröffentlicht sind,<sup>8</sup> so ist doch der Friedhof als solcher ein interessantes zeitgeschichtliches Dokument. Dies gilt nicht nur für die Abfolge der Patronatsherren, sondern ebenso für die drei bzw. vier Opfer des Zweiten Weltkrieges, die erzwungene Flucht des letzten Gutsbesitzers in den Westen Deutschlands und die behutsame Anknüpfung an die Familientradition in jüngster Zeit. Der geschickt in den Landschaftspark eingefügte Friedhof belegt einmal mehr die glückliche Verbindung von Natur und Kultur im Dorf Rühstädt und lädt ebenso wie die Kirche potentielle Besucher dazu ein, die Geschichte dieses Ortes anschaulich zu erleben.

Daß die Existenz als Gutsbesitzer im 20. Jahrhundert zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht alles andere als romantisch und beschaulich war, belegen archivalische Unterlagen, die an versteckter Stelle erhalten geblieben sind. Auf diese wenig bekannten Quellen soll hier ausdrücklich hingewiesen werden, da die Überlieferung

---

<sup>8</sup> Genealogisches Handbuch der adeligen Häuser, Adelige Häuser A Band III, Glücksburg 1957, S. 254–268 (Genealogisches Handbuch des Adels; 15). Darin S. 262–266 der Ast Rühstädt, ausgehend von *Carl* Georg Eduard v. Jagow. Es fehlt darin Achatz v. Jagow (siehe oben Nr. 5); der Sterbeort des Werner v. Jagow heißt demnach Bertrix in Belgien; das Todesdatum von Carl v. Jagow (gest. Arnsburg 7. 1. 1955) ist einen Tag später als auf der Gedenktafel angegeben.

der Gutsarchive, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als außerordentlich schlecht bezeichnet werden muß.<sup>9</sup> Gemeint ist das rund 15.000 Bände umfassende Archiv des Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Kreditinstituts, einer 1777 in Berlin gegründeten Pfandbriefbank, das unter seinem letzten, wenig spezifischen Namen „Märkische Landschaft“ (Rep. 53 A) im Landeshauptarchiv Potsdam verwahrt wird.<sup>10</sup> Unter den Kreditakten befinden sich auch drei starke Konvolute, die Rühstädt betreffen. Das Gut Rühstädt war demnach infolge der Inflation überschuldet und unterlag einem Sicherungsverfahren. Der drohende Konkurs konnte in jener Zeit nur durch staatliche Hilfsprogramme (die sog. Osthilfe) verhindert werden. Eine Entschuldung gelang erst, nachdem 1938 ein Teil der Forst Friedrichswalde zwangsweise zugunsten einer im Bau befindlichen Rüstungsfabrik verkauft worden war (Schreiben von 1943 in Akte Nr. 3839, Bl. 73). Wie groß die Not in der Zeit der Weimarer Republik war, zeigt ein Brief des Carl von Jagow vom 15. Dezember 1928 mit der Bitte um einen Zwischenkredit von 40.000 RM auf Rittergut Rühstädt und ein Darlehen von 200.000 RM auf Rittergut Quitzöbel:<sup>11</sup>

„Durch die große Wasserkatastrophe 1926, die das gesamte Areal von Rühstädt und Quitzöbel beinahe ausschließlich unter Wasser setzte, sodaß ich zunächst den größten Teil meines Viehes abtransportieren und nach Mecklenburg auf Weide geben mußte, durch die die Heuernte so gut wie vernichtet war, die andere Ernte eine minimale wurde, habe ich ungeheure Verluste gehabt, die buchmäßig garnicht so zum Ausdruck kommen können, da der Boden ausgelaugt und versauert ist und die schlechte Fütterung (schimmeliges Heu und Stroh) eines Jahres auf längere Zeit auf eine Zuchtherde wirkt; dazu kommt, daß ich mir durch das verschickte Vieh die Verkalbeseuche hereingeschleppt habe, so daß 1927 90 % meiner Kühe verkalbten, was nicht nur den Ausfall der Kälber bedeutete, sondern auch den Milchertrag so herabsetzte, daß ich Milchkühe kaufen mußte, um nur meine Deputatmilch liefern zu können, von Milchverkauf also Monate lang keine Rede war. Der Leberegel richtete weiteren Schaden an. Das Übrige tat [das Jahr] 1927 weiter dadurch, daß die Ernte, wie fast überall, vollkommen verregnete, auf dem schon ausgelaugten Boden wieder Wasser stand, das auch 1928 die Ernte beeinträchtigt hat. Die Bilanz von Wirtschaft Rühstädt [und] Quitzöbel schliesst 1926/27 mit einem Verlust von 70.322 RM ab, die von [19]27/28 mit einem Verlust von 39.000 RM.

<sup>9</sup> Einen vollständigen Überblick für die Prignitz vermittelt die Rezension der neuesten Beständeübersicht in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 12 (2012), S. 185–189.

<sup>10</sup> Übersicht über die Bestände des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam, Teil II, Weimar 1967, S. 681–684.

<sup>11</sup> Landeshauptarchiv Potsdam, Rep. 53 A Märkische Landschaft, Kreditakten Nr. 14001, Bl. 3. Die Akte stammt ursprünglich aus der Prignitzschen Ritterschafts-Direktion. Zur allgemeinen Entwicklung vgl. René Schiller: Vom Rittergut zum Großgrundbesitz. Ökonomische und soziale Transformationsprozesse der ländlichen Eliten in Brandenburg im 19. Jahrhundert. Berlin: Akademieverlag 2003. 587 S. (Elitenwandel in der Moderne; 3).

Neben diesen Wirtschaftsverlusten habe ich mit meiner zahlreichen Familie auch noch leben müssen. Diese 39.000 RM Verlust 1927/28 hätten sich noch bedeutend erhöht, wenn ich, wie es nach der Wasserkatastrophe nötig gewesen wäre, dem ausgelaugten Lande vermehrten Dünger, vor allem auch Düngerkalk gegeben hätte. Dieses ist aus Mangel an Stroh (Mist) und Mangel an Geld nicht geschehen, muß jedoch nachgeholt werden, wenn die landwirtschaftlichen Erträge [nicht] dauernd zurückgehen sollen.

Da ich kein Vermögen besaß, sind diese Aufwendungen für die Wirtschaft durch äusserste Anspannung von Personalkredit und durch Wechsel aufgebracht worden, die aber naturgemäß durch ihren hohen Zinssatz weiter schädigend auf die Wirtschaft wirken. Die Gläubiger drängen auf Rückzahlung der Gelder, die Verlängerung der Wechsel ist nicht mehr möglich.

Da beschleunigt Geld notwendig ist, bitte ich nochmals darum, den Zwischenkredit sofort zu bewilligen, und die Bewilligung der Ritterschaft direkt mitzuteilen. Eine persönliche Vorsprache war mir leider nicht möglich, da ich seit über acht Tagen an Rheuma festliege.

In vorzüglicher Hochachtung gez. Carl von Jagow, Fideikommißbesitzer.“



Privatfriedhof v. Jagow im Gutsпарк Rühstädt. Aufnahme: Czubatynski, 28.7.2012.

JÜRGEN W. SCHMIDT

## Der Verkauf der „Bullenwärter- und Artillerieknechtswohnung“ zu Kyritz im Jahre 1795

Der Stadt Kyritz ging es, wie allen Prignitzer Städten, gegen Ende des 18. Jahrhunderts finanziell nicht sonderlich gut. Daher nutzte man jede passende Gelegenheit, nicht benötigtes städtisches Eigentum zugunsten des Stadtsäckels zu veräußern. Über einen derartigen Verkauf, die „Bullenwärter- und Artillerieknechtswohnung“ zu Kyritz betreffend, berichtet eine dünne Akte im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem.<sup>1</sup>

Dem sachlich zuständigen Minister Freiherrn v. Voß<sup>2</sup> in Berlin berichtete am 8. März 1795 die für die Prüfung des Vorgangs zuständige Kurmärkische Kammer die konkreten Details des in Kyritz geplanten Verkaufs. Zugleich bat man ihn, dafür sein Einverständnis zu erklären.

Demgemäß besaß die städtische Kämmerei zu Kyritz zwei Gebäude, zu deren materiellem Erhalt sie verpflichtet war, ohne indes daraus irgendwelchen Nutzen ziehen zu können. Es handelte sich um zwei Wohngebäude, welche in Kyritz früher als Wohnung des „Bullenwärters“ bzw. des „Artillerieknechts“ dienten. Die Bullenwärterwohnung, zu welcher noch eine „Bullenscheune“ für das Futter gehörte, wurde einst vom Wärter des „Stadtbullen“<sup>3</sup> bewohnt. Sie war jedoch ab dem Zeitpunkt überflüssig geworden, als man die „Wartung“ des städtischen Bullen „gewissen Bürgern“ gegen eine „Ammuneration“ (Vergütung) übertrug.

---

<sup>1</sup> Es handelt sich hierbei um die Akte des Geheimen Staatsarchivs II. HA Generaldirektorium Abt. 14 Kurmark c. Städte-Sachen tit. CXXXVI Sect. a (Rathaus-Sachen) Nr. 7 „wegen des Verkaufs der, der Kämmerei zu Kyritz zugehörigen Bullenwärter und Artillerieknechtswohnungen“ (1795).

<sup>2</sup> Zu dem in Prignitzer städtischen Angelegenheiten oft auftauchenden Minister v. Voß siehe Jürgen W. Schmidt: Eine Veränderung der Gerichtsorganisation in Meyenburg 1805/1806. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 12 (2012) S. 144–149 (besonders S. 145 Anm. 2) und Uwe Czubatynski: Biographische Notizen zu Otto Carl Friedrich von Voß (1755–1823). In: ders., Kirchengeschichte und Landesgeschichte. Gesammelte Aufsätze. 3., ergänzte Auflage. Nordhausen 2007, S. 225–227.

<sup>3</sup> Der preußische König Friedrich der Große hatte bereits in jungen Jahren mit seinem praktischen Blick den schwachen Punkt bei der preußischen Rinderzucht erkannt: das völlig unregelte Deckwesen. Mit allen Kräften förderte er deswegen das Decken der Kühe durch die besten regional verfügbaren Bullen. Das Halten eines „Stadtbullen“ in Kyritz ging anscheinend auf diese Bestrebungen des Königs zurück. Siehe zu den vom König getroffen Maßnahmen zur Hebung der Rinderzucht meinen Artikel: Nicht nur Kanonen, sondern auch Butter – Friedrich II. führte nicht nur Kriege, sondern förderte auch die Viehwirtschaft mit Erfolg, in: Preußische Allgemeine Zeitung Nr. 49 vom 7.12.2012. Lieselott Enders verweist zudem darauf, dass für die Städte der Prignitz Ackerbau und Viehzucht auch um 1800 einen Hauptnahrungszweig darstellten, wobei gerade die Stadt Kyritz wegen ihrer fruchtbaren Böden mit insgesamt 54 Ackerbürgern bei diesem Erwerbszweig am stärksten vertreten war, gefolgt von der Stadt Lenzen (Lieselott Enders: Die Prignitz. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. Potsdam 2000, S. 1070).

Die „Artilleriesknechtswohnung“ hingegen, zu welcher auch ein Garten gehörte, diente einst dem sogenannten Artilleriesknecht der Stadt Kyritz als Unterkunft. Dieser hatte die 2 bis 3 Pferde zu betreuen, welche Kyritz, wie andere kurmärkische Städte, im Kriegsfall für die Artillerie<sup>4</sup> des Heeres nebst dem zugehörigen Pferdeknecht zu stellen verpflichtet war. Wegen des derzeit herrschenden Friedenszustandes mit Frankreich werde gemäß den Darlegungen der Kurmärkischen Kammer eine solche Wohnung allerdings nicht mehr benötigt. Und selbst künftig benötige man jene „Artilleriesknechtswohnung“ nicht mehr, weil Kyritz dann die Artilleriepferde nicht mehr „in natura“ stellen müsse, sondern sie inklusive des gleichfalls zu stellenden Knechts durch Zahlung von jeweils 10 Friedrichsdor<sup>5</sup> pro Pferd ablösen werde.

Die Stadt Kyritz beabsichtige zur Verbesserung ihrer finanziellen Lage zwecks Tilgung früher einmal aufgenommenen Schulden die beiden der städtischen Kämmerei gehörigen Wohngebäude<sup>6</sup> meistbietend zu veräußern und den zur Artilleriesknechtswohnung gehörigen Garten zwar als Eigentum zu behalten, doch meistbietend zu verpachten. Nun habe der „Profoß<sup>7</sup> Kunnert“ für die Bullenwärterwohnung 113 Taler und der „Zimmermann Wischmann“ für die Artilleriesknechtswohnung 106 Taler zu zahlen angeboten. Kunnert und Wischmann hatten damit, wie man nicht mitzuteilen vergaß, vor dem beabsichtigten Verkauf der beiden Gebäude jeweils das höchste Gebot abgegeben. Dies war seinerzeit in Kyritz in einem Protokoll vom 30. Januar 1795 festgehalten worden. Der Kyritzer Gerichtsdienstler Gasper hingegen bot für den bislang zum Wohngebäude des Artilleriesknechts gehörigen Garten, der weiterhin im Besitz der städtischen Kämmerei verbleiben sollte, für die Dauer von 5 Jahren eine jährliche Pacht in Höhe von 1 Taler und 16 Silbergroschen an. Auch dieses Pachtangebot war in dem Kyritzer Protokoll vom 30. Januar 1795 festgehalten.

---

<sup>4</sup> Die für die kriegsmäßige Bespannung der Geschütze und für die Artillerietrains notwendigen Pferde und Knechte waren seit jeher die ganz schwache Seite der preußischen Artillerie und sorgten bei Mobilmachung wie Kriegführung für große Schwierigkeiten, weil jene als Pferdepfleger und Kutscher verwendeten „Artilleriesknechte“ Zivilisten und keine Soldaten waren. Wild zusammengetrommelt, nutzten sie oft die erstbeste Gelegenheit zur Flucht, siehe Martin Guddat: Kanoniere, Bombardiere, Pontoniere. Die Artillerie Friedrichs des Großen. Herford, Bonn 1992 (besonders S. 74–79 und S. 96).

<sup>5</sup> Beim „Friedrichs d’or“ („Goldener Friedrich“) handelte es sich um eine preußische Goldmünze im Wert von 5 Talern, die, immer wieder nachgeprägt, zwischen 1740 und 1855 im Umlauf war (Helmut Kahnt / Bernd Knorr: BI-Lexikon. Alte Maße, Münzen und Gewichte. Leipzig 1986, S. 95).

<sup>6</sup> Aus dem Gebot der beiden potentiellen Käufer geht hervor, dass es sich um kleine, ärmliche und vermutlich auch reparaturbedürftige Gebäude aus Holz bzw. Fachwerk gehandelt haben muss.

<sup>7</sup> Bei dem im gesamten 18. Jahrhundert in jedem preußischen Regiment vorhandenen Profos handelte es sich um einen altgedienten Unteroffizier, der gegenüber den Mannschaften militärpolizeiliche Aufgaben zu erfüllen hatte und die militärische Ordnung durchsetzen musste, inklusive der Vollstreckung körperlicher Strafen. Gerade infolge der letzteren Aufgabe galt der Beruf als anrüchig. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verlor er zunehmend seine frühere Bedeutung.

Die erbetene Zustimmung des Ministers v. Voß, erteilt im Namen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II., erfolgte gemäß dem in der Akte noch enthaltenen Konzept relativ schnell am 18. März 1795. In Anbetracht der überzeugend vorgebrachten Begründung billigte Minister v. Voß den geplanten Verkauf städtischen Eigentums in Kyritz voll und ganz, wobei er den finanziellen Umfang der Erlöse aus dem Verkauf zur Sicherheit in seiner schriftlichen Zustimmung nochmals festhielt. Zugleich verpflichtete er die Kurmärkische Kammer darauf einzuwirken, dass die Erträge aus dem beabsichtigten Verkauf der beiden Gebäude auch tatsächlich „zu Abtragung der Kämmerey-Schulden“ von Kyritz benutzt werden.

[Anzeige Hohnholt]

## Jahresbericht der Studienstiftung Dr. Uwe Czubatynski für 2013

### Einnahmen-Ausgaben-Rechnung

|   |             |
|---|-------------|
| Bestand Girokonto am 1. Januar 2013: .....                  | 3.133,55 €  |
| – Einnahmen: .....  | 15.330,34 € |
| Erträge aus dem Stiftungsvermögen .....                     | 4.191,87 €  |
| Zustiftungen in das Stiftungsvermögen .....                 | 1.892,00 €  |
| Verkauf / Rückzahlung Wertpapiere .....                     | 9.246,47 €  |
| – Ausgaben: .....   | 11.067,98 € |
| Portokosten etc. 116,30 €+ Bankgebühren 1,13 € .....        | 117,43 €    |
| Fahrtkosten .....   | 50,40 €     |
| Beitrag Bundesverband Deutscher Stiftungen .....            | 150,00 €    |
| Förderung Stiftungstag Brandenburg .....                    | 200,00 €    |
| Förderung Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg ..... | 1.000,00 €  |
| Förderung Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel .....       | 500,00 €    |
| Ankauf Wertpapiere .....                                    | 9.050,15 €  |
| Bestand Girokonto am 31. Dezember 2013: .....               | 7.395,91 €  |

### Vermögensrechnung

|   |             |
|---|-------------|
| 400 Stück DWS Hybrid Bond Fund, WKN 84 90 98  |             |
| Name bis 30.06.2013: DWS Inter Genuss   |             |
| Ausschüttung 22.11.2013: $400 \times 2,77 \text{ €} = 1.108,00 \text{ €} (= 7,35 \%)$ |             |
| Kurswert 31.12.2013: 38,36 € .....  | 15.344,00 € |
| 400 Stück DEKA Europabond TF, WKN 97 71 98  |             |
| Verkauf 50 Stück 21.01.2013 zu 41,39 = 2.069,50 €                                     |             |
| Kauf 50 Stück 25.07.2013 zu 40,95 = 2.047,50 €  |             |
| Ausschüttung 20.08.2013: $500 \times 0,90 \text{ €} = 450,00 \text{ €} (= 2,14 \%)$   |             |
| Verkauf 100 Stück 10.12.2013 zu 40,16 = 4.016,00 €                                    |             |
| Kurswert 31.12.2013: 40,15 € .....  | 16.060,00 € |
| 800 Stück DWS High Income Bond Fund, WKN 84 90 91                                     |             |
| Ausschüttung 10.05.2013: $800 \times 0,65 \text{ €} = 520,00 \text{ €} (= 2,48 \%)$   |             |
| Ausschüttung 22.11.2013: $800 \times 0,65 \text{ €} = 520,00 \text{ €} (= 2,48 \%)$   |             |
| Kurswert 31.12.2013: 25,99 € .....  | 20.792,00 € |

|  |              |
|--|--------------|
| 450 Stück Aktien Daimler, WKN 71 00 00                                 |              |
| Kauf 100 Stück zu 43,395 plus Spesen am 31.01.2013 = 4.344,19 €        |              |
| Dividende $500 \times 2,20$ € am 11.04.2013 = 1.100,00 € (= 5,32%)     |              |
| Verkauf 50 Stück zu 49,99 abzügl. Spesen 21.05.13 = 2.497,34 €         |              |
| Kurswert 31.12.2013: 62,90 €.....                                      | 28.305,00 €  |
| 200 Stück ETF DB X-Trackers auf Euro Stoxx 50, WKN DBX1EU              |              |
| Kauf 100 Stück 24.06.2013 zu 26,55 plus Spesen = 2.658,46 €            |              |
| Ausschüttung 30.07.2013: $200 \times 0,90$ € = 180,00 € (= 3,33%)      |              |
| Kurswert 31.12.2013: 31,672 €.....                                     | 6.334,46 €   |
| 250 Stück SEB ImmoInvest, WKN 98 02 30                                 |              |
| Teilrückzahlung 03.07.2013: $250 \times 2,6545315$ € = 663,63 €        |              |
| Ausschüttung 03.07.2013: $250 \times 0,5054685$ € = 126,37 € (= 1,27%) |              |
| Kurswert 31.12.2013: 36,33 €.....                                      | 9.082,50 €   |
| Kapitalbrief der Sparkasse Prignitz 25.08.2009/19 zu 3,75 %            |              |
| Zinsen zum 31. Dezember = 187,50 €                                     |              |
| Kurswert 31.12.2013: .....   | 5.000,00 €   |
| Stiftungsvermögen am 31. Dezember 2013: .....                          | 100.917,96 € |

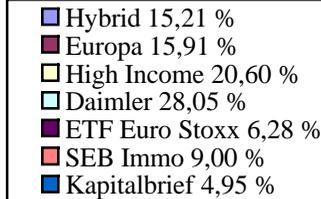
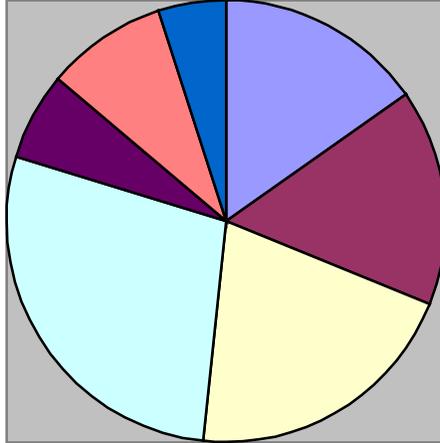
### *Kapitalerhaltungsrechnung*

|   |             |
|---|-------------|
| Stiftungsvermögen am 31. Dezember 2012 .....              | 91.204,06 € |
| Verbraucherpreisindex für Deutschland Dezember 2012 ..... | 105,0       |
| Verbraucherpreisindex für Deutschland Dezember 2013 ..... | 106,5       |
| Erforderlicher Inflationsausgleich 1,43 % .....           | 1.304,22 €  |
| Tatsächliche Zuführung zum Stiftungsvermögen .....        | 1.695,68 €  |
| Zielwert für nominale Kapitalerhaltung .....              | 89.043,00 € |
| Zielwert für reale Kapitalerhaltung .....                 | 98.569,74 € |

### *Kennzahlen und Erläuterungen*

|   |            |
|---|------------|
| Anteil Rentenfonds am Stiftungsvermögen .....       | 51,72 %    |
| Anteil Aktien am Stiftungsvermögen .....            | 34,33 %    |
| Anteil Immobilienfonds am Stiftungsvermögen .....   | 9,00 %     |
| Rentabilität des Stiftungsvermögens .....           | 4,60 %     |
| Verbleibende Freie Rücklage aus Vorjahren: .....    | 3.133,55 € |
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2013: ..... | 1.397,29 € |

## Zusammensetzung Stiftungsvermögen Ende 2013



An der Zusammensetzung des Portfolios wurden im Berichtsjahr keine grundlegenden Änderungen vorgenommen. Durch die insgesamt sehr günstige Entwicklung des Kapitalmarkts konnten namentlich bei den Daimler-Aktien beträchtliche Kursgewinne verbucht werden, so daß erstmals nach fünf Jahren wieder ein *realer* Kapitalerhalt konstatiert werden darf.

Auch die Erträge des Stiftungsvermögens bewegen sich dank der langfristig orientierten Anlagestrategie, der aktiven Steuerung des Portfolios und der vergleichsweise günstigen Kostenstruktur auf einer angemessenen Höhe, obwohl die anhaltende Niedrigzinspolitik der Notenbanken allen Stiftungen erhebliche Probleme bereitet und für die Zukunft beträchtliche Risiken birgt. Die Zustiftungen sind im Vergleich zu den Vorjahren gesunken, haben aber gleichwohl in erfreulicher Weise zur Vermehrung des Stiftungskapitals beigetragen.

### *Verwaltung der Stiftung*

Die turnusmäßige Sitzung des Kuratoriums hat am 6. April 2013 in Perleberg stattgefunden. Nachdem Frau Henriette Senst (Berlin) aus persönlichen Gründen aus dem Kuratorium ausgeschieden ist, wurde Herr Gordon Thalmann (Perleberg) einstimmig in das Kuratorium gewählt und zum stellvertretenden Vorsitzenden bestimmt. Nach der erfolgten Rechnungslegung und der von Herrn Kollmannsperger vorgenommenen Kassenprüfung wurde dem Vorstand für das zurückliegende Geschäftsjahr Entlastung erteilt.

Im Juni 2013 wurde erneut, allerdings an einen reduzierten Adressatenkreis, ein Rundbrief verschickt, der über die aktuelle Arbeit der Stiftung informiert. Die bereits 2012 geschlossenen Förderverträge mit der Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel und mit dem Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg konnten nun, wie an den Ausgaben ersichtlich, erstmals in die Tat umgesetzt werden.

### *6. Zweckverwirklichung*

Am 4. Juni 2013 fand in Potsdam-Hermannswerder der 6. Brandenburger Stiftungstag statt, der zur großen Zufriedenheit aller Teilnehmer verlief, die zum wiederholten Male zahlreiche Anregungen für die je eigene Arbeit mit nach Hause nehmen konnten. Die Studienstiftung hat sich, wie auch in den Vorjahren, mit einer bescheidenen Summe an der Finanzierung des Stiftungstages beteiligt. Auf diese Weise wurde weiterhin die Idee verfolgt, den Gedankenaustausch zwischen den Stiftungen zu befördern. Als ein Wermutstropfen bleibt jedoch festzuhalten, daß die öffentliche Wahrnehmung von Stiftungen nach wie vor zu wünschen übrig läßt. Darüber hinaus sind die stark divergierenden Zwecksetzungen offenbar ein dauerhaftes Hindernis für die erfolgreiche Zusammenarbeit.

Um so erfreulicher war der unmittelbare Effekt, den die Kooperation mit dem Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg hatte: Auf Initiative von Herrn Wolf-Dietrich Meyer-Rath, herausgegeben vom Evangelischen Kirchenkreis Perleberg-Wittenberge und gefördert von einem halben Dutzend Institutionen, erschien der Führer „KirchenKulturlandschaft Prignitz“, der sich durch die erstmals vollständige Zusammenstellung aller Prignitzer Kirchbauten verdient gemacht hat. Im Gegenzug für ihre Beteiligung konnte sich die Studienstiftung mit einer Werbeseite präsentieren, die durch die vergleichsweise hohe Auflage des Buches weiteren Kreisen zur Kenntnis gelangen wird.

DR. UWE CZUBATYNSKI (Brandenburg)

## Protokoll der Mitgliederversammlung Verein für Geschichte der Prignitz

Ort und Datum: Wusterhausen (Wegemuseum), 28. September 2013, 10 Uhr.

TOP 0 Begrüßung: Zur diesjährigen Mitgliederversammlung, die erstmals an den Beginn der Herbsttagung verlegt worden ist, haben sich 35 Personen (davon 23 Vereinsmitglieder) eingefunden. Die Leitung hat erneut Herr Professor von Barsewisch übernommen, der die Anwesenden herzlich begrüßt. Da die Einladungen rechtzeitig versandt worden sind, ist die Versammlung beschlußfähig. Für den weiteren Verlauf des Tages sind Vorträge von Dr. Wolfram Hennies aus Perleberg (Kriegergedenken seit 1813 in der Prignitz) und Harald-Uwe Bossert aus Havelberg (Franzosenherrschaft und Befreiungskrieg in der Prignitz) vorgesehen.<sup>1</sup> Am Nachmittag sind eine Führung durch das neu eingerichtete Wegemuseum und ein Besuch der Stadtkirche mit kurzer Vorführung der Orgel geplant.

TOP 1 Bericht des Vorstands: Seit der letzten Mitgliederversammlung hat sich der Vorstand des Vereins dreimal getroffen, und zwar am 16. November 2012 in Pritzwalk, am 22. März 2013 in Quitzöbel und am 9. August 2013 im Schloß Wolfshagen. Die Vorstandssitzungen dienen nach wie vor in erster Linie der Vorbereitung der Vereinstagungen, der zeitaufwendigen Pflege des Mitgliederbestandes sowie der Beschlußfassung über finanzielle Angelegenheiten. Der Verein umfaßt gegenwärtig 112 Personen sowie Korporationen und erfreut sich damit einer beachtlichen und konstanten Größe. Einen besonders schmerzlichen Verlust bedeutete jedoch der frühe Tod des ehemaligen Vorstandsmitglieds und verdienten Pritzwalker Museumsleiters Dr. Rolf Rehberg (geb. 21. 1. 1958, gest. 25. 2. 2013).

Rückblickend konnte zunächst von der Frühjahrstagung berichtet werden, die am 20. April 2013 in Bad Wilsnack stattgefunden hat. Im großen Saal der Gaststätte „Deutscher Hof“ hatten sich über 80 Teilnehmer versammelt, um die Geschichte der Reformation in der Prignitz näher zu beleuchten. Die Tagung, welche erstmals in Kooperation mit dem Verein für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte und dem Förderverein Wunderblutkirche St. Nikolai Bad Wilsnack vorbereitet worden war, stieß mit dieser überdurchschnittlichen Besucherzahl auf große Resonanz. Die Vorträge behandelten die Visitationsabschiede für die Stadt Perleberg (Priv.-doz. Dr. Klaus Neitmann, Potsdam), die Reformation in Stadt und Dom Havelberg (Antje Reichel, Havelberg) sowie Geschichte und Erfassung des kirchlichen Kunst- und Kulturgutes anhand der Wilsnacker Kirche (Dr. Maria Deiters, Berlin). Der Nachmittag war ausgefüllt mit einer anschaulichen Kirchenführung seitens der Gemeinde und des Fördervereins (Pfarrer Daniel Feldmann, Christian

---

<sup>1</sup> Vgl. zur Sache Reinhard Heuer: Aus der Geschichte der Prignitz. Pritzwalk 1927, S. 182–203.

Richter, Jochen Purps). Den anwesenden Mitgliedern und Gästen konnte zugleich Band 13 der „Mitteilungen“ ausgehändigt werden, der mit 230 Druckseiten die bisher umfangreichste Ausgabe darstellt. Der arbeitsintensive Versand an die übrigen Mitglieder und sonstigen Abnehmer wurde wie im Vorjahr ehrenamtlich von Herrn Robert Czubatynski (Perleberg) bewerkstelligt. Als neuer und auch leihverkehrsrelevanter Abnehmer der inzwischen vergriffenen Ausgabe konnte die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne (Nordrhein-Westfalen) gewonnen werden.

In Planung befinden sich für das kommende Jahr eine Frühjahrstagung in Perleberg (12. April 2014 zum 300. Todestag von Gottfried Arnold) und eine Herbsttagung in Groß Pankow (13. September 2014). Hingewiesen wurde schließlich auf die Broschüre „KirchenKulturlandschaft Prignitz“ von Wolf-Dietrich Meyer-Rath, zu der auch der Verein einen Zuschuß gewährt hat und die in verdienstvoller Weise sämtliche Prignitzer und darüber hinaus einige Ruppiner Kirchenbauten erfaßt hat.

TOP 2 Bericht des Schatzmeisters: Herr Haas legte in ihren einzelnen Positionen die Einnahmen und Ausgaben für das Geschäftsjahr 2012 dar. Da die Jahresrechnung wie gewohnt auch in gedruckter Form vorliegt, ergaben sich keine weiteren Rückfragen.

TOP 3 Bericht der Kassenprüfer: Herr Brusche berichtet von der durch ihn und Frau Herzog vorgenommenen Kassenprüfung, die hinsichtlich der Belege und der Rechnungslegung zu keinen Beanstandungen geführt hat.

TOP 4 Entlastung des Schatzmeisters: Aufgrund der vorgetragenen Berichte wurde der Schatzmeister für das Geschäftsjahr 2012 einstimmig (bei Enthaltung des Betroffenen) entlastet.

TOP 5 Entlastung des Vorstands: Auch dem Vorstand wurde durch die Mitgliederversammlung für das Geschäftsjahr 2012 einstimmig (bei Enthaltung der anwesenden Vorstandsmitglieder) Entlastung erteilt.

TOP 6 Bestätigung der Kassenprüfer: Für das kommende Geschäftsjahr wurden Frau Herzog und Frau Seeber zu Kassenprüfern bestellt. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Die Versammlung schließt um 10.30 Uhr.

DR. UWE CZUBATYNSKI (Brandenburg)

**Kassenbericht für das Jahr 2013***1. Einnahmen-Ausgaben-Rechnung*

Bestand Girokonto am 1. Januar 2013: ..... 7.079,51 €

**Einnahmen:** ..... 5.055,81 €*Davon:*

## A. Ideeller Bereich

Mitgliedsbeiträge ..... 2.365,00 €

Spenden ..... 1.056,00 €

## B. Vermögensverwaltung

Zinsen Sparbriefe ..... 60,81 €

## C. Zweckbetriebe

Verkauf Mitteilungen ..... 969,00 €

Tagungsbeiträge ..... 605,00 €

**Ausgaben:** ..... 8.171,98 €*Davon:*

## A. Ideeller Bereich

Verwaltungskosten ..... 321,81 €

Fahrtkosten ..... 201,70 €

Beiträge ..... 25,00 €

Auflösung Projektrücklage ..... 6.000,00 €

## B. Vermögensverwaltung

## C. Zweckbetriebe

Druckkosten Mitteilungen Band 13 ..... 1.228,27 €

Tagungskosten ..... 395,20 €

|  |            |
|--|------------|
| Bestand Girokonto am 31. Dezember 2013: .....      | 3.963,34 € |
| Davon Rest Freie Rücklage aus 2010 bis 2012: ..... | 377,05 €   |
| Davon Freie Rücklage aus 2013: .....               | 362,37 €   |
| Davon Projektrücklage Honorarkraft: .....          | 2.500,00 € |

#### Erläuterungen:

Die in den Vorjahren angesammelte Projektrücklage in Höhe von 6.000,- € wurde im Februar 2013 bestimmungsgemäß dem Domstift Brandenburg überwiesen, um dort aus der Prignitz stammende Buchbestände katalogisieren zu können. Eine neue Projektrücklage zur Erschließung historischer Quellen wurde aufgrund des Vorstandsbeschlusses vom 15.11.2013 gebildet.

#### 2. Rücklagen und Vermögensrechnung

|  |            |
|--|------------|
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2003:              |            |
| Sparbrief 28.10.10/20 zu 2,15 % .....                      | 500,00 €   |
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2004:              |            |
| Sparbrief 26.03.12/17 zu 1,4 % .....                       | 500,00 €   |
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2005:              |            |
| Sparbrief 18.10.12/17 zu 0,9 % .....                       | 500,00 €   |
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2006:              |            |
| Sparbrief 26.04.12/17 zu 1,4 % .....                       | 500,00 €   |
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2007:              |            |
| Sparbrief 13.02.13/18 zu 0,65 % .....                      | 500,00 €   |
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2008:              |            |
| Sparbrief 05.03.09/14 zu 2,6 % .....                       | 500,00 €   |
| Freie Rücklage nach § 58 Nr. 7 a AO aus 2009/10:           |            |
| Sparbrief 29.03.11/21 zu 2,75 % .....                      | 500,00 €   |
| Summe der als Sparbrief angelegten freien Rücklagen: ..... | 3.500,00 € |

HANS-DIETER HAAS (GROSS LÜBEN)

[Anzeige Tiemeyer]

[Anzeige BWV]

## **Protokoll der Mitgliederversammlung Joachim-Wagner-Gesellschaft**

Ort und Datum: Wusterhausen (Wegemuseum), 28. September 2013, 16 Uhr.

TOP 1 Tätigkeitsbericht des Vorstands: An der diesjährigen Mitgliederversammlung, die sich an die Tagung des Vereins für Geschichte der Prignitz anschließt, nehmen sieben Personen teil (Kitschke, Schuke, Schaub, Czubatynski, Kollmannsperger, K. Richter, A. Richter). Herrn Kollmannsperger wird für die kurze Präsentation der Wusterhausener Orgel gedankt, die sich wegen der Bauarbeiten in der Kirche auf wenige Stücke beschränken mußte.

Herr Kitschke erstattet einen kurzen Tätigkeitsbericht. Aufgrund der beruflichen Beanspruchung der Vorstandsmitglieder konnten im Berichtszeitraum keine nennenswerten Projekte in Angriff genommen werden. Die Mitgliederzahl des Vereins beläuft sich unverändert auf 23 (davon zwei Vereine). Die zurückliegenden Bemühungen im Hinblick auf die Wagnerorgel in Felchow haben sich leider als fruchtlos erwiesen, da die von dort aus beantragte Förderung endgültig abgelehnt worden ist. Der Presse war jedoch zu entnehmen, daß statt dessen die Wagnerorgel in Wartin (zum Land Brandenburg, aber zur pommerschen Kirche gehörig) von der „Stiftung Orgelklang“ eine Förderung von 13.000,- € erhalten hat.

TOP 2 Bericht des Schatzmeisters: Da Herr Rühle nicht teilnehmen kann, wird ein schriftlicher Kassenbericht sowie eine Buchungsübersicht für die Geschäftsjahre 2011 und 2012 vorgelegt. Demnach schloß die Kasse 2011 mit einem Bestand von 1.401,88 € und 2012 mit einem Bestand von 1.693,63 € ab. Zum Zeitpunkt der Mitgliederversammlung beläuft sich der Kontostand nach mündlicher Auskunft des Vorsitzenden auf 1.969,67 €

TOP 3 Bericht und Neuwahl der Kassenprüfer: Eine Kassenprüfung hat für beide Geschäftsjahre durch Herrn KMD Kirchner (Berlin) stattgefunden. Die Mitgliederversammlung bestimmt erneut einmütig Herrn Kirchner und Herrn Weidner zu Kassenprüfern.

TOP 4 Entlastung des Vorstands: Dem Vorstand wird auf der Grundlage der vorgebrachten Berichte für das Geschäftsjahr 2012 ohne Gegenstimme (bei Enthaltung der anwesenden Vorstandsmitglieder) Entlastung erteilt. Frau Schaub teilt mit, daß sie künftig im thüringischen Landesdenkmalamt in Erfurt tätig sein wird.

TOP 5 Diskussion über konkrete Ziele: Es werden verschiedene Möglichkeiten einer breiteren Öffentlichkeitsarbeit erwogen. In erster Linie soll versucht werden, in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Alte Kirchen eine kleine Serie von Postkar-

ten zu erstellen, mit denen ein konkretes Restaurierungsobjekt unterstützt werden könnte. Für die Herstellung der Karten kann die Wagner-Gesellschaft maximal 500,- € aufwenden. Als zweiter Schritt ist ein Flyer notwendig, der über Joachim Wagner informiert und die noch erhaltenen Instrumente aus seiner Werkstatt hinweist. Herr Kitschke nimmt dazu sowohl mit dem Förderkreis Alte Kirchen als auch mit der Druckerei Rüss Kontakt auf.

Darüber hinaus wird in der Diskussion die Erarbeitung einer kleinen Wanderausstellung empfohlen. Herr Schuke bietet dafür die technische Hilfe seiner Firma an. Zu prüfen sind zuvor jedoch die Kosten, die ein professionelles Layout und der Druck entsprechender Schautafeln verursachen würden. Die denkbare Finanzierung von Benefizkonzerten wird wegen des organisatorischen Aufwands zunächst zurückgestellt.

TOP 6 Terminplanung: Die nächste Mitgliederversammlung soll am 11. Oktober 2014 um 14 Uhr in Brandenburg (Burghof 10) stattfinden, da der neue Domorganist (Herr Fladerer-Armbrrecht) seine Unterstützung für die Anliegen der Joachim-Wagner-Gesellschaft zugesagt hat. Angesichts der 2015 bevorstehenden Bundesgartenschau könnte dann nach zusätzlichen Wegen gesucht werden, die Orgeln in Brandenburg und Havelberg dem interessierten Publikum nahezubringen. Die Mitgliederversammlung schließt um 17.45 Uhr.

DR. UWE CZUBATYNSKI (Brandenburg)

## **Tätigkeitsbericht des Domstiftsarchivs Brandenburg für 2013**

### *0. Umzug Büro und Magazine*

Wegen der geplanten Sanierung des Hauses Burghof 2 und der Nutzung als künftiges Domcafé mußte das Archiv teilweise seinen Standort wechseln: Nach einer längeren Planungsphase war es erfreulicherweise möglich, zwei neu ausgebaute Räume (R 2.17 und R 2.18) im Dachgeschoß des Nordflügels mit einer Regalanlage auszustatten. Mit der Lieferung der Standregale zum Preis von knapp 15 T€ wurde die Firma ARBITEC beauftragt. Damit verfügt das Domstiftsarchiv erstmals über zwei Magazine, die (unter anderem durch einen wischbaren Fußboden!) modernen Anforderungen genügen.

Zunächst wurde im September die provisorisch als Magazin genutzte Wohnung im Obergeschoß von Burghof 10 geräumt, um dort Baufreiheit herzustellen. Mit diesen Arbeiten waren 8 Personen fünf volle Arbeitstage beschäftigt und haben dabei schätzungsweise 15.000 kg Akten und Kirchenbücher (plus Stahl- und Planschränken) per Hand die Treppe hinunterbewegt. Die mühsame Aktion wurde zugleich genutzt, um die Aktenkartons grob zu reinigen.

Während Urkunden, Karten und Pläne sowie Kirchenbücher einen noch nicht sanierten Raum in der Spiegelburg bezogen, wurden die Akten im Nordflügel eingelagert. Die noch einmal rund 190 lfm Archivalien aus Burghof 2 wurden im Oktober in den Nordflügel verbracht, was wiederum 8 Personen für vier Tage beschäftigt hat. Der gleichzeitige Umzug des Büros und des Lesesaals aus der Remise in Burghof 10 bedeutet eine qualitative Verbesserung, aber auch eine räumliche Verkleinerung des Nutzerbereichs.

### *1. Neuzugänge*

Im Berichtsjahr 2013 wurden die folgenden Bestände – teils als Eigentum des Domstifts, teils als Depositum – in das Archiv übernommen:

- Baudokumentation des Architekturbüros pmp (5,5 lfm)
- Bauunterlagen des Architekturbüros Martens (4,0 lfm)
- Plakate aus dem Bestand des Dommuseums (30 Stück)
- Grünefeld, Pfarrarchiv (Teilbestand, ca. 100 Akten)
- Mikrofiches von Kirchenbüchern (2.261 Stück)

Die aufgeführten Bestände belegen zugleich die Vielfalt der Materialien, die im Domstiftsarchiv verwahrt werden. Bei der Baudokumentation handelt es sich um

eine umfangreiche Kartei im Format A4, die stehend aufbewahrt wurde und durch zahlreiche Pläne, Gutachten und Fotodokumentationen angereichert war. Sie betrifft neben dem Dom und der Klausur sämtliche Gebäude des Burghofes und dokumentiert die restauratorischen Befunduntersuchungen sowie die erfolgten Sanierungsmaßnahmen. Die weiteren Bauunterlagen betreffen in erster Linie die Sanierung der ehemaligen Ritterakademie in den frühen 1990er Jahren.

Die Akten aus dem Pfarrarchiv Grünefeld wurden in Absprache mit dem Landeskirchlichen Archiv und den zuständigen Archivpflegern des Kirchenkreises Nauen-Rathenow geborgen, weil sich ein Teilbestand schon seit 1985 im Domstiftsarchiv befand und der Rest unter extrem schlechten Bedingungen in einer Garage des Pfarrhauses Grünefeld lagerte.

Bei den Mikrofiches handelt es sich um die Kirchenbücher der ehemaligen Kirchenkreise Wittstock und Ruppin (einschließlich der reformierten Gemeinden). Sie wurden zusammen mit einem älteren Lesegerät aus Wittstock übernommen, weil der Ruhestand des dortigen Archivpflegers vorerst keinen weiteren Auskunftsbetrieb vor Ort zulässt.

## 2. Erschließung

Vollständig neu verzeichnet wurden folgende Bestände bzw. Ergänzungen:

- Belzig, Nachtrag Ephoralarchiv (2 lfm = 193 Verzeichnungseinheiten)
- Grünefeld, Pfarrarchiv (1,8 lfm = 147 Verzeichnungseinheiten)
- Bauunterlagen pmp + Martens (318 VE = BDS 2305 bis 2622)
- Plakate und Mikrofiches (siehe oben)
- Mikrofilme B (150 Filme = 0,7 lfm)

Bei der zuletzt genannten Mikrofilmsammlung handelt sich um Positivfilme, die von 1942 bis 1944 im Gausippenamt Genthin angefertigt wurden, aber brandenburgische Orte betreffen. Diese Filme wurden bereits 2002 vom Landeskirchlichen Archiv Magdeburg übernommen und erst jetzt in einem zeitintensiven Verfahren durch Frau Borowski verzeichnet. Versehentlich in diesen Bestand geratene Filme, die die Kirchenprovinz Sachsen betreffen, wurden nach Magdeburg zurückgegeben. Die Bauunterlagen wurden von Herrn Sebastian Brodmann aus Peine im Rahmen eines Praktikums an der Fachhochschule Potsdam (Juli bis September 2013) bearbeitet. Alle übrigen Verzeichnungsarbeiten erfolgten in Eigenleistung, so dass seit langer Zeit erstmals ein Gleichgewicht zwischen Neuzugängen und Erschließungsbemühungen hergestellt werden konnte.

Erneut wurden einer Reihe von bereits erschlossenen Beständen wichtige Einzelstücke hinzugefügt, und zwar bei folgenden Deposita:

- Brandenburg Domstift (15 VE Registratur Archiv, Handakte Pfr. Pachali)
- Brandenburg St. Gotthardt, Pfarrarchiv (Konfirmandenlisten 1902-1909)
- Buckow bei Nennhausen, Pfarrarchiv (Masterarbeit zur Baugeschichte)
- Groß Behnitz, Pfarrarchiv (2 zur Schule Klein Behnitz gehörige Bücher)
- Havelberg Dom, Pfarrarchiv (Bildkalender zur Kirche in Sandau)
- Klein Glienicke, Pfarrarchiv (Predigten von W. Koschwald 1892-1900)
- Klein Kreutz, Pfarrarchiv (Lebenserinnerungen Dr. A. Büchtemann)
- Kletzke, Pfarrarchiv (Foto des Pfarrers Richard Rudloff als Reproduktion)
- Legde, Pfarrarchiv (Stammfolgen der Familie Wolff in Abbendorf)
- Mansfeld, Pfarrarchiv (Lebenserinnerungen des Lehrers Robert Daase)
- Nauen, Ephoralarchiv (Akte Archivpflege 1956-1974)
- Nitzow, Pfarrarchiv (Familiengeschichte Quasebarth, gedruckt 1932)
- Perleberg, Pfarrarchiv (Material zu Liesegang, Fotos Urkunde Ludecus)
- Quitzöbel, Pfarrarchiv: Repros von historischen Klassenfotos)
- Rühstädt, Pfarrarchiv (Dokumentation zum Förderverein Groß Lüben)
- Schmerzke, Pfarrarchiv (Erschließung einer Mappe Einzelblätter)
- Schrepkow, Pfarrarchiv (Abschrift des Kirchenbuches 1744-1843)
- Werder, Pfarrarchiv (Landreiterbericht für die Zauche ed. Kittel, 1935)
- Zachow, Pfarrarchiv (ca. 25 Akten als Abgabe aus dem Pfarramt Ketzin)

Ferner wurden mehrere bisher nur handschriftlich vorliegende Findlisten auf den Computer übertragen und revidiert (Sammlung Siegelstempel, Sammlung Münzen und Medaillen, Standortkatalog Großfolioformate der Bibliothek, Liste der Überformate im Archiv).

Bereits im Januar 2013 wurden 484 kg Kassationsgut vom Oberlinhaus Potsdam datenschutzgerecht entsorgt.

### *3. Dienstbibliothek*

Wie auch in den Vorjahren konnte anderen Bibliotheken durch die Abgabe von einzelnen Dubletten geholfen werden (Staatsbibliothek Berlin 4x, Martin-Opitz-Bibliothek Herne 2x, Universitätsbibliothek Berlin 1x, Geh. Staatsarchiv Berlin 1x, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 1x, Universitätsbibliothek Tübingen 1x). Im Gegenzug konnten aus Herne sowie aus dem Stadtarchiv Salzwedel eine Reihe von Dubletten für die hiesige Bibliothek übernommen werden, die die landesgeschichtlichen Bestände in sehr willkommener Weise ergänzen.

Im Zentrum der Bemühungen stand jedoch die Katalogisierung zahlreicher Kleinbestände (insgesamt 825 Titel), die schon seit etlichen Jahren im Bibliotheksmagazin standen, aus Zeitgründen aber nicht aufgenommen werden konnten. Ausgeführt wurden diese Arbeiten in bewährter Weise von Herrn Stefan Lindemann (Potsdam). Finanziert wurde diese Maßnahme, da es sich ganz überwiegend um Buchbestände aus der Prignitz handelt, in Höhe von 6.000,- € durch den Verein für Geschichte der Prignitz e.V. Im einzelnen handelt es sich um folgende Provenienzen, unter denen namentlich die in das 17. Jahrhundert zurückreichende dörfliche Kirchenbibliothek aus Dallmin und die dem 19. Jahrhundert zugehörige Volksbibliothek von Groß Leppin hervorzuheben sind:

- Bad Wilsnack, Ephoralbibliothek (Ki 8491-8671)
- Havelberg, Bücher der Stadtkirche St. Laurentius (Ki 8672-8777)
- Nachlass Superintendent Alfred Schirge (Ki 8778-8850)
- Dallmin, Kirchenbibliothek (Ki 8851-8924)
- Schmetzdorf, Bücher aus dem Pfarramt (Ki 8925-8961)
- Rühstädt, Bücher aus dem Pfarrarchiv (Ki 8962-9007)
- Kleinstbestände, u. a. Heiligengrabe, Groß Welle, Legde (Ki 9008-9054)
- Raben, Bücher aus dem Pfarrarchiv (Ki 9055-9073)
- Klein Lüben, Nachlass Pfarrer Flehr (Ki 9074-9131)
- Bornim, Bücher aus dem Pfarramt (Ki 9132-9168)
- Tacken, Bücher aus dem Pfarramt (Ki 9169-9199)
- Reetz, Bücher aus dem Pfarramt (Ki 9200-9213)
- Groß Leppin, Schul- und Volksbibliothek (Ki 9214-9315)

Ein ungewöhnlicher und wertvoller Zugang ist eine Bibel aus dem Besitz der Pfarrrfamilie Hülsen in Stechow, die mit einem besonders aufwendigen Einband versehen ist und 1823 als Geschenk zum 50jährigen Dienstjubiläum von Christian Gottfried Hülsen gedient hat. Der sorgfältig restaurierte Band samt einer Dokumentation seines wechselvollen Schicksals wurde im Kapitelsgottesdienst am 10. November 2013 dem Domstift übereignet.

Auf der kurz zuvor freigeschalteten, neu gestalteten Homepage des Domstifts konnte der Katalog der modernen Dienstbibliothek in Form einer PDF-Datei veröffentlicht werden. Gleiches gilt für das Findbuch zum Bestand der Ritterakademie.

Neben anderen, kontinuierlich fortgesetzten buchbinderischen Arbeiten konnte aus dem Altbestand der Ritterakademie die einschlägige Zeitschrift „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte“ erstmals eingebunden werden, und zwar die Jahrgänge 33 (1921) bis 55 (1944).

Ein bedauerlicher Wasserschaden, verursacht durch ein undichtes Dachfenster, hat am 29.7.2013 zehn Bände aus der modernen Dienstbibliothek vernichtet und weitere beschädigt. Der wegen der großen Höhe der Regale erst spät entdeckte Schaden beläuft sich auf fast 1.000,- €

#### *4. Benutzung und Öffentlichkeitsarbeit*

2013 wurden insgesamt 463 Nutzertage und 341 größere Anfragen gezählt. Zusammen ergeben sich daraus 804 Vorgänge (2012: 898 Vorgänge), so daß sich erneut eine leichte Entspannung abzeichnet.

Am 22.1.2013 fanden in Bibliothek, Museum und Textilwerkstatt Filmaufnahmen des RBB statt, bei welchen die Frage nach der Erhaltung der Originale (trotz fortschreitender Digitalisierung von Kulturgut) im Mittelpunkt des Interesses stand.

Vorträge über das Domstift und das Archiv im allgemeinen wurden vom Unterzeichnenden an folgenden Tagen gehalten:

- 27.04.2013: Führung für den Förderverein der Kirche Bad Wilsnack
- 04.05.2013: Tag der offenen Tür zu „Frühling am Dom“ (Frau Borowski)
- 06.05.2013: Vortrag in der Aula zu „Frühling am Dom“
- 08.05.2013: Führung Pfarrkonvent Kirchenkreis Mittelmark-Brandenburg
- 11.05.2013: Tag der offenen Tür zu „Frühling am Dom“ (Frau Borowski)
- 08.06.2013: Vortrag Regionaltreffen genealogischer Vereine in Potsdam
- 22.06.2013: Führung für die Pirckheimer-Gesellschaft Berlin
- 04.07.2013: Führung für Prof. Dorgerloh mit Studenten aus Berlin
- 24.08.2013: Vortrag zur Ausstellungseröffnung in Bad Wilsnack
- 08.12.2013: Grußwort zum Ortsjubiläum in Fredersdorf bei Belzig

Mit sieben Leihgaben, die den Zeitraum vom 12. bis zum 19. Jahrhundert umspannen, wurde die Ausstellung des Dommuseums „Bock auf Stoff“ unterstützt. Vom Domstiftsarchiv selbst vorbereitet wurde eine kleine Archivalienausstellung auf der Saldern-Empore der Wunderblutkirche Bad Wilsnack, die durch eine Reihe von großformatigen Reproduktionen ergänzt wurde. Anlaß zu dieser Aktion war das 500jährige Jubiläum der Privilegienverleihung an Wilsnack durch den Havelberger Bischof Johann von Schlabrendorf.

Vier Leihgaben aus ganz verschiedenen Beständen wurden dem Deutschen Historischen Museum Berlin für die Ausstellung „Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“ zur Verfügung gestellt. Drei sehr wertvol-

le Einzelstücke aus den Bibliotheksbeständen haben die Mühlhäuser Museen für die Ausstellung „Umsonst ist der Tod“ entliehen. Zwei Spitzenstücke, nämlich das Evangelistar und die Gründungsurkunde des Domkapitels (U.3) sind schließlich für die große Ausstellung „Credo“ nach Paderborn gegangen. Das Domstiftsarchiv ist damit weitaus stärker als in den Vorjahren mit Leihanfragen und entsprechenden Vorarbeiten konfrontiert gewesen.

### *5. Restaurierungen*

Bestandserhaltende Arbeiten konnten in erfreulichem Umfang vorgenommen werden. Durch die Beihilfe der Landeskirche konnte das stark zerstörte Traubuch von Großwoltersdorf, Zernikow und Neulögow (1828-1871) blattweise restauriert sowie ein handgeschriebenes Rezeptbuch aus der Zeit um 1800 eingebunden werden. Mit Mitteln des Fördervereins wurden drei frühe Baupläne der Ritterakademie (1827), das Brandenburger Missale von 1516 aus der Kirche von Buckow bei Nennhausen sowie ein sehr seltener, als Makulatur verarbeiteter niederdeutscher Druck von Luthers Kleinem Katechismus (Rostock 1556) wiederhergestellt. Durch Zuschüsse der Stadt Bad Wilsnack war es schließlich möglich, einige Archivalien des Pfarrarchivs von Bad Wilsnack zu konservieren, darunter das Original der Turmknopfschrift von 1852.

### *6. Veröffentlichungen und Forschung*

In den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz“ 13 (2013) wurden drei Beiträge veröffentlicht, darunter ein im Vorjahr gehaltener Vortrag über personengeschichtliche Quellen im Pfarrarchiv Perleberg. Ediert wurden in diesem Zusammenhang ein kleiner Text über das 1761 besiegelte Schicksal der Wilsnacker Meßgewänder sowie das sehr umfangreiche Testament der Bürgermeisterwitwe Lucia Konow geb. Bulss aus dem Jahre 1581. Dr. Holger Nickel hat seine Forschungen unter dem Titel „Blindstempeleinbände in der Kirchenbibliothek Neuruppin“ (in: Einbandforschung H. 31 (2012), S. 33–42 m. Abb.) veröffentlicht.

Im Verlag Bautz (Nordhausen) ist vom Unterzeichnenden der erste Band der „Bibliographie zur Kirchengeschichte in Berlin-Brandenburg“ erschienen, der die allgemeine Literatur sowie die ortsbezogene Literatur zur Altmark enthält. Durch die erneute Zusammenarbeit mit dem Verlag Becker in Potsdam konnte die dritte und letzte Auflage der „Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg (Havel)“ von Otto Tschirch (1941) als Reprint und Digitalisat zugänglich gemacht werden.

Dr. Uwe Czubatynski (Brandenburg)



Friedrich der Große und Hans Joachim von Zieten.  
Stahlstich aus der Volksbibliothek Groß Leppin, Signatur Ki 9274 (2).

[Anzeige Kobelius]

## Bibliographie zur Geschichte der Prignitz

Alex, Martin / Kleemann, Juliane / Lissig, David: Evaluation der Reform des Kirchenkreises Wittstock-Ruppin. Dortmund: EKD-Zentrum Mission in der Region 2012. 51 S. m. Abb.

Barsewisch, Bernhard von: Die Schlosskapelle in Wolfshagen/Prignitz. Renaissance eines Kirchenraums. In: Offene Kirchen. Brandenburgische Kirchen laden ein 2013, S. 99–100 m. Abb.

Dost, Wolfgang: Wittstock und seine 18 Ortsteile. 1. Aufl. Horb am Neckar: Geiger 2011. 251 S. m. Abb.

Dost, Wolfgang: Auf dem Weg zu einem neuen Profil. Der Dreißigjährige Krieg in den Wittstocker Museen. In: Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg H. 21 (2012), S. 66–69 m. Abb.

Dürre, G.-Michael: Kurmärkische Feldartillerie in Perleberg. In: Die Mark Brandenburg H. 90 (2013), S. 14–23 m. Abb.

Festschrift anlässlich der 600-Jahrfeier von Abbendorf 2013. Geschichte und Geschichten eines kleinen Prignitzer Dorfes. Redaktion: Eva-Marie Oestreicher [u. a.]. 1. Aufl. Pritzwalk: Druckerei Albert Koch 2013. 139 S. m. Abb.

Foelsch, Torsten: Ansichten von Herrenhäusern in der Prignitz. In: Die Mark Brandenburg H. 88 (2013), S. 22–37 m. Abb.

Gloger, Susanne: Und es gibt noch mehr davon! Jüngste Entdeckung auf der Empore: 300 Jahre alte Engel [in Sadenbeck]. In: Alte Kirchen. Mitteilungen des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg 2013 Dezember, S. 16 m. Abb.

Kenning, Ludger: Kleinbahnreise durch die Prignitz. Nordhorn: Kenning 2013. 367 S. m. Abb.

Jansen, Philipp-Sebastian: Kletzke. Ergebnisse der bauhistorischen und archäologischen Forschung zur Schlossruine. In: Brandenburgische Denkmalpflege 22 (2013) H. 1, S. 63–69 m. Abb.

Kleinpeter, Lisa: Zwei Kilometer Akten ziehen um. Das Kreisarchiv in Perleberg zieht in ein größeres Gebäude. In: Der Prignitzer 29./30. Juni 2013, S. 15 m. Abb.

Köstering, Susanne: Von Günther Seier zu Dr. Peter Knüvener. Stabwechsel im Stadt- und Regionalmuseum Perleberg. In: Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg H. 22 (2013), S. 54 m. Abb.

Kreiskalender Ostprignitz-Ruppin 23 (2013). 336 S. m. Abb.

Kyritz im Wandel [Bildband zur 775-Jahr-Feier]. 1. Aufl. Horb am Neckar: Geiger 2012. 48 S. m. Abb.

Landkreis Prignitz. Städte, Ämter und Gemeinden des Landkreises. 2. Aufl. Magdeburg: ehs-Verlags GmbH 2008. 96 S. m. Abb. (20 x 21 cm)

Landkreis Prignitz. Informationsbroschüre. 3. Aufl. Magdeburg: ehs-Verlags GmbH 2012. 96 S. m. Abb. (21 x 21 cm)

Mann, Bärbel: Kurort Bad Wilsnack. Vom Wallfahrtsort zum Moorheilbad. In: Die Mark Brandenburg H. 89 (2013), S. 26–31 m. Abb.

Meyer-Rath, Wolf-Dietrich: KirchenKulturLandschaft Prignitz. Hrsg.: Evangelischer Kirchenkreis Perleberg-Wittenberge. 1. Aufl. Perleberg 2013. 178 S. m. zahlr. Abb. [als Ringbuch] ISBN 978-3-00-040260-9

Ostprignitz-Ruppin / Jahrbuch 22 (2013). 295 S. m. Abb.

Prignitzer Heimat H. 53 (2013). 82 S. m. Abb. und H. 54 (2013). 86 S. m. Abb.

Reichel, Antje: VorZeiten. Neue archäologische Ausstellung in Perleberg. In: Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg H. 22 (2013), S. 55 m. Abb.

Reif, Ina Lyn: Lohm. Berlin 2013. 22 S. (Schlösser und Gärten der Mark; 127)

Rosenplänter, Johannes: Verschollen in Putlitz (Prignitz). Wie das Stadtarchiv Kiel seine Schätze nach Brandenburg auslagerte, wiederfand und zum Teil noch immer sucht. In: Brandenburgische Archive H. 30 (2013), S. 63–65 m. Abb.

Seier, Günther: Dr. Rolf Rehberg (1958-2013). In: Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg H. 22 (2013), S. 50 m. Abb.

Serner, Hans: Das Kehrbergische Wunderkind – Dokumentation einer Tragödie. Nordhausen: Bautz 2013. 331 S. m. Abb. ISBN 978-3-88309-853-1

Sigl, Daniela: Bad Wilsnack. Die Grüfte der Familie von Saldern in der Wunderblutkirche. In: Brandenburgische Denkmalpflege 22 (2013) H. 1, S. 52–62 m. Abb.

Spönemann, Jürgen: Kyritz. Stadtbild unter der Zeitlupe. 1. Aufl. Berlin: Bäßler 2012. 40 S. m. Abb.

Statistisches Jahrbuch 2009. Perleberg: Landkreis Prignitz 2010. 280 S.; Statistisches Jahrbuch 2010. Perleberg: Landkreis Prignitz 2011. 262 S.; Statistisches Jahrbuch 2011. Perleberg: Landkreis Prignitz 2012. 254 S. [nur als elektronische Ressource, zuletzt gesehen auf [www.lkprignitz.de](http://www.lkprignitz.de) am 10.11.2013]

Stiftsbrief / Kloster Stift zum Heiligengrabe. 2011-2012. Heiligengrabe 2012. 25 S. m. Abb.

Thalmann, Gordon: Adelssitz in der Prignitz – das Wenckstern'sche Wasserschloss in Kietz. In: Im Dialog mit Raubrittern und schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter, hrsg. von Clemens Bergstedt [u. a.]. Berlin 2011, S. 321–328 m. Abb. (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte; 6)

Thalman, Gordon: Stein und Bein. Der spektakuläre Reliquienfund von Wernikow. In: Offene Kirchen. Brandenburgische Kirchen laden ein 2013, S. 97–98 m. Abb.

Urlaubsjournal Prignitz 2013. Sehenswertes und Gastgeberverzeichnis. Perleberg: Tourismusverband Prignitz 2013. 88 S. m. Abb.

Wittenberge. Das Tor zur Elbtalau. Touristenführer 2013. 110 S. m. Abb.

Wolter, Olaf: Ortsfamilienbuch der Gemeinde Schrepkow Ostprignitz 1744 - 1843. 1. Aufl. Potsdam: BGG-Verlag 2012. 164 S. m. Abb. (Genealogische Quellen Brandenburg; 3)

Wuttke, Lothar A. K.: Nähmaschinenwerk Wittenberge – Gesellschaft. Berlin-Kaulsdorf: Veritas-Klub 2013. 56 S. m. Abb. (Nähmaschinenwerk Wittenberge; 9)

[Anzeige Schröder]